NOVELLENBUCH

Johannes Scherr

Digitized by Google

. germ. 1271

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

2g

328 D

Novellenbuch

von

Johannes Scherr.

Erſter Band.

Schiller

kulturgeſchichtliche Novelle in ſechs Büchern.

Band I.

Leipzig,
Verlag von Ernſt Julius Günther.
1873.

Digitized by Google

Schiller.

Kulturgeschichtliche Novelle in sechs Büchern

von

Johannes Scherr.

. . . . . Das Jahrhundert
Ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe,
Ein Bürger derer, welche kommen werden.
Don Karlos 3, 10.

Neudurchgesehene und verbesserte Auflage.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Ernst Julius Günther.
1873.

Digitized by Google

P.o. germ. 1271 hm/1

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

G

Digitized by Google

Dem Freunde

Dr. Lorenz Brentano,

Konsul der Vereinigten Staaten in Dresden,

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zürich, Mai 1873.

Lieber Freund! Sie werden, ich weiß es, mein „Novellenbuch", dessen erste drei Bände ich Ihnen mit diesen Zeilen zusende, in demselben Sinn empfangen, in welchem es dargeboten wird: — im Sinne gegenseitiger Achtung, aufrichtiger Zuneigung und herzlichen Vertrauens.

Der Gedanke, meine erzählenden Schriften zu sammeln, zu sichten und unter Beifügung von noch ungedruckten neu herauszugeben, ist in der bittersten Schmerzenzeit meines Lebens entstanden. Sie wissen, welche Zeit ich meine. Ich fühlte die zwingende Nothwendigkeit, an dem alten vielerprobten Stabe der Arbeit mich wieder aufzurichten, damit ich meinen Pflichten genügen könnte, und doch wollten die Versuche, ernste Studien vorzunehmen, nicht gelingen. Da bot mir die freundliche Zuvorkommenheit meines Verlegers

Digitized by Google

die willkommene Möglichkeit einer leichteren Arbeit und die Frucht derselben ist das „Novellenbuch", zu dessen Herausgabe mich insbesondere der große Erfolg meines „Michel" ermunterte.

Die kulturhistorische Novelle „Schiller", welche, sorgfältig revidirt, hier in neuer Auflage erscheint, war seit Jahren im Buchhandel vergriffen. Ich schrieb sie im Jahre 1855 als eine Art Vorstudie zu meinem Buche „Schiller und seine Zeit". Die Absicht war, ein durchweg auf quellenmäßigen Zeugnissen ruhendes, zugleich getreues und anschaulich-belebtes Bild einer bedeutsamsten Kulturepoche unseres Landes zu geben, ein Bild, dessen Mittelpunkt allerdings der große Dichter sein sollte, ohne jedoch der Held — — das Wort im Sinne von „Romanheld" genommen — zu sein. Wissende Urtheiler — der unwissenden gibt es mehr in unseren Tagen frechster Klätscherei — haben mir bezeugt, daß diese Absicht erreicht worden. Die Novelle „Rosi Zurflüh" habe ich im Hochgebirge ausgedacht und niedergeschrieben. Man sollte, denk' ich, darin etwas von Alpenluft spüren. Sie ist ebenfalls neu aufgelegt und, wie ich meine, in manchem verbessert. Die Katastrophe darin habe ich streng einer Thatsache nachgebildet. Es gibt solche großherzige Frauen wie meine Heldin; wenigstens hab' ich eine

Digitized by Google

gekannt, welche die furchtbare Prüfung der Rosi im gegebenen Falle nicht minder glorreich bestanden haben würde — eine, die nur einmal mich betrübte, an jenem schwarzen Tage, als sie plötzlich fortging, ohne mich mitzunehmen .... Die Novelle „Brunhild" brachte ich binnen etlichen Tagen in Interlaken zu Papier, nachdem eine am Fuße der Thurmruine von Golzwyl verträumte Morgenstunde die Anregung gegeben hatte. „Werther-Graubart" endlich ist eine psychologische Studie, welche anzustellen Reiseeindrücke vom vorigen Sommer mich veranlaßten. Diese Novelle hat übrigens die Kenntniß meines „Michel" zu ihrer, wenn auch nicht gerade unumgänglichen Voraussetzung. Von der Aufnahme der vorliegenden drei ersten Bände des Buches in der Lesewelt wird es abhängen, ob noch zwei bis drei weitere Bände nachfolgen werden. Man bindet eben gern seine Garben, wann es dem Abend zugeht.

Und es geht ja dem Abend zu. Es bedarf nicht des grauen Memento an meinen Schläfen, ich merke es schon an meiner Kampfesmüdigkeit. Wenn aber einer volle dreißig Jahre lang redlich mitgestritten, so hat er sich dadurch doch wohl das Recht erworben, des ganzen Getümmels und Getöses satt und überdrüssig sein zu dürfen. Auch ohnedies ist mir die Streitfreudigkeit nachgerade abhanden gekommen.

Digitized by Google

Ein Mann, welcher mit offenem Visir zu fechten und seine Losung ehrlich-laut auszugeben gewohnt ist, kann es nicht für anständig halten, mit Gesellen sich herumzuschlagen, welche heute schwarz, morgen roth, übermorgen kunterbunt vermummt sind, heute partikularistisch greinen, morgen internationalistisch geifern, übermorgen kommunistisch grunzen. Es läuft zu viel marodirendes Gesindel und kriecht zu viel ekelhaftes Geziefer dermalen auf der Kampfbahn herum. Da muß am Ende jeder Kampf zu einem anwidernden Duell mit der bekannten ewigen Wanze werden, welcher „Gestank als Waffe dient". Wer, lieber Freund, könnte eine Ehre darin suchen und finden, von solchem Gewürme, so es nach unsern Fersen beißt und sticht, auch nur Notiz zu nehmen? Es wäre ja doch eitel, dasselbe in das schmutzige Dunkel seiner Anonymität hinein zu verfolgen; denn man könnte ihm nicht einmal die Köpfe zertreten, weil diese Köpfe unfindbar klein sind. Etwas gutes haben ja auch wohl die Angriffe, welchen man von seiten des baren Unverstandes, der rohen Unwissenheit, der schamlosen Fälscherei und der bübischen Gemeinheit ausgesetzt ist: — man braucht mit der Abwehr keine Zeit zu vertrödeln; denn die Sprache der Verachtung heißt Schweigen.

Ja, lieber Freund, ich bin herzlich kampfmüde und ge-

Digitized by Google

denke fortan mit den verschränkten Armen eines ausgedienten Veterans dem unendlichen „bellum omnium contra omnes“ zuzusehen. Es gibt ja der jungen Kräfte ausreichend viele, welche hoffnungsgrün genug sind, muthig in allen den Staub menschlicher Thorheit und in allen den Schlamm menschlicher Niederträchtigkeit hineinzuwaden, um das andere Ufer zu gewinnen. Das „andere Ufer“? Das Zukunftsufer? Ach, wir Alten wissen, daß es in der Hauptsache drüben gerade so sein wird wie hüben, obzwar die Nebendinge anders angestrichen sein mögen.

Doch genug des Geplauders. Vielleicht schon zu viel. Ich bemühe mich, allmälig Wortkargheit zu lernen von meinen beiden Hausgenossinnen Erinnerung und Resignation, den leidigen Trösterinnen vereinsamter Menschen. Lassen Sie sich mein Novellenbuch als anspruchslose Freundesgabe gefallen und gedenken Sie bei der Lesung desselben mit alter Freundschaft

Ihres treuergebenen

Johannes Scherr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorſpiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Gesetzt, ein Fremder wäre in unseren Tagen nach Stuttgart gekommen, in der Absicht, von da aus durch Naturschönheit oder historische Erinnerungen vorragende Orte des wirtemberger Landes zu besuchen, so würde ihm auf seine erkundigenden Fragen unter anderen Antworten sicherlich auch die zu Theil werden: „Ludwigsburg müssen Sie jedenfalls sehen.“ — Ludwigsburg ist nämlich das Versailles der guten Stuttgarter. Es knüpfen sich, freilich in viel bescheidenerem Maßstab, nicht weniger bunte, pompose und tragische Denkwürdigkeiten daran als an den berühmten Sitz der bourbonischen Monarchen. Falls unser Fremder an den rechten Mann gerathen, würde ihm in der Geschichte der jetzt ungefähr anderthalb Jahrhunderte alten Stadt Ludwigsburg ein bedeutsames Stück wirtembergischer Geschichte aufgerollt werden, ein Stück Geschichte voll Glanz und Jammer. Der Zuhörer müßte alles historischen Sinnes bar sein, wenn er nicht lebhaft wünschen würde, die Stätten in Augenschein zu nehmen, welche für die wechselnden Scenen der Regierungszeit der Herzoge Eberhard Ludwig, Karl Alexander und Karl Eugen, sowie König Friedrichs I. die Schauplätze abgegeben haben.

Digitized by Google

Unser Reisender besitzt aber historischen Sinn. Er geht daher eines Morgens nach dem zwischen der Schloßstraße und der Kronenstraße gelegenen stuttgarter Bahnhof und fährt mit dem ersten nach Norden gehenden Zug aus dem Thalkessel der schwäbischen Residenz hinaus. Das Dampfroß keucht zuerst langsam den Schienenweg hinan, linksab von der „Galgensteige", auf deren Höhe der eiserne Galgen stand, an welchem der berüchtigte Finanzkünstler Josef Süß Oppenheimer seine glänzende Laufbahn schmählich beschloß, am 4. Februar 1738. Der Bahnzug durchbraust den „Pragtunnel", läßt Feuerbach links, berührt Zuffenhausen und Kornwestheim, gewährt dem Reisenden zeitweilig den Anblick des zur Linken über eine bewaldete Bergwand hochhereinragenden Lustschlosses Solitude und hält bald darauf beim Stationshaus der Stadt Ludwigsburg. Sie liegt drei Wegstunden nördlich von Stuttgart, auf einer Hochebene, deren Abhang vom linken Ufer des Neckars begränzt wird. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts stand da nur ein einsamer Hof, dem Kloster Bebenhausen gehörend. Diesem nahm der Herzog Eberhard Ludwig das Gut widerrechtlich und machte daraus eine Stadt, deren Ursprung demnach die lange Reihe von Willkürakten eröffnete, welche in ihren Mauern vorgehen sollten. Des Herzogs Maitresse, Christine Wilhelmine von Grävenitz, eine Mecklenburgerin, deren Name zu den schlimmsten Erinnerungen der Geschichte Altwirtembergs gehört, wollte da residiren. In Stuttgart fühlte sie sich durch die Anwesenheit der unglücklichen, aber standhaft ihr Recht und ihre Würde wahrenden Gemahlin des Herzogs beengt. Den Hochmuth der Kebsin gelüstete es, schrankenlos allen Pomp einer souveränen Herrin ihres bethörten

Digitized by Google

Liebhabers zu entfalten, und der Fürst beeilte sich, wie in allem, so auch hierin ihrem Willen nachzuleben. Erst entstand auf dem dürren Plateau mit ungeheurem Aufwand ein Palast, dann, mit noch vermehrtem, eine Stadt — nicht die einzige, die zu jener Zeit in deutschen Landen aus ähnlichen Motiven erbaut worden ist.

Ludwigsburg ist jetzt nur noch eine Ruine, obgleich seine Häuser von Zeit zu Zeit neu angestrichen werden. Wenn der Reisende, welchen wir von Stuttgart herbegleiteten, die Stadt durchwandert, wird er unschwer bemerken, daß dieselbe durchweg den Stempel ihres Ursprungs trägt. Es waren hier in keiner Weise die naturgemäßen Bedingungen städtischer Existenz gegeben. Ludwigsburg ist nicht geworden und gewachsen, sondern durch ein fürstliches Machtwort aus dem Nichts hervorgezwungen worden, zu einem künstlichen Dasein. Das Geschöpf einer Fürstenlaune, hat dieser Ort in Zeiten, wo der wirtembergische Hof zu wiederholten malen darauf Anspruch machte, der glänzendste Deutschlands zu sein, seine schönen Tage gesehen, falls nämlich ein Glanz, welcher mit so viel Elend erkauft wurde, überhaupt schön genannt werden darf. Jetzt lebt die Stadt, schnell gealtert, nach verflogenem Jugendrausch so zu sagen nur von einer Staatspension. Sie war einmal da, man konnte, als der Hof weggezogen, ihren Bewohnern doch die Häuser nicht über den Köpfen zusammenfallen lassen. Der leere Titel einer „zweiten Residenz" oder einer „guten Stadt" sättigt nicht. Die Regierung hatte daher für neue Nahrungsquellen zu sorgen und sie that dies, so gut sie es vermochte. Sie machte Ludwigsburg zum Sitz einer obersten Kreisbehörde, schuf die weitläufigen Bauwerke, welche früher einen zahllosen Schwarm von Höflingen beherbergten, in

Digitized by Google

Kasernen um und füllte dieselben mit Soldaten aller Waffengattungen. Von diesen vornehmlich lebt die Stadt.

Betrittst du ihre breiten, hellen, langgestreckten Straßen, die nach der Schnur gezogen sind, so gewinnst du den Eindruck der Oede. An gewöhnlichen Tagen begegnen dir sehr viele Soldaten, aber wenige Menschen. Zwischen dem Pflaster guckt das Gras neugierig hervor, ein grüner Protest der Natur gegen die ihr aufgedrungene Stadt. Du begreifst jetzt, wie ein Sohn derselben den Ort Grasburg nennen konnte, obgleich die guten Ludwigsburger diesen humoristischen Namen nicht gerne hören. Weniger begreifst du es, wie in der uniformirten Prosa dieses Ortes ein Poet und Geisterseher wie Justinus Kerner zur Welt kommen konnte. Allein die Extreme berühren sich überall und dann schwebte zur Zeit von Kerners Geburt noch ein Nachhall der Romantik von Herzog Karls Tagen, die freilich mit der kernerschen wenig gemein hat, über Ludwigsburg. Viel mehr jedoch harmonirt es mit der heutigen Nüchternheit der Stadt, daß sie dem nüchternen Kritiker David Friedrich Strauß das Leben gegeben.

Aber du eilst dem Schlosse zu. An diesem wenigstens, meinst du, müßten Erinnerungen aus Ludwigsburgs „guter alter" Zeit in Fülle haften. Aber auch da haben viele sich verwischt. Die Vergänglichkeit, welche auf alles Menschliche ihren Stempel drückt, hat auch hier ihr Recht geübt. Man sieht es dem Palast und seinen Gärten leicht an, daß sie seit langen Jahren nur noch anstandshalber unterhalten werden. Der zweite König von Wirtemberg hat diese Residenz immer nur sehr vorübergehend bewohnt und hat sie nie geliebt: es knüpften sich für ihn an dieselbe Jugenderinnerungen, welche trübe genug waren. So ist denn das

Digitized by Google

ludwigsburger Schloß allerdings sehenswerth als historische Rarität, aber es fehlt ihm durchaus der Zauber der Wohnlichkeit und des Komforts. Gehst du durch die einsamen Korridore, durch die hohen hallenden Säle und Gemächer, fühlst du dich angefröstelt. Das verblichene Mobiliar sieht dich halb gespenstig an und in der Atmosphäre liegt etwas wie Modergeruch. Du wirst auf deiner Wanderung gerne von Zeit zu Zeit ein Fenster öffnen, um die frische Luft einzuathmen, welche draußen in den Wipfeln der alten Bäume des Parkes spielt. In der Ahnengalerie, wo die lebensgroßen Bilder der Fürsten Wirtembergs hängen, betrachte dir das fünftletzte in der langen Reihe. Es stellt einen straffaufgerichteten Herrn dar, in der Zopftracht der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Ein vornehmer und intelligenter Kopf, aus dessen stark geröthetem Gesicht große blaue Augen klug und gebieterisch blicken. Es ist Herzog Karl, der Karl Herzich, wie ihn das Landvolk von Altwirtemberg nennt. Betrachte dir ihn nur genau: du wirst ihm in der Geschichte, welche ich erzählen will, da und dort begegnen.

Doch dein Führer, ungeduldig trippelnd, mahnt dich zum Weitergehen. Er ist so ein altes Inventarstück, wie man sie in den verlassenen Palästen der Großen zu finden pflegt. Ihm ist das alles, was du da mit Neugier betrachtest, ein gewohntes Ding, das weiter keinen Reiz mehr auf ihn übt. Er schnurrt seine Erklärungen ab wie ein Automat: hat er doch schon hundertmal, schon tausendmal dasselbe gesagt. Siehst du aber genauer zu, wirst du bemerken, daß der alte Mann an dieser oder jener Stelle deines Umgangs im ludwigsburger Schlosse einige Bewegung verräth und einen beklommeneren oder gehobeneren Ton

Digitized by Google

anstimmt. So wird er dir in einem der unzähligen Kabinette mit flüsternder Stimme sagen, daß hier in der Nacht vom zwölften auf den dreizehnten März 1737 der Herzog Karl Alexander, des Juden Süß Gönner, eines plötzlichen Todes verblichen sei, gerade als er das steiflutherische Land Wirtemberg „katholisch machen" und die altherkömmliche landständische Verfassung umstürzen wollte. Der Alte läßt dich etwas Unheimliches mehr nur errathen, als daß er es dir erzählt.

Du gehst mit deinem Führer weiter und in einem blau und gelb ausgeschlagenen Gemache zeigt er dir das eigentliche Prunk- und Prachtstück des Schlosses, ein breites Bett, dessen Spitzen und Seidendecken freilich die pietätslose Zeit vergilbte und zermürbte. „Hier hat Napoleon geschlafen!" sagt der Alte mit Pathos. Was dieser Name für ein Echo weckt in der ludwigsburger Palastöde! Ja, hier hat der letzte große Despot die ersten Oktobernächte des Jahres 1805 zugebracht, mehr wohl über seinen gigantischen Plänen brütend als schlafend. Damals, bevor er seine Adler nach Austerlitz trug, hat er zum Kurfürsten Friedrich als Antwort auf dessen Bitte um Neutralität das barsche Wort gesagt: „Wer nicht mit mir ist, ist wider mich!" Der Kurfürst wollte lieber mit ihm als gegen ihn sein, auch mußte er so wollen und zum Dank für seine Klugheit war er drei Monate später König von Wirtemberg — von Napoleons Gnaden. Jetzt schläft er schon lange den ewigen Schlaf in der ludwigsburger Gruft. Auch der große Despot, welcher mit Königskronen spielte wie Knaben mit Nüssen, ist wenige Jahre nach König Friedrich gestorben und hat auf dem einsamen Felsen im Weltmeer, wohin ihn der Gott, der „in der Geschichte Vergeltung

Digitized by Google

heißt", geschleudert, im Tode keine Ruhe gefunden, hervorgezerrt aus seinem des Heldengedichtes seiner Laufbahn würdigen Grab, um der Eitelkeit eines Komödiantenvolkes zum Schauspiel zu dienen ..... Des wunderbaren Mannes Gestalt steigt vor dir auf, der ungeheure Tumult seines Emporkommens und Fallens braust dir in den Ohren. Du hast die Lust verloren, noch anderes im ludwigsburger Schlosse zu sehen, was mit den Bildern, die Napoleons Lager in dir angeregt, in gar zu großem Kontrast stünde. So enteilst du denn dem öden Palast und draußen gähnen dich die breiten leeren begraf'ten Straßen der Stadt an. Du empfindest eine peinliche Ernüchterung und gehst mit großen Schritten dem Bahnhofe zu. Aber halt, bleibe noch und folge mir! Ich hebe den Zauberstab: hundert Jahre rauschen zurück ..... siehe da, Ludwigsburg zur Zeit seines Glanzes.

II.

Ein ungewöhnlich milder Februar hatte einem noch milderen März die Wege gebahnt, den Frühling ungewöhnlich frühzeitig heraufzuführen. Laue Lüfte trieben mit flatternden Wolken ein lustig Spiel, welchem die Sonne, aus tiefblauem Himmel lachend, wohlgefällig zusah. In den Schloßgärten sproßte und knospete es mächtig und die Linden und Kastanien der herrlichen Allee, welche die eine Seite der langen, vom Schloßplatz zum stuttgarter Thor hinaufführenden Straße säumt, begannen auszuschlagen. Aber die Bewohner Ludwigsburgs hatten keine Zeit, um des Frühlings Ankunft sich sonderlich zu bekümmern. Sie waren noch viel zu sehr von dem rauschenden Wirbel des Karnevals befangen, welcher seine Zerstreuungen und Feste mit vollen Händen spendete.

Digitized by Google

Zwar war es nicht mehr die Zeit, wo Herzog Karl in unersättlicher Genußfreude das ganze Jahr zu einem ununterbrochenen Fest gemacht hatte, aber an der glänzenden Feier des Karnevals wurde einstweilen noch festgehalten. Ein wiederholter Aufenthalt in Venedig hatte dem Fürsten eine nachhaltige Vorliebe für diesen südländisch bunten Zeitvertreib eingeflößt. Er hatte denselben nach Ludwigsburg verpflanzt, wo alljährlich von nah und fern ein Schwarm von Fremden zusammenströmte, um den reichen Wechsel der Karnevalsvergnügungen mitzugenießen. Der großartige Hintergrund, vor welchem sich die Scenen des venetianischen Faschings abspielten, fehlte hier freilich. Es war da keine Weltstadt, groß durch tausendjähriges Bestehen, durch eine von heroischen und romantischen Episoden erfüllte Geschichte, durch kolossalen Reichthum und durch den naturwüchsigen Besitz aller Zaubereien der Künste — es war da nur eine kleine deutsche Residenz. Aber soweit diese und andere lokale Vorzüge der Adriastadt, der Markusplatz, die Piazetta, die prachtvolle Palasteinfassung der Kanäle mit ihren Gondeln, durch fürstliche Verschwendung ersetzt werden konnten, war es vollauf geschehen. Das wirtembergische Versailles hatte seine üppige und frivole Karnevalstracht angelegt. Da gab es Bälle, Konzerte, militärische Paraden, Festinjagden, französische Schauspiele und italische Opern. Heuer begünstigte noch überdies die freundliche Witterung solche Karnevalsfreuden, deren Schauplatz im Freien war, so daß die ganze Menge des fremden und einheimischen Publikums daran theilnehmen konnte, sei es in der Rolle von Mitspielern, sei es in der von Zuschauern.

So jetzt in der breiten Allee. Da waren Buden aufgeschlagen,

Digitized by Google

in welchen Herren und Damen vom Hofe allerlei Galanteriewaaren feilboten oder Glückstöpfe hielten oder als Wahrsager und Zigeunerinnen oder als Händler mit Südfrüchten und Likören oder als Waffelbäckerinnen agirten oder zum Klange von Drehorgeln französische Couplets absangen. Alle waren entweder in vollständigem, zu ihren verschiedenen Rollen passendem Maskenanzug oder trugen wenigstens den Domino und die venetianische Halbmaske vor dem Gesicht. Zu der letzteren mußte sich Jung und Alt, wer immer die Allee betreten wollte, bequemen, denn das Ganze sollte eine „venetianische Messe" vorstellen. Es war eine höchst belebte Scene. Da wurde kokettirt, intrikirt, satirisirt und die etwas freien Karnevalsscherze der Kavaliere beantwortete das silberne Lachen der Damen. Es rauschte und wogte in der Allee von Sammet und Seide in scheinbar zwangloseſtem Durcheinander. Französische Aktricen und italische Ballettänzerinnen schlüpften durch das Gewühl und verriethen durch freies, neckisches Gebaren, daß sie sich hier so recht in ihrem Elemente befanden, weit mehr als die einheimischen Schönen, denen der deutsche Ernst noch mitunter verwehrte, in der frivolen Atmosphäre einer venetianischen Messe mit souveräner Heiterkeit zu athmen.

An Zuschauern fehlte es nicht. Haufen von müssigem Volk standen die Straße entlang und reckten lange Hälse, um von dem wunderlichen Treiben da drüben auch etwas zu haben. Sie verstanden nicht viel davon, am wenigsten die französischen und italischen Redensarten, welche da umliefen; aber so viel begriffen sie doch, daß es die Vornehmen und ihr Anhang sehr gut hätten auf der Welt. „Ja, sell isch wohr!" sagte ein Bäuerlein in kurzen gelben

Digitized by Google

Lederhosen und weißem Zwillichkittel zu seinem ebenso gekleideten Nachbar. „Sell isch wohr, Hansjörg. Aber 's isch g'spässig, die fürnehme Leut' do kommet mer halt doch wie lauter Narra für." — „Was thut Er davon verstehen, Er Tolpatsch?" schnauzte eine mächtige Baßstimme hinter dem bäuerlichen Kritiker, welcher sich erschrocken umwandte und einen himmellangen Korporal von den Leibgrenadieren des Herzogs, welche Legioner hießen, vor sich stehen sah. Das mochte dem Bauer nicht sehr geheuer vorkommen. Er riß eiligst seinen Nebelspalter vom Kopf und bückte sich tief, der Hansjörg that ebenso und beide verschwanden rasch im Gedränge. Dieses Eindrucks seiner majestätischen Persönlichkeit froh, wandte sich der Korporal zu einigen seiner Kameraden, welche in der Nähe waren. Die Legioner hatten es auch gut auf der Welt, wenigstens was das Zuschauen anging, denn sie ragten um eines Kopfes Länge über das übrige gaffende Volk hinweg. Sie standen da, in Größe und Gestalt von Pappelbäumen, unbeschreiblich stolz auf ihre rothen Uniformfräcke mit schwarzen Aufschlägen und auf ihre hohen, spitzen, mit gelbem Blech beschlagenen Grenadiermützen, die über steinharten, weit den Rücken hinabbaumelnden Zöpfen saßen.

Es ging derweil gegen Mittag zu, als zwei Herren vom Gasthause zum Waldhorn die Straße heraufkamen. Sie waren in eifrigem Gespräch begriffen und achteten daher des Karnevalstreibens um sie her nur nebenbei.

„Und Sie haben also Ihren Neffen richtig in die Sklavenplantage auf der Solitude abgeliefert, Herr Bechtold?" fragte der eine seinen Begleiter. Der Fragende war ein Mann in den ersten Dreißigen und von quecksilberiger Beweglichkeit. Er schritt rasch

Digitized by Google

aus und ſchwenkte im Gehen den modiſchen Chapeau mit der rechten Hand in der Luft. Er war von etwas mehr als mittlerer Statur und von rüſtigem, wenn auch hagerem Gliederbau. Auf ſeiner breiten, hochgewölbten Stirne leuchtete ein Stral des Genius, welcher auch aus den hellen, unruhigen, feuerwerfenden Augen blickte. Zu der auffallend großen Peripherie des Kopfes ſtand die Kleinheit und Zierlichkeit der Hände und Füße in angenehmem Gegenſatz. Augen, Naſe, Mund und Kinn waren ſehr nahe zuſammengerückt. Zwiſchen den Brauen lag eine tiefe Furche, die Spur lebhafter Gedankenarbeit. Die Lippen waren ungewöhnlich roth, aber die ſchlaff gegen das Kinn hinabſinkenden Mundwinkel verriethen, wie das verſchlemmt aufgedunſene Untergeſicht überhaupt, wenig Charakterfeſtigkeit. Er trug ſich comme il faut, denn er ging in bordirtem Rock, geſtickter Weſte, kurzer Plüſchhoſe, ſeidenen Strümpfen und Schuhen mit ſilbernen Schnallen, den Galanteriedegen an der Seite. Sein friſirtes und ſtarkgepudertes Haar war über jedem Ohr in eine dicke Papillote gedreht und im Nacken in einen modiſch langen Zopf gebunden. Ein nachläſſig über den linken Arm geworfener Domino und die mit ihrem Band an einen Rockknopf befeſtigte ſchwarze Halbmaſke deuteten an, daß der Mann keineswegs ein Feind der Karnevalsfreuden war. Uebrigens lag in ſeiner ganzen Erſcheinung etwas Unſicheres, Schwankendes, eine ebenſo ſchrankenlos offenherzige und gutmüthige als unzuverläſſige Sanguinität, etwas Poetiſches, Virtuoſenhaftes, eine ruheloſe, fahrige Genialität, die mit ſich ſelbſt uneins war.

Sein Begleiter, ein Fünfziger, hager, lang, war von viel geſetzterem Weſen. Er hatte nicht gerade ungewöhnliche, aber doch

Digitized by Google

entſchieden geſcheide Züge. Sein Auftreten machte den Eindruck, als ſtehe er feſt auf den Füßen und habe ſich viel in der Welt umgetrieben. Er ging weit einfacher oder wenigſtens weit einfarbiger gekleidet als der andere, aber man hätte wetten mögen, er ſei gewohnt, eine gutgefüllte Börſe in der Taſche zu tragen.

„Was wollen Sie doch mit Ihrer Sklavenplantage, Herr Schubart?“ entgegnete Bechtold ſeinem Begleiter. „Ich habe in der militäriſchen Pflanzſchule auf der Solitude nichts wahrgenommen, was dieſe ſchlimme Benennung rechtfertigte.“

„Oh, das glaub' ich“, verſetzte der Poet und Muſikus Chriſtian Friedrich Daniel Schubart, dermalen Organiſt an der ludwigsburger Stadtkirche, mit Lachen. „Wenn einer über das Weltmeer herüberkommt, um einen neuen Zögling zu bringen, ſo wird man natürlich alles aufbieten, ſich im günſtigſten Lichte zu zeigen.“

„Mein lieber Magiſter, ich bin lange nicht eitel genug, zu glauben, daß man ſich meinetwegen beſondere Mühe gegeben habe. Der Herzog hat mich allerdings ſehr gnädig empfangen —“

„Natürlich, ganz natürlich! Ich wette, er ſchwelgt jetzt bereits in dem Gedanken, daß Sie ſeinen Ruhm drüben in der neuen Welt ausposaunen werden. Ich will verdammt ſein, in meinem Leben nie mehr etwas anderes zu hören als zilling'ſche Predigten, wenn der Herzog im Nothfalle nicht den Heroſtrat ſpielen würde, nur um von ſich reden zu machen.“

„In dieſem und in jedem Falle hätte er ſich in meiner Perſon ein ſchlechtes Sprachrohr ausgewählt. Aber Sie müſſen mir ſchon erlauben, lieber Freund, Ihre etwas, wie ſoll ich ſagen? — etwas poetiſche Anſicht von der Sachlage auf das

Digitized by Google

profaiſche Maß der Wirklichkeit zurückzuführen. Wir Amerikaner, denn einen ſolchen darf ich mich ja wohl nennen, wir lieben das Reelle. Nun ſehen Sie, es iſt, amerikaniſch geſprochen, ein Fakt, daß ſich in dieſer langen Reihe von Jahren, ſeit ich als junger Springinsfeld mit meinen Eltern die ſchwäbiſche Heimat verließ, hier manches und vieles ſogar zum Beſſeren gewendet hat. Auch geſtehe ich, daß es mir wohlgefiel, den Fürſten inmitten der dreihundert Zöglinge ſeiner Pflanzſchule ſo zwanglos und verſtändig ſich bewegen zu ſehen, als wäre die Pädagogik ſein eigentliches Element."

Schubart nahm eine Priſe aus der dargebotenen Doſe ſeines Begleiters, zog dann die Mundwinkel höhniſch herab und verſetzte:

„Ja, ganz recht, mein werther Herr und Gönner, die Pädagogik iſt jetzt das Element, in welchem er lebt und webt; denn —

Weil Dionys von Syrakus
Aufhören muß
Tyrann zu ſein,
So ward er ein Schulmeiſterlein."

„Ei, lieber Magiſter", ſagte Bechtold lächelnd, „mit der Tyrannei muß es doch nicht ſo gar viel auf ſich haben, wo man ſolche blutige Sarkaſmen ausgehen laſſen darf."

„Ausgehen laſſen? Gott behüte mich! Da käme man ſchön an! Aber es iſt meine verdammte Gewohnheit, wenn ein Impromptu mir auf die Zunge ſchlüpft, daſſelbe abzuſchnellen — Doch einerlei! — Wunderlich kommt es mir immerhin vor, daß ein Amerikaner, der noch dazu ein engliſcher Lord iſt, ſeinen Sohn in eine von Herzog Karl geſtiftete Erziehungsanſtalt herüberſenden mochte."

Digitized by Google

„Ei, mein Lieber, die Sache ist nicht so wunderlich, wie Sie sich vorstellen. Mein seliger Schwager Raleigh, welcher übrigens kein Lord, sondern nur ein schlichter, wenn auch großer Grundbesitzer und Kaufmann am Potomak war, mein Schwager Raleigh, sag' ich, hatte eine große Vorliebe für die deutsche Art. Ich darf wohl sagen, daß meine gute Schwester ihrem Gatten diese Vorliebe eingeflößt hat, denn sie ist eine vortreffliche Frau. Als er, viel zu früh für seine Familie, dahingegangen, fand sich in seinem Testamente die Bestimmung, daß von seinen zwei Söhnen der ältere in Amerika, der jüngere aber in Deutschland erzogen werden sollte. Jener, um fünf Jahre älter als dieser, befindet sich jetzt auf dem College Cambridge bei Boston. Mit meinem jüngeren Neffen hab' ich mich als Vollstrecker des letzten Willens meines Schwagers nach Europa und Deutschland aufgemacht. Ich beabsichtigte zuerst, den Knaben im Philanthropinum zu Dessau unterzubringen; allein ich muß gestehen, daß mir das dortige Treiben nicht gefiel und daß ich bezweifle, es werde diese spielende, breiweiche Methode Männer erziehen, welche den Geschäften und Stürmen des Lebens gewachsen wären. Basedow selber, der große Pädagog und Philanthrop, von welchem ich in London auf meiner Herreise Wunder gehört hatte, mißfiel mir ganz entschieden —"

„Er ist ein Kyniker, hörte ich."

„Ein entschiedener, ein solcher, daß ich mich versucht fühlte, auf den berühmten Mann unser gutschwäbisches Wort Schweinigel anzuwenden —"

„Aber doch, bitt' um Verzeihung, ein genialer Mann. Es hat keiner den Rousseau so gut verstanden wie Basedow,

Digitized by Google

keiner ſich ſo energiſch bemüht, der rouſſeau'ſchen Reform der Erziehung in Deutſchland Raum zu ſchaffen."

„Das mag ſein; aber ſehen Sie, Wertheſter, es iſt mit dem Rouſſeau doch eine gar eigene Sache. Mein trefflicher Schwager war ganz begeiſtert von des Mannes Schriften und ließ nicht ab, bis auch ich, der ich ſonſt von Büchern meiſt nur die Komptoirbücher zur Hand nehme, die rouſſeau'ſchen las. Sie umnebelten auch mir anfangs den Kopf nicht ſchlecht, doch wurde ich früher wieder nüchtern als mein guter Schwager, der ein hochherzigſter und heißblütigſter Virginier war. In Amerika iſt aber nicht der Boden, wo die Schwärmerei für das Naturevangelium Rouſſeau's in die Länge gedeihen kann."

„Wie, in den Urwäldern, in den Savannen, unter den harmloſen Indianern nicht? Und warum denn nicht?"

„Weil man dort mit der Natur und mit den harmloſen Indianern, wie Sie dieſelben charakteriſiren, viel zu viel zu ſchaffen und zu kämpfen hat, als daß man nicht bald zur Erkenntniß gelangte, es ſeien, um mit beiden fertig zu werden, ganz andere Mittel vonnöthen als rouſſeau'ſche Ideen."

„Das klingt nicht ſehr poetiſch."

„Iſt aber deſto wahrer. Amerika, lieber Freund, braucht Männer, praktiſche Männer ſtatt poetiſcher Träumer. Wir haben dort keine Zeit zum Phantaſiren."

„Oh weh!"

„Keineswegs. Die Wirklichkeit, die bare Wirklichkeit bietet dort Bedeutendes und Großes genug. Eine neue Welt, ein neuer Staat iſt dort im Werden, und gerade jetzt ſind die beſtimmteſten Anzeichen da, daß die nordamerikaniſchen Kolonieen reif und ent-

Digitized by Google

ſchloſſen ſind, von dem Gängelbande Englands ſich loszumachen. Doch davon red' ich Ihnen ein andermal, bevor ich die Rückreiſe antrete. — Ich fand alſo die baſedow'ſche Erziehungsmethode für meinen Neffen und Mündel nicht paſſend, und da ich ihm ohnehin das Heimatland ſeiner Mutter zeigen wollte, ging ich über Leipzig und Frankfurt, wo ich Geſchäfte hatte, hierher. Allenthalben auf meinem Wege hört' ich viel Rühmliches von der herzoglichen Anſtalt auf der Solitude. Ich beſuchte ſie, ſie gefiel mir und ſo hab' ich ihr meinen Georg anvertraut."

„Und Sie glauben, der Knabe werde dort befähigt werden, dereinſt ein freier Amerikaner zu ſein?"

„Ja, denn wer wahrhaft frei ſein will, muß die Diſciplin kennen und achten lernen. Glauben Sie mir, ich habe die Sache mit aller Gewiſſenhaftigkeit überlegt; denn da ich ſelber kinderlos bin, liebe ich die Söhne meiner Schweſter, als wären ſie die meinigen. Den Ausſchlag für meinen Entſchluß gab übrigens der glückliche Umſtand, daß ich meinen Neffen auf der Solitude in der Nähe einer befreundeten Familie weiß."

„Was iſt das für eine?"

„Die des Hauptmanns Schiller, welcher die Aufſicht über die Gärten des herrlichen Luſtſchloſſes hat. Ich habe in ihm zu meiner großen Freude einen Freund aus der Jugendzeit ganz unvermuthet wiedergefunden. Er iſt ein tüchtiger und würdiger Mann."

„Allerdings, daneben freilich ein Pedant."

„Hm, Ihr Herren Poeten habt darüber Anſichten, die ein Geſchäftsmann nicht immer unterſchreiben kann. Mein Freund, der Hauptmann, wird mit ſeiner Frau —"

Digitized by Google

„Ach, das ist ein liebes Weibchen! Hat eine poetische Ader, sag' ich Ihnen, und dabei viel Humor. Der kleine Fritz, der hier am Lyceum studirt, hat was von der Mutter abbekommen. Ist ein verteufelt aufgeweckter Junge, der Fritz. Macht lateinische Verse, daß es eine Art hat. Und dabei hat der Bursche so etwas in seinem Auge, so etwas wie Genie."

„Freut mich, das zu hören, Herr Schubart. Ich hab' dem jungen Schiller einen Gruß von seinen Eltern zu sagen und daß sie ihn heute besuchen werden. Die Frau Hauptmännin will ihrem Sohne eine Extra-Freude machen, weil das letzte Zeugniß so gut ausgefallen. Er wohnt — warten Sie, ich hab' mir's notirt —"

„Lassen Sie ihre Notiztafel nur stecken. Der Fritz wohnt bei dem Präceptor Winter und der Buckel des armen Jungen hat, wie ich weiß, schon oft und schmerzlich empfunden, was das für ein grimmiger Schulfuchs und Haustyrann ist. Ich zeige Ihnen das Haus. — Aber hören Sie doch, wie plaisirlich es da drüben in der Allee zugeht."

In der That klang helles Lachen aus der Allee herüber, wo die verschiedenen „Plaisirs" einer „venetianischen Messe" im vollen Gange waren.

Die beiden Männer blieben stehen und Herr Bechtold hätte es seinem Begleiter leicht ansehen können, daß derselbe gar zu gerne in das muntere Gewühl sich gemischt hätte.

„So etwas haben wir freilich nicht in unserem Amerika", sagte der amerikanisirte Deutsche. „Es geht dort durchweg ernst und nüchtern zu und sogar bei den Vergnügungen dominirt eine gewisse puritanische Steifheit, insbesondere in den nördlichen Kolonieen, in den eigentlichen Neu-England-Staaten."

Digitized by Google

„Das muß aber allmächtig langweilig sein", bemerkte Schubart.

„Für einen Mann, der wie Sie an das rauschende Leben einer europäischen Residenz gewöhnt ist, allerdings. Indessen hat das Leben in Amerika auch seine eigenthümlichen geselligen Reize und bei uns, in Virginien, ist alles zwangloser als in Neu-England, wenn auch die Gränzen ehrbarer Sitte überall streng eingehalten werden."

Trommelwirbel schallte vom Schloßhofe herauf.

„Ah", sagte Schubart, „die Schloßwache tritt ins Gewehr: unser Durchlauchtigster wird also die Bewohner seiner guten Stadt mit seiner Erscheinung beglücken."

Von der Allee her kam in diesem Augenblick eine Dame in elegantester Karnevalstoilette über die Straße. Sie war von schönem Wuchs und unter ihrem weitbauschigen Rocke kamen ein paar niedliche Füße zum Vorschein, welche in Schuhen von blauem Sammet mit zollhohen rothen Absätzen staken. Indem sie an den beiden Männern vorüberging, erwiderte sie Schubarts tiefen Bückling mit einer Art majestätischer Herablassung. Sie hatte die Halbmaske abgenommen und enthüllte Züge, welche von Augen voll südlichen Feuers belebt waren, allein im übrigen trotz meisterhaft angewandter Schminkkunst doch ziemlich verlebt und veraltet aussahen. Diesseits der Straße blieb sie stehen und schaute, wie alle Welt, erwartend gegen das Schloß hinab.

Von dorther kam die herzogliche Equipage die Straße herauf. Vorreiter in gelb und schwarzer Liverei sprengten vor dem von acht Schimmeln gezogenen Wagen her. Leibjäger in grünen goldbesetzten Röcken ritten rechts und links am Schlage,

Digitized by Google

ein halb Dutzend Leibhusaren in prächtigen, mit kostbarem Pelzwerk verbrämten rothen Wämsern begleiteten den Wagen, in welchem Herzog Karl mit dem Oberst von Montolieu, einem seiner Adjutanten, saß. Man sah dem Fürsten, welcher in der Mitte der vierziger Jahre stand, seine wilddverlebte Jugend nicht an. Eine außerordentlich robuste Gesundheit hatte ihm über die Folgen eines Wandels hinweggeholfen, welcher einen andern geistig und körperlich hätte ruiniren müssen.

Karl war noch immer ein schöner Mann. Sein blaues Auge leuchtete von Geist, und wie er so dasaß im offenen Wagen mit seinem goldbordirten dreieckigen Hütchen, seiner mit „Bouclen" versehenen gepuderten Frisur mit einem Zöpfchen, seinem kirschrothen Rock, seiner gelben Pattenweste und hohen Stiefeln, hatte seine Erscheinung etwas Imposantes, obwohl dieser Aufzug unserem veränderten Geschmacke barock genug vorkommen mag.

Er hatte eins jener so wirkungsreichen Mittel, womit Fürsten die Menschen zu bezaubern vermögen, all sein Lebenlang vollkommen in seiner Gewalt: ein äußerst leutseliges Gebaren gegen die Menge. Auch heute machte er von diesem Mittel reichlichsten Gebrauch, indem er die unterthänigen Reverenzen, welche ihm rechts und links dargebracht wurden, mit freundlichem Lächeln erwiderte. Nur einmal fuhr eine Wolke über sein Gesicht, als ihn beim Vorüberfahren die Dame, deren wir erwähnten, in sehr graziöser und unterwürfiger, aber dabei auffallender Weise mit dem Fächer grüßte. Karl wandte sich ab, ohne diesen Gruß einer Erwiderung zu würdigen, und der Wagen rollte dahin.

Nun rings ein Gemurmel und Geflüster, wie man es

Digitized by Google

eben nur von Residenzbewohnern bei solchen Gelegenheiten hören kann:

„Wie gut Se. Durchlaucht aussehen!“ — „Wo fährt er hin? Nach der Solitude oder bloß nach dem Salon?“ — „Will er die Gräfin von Hohenheim besuchen?“ — „Er ist halt doch ein charmanter Herr und einen zweiten Karl gibt's in der Welt nicht!“

Die Dame jedoch schien den Herrn nicht sehr „charmant“ zu finden. Sie murmelte etwas zwischen den Zähnen, was auf ein Haar einem mit echt italischem Akcent gesprochenen Maledetto! glich, kehrte um und verschwand mit eiligeren Schritten, als sie ihrer vornehmen Tournüre eigentlich zukamen, in einer Seitenstraße.

Schubart sah ihr mit schallendem Gelächter nach.

Herr Bechtold blickte ihn verwundert an und fragte:

„Was war denn das?“

„Ein Wechsel, ausgestellt auf die Erinnerung an vergangene Schäferstunden, aber nicht akceptirt!“ erwiderte der Poet, noch immer lachend.

„Ich verstehe Sie nicht ganz. Wer ist die Madame?“

„Die Madame? Ja, das war vor Zeiten ihr offizieller Titel und es hatte derselbe eine ganz andere Geltung als der Titel „Ihre herzogliche Durchlaucht“, welchen die bayreuther Prinzessin Elisabeth Friederike Sophie, die Gemahlin unseres Durchlauchtigsten, führt. Die Madame, welche Sie dem Herzog so ungeschickt sich ins Gedächtniß zurückrufen sahen, ist keine geringere Person als Augusta Gardella, Tochter eines venetianischen Gondoliers oder Lastträgers, vormals Tänzerin an der

Digitized by Google

herzoglichen Oper, dann in ihren schönen Tagen Favoritsultanin unseres allergnädigsten — Sultans. Schon seit lange ist sie aber eine gefallene Größe. Haben Sie nicht bemerkt, daß die alte Närrin noch immer blaue Schuhe trägt?"

„Blaue Schuhe?"

„Nun ja. Haben Sie denn nie gehört, daß in Karls pomposesten Tagen seine offiziellen Odalisken das vielbeneidete Vorrecht hatten, blaue Schuhe zu tragen? Es waren freilich meist italische und französische Füße, welche in solchen Schuhen staken, aber ich könnte Ihnen doch mehr als eine wirtembergische Mutter von vielen Ahnen namhaft machen, welche viel darum gegeben hätte, die Füße ihrer Tochter mit blauem Sammet oder Atlas bekleidet zu sehen. Die privilegirten Schuhe der Gardella sind jedoch so unreparirbar ausgetreten, daß sie dieselben auf den nächsten besten Komposthaufen werfen sollte. Sic transit gloria mundi sandaliorumque! Was meinen Sie?"

„Ich meine, den Leuten in Amerika würde so ein Schuhe-Vorrecht noch unleidlicher vorkommen als die Privilegien der englischen Krone. Das ist ja eine beispiellos freche Verhöhnung von Sitte und Anstand."

„Beruhigen Sie sich, mein Wertheſter. Wir sind jetzt darüber hinweg, über die blauen Schuhe nämlich. Seit die tugendsame Donna Schmergelina die Stelle einer Coeurkönigin eingenommen, ist es mit der excentrischen Galanterie so ziemlich vorüber, vielleicht für immer."

„Donna Schmergelina? Es gibt dermalen wunderliche Namen in Alt-Wirtemberg."

„Oh, mein Lieber, was diesen Namen angeht, so ist er so

Digitized by Google

zu sagen eine Erfindung Ihres gehorsamen Dieners. Aber Sie wissen doch, wen ich damit meine?"

„Nein."

„Nun, wen anders als die Franzel, vulgo Franziska Reichsgräfin von Hohenheim, denn dazu hat sie das Gold ihres Liebhabers und die Gefälligkeit des kaiserlichen Hofes gemacht. Es ist ihr nicht an der Wiege gesungen worden. Ich kenne ihre Familienverhältnisse wohl, denn sie ist unweit von meiner Vaterstadt Aalen zu Hause und ist die Tochter des Herrn von Bernardin, eines armen Schluckers von Edelmann, dem ein kleiner Theil des Gutes Adelmannsfelden gehörte. Sie ist aber schon als junges Mädchen sehr gescheid gewesen und so gelang es ihr, obgleich sie nie, selbst in ihrer ersten Blüthe nicht, eine blendende Schönheit war, einen reichen Gemahl zu erobern, den bayreuthischen Kammerherrn von Leutrum, welcher freilich ein Ungeheuer von Häßlichkeit war, ein Kameel im figürlichen Sinn nicht nur, sondern auch im wörtlichen, denn er war mit einem ansehnlichen Höcker ausgestattet. Karl lernte die Frau von Leutrum auf einem Ausfluge nach Pforzheim kennen, wo sich der Adel der Umgegend zur Begrüßung des Herzogs versammelt hatte. Die Baronesse that's ihm auf der Stelle an. Er fing Feuer wie vielleicht noch nie und das will viel sagen. Da hat er denn auch sogleich seine Maßregeln getroffen. Er ernannte den Leutrum zu seinem Reisemarschall, was dem Baron die Verpflichtung auferlegte, dem heimreisenden Herzog vorauszueilen, während seine Gemahlin ihren Platz in Karls Kutsche fand, welche bei der Ankunft in Ludwigsburg nicht vor dem Schlosse, sondern vor dem Lustschlößchen La Favorite drunten im Parke hielt. Während sich der Herzog dort mit der

Digitized by Google

Baroneſſe verſtändigte, blähte ſich der Herr Reiſemarſchall im Gefühl ſeiner neuen Würde in den Gemächern des Schloſſes, natürlich zum großen Ergötzen der Hofleute, deren Flüſtern und Lächeln er ſich anfangs nicht zu deuten wußte. Da indeſſen ſeine Anweſenheit unbequem zu werden anfing, erhielt ein munterer Kammerherr den Auftrag, dem Herrn Reiſemarſchall die erſtaunliche Neuigkeit zu erzählen, es ſei in Ludwigsburg ein ſeltenſtes Wunderthier angelangt, ein Dromedar, dem auf der Herreiſe plötzlich Hörner gewachſen. Da endlich merkte der Arme, welche Stunde die Glocke geſchlagen, und fand für gut, ſofort auf ſeine Güter zu verſchwinden. Seine Frau Gemahlin jedoch hielt es nicht für angemeſſen, dieſes Beiſpiel nachzuahmen. Die Weiber haben, wie Sie wiſſen, ihre eigenen Launen und es gefiel der Baroneſſe in unſerer Reſidenz und deren Umgebungen ſo gut, daß ſie beſchloß, ihren bleibenden Aufenthalt bei uns zu nehmen."

Herr Bechtold, deſſen Geſchmack weder die erzählte Geſchichte noch der frivole Ton zuſagte, in welchem ſie vorgetragen wurde, ſchwieg nachdenklich. Schubart fuhr fort:

„Der Herzog hatte es bei der Entführung der Baroneſſe ohne Zweifel nur auf eine der zahlloſen Liebesepiſoden ſeines Herrſcherlebens abgeſehen. Aber da hatte er die Rechnung ohne den Wirth oder vielmehr ohne die Wirthin gemacht. Donna Schmergelina verſtand es, den loſen Vogel feſtzuhalten. Sie wußte die Empfindſame und Tugendhafte zu ſpielen und das hatte und hat noch jetzt für den Herzog den Reiz der Neuheit. Es verleidete ihm die frechen welſchen Courtiſanen. Franziska iſt jetzt Reichsgräfin und Hofleute, welche mit den Wetterzeichen bei Hofe genau vertraut ſind, behaupten, Karl würde ſeine Geliebte in aller Form heiraten,

Digitized by Google

wenn ihm nur die Herzogin den Gefallen thun wollte, das irdische Jammerthal mit den himmlischen Freuden zu vertauschen."

„Alle diese Verhältnisse", sagte Herr Bechtold, „wollen sich schlechterdings nicht in die Anschauungen einfügen, welche ich seit dreißig Jahren gewonnen habe. — Indessen hörte ich nicht nur in Wirtemberg, sondern auch anderwärts in Deutschland, daß die Beziehungen des Herzogs zu der Gräfin von Hohenheim einen günstigen Einfluß auf den Fürsten geübt hätten. Selbst ein so strengdenkender Mann wie mein Freund, der Hauptmann Schiller, äußerte sich in dieser Weise."

„Der Hauptmann Schiller", warf Schubart ein, „ist der Diener des Herzogs und ganz und gar von dessen Gnade abhängig."

„Aber auch die Frau Hauptmännin, doch gewiß eine durch und durch ehrbare Frau, war des Lobes der Gräfin voll. Diese sei, wie sie mir sagte, voll edelster Herzensgüte und voll seltener Anmuth im Benehmen gegen Hoch und Niedrig."

„Das letztere, ja, das muß man ihr lassen. Gewiß, zu benehmen weiß sie sich, die Donna Schmergelina."

„Sie scheinen ihr nicht hold zu sein, lieber Freund. Und doch sei sie, wie ich hörte, auch durch ihre ungewöhnliche Bildung vor vielen Frauen ausgezeichnet."

„Bah, bah! Lauter Schein und Scheinheiligkeit, hinter welcher sich die ungemessenste Herrschsucht versteckt. Wer nicht devotest nach ihrer Pfeife tanzt, dem weiß sie's einzutränken."

„Aber es soll doch Thatsache sein, daß der Herzog seit seiner Verbindung mit dieser Frau die Uebung seiner Pflichten gegen das Land ernster sich angelegen sein lasse, daß er das gute för-

Digitized by Google

dere, für die Hebung der Landwirthſchaft und des Unterrichts ſorge und überdies die raſende Verſchwendung ſeiner früheren Jahre bedeutend ermäßigt habe."

„Sultanslaunen, wertheſter Herr und Gönner, Sultanslaunen, weiter nichts. Ei, ja freilich, er hat eingeſehen, daß die Schafe keine Wolle mehr geben würden, wenn man nicht einigermaßen für ihre Bedürfniſſe Sorge trüge. Iſt dieſe Einſicht etwa ein Verdienſt? Und was die Ermäßigung der verſchwenderiſchen Hofwirthſchaft angeht — na, Sie werden, mein' ich, ſeit Ihrem Hierſein nicht ſehr viel Sparſamkeit wahrgenommen haben."

„Allerdings nicht, und da ich ſagen darf, daß ich von Geldſachen etwas verſtehe, ſo muß ich meiner Verwunderung Ausdruck geben, wie das wirtemberger Land im ſtande war und iſt, die ungeheuren Summen aufzubringen, welche ein ſo glänzender Hofhalt nothwendig verſchlingen mußte und noch verſchlingen muß."

„Oh, Herr Bechtold, das wirtemberger Land iſt unerſchöpflich und ſchier nicht zum umbringen. Der Herzog kennt die Hilfsquellen deſſelben perfekt. Sehen Sie, da drüben an der Straßenecke ſtand bis vor wenigen Jahren die Bude, in welcher der infame Wittleder, einer der Schätzeheber des Herzogs, alle Aemter und Stellen von den höchſten bis zu den niedrigſten öffentlich verſteigerte. Damit iſt's jetzt vorbei, weil zuletzt niemand mehr ſein gutes Geld in die Bude tragen wollte, da die armen Tröpfe, welche es gethan, gar zu ſchmählich angeſchmiert waren. Nein, damit iſt nichts mehr zu machen. Allein unſer Allergnädigſter hat noch andere Prägeſtöcke — ich meine nicht die in der Münze zu Stuttgart. Iſt mir recht, ſo kann ich Ihnen noch heute einen der abſonderlichſten zeigen. Freilich, das Bild hinkt oder ent-

Digitized by Google

ſpricht vielmehr der Sache ganz und gar nicht. Es wäre thunlicher, den Herzog als eine neue Art von Viehzüchter darzuſtellen. Sie müſſen nämlich wiſſen, daß häufig Mynheers aus Holland zu uns heraufkommen, um Vieh einzukaufen. Allmälig hat nun ihr Geſchmack am ſchwäbiſchen Fleiſch eine höchſt abnorme Richtung genommen, indem er vom thieriſchen auf das menſchliche überging."

„Sie ſind ein Mann von Humor, lieber Schubart."

„Sie meinen, ich ſcherze, Wertheſter? Aber diesmal täuſchen Sie ſich ganz und gar. Nein, nein! Und wenn auch uns miſerabeln Deutſchen nichts mehr geblieben ſein ſollte als der bittere Sarkaſmus und das verzweiflungs volleLachen, eher doch möge meine Zunge verdorren, als daß ich ſo weit käme, über dieſe bodenloſe Schmach zu ſcherzen und zu lachen."

Bechtold ſah verwundert auf.

Der da neben ihm herging, war nicht mehr der leichtfertige Poet und Muſikus, ſondern der zürnende Patriot.

Schubart hatte ſich hoch aufgerichtet und ſeine Augen ſprühten Feuer unter den finſter zuſammengezogenen Brauen hervor.

„Sie ſind bewegt, werther Freund", ſagte Herr Bechtold theilnehmend.

„Wer auch ſollte darob unbewegt bleiben können?" entgegnete Schubart und ſetzte, nach ſeiner wetterwendiſchen Art raſch wieder in einen leichteren Ton fallend, hinzu: „Ich wette, auch Ihre Kaltblütigkeit, Ihre alt- oder neuengliſche Ruhe hält nicht ſtand gegenüber der Karnevalsſcene, welche ich Ihnen heute noch zeigen zu können hoffe oder vielmehr fürchte.

Digitized by Google

Doch sehen Sie, da kommt gerade der Bub' Ihres Freundes daher, der junge Schiller."

III.

Die beiden Männer waren während ihres Gespräches fast an das Ende der Straße gelangt und im Begriffe, rechtshin in eine ins Innere der Stadt führende einzubiegen, als ihnen von dorther zwei Knaben entgegenkamen, mit ihren Schulbüchern unter den Armen. Sie waren von gleichem Alter, etwa dreizehnjährig, aber von sehr ungleichem Aussehen. Der eine war ziemlich klein für die angegebene Altersstufe, untersetzt, braun von Gesichtsfarbe und dunkel von Haaren, im Ganzen ein hübsches Bürschchen, was von dem andern keineswegs gesagt werden konnte. Dieser war nämlich hochaufgeschossen und seine ungewöhnlich langen Beine standen zu dem kurzen Oberkörper in einem sehr mißlichen Verhältniß. Sein langes, schmales, blasses Gesicht war mit Sommersprossen dicht besäet, die Ränder seiner blaugrauen Augen waren entzündet und unter seiner Mütze hervor stachen Büschel hochrothen Haares. Seinen Bücherpack nachlässig im linken Arm haltend und mit der Rechten lebhaft gestikulirend, redete er eifrig auf seinen Kameraden hinein und was er sagte, mußte belustigend sein, denn der Kamerad lachte im Gehen hellauf.

„Sehen Sie, Herr Bechtold", sagte Schubart, „der Rothkopf dort ist der junge Schiller; der andere, sein Leibkamerad, ebenfalls ein Offizierssohn, heißt Hoven. — Heda, ihr beiden Fritzen!" fuhr er zu den Knaben gewandt fort; „kommt mal her!"

Die Angerufenen kamen über die Straße herüber. Sie

Digitized by Google

kannten den Magiſter und Stadtorganiſten ſehr gut, denn dieſer war einer der öffentlichen Charaktere der Reſidenz und überdies ein guter Bekannter ihrer Familien. Sie grüßten höflich, aber es ſchien ihnen etwas ganz beſonders luſtiges im Kopfe zu ſtecken, denn ſie konnten das Kichern kaum verhalten.

„Was habt ihr denn, ihr Teufelsjungen?“ fragte ſie Schubart. „Habt ihr dem grimmigen Präceptor einen Poſſen geſpielt oder hat euch der Special Zilling ein Donnerwetter vorgeorgelt, daß die Milch in den Töpfen gerann?“

Die Knaben blinzelten den fremden Herrn Bechtold forſchend an, brachen dann aber gemeinſam in ein lautes Lachen aus.

Der rothhaarige Fritz ſtieß den ſchwarzhaarigen mit dem Ellenbogen an und flüſterte:

„Sag' du's, Fritz!“

„Nein, Fritz, ſag' du's!“ erwiderte der Schwarze dem Rothen.

Dann lachten wieder beide.

„Nun, ihr Schlingel“, polterte Schubart, „wollt ihr mich zum Narren haben? Was verurſacht euch denn ein ſo herzinniglich es Gaudium? Heraus damit!“

Fritz Schiller blinzelte heftig mit den Augen, wie es ſeine Gewohnheit war, und ſagte dann, ſich zu möglichſtem Ernſt zwingend:

„Ei, Herr Schubart, Sie ſind ja auch ein Gelehrter und haben Theologiam ſtudirt. Bitte, ſagen Sie uns: iſt es wahr, hat die lutheriſche Kirche wirklich elfenbeinerne Zähne?“

„Ja, hat ſie wirklich Zähne von Elfenbein?“ fragte nun auch Fritz Hoven.

Digitized by Google

„Was, zum Teufel, soll das heißen, ihr Racker?“ gab Schubart zurück.

„Ja, sehen Sie, Herr Schubart“, sagte der rothe Fritz mit Gravität und Pathos, „es ist ein verwickelter Kasus.“

„Jawohl“, schaltete der schwarze Fritz ein. „Die Sache ist noch verwickelter und schwieriger als die Konjugation der Verba auf Mi.“

Und jetzt, da die Redseligkeit der Knaben einmal im Gange und sie schlau genug waren, zu wissen, daß ihr Histörchen dem Poeten baß gefallen würde, wetteiferten sie im Vortrag desselben.

„Sehen Sie, Herr Schubart, da hat uns Se. Ehrwürden der Herr Special Zilling heut' in der Religionsstunde das Hohelied Salomonis erklärt —“

„Und ausgelegt und exegetisch traktiret, wie er sagte.“

„Und da haben wir gelesen, daß die Braut Salomonis Zähne von Elfenbein hatte —“

„Und einen Hals wie der Thurm auf Libanon, so gen Damaskus schaut —“

„Und da hat uns Se. Ehrwürden erklärt, das alles sei parabolisch zu verstehen —“

„Und Salomonis Braut, das sei die lutherische Kirche —“

„Und da that einer von uns Se. Ehrwürden fragen, ob denn die Kirche wirklich elfenbeinerne Zähne habe —“

„Und da ging dann ein erschreckliches Donnerwetter los.“

Schubart lachte unbändig.

„Oh, das ist groß!“ sagte er. „Ich hätte mögen das Gesicht des Kerls sehen — will sagen, Sr. Ehrwürden. Gewiß

Digitized by Google

hat er vor Wuth gesaucht wie ein rabiater Relling*). — Aber wer von euch beiden Fritzen hat denn die Frage von wegen der elfenbeinernen Zähne gethan? Er soll einen Dreibätzner von mir haben, ja, bei Bakchus und Venus, den soll er haben."

Ein Dreibätzner war eine große Versuchung, der um so unbedenklicher nachgegeben werden konnte, als allem nach einer der beiden Fritze in der That die Frage gestellt hatte, welche den leichtblütigen Poeten und Musikus so sehr ergötzte. Dennoch wollten die Knaben mit der Antwort nicht herausrücken. Der schwarze Fritz begann zwar: „Da, mein Kamerad —" aber er stockte sogleich wieder und blickte wie sein Kamerad verlegen zu Boden. Das kam daher, daß der strenge Blick des fremden Herrn sie einschüchterte. Bechtolds durchaus solider Sinnesweise schien die Art, wie Schubart mit den Knaben verhandelte, durchaus unpassend, und als der Musikus seine Börse zog — ach, sie enthielt kaum viel mehr als ein paar Dreibätzner — und seine Lockung wiederholte, mischte er sich ein, indem er zu dem jungen Schiller sagte:

„Lieber Fritz, was würden dein braver Vater und deine fromme Mutter sagen, wenn sie hörten, daß du über Sachen der Religion und über deinen Religionslehrer auf öffentlicher Straße in der Manier, wie du thatest, dich auslässest? Ich bin ein Bekannter deines Herrn Vaters, habe ihn gestern auf der Solitude besucht und soll dich von ihm und der Frau Mutter grüßen und dir sagen, daß sie heute Nachmittag in die Stadt kommen werden."

Der Knabe war über und über roth geworden, nicht so fast im Gefühl eines begangenen Fehlers, wie es schien, als vielmehr

*) Schwäbisch statt Kater.

Digitized by Google

im Bewußtſein, daß der Fremde eine unrichtige Meinung von ihm hegte. Seine Schüchternheit, die ſich auch in der merkwürdig unbehilflichen Körperhaltung ausdrückte, verwehrte ihm jedoch, eine Rechtfertigung zu verſuchen, und er ſagte endlich nur in abgebrochenen Worten:

„Ich bitte Sie, ſagen Sie meiner Mutter nichts davon, Herr. Nicht um meiner willen, nein, gewiß nicht, ſondern um ihrer willen. Es würde ihr wehthun.“

„Wohl, um dieſes Wortes willen ſoll deine Unbeſonnenheit verſchwiegen bleiben und ich hoffe, du habeſt Verſtand genug, keine ähnliche mehr zu begehen.“

Er gab dem Knaben die Hand und zwar keine leere, denn als Fritz die ſeine zurückzog, fand er darin einen Maria-Thereſia-Thaler.

Schubart hatte zu der Zurechtweiſung, welche Herr Bechtold dem knabenhaften Uebermuth angedeihen ließ, eine Miene gemacht, als wollte er ſagen: „Was für ein verhenkerter Pedant iſt das!“ Jetzt bemerkte er in ſeiner ſorgloſen Weiſe:

„Nu, nu, werther Freund und Gönner, man muß das Ding eben von der humoriſtiſchen Seite nehmen. Ich danke Gott, daß er ſo gnädig war, unter andern hübſchen Sachen, über welche ich mich jetzt nicht ſpecialiter verbreiten will, auch den Humor zu ſchaffen. Der Menſch iſt im allgemeinen eine ſo proſaiſche, ernſthafte Beſtie, daß er unausſtehlich würde, wenn nicht auch dem Ernſthafteſten zuweilen der neckiſch gaukelnde Götterknabe Humorus einen Nackenſchlag verſetzte. Wie vieles macht er wieder gut, was die ernſthafte Dummheit der Menſchen bös gemacht hat! Sehen Sie, da wird mit dreizehnjährigen Jungen —“

Digitized by Google

Herr Bechtold gab dem Poeten einen Wink mit den Augen, auf die Anwesenheit der beiden Knaben Rücksicht zu nehmen, allein Schubart war nun einmal im Zug, und wenn er das war, pflegte er die Rücksichten mit souveräner Verachtung zu behandeln.

„Ja", fuhr er fort, „da wird nun mit dreizehnjährigen Jungen in dummbester oder bestdummer Absicht der Schir Haschirim Salomonis gelesen, an und für sich schon eine pädagogische Monstrosität, kaum geringer, als wollte man den Jungen des Ovidius Buch von der Liebeskunst zum Exponiren geben. Da man nun aber einmal eine Dummheit gemacht hat, macht man gerade noch eine zweite, damit die erste nicht allein stehe. Was Wunders, wenn da zuweilen der Humor plötzlich seinen allerhöchsten Spaß treibt? Und wenn er es thut, warum soll man nicht darüber lachen dürfen? Es ist ein köstlich und gesundes Ding um das Lachen, wie schon Doktor Luther eindringlich gesagt hat. Nur ein Mensch, welcher die Gottesgabe, die in dem Reiz der Lachmuskeln liegt, entweder gar nicht besitzt oder wenigstens nicht zu schätzen weiß, kann heute noch mit hölzerner Ernsthaftigkeit in das glühende Hohelied der Hebräer eine abgeschmackte Allegorie hineindeuten. Müssen sich da nicht mit Nothwendigkeit die allerlächerlichsten Konsequenzen ergeben? Die Sulamith des hebräischen Dichters soll die lutherische Kirche sein? Ei, in diesem Falle ist Se. Ehrwürden der Herr Special ein integrirender Theil der Sulamith. Nun aber denke man sich den Mann! Zwar, was seine Nase angeht, so dürfte dieselbe mit dem Thurm auf Libanon, so gen Damaskus schaut, etwelche Aehnlichkeit haben. Was jedoch seine Zähne betrifft, oh großer Gott, seine Zähne —"

Digitized by Google

„Wehe dem, der da wandelt im Rathe der Gottlosen und tritt auf den Weg der Sünder und sitzet auf dem Stuhle der Spötter!“ ließ sich plötzlich im Rücken des Poeten eine widerwärtig angespannte fette Stimme vernehmen.

Schubart fuhr erschrocken herum und er hatte guten Grund, zu erschrecken.

Der Mann, welcher vor ihm stand und vorhin das strafende Bibelwort gesprochen, war sein Vorgesetzter, der Special Zilling, von welchem seine Existenz zunächst abhing. Dieser Mann, der ihm, wie er wohl wußte, ohnehin durchaus nicht freundlich gesinnt war, hatte seine Rede mitangehört. Ein fataler, ein sehr fataler Zufall!

Allerdings konnte eine Vergleichung der salomonischen Sulamith mit Sr. Ehrwürden für den Special-Superintendenten von Ludwigsburg nicht sehr schmeichelhaft ausfallen. Weder der große dreieckige Hut, den er auf der dickgekleisterten Frisur sitzen hatte, noch das schwarze Mäntelchen, noch die großen weißen Bäffchen, noch das lange Rohr mit goldenem Knopf, welches er in der Hand trug, vermochten seiner Erscheinung etwas würdiges zu verleihen. Die Natur hatte ihn gar zu stiefmütterlich bedacht. Eine schmale, gedrückte Stirne, kleine, rothumränderte Kakerlakaugen, eine lange, aber platte Nase, in Form einer gequetschten Feige, in eine Spitze oder vielmehr Knolle auslaufend, deren Röthe, wie die bösen Zungen der Residenz behaupteten, keineswegs nur ein Widerschein innerer Andachtsglut war, eine schmutzig gelbe Gesichtsfarbe, endlich ein über alle maßen großer Mund, aus welchem ein paar große gelbe Zähne einsiedlerisch hervorstanden — das alles formirte eine Physiognomie voll geistloser Häßlichkeit,

Digitized by Google

welche durch einen ſtarken Zug von Hochmuth zwiſchen den kaum ſichtbaren Brauen durchaus nicht liebenswürdiger gemacht wurde.

Der Herr Special ſchleuderte dem Poeten einen Blick zu, welcher ſagen zu wollen ſchien: „Hab' ich dich einmal?“ Dann ſtieß er ſein Rohr auf das Pflaſter und ließ den beiden Knaben, die nicht wenig betreten ihre Mützen zogen, einen Seitenblick zutheil werden, deſſen Bedeutung leicht zu verſtehen war. Sie ſchlichen ſtill davon und waren wahrſcheinlich froh, als ſie um die nächſte Ecke waren.

Schubart, höchſt verlegen, fühlte den Druck des peinlichen Moments in ſeiner ganzen Schwere. Vielleicht hätte er ſich ſogleich vor dem gefürchteten geiſtlichen Würdenträger gedemüthigt, wenn ihn nicht die Anweſenheit Bechtolds verhindert hätte, ſeine Männlichkeit gar zu ſehr bloßzuſtellen. Er wünſchte lebhaft eine Intervention von ſeiten ſeines Begleiters, da aber dieſer in der Verwirrung des Augenblicks nicht dazu geneigt ſchien, mußte er ſchon ſelbſt den Verſuch machen, ſich aus der Klemme zu ziehen, ſo gut es eben gehen wollte.

„Herr Special“, begann er unterwürfig.

Allein Zilling unterbrach ihn ſofort, indem er mit Härte ſagte:

„Wenn Er mit mir reden will, ſo vergeß' Er vor allen Dingen nicht, den gehörigen Reſpekt zu beobachten und mir den gebührenden titulum zu geben.“

„Ihr Ehrwürden —“

„Schweig' Er, bis man Ihn fragt! — In Ausführung eines allerdurchlauchtigſten, von ſeiten Serenissimi mir ertheilten mandati komme ich meines Wegs daher, herzoglicher Geſchäfte halber nichts denkend, und ſiehe da, was geſchieht? Ja, was

Digitized by Google

geſchieht? Wie ein salva venia Lotterbube ſteht der Mußje an der Straßenecke und ſtiftet zwei boshaftige Schlingel von — von — nun, iſt ſchon recht, optime, werden ihr wohlzugemeſſenes Deputat kriegen, die beiden Fürwitze — ja, item, mein Mußje Stadtorganiſt, ſtatt gebührenden Reſpektes gegen eine hohe Obrigkeit und allzu nachſichtige Vorgeſetzte eingedenk zu ſein, quid facit? Stiftet knütze*) Buben contra sanctam religionem fidemque auf und läßt ſeine ſpottgeile Lotterzunge im Eſelstrab über beſagte allzunachſichtige Vorgeſetzte hergehen. Wie will Er ſich deſſentwegen verexkuſiren?"

„Herr Special —"

„Ihr Ehrwürden! Ihr Ehrwürden! Selbiger Titul gebühret mir!"

„Alſo, Ihr Ehrwürden —"

„Schweig' Er, bis man Ihn fragt, ſag' ich Ihm."

„Aber Sie haben mich ja gefragt —"

„Was, was? Meint Er, Er könne mich mit ſeinem gottloſen Läſtermaul niedermaulen? Macht Er ſich das phantasma vor, Er könne mit dem Special Zilling das Michele ſpielen? Ich werd' Ihn beſpecialen, daß Er's gern beſſer hätt'. Hab' Ihm ſchon lange auf den Dienſt gewartet."

„Das weiß ich wohl."

„So, das weiß Er?"

„Ja, und weil —"

„Favete linguis, zu deutſch: halt' Er ſein Maul, wenn Seine von Gott und Serenissimo Ihm geſetzte Obrigkeit vor

*) Knütz, zuſammengezogen aus keinnütz, keinen Nutzen bringend, Provinzialismus für nichtsnutzig.

Digitized by Google

Ihm ſteht, um Ihm einen wohlverdienten Rüffel zu appliziren. Er meint wohl, man kenne ſeine Tück' nicht? Aber man kennt ſie und der Krug geht ſo lange zum Waſſer, bis er bricht. Gott verzeihe mir die ſchwere Sünde, daß ich ſo einen Sünder, wie Er iſt, ſo lange in einem officio geduldet habe, welchem nur ein gottſeliger Mann vorſtehen kann und ſoll. Meint Er, ich habe keine Ohren?"

In Schubart's beweglichem Gemüthe begann der Schrecken und die Zerknirſchung, in welche die Ueberrumpelung durch den gefürchteten geiſtlichen Würdenträger ihn verſetzt hatte, einem anderen Gefühle Platz zu machen. Der Schalk in ihm fing ſich zu regen an.

„Ihr Ehrwürden", ſagte er, „ich habe nie gemeint, daß Sie keine Ohren hätten. Im Gegentheil, ich bemerkte viel und oft, daß Ihre Ohren —"

Der Special ſchnitt jedoch den Witz ab, welcher dem Poeten auf der Zunge ſchwebte. Mit ſeinem Rohr aufſtampfend ſagte Zilling:

„Er hat wohl gemeint, meine Ohren hätten Seine läſterlichen Dudeleien, womit er die Orgel ſo oft entweihet, mit demſelbigen ſündhaften Wohlgefallen angehört, wie die eitlen Weltkinder thaten, denen Er zur Schande Seines kirchlichen Amtes in aller Thorheit nacheifert? Aber da hat er Seinen calcul falſch gemacht, ſag' ich Ihm. Es iſt alles gehörig notiret und ſoll gehörigen Ortes vermeldet werden. Man wird ſchon mit Ihm fertig werden, Mußje, merk' Er ſich das! Man wird abrechnen mit Ihm. Man wird Ihn zur Verantwortung ziehen von wegen einer gewiſſen blaſphemiſchen scarteque, die Er

Digitized by Google

neulich hat ausgehen laſſen. Man wird Ihm zeigen, was es mit Seiner Verſündigung in puncto adulterii auf ſich und was Sein ärgerlicher Handel mit der Barbara Streicherin zu bedeuten hat. Sein Maß iſt gerüttelt voll, ſag' ich Ihm, und man wird Ihm das consilium abeundi geben oder ich will nicht Zilling heißen."

Die Miene des Specials, womit er dieſe Worte begleitete, war ſo, daß Schubart leicht bemerken konnte, es handle ſich hier um ernſteres als um eine jener Abkanzelungen, wie er ſie in ſeinem amtlichen Verkehr mit Zilling ſchon mehrfach befahren. Hätte er nicht glauben müſſen, es ſei hier auf mehr als auf eine Demüthigung abgeſehen, ſo würde er ſich den Schimpf wohl haben gefallen laſſen. So aber, bemerkend, daß der Special die Sache weiter und zum äußerſten treiben würde, gewann er in dem Maße, in welchem die brutale Heftigkeit ſeines Gegners zunahm, ſeine natürliche Ueberlegenheit über denſelben wieder. Bechtold, welcher dem ganzen Auftritt mit äußerſtem Befremden anwohnte, ſah, weil ihn der rückſichtsloſe Zelotiſmus Zillings empörte, mit Befriedigung, wie ſich die Geſtalt Schubarts aus ihrer, wie man in Schwaben ſagt, verdatterten Haltung aufrichtete und wie ein Lächeln ſorgloſen Humors um den Mund des Poeten zu ſpielen begann.

Es iſt aber bekannt, daß ein Eiferer, wenn er einmal ins Predigen hineingerathen, nicht ſobald davon abläßt. Der Herr Special fuhr daher fort, die Blaſe ſeiner Galle alſo zu entleeren:

„Was hat Er auf das alles zu antworten, Er leichtſinniger Patron, Er? Glaubt Er, es laſſe ſich jedwedes scandalum mit

Gedudel und Geverſel vertuſchen? Da wird Er ſich verrechnen, ſag' ich Ihm. Und das unehrliche Komödiantenpack und die koketten Klavierſchülerinnen und die muſikaliſchen Quänkeleien und die gottloſen Poetenbücher, an denen er ſich das Hirn verbrannt hat, ſtatt in der Biblia sacra zu ſtudiren" —

„Bitt' um Entſchuldigung, Ihr Ehrwürden. Ich kenne meine Bibel ſo gut wie einer. Namentlich hab' ich das Hohelied Salomonis immer mit großem Vergnügen geleſen."

„Mit großem Vergnügen, ſo? Da höre einer den Läſterer! Mit Andacht, nicht mit Vergnügen, ſoll man das heilige Buch leſen."

„Aber ich ſehe nicht ein, warum mir ein Liebesgedicht gerade viel Andacht erregen ſoll."

„Ein Liebesgedicht? Was verſteht Er davon, Er miſerabler Taſtengreifer! Alſo poëmata und derlei Flauſen ſucht er in der heiligen Schrift?"

„Was ich auch immer darin ſuche, Ehrwürdigſter, das habe ich nie darin gefunden, daß die lutheriſche Kirche elfenbeinerne Zähne habe."

„Was, was? Ich glaube gar, Mußje, Er erfrecht ſich, Seinen gottloſen Spott mit mir treiben zu wollen. Was ſteht Er da und glotzt mir ſo frech ins Geſicht? Ich will Ihm zeigen, wer ich bin."

„Iſt nicht nöthig, gar nicht nöthig. Ich habe bereits die Ehre, vollſtändig zu wiſſen, wer Sie ſind."

„Schön, ſchön. Das ſchlägt dem Faß vollends den Boden aus. Was, was? Statt ſeine vitia und crimina demüthig zu bekennen und Reu' und Leid zu machen und um Pardon zu

Digitized by Google

bitten, will Er den Großhanns ſpielen und mir den Widerpart halten? Das ſoll Ihm theuer zu ſtehen kommen!"

„Die Schrift ſagt: Segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch haſſen und verfolgen."

„Er kann ja Sein Sprüchlein prächtig aufſagen, aber man weiß, was Gottes Wort in Seinem Läſtermaul bedeutet. — Schämt Er ſich nicht in Seine Seele hinein", fuhr der Erboſete fort, mit nicht ſehr glücklicher Taktik den Krieg auf ein anderes Feld hinüberſpielend, „ſchämt Er ſich nicht, Er, ein Diener der Kirche gleichſam, wenn auch ein unwürdiger, ſo, wie Er thut, Sein Jagen nach den Eitelkeiten der Welt großpraleriſch zur Schau zu ſtellen? Was, was? Schon ſein An- und Aufzug ſtinkt nach Thorheit und Lüderlichkeit, pflichtvergeſſener Familienvater Er! Hat Er gar keine Scheu vor Gott und Seiner rechtmäßigen Obrigkeit, daß Er es wagt, mir ſo unter die Augen zu treten, ſündhaften Maſkentrödel auf Seinem vom Schlemmen aufgetriebenen Leibe?"

In Schubart war jetzt der humoriſtiſche Uebermuth völlig zum Durchbruch gekommen. Er ſah in dem Special nicht mehr den gefürchteten Vorgeſetzten, ſondern nur noch die Zielſcheibe ſeiner Laune und antwortete daher friſchweg:

„Se. Durchlaucht unſer Herzog und Herr hätte den Karneval nicht angeordnet, wenn er nicht wollte, daß die Leute ſich dabei amüſiren ſollten. Außerdem ſagt die Schrift: Seid fröhlich mit den Fröhlichen!"

„Halt' Er Sein ungewaſchenes Maul, ſag' ich. Er iſt gar nicht würdig, ein sanctum verbum in den Mund zu nehmen. Meint Er, man wiſſe nicht, wie Er in den Weinſtuben das Wort

Digitized by Google

Gottes zu parodiren ſich erfrecht? Ich ſag' Ihm, Er ſteckt voll knützer Poeterei und Ketzerei und Aufklärung und derlei gottloſer Faxen bis an den Hals herauf, Er Spötter und Saufaus!"

„Ei, Ihr Ehrwürden, der Wein iſt doch wohl da, um getrunken zu werden. Sagt doch der Pſalmiſt: Der Wein erfreut des Menſchen Herz und macht ſein Angeſicht glänzend wie von Oel."

„Was, was? Derohalben lieſ't alſo der ſaubere Mußje die Schrift, damit Er gottesläſterliche Verexkuſirungen für Seine notoriſche Trunkenbolderei vorbringen könne?"

„Hm, Ihr Ehrwürden, ich meine, daß auch andere den Spruch des Pſalmiſten gelegentlich ſtark ſich zu Gemüthe führen; denn, ſehen Sie, was das Trinken betrifft, ſo könnte ſich, dächte ich, jeder an der eigenen Naſe nehmen."

Ein ſehr demonſtrativer Blick kommentirte dieſe Worte, wenn ſie überhaupt eines Kommentars bedurften, und die Wirkung war höchſt poſſirlich. Denn der Special fuhr unwillkürlich mit der Hand nach ſeiner Naſe, und als er den Mißgriff gewahrte, war es ſchon zu ſpät.

Bechtold blickte zur Seite, weil er das Lachen nur mit Mühe verhalten konnte. Schubart aber wußte ſich die Miene zu geben, als wüßte er gar nicht, was für einen tödtlichen Pfeil er abgedrückt hatte. Uebrigens verrieth ihm der Wuthblick, welchen ihm Zilling zuwarf, daß der Pfeil haftete. Der Special nahm ſich gewaltſam zuſammen.

„Wer einen rußigen Keſſel anrührt", ſagte er, „der beſchmutzt ſich. Es war thöricht von mir, mich auf offener Gaſſe mit Ihm in einen Streit einzulaſſen, Mußje. Das übrige wird nachfolgen,

Digitized by Google

verlaß' Er sich darauf. Seine Windbeutelei und all' Sein sündhaftes Treiben wird ein Ende mit Schrecken nehmen. Wehe dem, der da sitzet, wo die Spötter sitzen! Ja und Amen."

Sprach's, drückte den Dreimaster fest auf den Kopf, stampfte mit dem Rohr noch einmal bedeutsam auf den Boden und schritt mit aller Gravität, die er aufzuwenden hatte, über die Straße dahin.

Schubart brummte ihm noch einen Fluch nach; dann sagte er mit der Selbstgefälligkeit, in welcher er sich nicht selten gefiel:

„Hab' ich diesen Bruder Grobian nicht abgeführt und abgeschmiert, wie er es verdiente? War es nicht ein guter Einfall, ihn mit seinen eigenen Waffen zu schlagen? Und haben Sie, werther Freund und Gönner, nicht bemerkt, wie der dumme Mensch mit der Hand nach seiner Nase fuhr, auf welcher sich die Weinsteinquintessenz von einigen hundert Eimern Zehentwein abgelagert hat? Ich werde ein Gedicht darauf machen, ja, das werd' ich!"

Und im Vorgefühl der Befriedigung, die Leute auf Kosten seines zelotischen Feindes lachen zu machen, lachte der Poet jetzt selber laut auf.

Aber die Seele dieses Mannes war wie Kork, tanzend auf den Wogen der wechselnden Eindrücke.

Die nachdenkliche Miene Bechtolds, welcher schweigend neben ihm herschritt, während sie eine gegen die Stadtkirche zu hinaufführende Straße durchmaßen, machte ihn selber nachdenklich. Die Begegnung mit Zilling mußte schlimme Folgen für ihn haben, das konnte einem Zweifel nicht unterliegen. Das Wort ‚consilium abeundi oder Laufpaß, welches der Herr Special so nachdrücklich gebraucht, stieg wie eine drohende Wolke vor Schubart auf. Er

wußte, daß Zilling, welcher nach der Art der meisten lutherischen Kirchenlichter von damals die brutalste Orthodoxie nach unten mit der kriechendsten Servilität nach oben vereinigte, beim Herzog viel gälte und daß es daher dem beleidigten Würdenträger nicht schwer werden würde, eine Absetzung und Verweisung seines Verhöhners zuwegezubringen. Die Vorstellung einer Verweisung war aber besonders schrecklich für ihn, gerade jetzt, wo er sich in dem mit den lockendsten Blumen überdeckten Sumpfe des ludwigsburger Residenzlebens so wohlig umherbewegte. In das vorahnende Bedauern über die Einbuße so vieler Genüsse, in die er sich mit dem ganzen Feuer seines sinnlichen Naturells gestürzt, mischten sich jedoch auch edlere Gefühle. Das Bewußtsein, daß Zilling mit seinen Vorwürfen, wenn auch nicht in der Form, so doch in der Sache so ziemlich auf berechtigtem Boden stand, drückte einen scharfen Stachel in sein Herz. Er dachte an sein gutes und treues Weib, welches durch den leichtfertigen Wandel des Gatten von seiner Seite getrieben worden und die Kinder, welche Schubart so innig liebte, mit ins väterliche Haus nach Geißlingen genommen hatte. Er blickte im Geist nach dem idyllischen Bergstädtchen, wo er, wenn auch in beschränkten Verhältnissen, vordem das reine Glück seiner jungen Ehe genossen hatte. Für einige Augenblicke erfüllte ihn der Schmerz bitterster Reue so ganz, daß seine Lippen vor innerer Bewegung zitterten. Er zerknitterte mit der Hand die vor seiner Brust hängende Maske, riß sie los und schleuderte sie weit weg, als wollte er damit ein Stück Vergangenheit von sich werfen. Zugleich schoß ihm der Gedanke durch die Seele, auf der Stelle den Special aufzusuchen, um, vor dem harten Manne reuevoll sich demüthigend, das Bedrohliche abzuwenden.

Digitized by Google

Ein neuer Eindruck verwischte diese Stimmung so rasch und noch rascher, als sie gekommen war.

Von rechts herüber klangen rauschende Töne kriegerischer Musik.

Schubart horchte, während sein Begleiter, noch immer mit dem vorhin stattgehabten Auftritt beschäftigt, zu ihm sagte:

„Die seltsame Scene mit Ihrem Vorgesetzten scheint Sie angegriffen zu haben, Herr Magister, und ich finde das sehr begreiflich."

„Bah", entgegnete Schubart leichthin, einem Gefühl falscher Scham nachgebend. „Es beißt nicht jeder Hund, welcher heftig knurrt und bellt."

„Hm, das dürfte in diesem Falle doch nicht so ganz zutreffen."

„Meinen Sie? — Aber hören Sie die Musik? Sie kommt von dem Platze vor der Orangerie. Sie fragten mich vorhin, wie doch unser Herzog die Gelder zu seinem Prachtleben aufzubringen vermöge, und ich versprach, Ihnen vielleicht noch heute einen seiner Prägestöcke zu zeigen. Das will ich jetzt. Sie werden sich wundern. Es ist ein rares Stück und ich habe ein besonderes Interesse, es mitanzusehen, denn Sie müssen wissen, daß ich das poetische und musikalische Beiwerk dazu geliefert. Kommen Sie!"

IV.

Die herzogliche Orangerie zu Ludwigsburg galt, jetzt verschwunden, zur Zeit des Glanzes dieser Stadt für eins der schönsten oder gar für das schönste Werk dieser Art in Europa.

Digitized by Google

Herzog Karl hatte einen lebhaften Sinn für reizende Gartenanlagen, und soweit der französische Geschmack, welcher den des Fürsten vollständig bestimmte und beherrschte, es zuließ, wurde bei Anlegung der Gärten, womit er seine Schlösser umgab, alles gethan, um die Reize der Natur ins rechte Licht zu stellen. Das dürfte der passende Ausdruck sein, denn der Triumph der Hortikultur der Rococozeit bestand bekanntlich darin, daß sie bei „Verschönerung" der Natur dieselbe zu einer mit hoher Frisur, mit Schönpflästerchen, Poschen und Reifrock ausstaffirten Ballschönen machte oder, mit andern Worten, der französischen Regelrichtigkeit chinesisch-barockes Schnörkelwesen zugesellte. Eine freiere und naturgemäßere Auffassung der Gartenkunst hatte zwar zu jener Zeit in England platzgegriffen und war zugleich mit dem durch die bodmer-klopstock'sche Dichterschule propagirten Geschmack an englischer Literatur auch nach Deutschland herübergekommen, aber Herzog Karl wäre wahrlich der letzte gewesen, welcher sich es hätte einfallen lassen, die französischen Begriffe von Naturschönheit mit englischen zu vertauschen. Er war wie ein standhafter Verehrer von Boileau so ein nicht weniger standhafter von Le Notre.

In der ludwigsburger Orangerie konnte man sich plötzlich nach Italien versetzt glauben. Wenigstens hatte man da alles aufgeboten, um eine solche Täuschung hervorzubringen. Die ganze Anlage war das, was man heutzutage einen Wintergarten nennt, aber sie war ein Wintergarten im größten Stil. Der Besucher schritt durch Alleen von Orangenbäumen und wandelte zwischen Hecken von Myrten und Jasmin. In weiten Bassins entfalteten exotische Wasserpflanzen ihre Blüthenkelche, in riesigen

Digitized by Google

Volièren flatterten und kletterten farbenglühende Vögel der Tropenzone und in bizarr phantastischen Grotten spielten allerhand neckische Wasserkünste. Die thorhohen, bis zur Erde herabreichenden Fenster sahen auf einen freien Platz von bedeutender Ausdehnung und dieser, nicht das Innere der Orangerie, nimmt jetzt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Als Schubart und sein Begleiter auf dem Platze ankamen, fanden sie denselben sehr belebt. Die eleganten Besucher der venetianischen Messe hatten sich ebenfalls hierher begeben und unter den Fenstern der Orangerie gesammelt. Eins derselben war geöffnet und man erblickte in der weiten Oeffnung den Herzog, umgeben von einer Gruppe von Hofherren, die mit abgezogenen Hüten im Halbkreise hinter dem Gebieter standen. Gerade der Orangerie gegenüber war ein Regiment Infanterie aufgestellt, mit ängstlicher Genauigkeit nach dem preußischen Reglement uniformirt: in knappanschließenden Röcken mit zurückgehakten breiten Schößen, Sturmhauben von Blech, Halskrausen und Manschetten, langen weißgepuderten Zöpfen und schwarzgefärbten Schnurrbärten, mit Sack und Pack, wie zu augenblicklichem Ausmarsch bereit. Der Kommandant, Oberst von Hügel, hielt mit seinem Stabe zu Pferde vor der Fronte. Der Raum zwischen dem Regiment und der Orangerie war von Zuschauern gesäubert, um den Blick des Fürsten auf seine Soldaten nicht zu hindern, dagegen drängte sich eine neugierige Menge an beiden Seiten des Platzes.

Etwas abseits, an der Ecke der Straße, aus welcher die beiden Männer kamen, trafen sie den jungen Schiller wieder, welcher mit der ganzen Schaulust seines Alters auf die Scene

Digitized by Google

blickte und die bedrohliche Begegnung mit dem Herrn Special wahrscheinlich einstweilen vergessen hatte.

„So bist du auch da?“ redete ihn Schubart an. „Hat dich die Angst vor dem Special nicht nach Hause gejagt?“

Der Knabe versuchte zu lächeln, aber man konnte ihm wohl ansehen, daß der Titel Zillings gewisse mißliche Ideenverbindungen in ihm anregte.

„Was gibt's denn da, Fritz?“ fragte ihn Herr Bechtold.

„Das Kapregiment marschirt aus, Herr.“

„Das Kapregiment? Was ist denn das für ein sonderbarer Name?“

„Oh, gar nicht so sonderbar, werther Freund und Gönner“, bemerkte Schubart. „Das Regiment, ein Tausend tüchtige Burschе, geht nach Holland und von da nach dem Kap der guten Hoffnung, um dort gegen Hottentotten und Buschmänner und Kaffern zu fechten. Der Herzog, unser gnädigster Herr, hat es an die Holländer verkauft um gute vollwichtige Dukaten.“

„Wie?“

„Ich sagte Ihnen ja, der Herzog sei ein merkwürdiger Münzkünstler. Er liefert tausend Stück Unterthanen in die holländische Münze und erhält dafür ganze Säcke voll Dukaten zurück, ein zugleich sehr einfaches und sehr einträgliches Geschäft.“

„Und lassen sich diese Leute freiwillig also verschachern?“

„Die Minderzahl vielleicht, die Mehrzahl gewiß nicht; aber man hat hier zu Lande allerlei Mittelchen bei der Hand, auch der starrsten Widerwilligkeit den Anstrich von Freiwilligkeit zu geben — Aber bemerken Sie, wie sinnreich man die Waare gestempelt hat? Die Soldaten tragen zwar das wirtembergische

Digitized by Google

Wappen auf den Schilden ihrer Kaskets, über demselben jedoch das holländische, wie es auch unter solchen Umständen nur recht und billig ist. — Na, Fritz", fuhr der Poet zu dem Knaben gewendet fort, „hast du in deinem Plutarch auch schon so etwas gefunden?"

„Nein", entgegnete der Gefragte. „Griechen und Römer würden sich auch nicht haben verschachern lassen."

„Hast recht, Junge, aber sag's nicht laut! Wahrheit ist ein guter Hund, aber man schlägt ihn auf den Kopf, wenn er zu laut hinter dem Irrthum und dem Unrecht herbellt."

Der junge Schiller war vielleicht erst durch die Aeußerungen Schubarts und die Erinnerung an seinen geliebten Plutarch auf die eigentliche Bedeutung der Scene, die sich vor seinen Augen abspielte, aufmerksam gemacht worden. Tausend Menschen in die Fremde verhandelt wie eine Heerde Schafe! Die Empörung, welche diese Vorstellung in seinem Inneren wachrief, warf einen finsteren Schatten auf die blassen kühngeschnittenen Züge des Knaben.

Es wurde „Gewehr bei Fuß!" kommandirt und „Ruht!", worauf die steifgezirkelte Haltung des Regiments einer lässigeren wich. Die Offiziere traten zusammen, die Musikbande begann zu spielen und der Herzog ließ den Soldaten den Abschiedstrunk reichen. Lakaien und flinke Schenkmädchen glitten mit mächtigen Weinkrügen und vollen Gläsern durch die Glieder. Es gab da nicht wenige Soldaten, welche mit dem ganzen Leichtsinn ihres Wesens das Glas an den Mund setzten, den Kredenzerinnen einen derben Scherz zurufend; es gab aber auch andere, welche finster vor sich niederblickten und den Trunk verschmähten.

Digitized by Google

Schubart und Bechtold traten näher hinzu und der junge Schiller folgte ihnen.

Die Musik hatte eine lustige Tanzweise gespielt. Jetzt stimmte sie eine ernstere Melodie an.

„Aha", sagte Schubart selbstgefällig, „nun kommt mein Antheil an der Scene."

Und als ihn Herr Bechtold fragend ansah, setzte er achselzuckend hinzu:

„Herzog Karl liebt es, den Dingen einen künstlerischen Anstrich zu geben. Ich habe zum Abzuge des Kapregiments Verse und Musik geliefert — auf Bestellung. Da sehen Sie, werther Freund und Gönner, zu was allem ein deutscher Poet und Musiker sich brauchen lassen muß."

Die Musik präludirte kräftig, auf ein Kommandowort des Obersts fiel ein starker Chor von Männerstimmen ein und über den Platz hin scholl das schöne ‚Kapliedʻ:

„Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark,
Der Abschiedstag ist da!
Schwer liegt er auf der Seele, schwer!
Wir sollen über Land und Meer
Ins heiße Afrika."

Die haltungslose Sanguinität Schubart's gab sich dabei in auffallendster Weise an den Tag. Für einen Moment durchzuckte ihn der Gedanke, daß es eine bittere Schmach, sein Talent zur Verherrlichung einer solchen Sache hergegeben zu haben; jedoch im nächsten Augenblick schon überwog die Freude des Künstlers an seinem Werk jedes Bedenken und er sang sein berühmtes Lied herzhaft mit.

Digitized by Google

Dieſes war bis zu der Strophe gediehen:

„An Deutſchlands Grenze füllen wir
Mit Erde unſre Hand
Und küſſen ſie — das ſei der Dank
Für Deine Pflege, Speiſ' und Trank,
Du liebes Vaterland!"

als eine furchtbare Unterbrechung ſtattfand.

Plötzlich krachte in einem der hinteren Glieder des Regiments ein Schuß. Ein wildes, wirres Aufſchreien — ein Auseinanderſtäuben der Linie — allgemeine Verwirrung. Die Offiziere eilten herbei, die Muſik ſchnappte mit einem grellen Mißton ab. Dann löſte ſich der Knäuel von Soldaten und Zuſchauern, welcher ſich an der Stelle, wo der Schuß gefallen, augenblicklich gebildet hatte, und man ſah einen der Kapkrieger mit gräßlich zerſchmettertem Haupte todt auf dem Pflaſter liegen, ganz nahe bei dem Orte, wo unſere drei Bekannten ſtanden.

Der Unglückliche mußte ſich die Mündung ſeiner Muſkete in den Mund geſteckt und Mittel gefunden haben, das ſelbſtmörderiſche Gewehr in dieſer Stellung zu entladen. Ein Opfer, vielleicht der Verführung, vielleicht der Gewalt, hatte er dieſe Stunde gewählt, um mit Wegwerfung ſeines Lebens gegen jenen Menſchenſchacher zu proteſtiren, der, wie jedermann weiß, einer der größten Schandflecken der Geſchichte Deutſchlands im achtzehnten Jahrhundert war, wenn nicht der größte überhaupt.

„Strick iſt entzwei und du biſt frei!" ſagte Schubart tief ergriffen und mit dem vollen Ausdruck ſeines leidenſchaftlichen Gemüthes. „Der Sklave hat ſeine Feſſeln für immer geſprengt, aber Wehe über die, welche ihn dazu getrieben."

Sein Blick ſchweifte zu dem Fenſter der Orangerie hinüber

Digitized by Google

wo der Herzog ſtand. Man ſah den Fürſten lebhaft mit den Herren ſeines Gefolges verhandeln, als ob er Erkundigungen einzöge, Befehle ertheilte.

Bechtold ſeinerſeits betrachtete mit Erſtaunen den jungen Sohn ſeines Jugendfreundes.

Der Knabe ſtand da, wie vom Donner gerührt. Todtblaſſen Antlitzes und mit weitgeöffneten Augen ſtarrte er dem Leichnam des Soldaten nach, welcher jetzt von einigen ſeiner Kameraden raſch weggeſchafft wurde. Eine furchtbare Bewegung hatte ſich offenbar ſeiner bemächtigt und machte ſeine Stirne von großen Schweißtropfen perlen.

War über dieſe junge Seele einer jener feierlichen Momente gekommen, die, voll bitterſten Schmerzes und höchſter Weihe zugleich, ein Menſchengeſchick beſtimmen? War in des Knaben Herz einer jener Blitze gefahren, die wie Offenbarungen Gottes zuweilen auf jeden niederzucken, aber nur in auserwählten Seelen eine unauslöſchliche Flamme entzünden, eine unzerſtörbare Begeiſterung entfachen? Hatte zu dieſer Stunde vor ſeinem inneren Auge zum erſtenmal die ungeheure Kluft ſich geöffnet, welche zwiſchen Freiheit und Sklaverei, Ideal und Wirklichkeit klafft? Oder durchbebte ihn gar eine dunkle Ahnung von jener befreienden Miſſion, zu deren Träger das Schickſal ihn auserkoren?

Die Stellung und Gebärde des Knaben erregte jetzt auch Schubart's Aufmerkſamkeit.

„Was haſt du, Junge?“ fragte er. „Was iſt dir? Was ſinneſt Du?“

Der junge Schiller blickte auf und verſtört um ſich. Der Paroxyſmus war aber noch nicht vorüber. Der Sturm, welcher

Digitized by Google

in seiner Seele wühlte, machte seine Lippen beben, seine Hände ballten sich krampfhaft und mit dem Blitz, welcher seinen Augen entfunkelte, brach zugleich aus seinem Munde der Aufschrei:

„In tyrannos!“

Dann wie erschreckt durch die Kühnheit seines Wortes und durch das verwunderte Aufschauen der Leute, schlug er, außer sich, die Hände über den Kopf und stürzte hinweg.

Schubart blickte ihm voll reger Theilnahme nach. Dann sagte er sinnend:

„Haben Sie das Gebaren des Jungen bemerkt, werther Freund?“

„Freilich, der Schrecken über das Gräßliche muß ihn furchtbar erschüttert haben. Er sah drein wie ein Wahnsinniger.“

„Ha, ich meine, ich habe in seinem Auge etwas anderes leuchten sehen als Wahnsinn, etwas wie der göttliche Funke, welcher in der Seele von Sehern und Propheten glüht. — In tyrannos! Armer Junge, du hast da ein Wort gesprochen, welches dich sehr groß, aber auch sehr unglücklich machen kann. Sonderbar, daß mir gerade jetzt einfallen muß, wo gelesen zu haben, das Blut der Opfer der Tyrannei treibe Riesen aus der Erde —“

Kommandoworte tönten über den Platz. Das Regiment ordnete sich, die Musik begann wieder zu spielen, als wäre nichts geschehen. Die Truppen sollten vor dem Herzog defiliren und setzten sich sofort in Marsch. Glied für Glied, Kompagnie für Kompagnie schritt über die kleine Blutlache weg, welche der Selbstmörder auf dem Pflaster zurückgelassen hatte. Dann schwenkte das Regiment, um unter den Fenstern der Oran-

Digitized by Google

gerie vorüberzumarſchiren. Der Kommandant ſalutirte im Vorüberziehen mit Degenſchwenken den Fürſten und rief: „Hoch Se. Durchlaucht!“ und „Hoch Se. Durchlaucht!“ riefen ihm die Offiziere und „Hoch Se. Durchlaucht!“ ſchrieen ihnen die Soldaten nach. Die Muſik blies einen ſchallenden Tuſch, dann fiel ſie in eine muntere Marſchweiſe und die Ziehenden ſtimmten Schubart's Lied „Für den Trupp“ an:

„Hell auf, Kameraden! Der krieg'riſche Ton
Der Trommeln und Pfeifen ermuntert uns ſchon.
Friſch, ſchnallt den Torniſter den Rücken herum
Und ſchickt euch zum Marſche, nur ſeht euch nicht um.

Denn Abſchied von Freunden und Mädchen fällt ſchwer
Und weinen ziemt braven Soldaten nicht ſehr;
Sie folgen gehorſam des Führers Gebot
Und rüſten ſich freudig zum Abſchied und Tod.

Scheint nicht auch die Sonn' und der Mond auf dem Kap
Und leuchten die Sterne nicht dorten herab?
Und wehen nicht Winde im blühenden Hain?
Gibt's dorten nicht Wildpret, nicht Fiſche, nicht Wein?

Auch ſagt man, es gebe von roſiger Laun'
Dort Mädels hübſch ſchwärzlich, hübſch weißlich und braun:
Und haben Soldaten Gold, Mädchen und Wein,
So können die Fürſten nicht glücklicher ſein.“

V.

„Fritz, lieber Fritz, was iſt dir? Wo willſt du hin?“

So rief in beſorgtem, faſt erſchrecktem Ton eine einfach gekleidete Frau, welche nahe bei der Stadt auf der ſchnurgeraden Straße, die von der Reſidenz nach der Solitude hinaufführte, daherkam, dem jungen Schiller zu, welcher ihr vor dem Thore begegnete.

Digitized by Google

Mit auf den Boden geheftetem Blick war der Knabe nahe an sie herangestürmt, ohne ihrer gewahr zu werden. Die peinlichen Eindrücke des heute Erlebten hatten ihn aus der Stadt getrieben und vielleicht mehr instinktiv als mit Bewußtsein hatte er die Straße nach der Solitude eingeschlagen. Dort lebte ihm ja eine Mutter und eine Schwester, vor denen er sein Herz der Pein, welche es drückte, entlasten konnte.

Die Stimme der Rufenden machte ihn rasch aufblicken. Er sprang mit einem Satz über den Weg, warf sich mit dem Ruf: „Oh, Mutter, liebe Mutter!“ der Frau in die Arme und brach in lautes Weinen aus.

Die Frau Hauptmännin, Elisabeth Dorothea Schiller, wie sie ihren Sohn so in den Armen hielt, ragte kaum um einen Zoll über den hochaufgeschossenen Knaben hinweg. Sie war also nicht groß, aber eine gewisse jungfräuliche Schlankheit und ein Ebenmaß der Glieder zeichnete die Matrone vortheilhaft aus. Sie hatte röthlichblondes Haar und eine Menge von Sommersprossen bedeckte ihr Gesicht, aber trotzdem machte dieses durch seine außerordentliche Milde einen sehr wohlthuenden Eindruck, welcher durch den seelenvollen Ausdruck der blauen Augen noch erhöht wurde.

Die Heftigkeit, womit der Sohn sie begrüßte, und sein Weinen würden die gute Frau noch mehr erschreckt haben, wenn sie nicht gewußt hätte, daß die ungemeine Erregbarkeit der Nerven ihres Kindes oft solche Ausbrüche veranlaßte, ohne daß denselben gerade ein Unglück zu Grunde zu liegen brauchte.

„Wer hat dir denn was gethan, Fritz?“ fragte die Mutter liebevoll, indem sie mit ihrem Tuch die Thränen des Knaben trocknete.

Digitized by Google

„Mir? Niemand", entgegnete Fritz, so schnell sich fassend, als läge in der Mutterhand, welche seine Wangen streichelte, eine beruhigende magnetische Kraft. „Aber", fuhr er fort, „ich habe etwas Schreckliches mitangesehen. Einer der Kapsoldaten hat sich so eben, beim Ausmarschiren des Regiments, auf dem Orangerieplatz vor den Augen des Herzogs erschossen."

„Um Gotteswillen! was sagst du?"

„Was ich gerade vorhin gesehen. — Oh, Mutter ist das recht, kann das recht sein, daß ein Fürst die Leute verhandelt wie das unvernünftige Vieh und sie so zur Verzweiflung treibt?"

Man konnte es der Miene der Mutter leicht ansehen, daß sie die Entrüstung des Sohnes theilte. Aber sie bezwang sich und sagte:

„Fritz, der Herzog ist der Gesalbte des Herrn."

„Aber Gott ist allgütig. Wie kann er solches geschehen lassen?"

„Mein Kind, die Wege Gottes sind unerforschlich. — Und höre, Fritz, wahre deine Zunge! Dein Vater ißt das Brod des Herzogs. Vergiß das nie!"

„Oh, Mutter, das ist bitter! Heute fühle ich das zum erstenmale — es ist schrecklich, von der Gnade eines Tyrannen abhängig zu sein."

„Bst, bst! Lieber Fritz, laß mich oder andere nie mehr so ein Wort hören. Der Herzog ist der Herr; er kann thun, was ihm gefällt. Seid unterthan der Obrigkeit! sagt der Apostel."

„Ja, so sagt der Special auch, aber im Alterthum, als die großen Männer Griechenlands und Roms lebten —"

„Auch damals, lieber Fritz, ist viel Gräßliches und Grausames geschehen, wie du mir ja aus deinen Geschichtenbüchern oft vorgelesen hast."

Digitized by Google

„Aber es wurde gerächt, Mutter, mannhaft und blutig gerächt!“

„Die Rache ist mein, spricht der Herr. Es kommt ein Tag, mein Kind, wo für jegliches Rechenschaft gegeben werden muß. — Doch komm' jetzt. Ich habe Erlaubniß vom Vater —“

„Kommt er denn nicht in die Stadt?“

„Nein, er mußte in herzoglichen Geschäften nach Hohenheim hinüber. Aber er hat an seinen Fritz gedacht, und weil dein letztes Schulzeugniß so gut ausgefallen, hat er mir erlaubt, dir heute eine Freude zu machen, wie du dir schon lange gewünscht.“

„Oh, ich weiß, Mutter. Ich darf mit dir ins Theater, gelt?“ rief der Knabe aus, mit einem jener plötzlichen Uebergänge vom Schmerz zur Fröhlichkeit, welche dem kindlichen Alter so gut stehen.

Die Mutter nickte lächelnd.

„Und es soll den Vater auch gar nichts kosten“, fuhr der Knabe lebhaft fort, während er an der Hand der Mutter dem Stadtthore zuging. „Denke dir nur, ein fremder Herr, welcher mit dem Herrn Schubart ging und mir einen Gruß von dir ausrichtete, hat mir einen großmächtigen Maria-Theresia-Thaler geschenkt, einen ganzen! Da hast du ihn! So reich bin ich noch nie gewesen und da dacht' ich mir, daß ich nun auch mal dem Phinele*) eine rechte Freude machen könnt'. Es hat sich schon lange einen neuen Menteur**) gewünscht, weißt du? Für so

*) Zärtliche Abkürzung für Christophine, wie Schiller's ältere, zwei Jahre vor ihm geborene Schwester hieß.

**) Das bauschige Halstuch, welches neben dem Stelzschuh, dem Steifrock und der gepuderten Chignon-Frisur bis in die neunziger

Digitized by Google

einen Thaler kann man gewiß den allerschönsten kaufen und bleibt noch genug übrig fürs Theater. Denk' dir, sie spielen heut' die Dido von Jomelli. Das soll wunderschön sein, sagt der Fritz Hoven, der neulich das Stück hat sehen dürfen. Und was mich noch mehr freut, Mutter, Du kannst dann, wenn du heimkommst, den Leuten auf der Solitude sagen: Mein Fritz hat mich in die Oper geführt."

Die Mutter lächelte wieder, diesmal hochbeglückt. Wenn, wie gerade heute, der Feuergeist des Sohnes ihr zuweilen Besorgniß erregte, so wurde seine reine Herzensgüte stets wieder eine Quelle der Beruhigung für sie.

So saß sie denn, als ihre Geschäfte in der Stadt abgethan waren und der Abend gekommen, auf einer Bank des Opernhauses und freute sich des glänzenden Schauspiels vor ihren Augen. Frau Schiller war in hohem Grade mit Phantasie und einem natürlichen Verständniß des Schönen ausgestattet. Sie hat zwar niemals Verse gemacht, wie das früher ein Biograph ihres großen Sohnes dem andern gläubig nachgeschrieben, aber von jedem Hauch von Poesie fühlte sich ihre offene, lautere und fromme Seele warm angeweht. Sie verstand und theilte die Sympathie ihres geliebten Fritz, wenn ihr dieser in den Schulvakanzen die Lebensbeschreibungen der Helden Plutarchs vorlas, sie fühlte sich erhoben, wie er, von den glutvollen Ausströmungen der Psalmisten, welche der Knabe, gewohnt, sich als künftiger Prediger zu betrachten, zum Texte seiner feurigen Predigten zu nehmen liebte, gehalten von einem Stuhl herab, welchen ihm

Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein ein charakteristisches Merkmal des Damenanzugs blieb.

Digitized by Google

Schweſter Chriſtophine zur Kanzel zurichtete, nachdem ſie ihrem Bruder ihre ſchwarze Schürze als einen Talar umgebunden. Und gar in den letzten Herbſtferien, was hatte da für eine erhöhte, für eine poetiſche Stimmung in der kleinen Dienſtwohnung der Schiller'ſchen Familie auf der Solitude geherrſcht! Da hatte der Fritz Klopſtocks Meſſias, ein Geſchenk der Mutter ſeines Buſenfreundes Hoven, aus der Reſidenz mitgebracht und den Seinen vorgeleſen. Man muß ſich in das Gefühl dankbarer Entzückung, womit dieſe Familie das epochemachende Werk des Meſſiasſängers genoß, hineinverſetzen, wenn man der Liebe gerecht werden will, womit alle Empfänglichen des vorigen Jahrhunderts die Schöpfungen unſerer großen Dichter aufnahmen. Da war kein Deuteln und Mäkeln, da war die ganze Fülle und Naivität ſtaunender Bewunderung und ſchwärmeriſcher Rührung. Da glaubte man noch an das Ideal und ließ ſich von den Offenbarern deſſelben leicht und gern emporheben über den gemeinen Dunſtkreis des Lebens. Selbſt Vater Schiller, ſonſt ſo ſtreng, aller Schwärmerei abhold und weltliche Poeſie ſehr gering achtend, war dem Reize der tiefen Herzensſtimmung des großen Gedichts erlegen, das heutzutage nur noch eine literarhiſtoriſche Rarität iſt. Nicht nur der bibliſche Gegenſtand zog den frommen Mann an, der Seelenſchwung des Dichters riß ihn fort und ſo erfuhr auch er die gewaltige Wirkung des Werkes. Und erſt ſeine Frau und ſeine Kinder! Sie empfanden und wußten nichts von den Mängeln des Gedichts, ſie fühlten nur, daß hier ein erhabener Geiſt von Erhabenem ſang, daß hier ein großes Herz ſeine Begeiſterung, ſeine Liebe und Milde in die Verſe gehaucht. Sie lebten die Seelenkämpfe der edlen Portia mit, ſie beteten

Digitized by Google

mit den Engelchören, ſie zitterten vor der koloſſalen Ruchloſigkeit Satans und weinten mit dem gefallenen, aber bereuenden Seraph Abbadonna.

Heute bot der Frau Hauptmännin die Kunſt Bilder aus einer ganz andern Sphäre; aber wenn auch ihr ſchlichter Sinn in dieſem Gewirre von blendenden Eindrücken ſich nicht zurechtfinden konnte, ſo befähigte ſie doch ihre Unbefangenheit hinlänglich, an den ſüßen Melodien ſich zu ergötzen, und wurde ihre Freude verdoppelt und verzehnfacht durch das Entzücken, womit ihr Sohn an den Zaubereien der Bühne hing, die er heute zum erſtenmal erblickte.

Das ludwigsburger Opernhaus, damals das größte in Deutſchland, war von Herzog Karl mit unſaglichen Koſten und beiſpielloſer Eile für ſeine Feſtzüge und großen Opern erbaut worden. Es ſtand in den ſogenannten Anlagen hinter dem Schloſſe. Nicht nur die für den Hof und ſeine Gäſte beſtimmten Logen, ſondern das ganze Innere des Hauſes war nach damaligem Geſchmack mit Spiegelgläſern bekleidet, ſo daß die reiche Beleuchtung einen wahrhaft märchenhaft phantaſtiſchen Effect hervorbrachte. Licht und Glanz und Blendung, wohin man blickte. Der Herzog war anweſend, mit ihm ſein Hof und die vornehmen Gäſte, welche Ludwigsburg zur Zeit des Karnevals beherbergte. Die Logen funkelten von den Ordensſternen der Kavaliere und den Diamanten der Damen.

Man gab die von Metaſtaſio gedichtete und von Jomelli komponirte Oper Dido. Der berühmte Maeſtro ſelbſt ſaß vor dem Dirigentenpult, denn die herzogliche Oper war nicht nur in Beziehung auf das Haus, ſondern auch auf das Kunſtperſonal

Digitized by Google

koſtſpieligſt ausgeſtattet. Italien und Frankreich, Spanien ſogar, hatten um ſchweres Geld ihr künſtleriſches Kontingent geſtellt. Der Kaſtrat Aprile und die Sängerin Maſi hatten die erſten Rollen inne. Das Orcheſter war aus lauter zum Theil weit berühmten Virtuoſen zuſammengeſetzt. Da waren die Geiger Nardini, Lolli und Teller, der Horniſt Rodolfi, die Oboiſten Plas, ein Brüderpaar von jenſeits der Pyrenäen. Und dann noch ein Ballet, welches Noverre leitete und in welchem Tänzer wie Lepi, Balletti und der „große" Veſtris ſelbſt auftraten, jener Veſtris, welcher ſein „Haus" mit dem „Haus Bourbon" auf gleiche Linie ſtellte und durch Summen, welche uns heute kaum glaublich vorkommen, vermocht wurde, ſeine koſtbare Zeit zwiſchen Paris und Ludwigsburg zu theilen. Hierzu denke man ſich die Wunder, welche die beſten Dekorationsmaler und geſchickteſten Maſchiniſten erſinnen und ins Werk ſetzen konnten, und die Pracht von ſceniſchen Gruppirungen, zu welchen bis zu hundert Figuranten zumal verwendet wurden. Um alles mit einmal zu ſagen, die heutige Vorſtellung war eine jener Feſtopern des Karnevals, von denen jede den Herzog von Wirtemberg hunderttauſend Gulden koſtete.

Die glänzende Verſammlung, die Pracht des Hauſes, der Pomp der Scenerie, die Vereinigung von Poeſie, Muſik und Tanz in dieſem muſikaliſchen Drama übten auf Schillers junge Seele einen unbeſchreiblichen Eindruck. Er verſtand die italiſchen Recitative und Arien Metaſtaſio's nicht, aber er kannte den Gegenſtand der Handlung aus ſeinem Virgil. Eine neue, unbekannte, entzückende Welt that ſich vor ihm auf. Die Flügel ſeiner Phantaſie lüfteten ſich, um ihn hineinzutragen in dieſe

Digitized by Google

Zaubergegenden. Mit ihrer ganzen Frische und Kraft nahmen seine Sinne diese wunderbaren Eindrücke auf. Er hätte bald laut weinen, bald laut aufjauchzen mögen. Wenn er sich im Verlaufe des Stückes bemühte, alles, was er sah und hörte, sich klar zu machen, bemächtigte sich seiner eine gemischte Empfindung. Dieser Knabe, bestimmt, das germanische Abstraktionsvermögen in höchster Potenz zu künstlerischer Anschauung zu bringen, begann zu dieser Stunde dunkel seinen Beruf zu ahnen. Der Dichter, der Künstler, der Gesetzgeber der Kunst regte sich in ihm, nicht im entferntesten bewußt, aber doch instinktiv. Er wußte nichts von den Gesetzen der Poesie und des Drama's, aber doch durchdrang ihn eine chaotische Empfindung, daß hier die höchsten Gesetze der Kunst nicht erfüllt würden. Und eins wurde ihm klar: die göttliche Macht des Genius, und wieder ein anderes: die hohe Mission des dramatischen Dichters. Oh, so von der Bühne herab zum Volke zu sprechen, mahnend, warnend, strafend, zündend! Jedesmal, wann der Vorhang wieder emporging, war ihm, als höbe sich zugleich der Vorhang vor seiner eigenen Seele und er erblickte dahinter etwas unbekanntes, geheimnißvolles, unnennbares, was ihn zugleich mit Staunen, mit Schrecken und mit Entzücken erfüllte. Es war die Erschütterung einer jungen Künstlerseele, die zum erstenmal unter dem Anhauch einer Kunstoffenbarung erbebt.

Aber eben weil die Seele des Knaben eine Künstlerseele war, flogen Licht und Schatten, Lust und Weh in raschestem Wechsel über sie hin. Dieses edle Herz hat selbstsüchtigen Genuß nie gekannt. Alle die humanen Anschauungen und weltweiten

Digitized by Google

Impulse, welche zur Höhezeit unserer Klassik in die herrliche Formel gefaßt wurden:

Wer die Sache der Menschheit als seine eigne betrachtet,
Hat an der Götter Geschäft, hat am Verhängnisse theil —

lagen als Keime in der Brust des jungen Schiller und harrten nur der Entwickelung. Jedes besondere ward ihm ein allgemeines, und je mehr sein Geist nach der Harmonie des Ideals dürstete, um so schmerzlicher fielen ihm die Dissonanzen der Wirklichkeit. Ach, er war schon nicht mehr jung genug, um mit souveräner Unbefangenheit dem Momente sich hinzugeben. Schon war die Fähigkeit des Sonderns, des Abwägens, des Vergleichens in ihm erwacht. Die sittliche Kraft, welche der Herzschlag seiner großen Zukunft werden sollte, bethätigte sich schon frühzetig in ihm und zeigte ihm die Dinge auch von der Kehrseite. Mit einem Gefühl ehrfurchtsvoller Bewunderung sah er den Maestro Jomelli seinen Taktirstock regieren, den Zauberstab, welcher diese Wunderwelt beherrschte. Aber dann fielen ihm auch die unheimlichen Sagen ein, die über den genialen Italiener umliefen, und wie derselbe zu Rom seinen Nebenbuhler, den Portugiesen Terradella, meuchlerisch erstochen habe. Er wußte noch nichts von der Macht der Leidenschaften und so konnte er sich einen wahren Künstler nur vorstellen, rein wie die Seraphim Klopstocks, getragen von den erhabensten Gefühlen. Und wenn er die Blicke auf die Prachtloge des Herzogs richtete, da verband sich mit der Vorstellung von diesem Erdengott immer und immer wieder die Erinnerung an das, was er heute auf dem Orangerieplatz erlebt. Er sah die verkauften Kapsoldaten, hörte den selbstmörderischen Schuß fallen, sah den Unglücklichen blutend auf

Digitized by Google

dem Pflaster liegen. Dann meinte er, ein ungeheurer Trauerflor rolle über die Bühne herab und lege sich bleischwer über das ganze von Lichtern funkelnde Haus. Er hörte die erstickten Klagen der Mütter, die verzweifelnden Flüche der Väter, denen man mit List oder Gewalt die Söhne entrissen hatte, um sie in einer Wildniß jenseits des Meeres elend umkommen zu lassen. Dieser Glanz, dieser Prunk und Pomp, mit wie viel Jammer, mit wie viel Thränen und Verwünschungen war das alles erkauft! Was für ein tausendstimmiges Echo des Elends antwortete von draußen diesen schmelzenden Melodien, welche die Seele in wollüstigen Schlummer zu wiegen trachteten! Der arme Knabe wurde traurig im tiefsten Herzen. Seine Mutter bemerkte mit Befremden, daß seine Augen nicht mehr vor Freude stralten, sondern daß seine Brauen finster zusammengezogen waren; aber sie ahnte nicht, sie konnte nicht ahnen, welchen gewaltigen Einfluß die Erlebnisse dieses Tages, dieses Abends auf die künftige Laufbahn ihres geliebten Kindes haben würden.

VI.

Die theatralischen Vorstellungen pflegten damals bedeutend früher zu beginnen als heutzutage und so blieb nach Beendigung derselben noch Zeit genug zu geselligen Zusammenkünften. Das Haus des Generals von Wimpfen versammelte zu jener Zeit an Gesellschaftsabenden alles, was in Ludwigsburg auf guten Ton Anspruch machen konnte, namentlich auch Künstler und Gelehrte, denn die Frau vom Hause und mehr noch ihre Schwägerin, Frau von Königseck, gefielen sich sehr im Umgang mit Männern, die

Digitized by Google

der Kunſt und Wiſſenſchaft ergeben waren. Die mächtige geiſtige Strömung des Jahrhunderts hatte manche ſociale Schranke niedergeriſſen oder wenigſtens überflutet, und da in jenen Tagen die höheren Stände ſich es zur Ehre ſchätzten, zu den Aufgeklärten und Vorſchreitenden zu gehören, ſo ſtand die Ariſtokratie der Geburt und des Beſitzes, ſoweit ſie überhaupt der Bildung der Zeit theilhaft, der Ariſtokratie des Geiſtes noch nicht mit Mißtrauen oder gar mit Haß gegenüber. Damals, wo alle Kreiſe der Geſellſchaft von dem Sturm und Drang, welcher in die Zeit gefahren, mehr oder weniger erfaßt waren, hätte man die Konſervirung mittelalterlicher Vorurtheile ſehr lächerlich gefunden. Wir ſagen damit nicht, daß in gewiſſen Schichten dieſe Vorurtheile damals gar nicht vorhanden geweſen wären, ſondern nur, daß man ſich wohl hütete, in Hegung derſelben ein Verdienſt zu ſetzen. Vorwärts! war die allgemeine Loſung jener Zeit, und wem ſie nicht Sache des Herzens war, dem war ſie wenigſtens Sache des guten Geſchmacks. In Wahrheit, ſelbſt ſolche, welche den Ideen der Aufklärung und Humanität nur als einer Mode des Tages huldigten, würden ſich nicht erkühnt haben, zu glauben, daß nach hundert Jahren in der vornehmen Welt die „Umkehr" zu altem und älteſtem Unſinn Mode werden könnte.

Da heute kein großer Empfangsabend war und der General bei Hofe ſoupirte, hatten ſich nur die vertrauteren Hausfreunde im wimpfen'ſchen Salon eingefunden und unterhielten ſich, in Erwartung der Generalin und ihrer Schwägerin, mit Rekapitulation der Scherze und beziehungsweiſe der Skandale, welche der heurige Karneval gebracht. Schubart, ein hier ſehr oft und ſehr gern geſehener Gaſt, und die ſchöne Baroneſſe von Türkheim, eine

Digitized by Google

ſeiner vornehmen Klavierſchülerinnen, waren unerſchöpflich im Vorbringen von allerlei Schnurren, über welche der dicke Bibliothekar Uriot, welcher die Feſte Herzog Karls im breitſpurigſten Kanzleiſtil beſchrieben hat, ſich vor Lachen ausſchütten wollte. Die Krone dieſer Geſchichten war die eines Abenteurers, welcher wenige Tage zuvor mit dem Vorgeben, er würde ein Kanonenkoncert geben, das heißt, durch Losſchießen kleiner Kanonen von verſchiedenem Kaliber Melodieen hervorbringen, den guten Bewohnern der Reſidenz eine hübſche Summe Geldes aus den Taſchen gelockt hatte und dann damit verſchwunden war, ohne die Ohren der Betrogenen mit ſeiner ungeheuerlichen Muſik zu erfreuen. Derartige freche Genieſtreiche gehörten, wie jedermann weiß, keineswegs zu den Seltenheiten in jenen Tagen, wo die Geſellſchaft nicht nur von Aufklärern, ſondern auch von Wundermännern wimmelte und die Induſtrieritterſchaft eine Bravour entwickelte, die kaum glaublich wäre, wenn wir in unſerer eigenen Zeit nicht vielfach eine ähnliche geſehen hätten.

Ein Diener öffnete die Flügelthüren des Salon und die Verſammelten ſtellten ſich in zierliche Parade, um die Damen vom Hauſe zu begrüßen. Das war ein leiſes Knarren der Schuhe mit hohen Abſätzen auf dem blanken Parkett, ein Rauſchen der Seidenkleider und Sammetröcke, ein Nicken und Neigen der bizarr geformten Damenfriſuren, ein ſpaßhaftes Schwänzeln der Herrenzöpfe, abgemeſſene, menuettartige Bewegungen, devotes Chapeauſchwenken, anmuthiges Fächerſpiel. So eine Geſellſchaft des achtzehnten Jahrhunderts war von der triſten Uniformität unſerer jetzigen Verſammlungen weit entfernt. Der farbenhelle Luxus des Männerkoſtüms und der bei aller Barockheit dennoch

Digitized by Google

graziöse Frauenputz boten, verbunden mit dem reichvergoldeten Schnörkelwerk des Mobiliars, einen Anblick dar, dessen Glanz und Reichthum durch die verschwenderisch in die Wände eingelassenen großen Spiegel bei heller Beleuchtung märchenhaft vervielfacht wurde.

In den beiden Damen, welche die Begrüßungen ihrer Freunde und Freundinnen erwiderten, konnte man ohne Gesuchtheit die Manieren, Ideen und Strebungen von damals verkörpert finden. Die Generalin, eine noch frische, lebhafte Brünette, repräsentirte in ihrer ganzen Erscheinung den französischen Konversationsstil, die nach Pariser Mustern geformte Eleganz der exklusiven Societät, mit Beimischung jedoch einer guten Dosis Bonhomie. Ihre Schwägerin dagegen, Frau von Königseck, in ihrem Aeußern eine schöne Blondine mit schmachtenden Veilchenaugen, war in ihrem Innern lauter Güte, Idealität und Empfindsamkeit, ein vollkommener weiblicher Typus der Werther- und Siegwartsperiode, wo „Ossian den Homer verdrängte" und mit Freundschaftsschwärmerei ein so überschwänglicher Luxus getrieben wurde.

„Ah, das ist also der vom Himmel gefallene Engel?" rief die Baronesse Türkheim aus und bemächtigte sich eines etwa sieben- oder achtjährigen Mädchens, welches an der Hand der Frau von Königseck in den Salon gekommen war.

Während die Baronesse das Kind mit stürmischen Liebkosungen überschüttete und die Generalin für den alten General Bouwingshausen, einen hartnäckigen, wenn auch mehr als halbtauben Lebemann, für den dicken Bibliothekar und zwei Damen von etwas zweideutigem Alter, deren Gesichter einen großen Aufwand von

Digitized by Google

Schminke und Schönpfläſterchen zeigten, den Whiſttiſch ordnete, ſah Schubart fragend auf das Kind und dann auf die Frau von Königseck.

„Nicht wahr, es iſt wirklich ein Engel?“ ſagte die blonde Schöne mit jenem flötenden Liſpeln, welches damals eine unerläßliche Eigenſchaft einer ſentimentalen Dame war, bei dem weichen Alt der Fragerin jedoch ganz allerliebſt klang.

„In der That, Gnädigſte“, verſetzte der Poet, „man könnte wähnen, das Kind ſei wirklich vom Himmel gefallen. Es iſt ja ein wahres Wunder von Schönheit und dabei hat es ſo etwas Seltſames, Fremdartiges, ich möchte ſagen Abenteuerliches“ —

„Warum nicht gar etwas Zigeunerhaftes?“ bemerkte die hinzugetretene Generalin lachend. „Aber das muß ich ſagen“, fuhr ſie fort, mit Schubart und ihrer Schwägerin in eine Fenſterniſche tretend, „unſer Herr Poet hat eine feine Naſe. Er wittert ſogleich Ungewöhnliches. Rathen Sie einmal, woher der ſchöne Fremdling komme.“

„Das zu errathen vermag ich nicht. Aber“, ſetzte Schubart hinzu, einen zugleich ehrfurchtsvollen und feurigen Blick auf Frau von Königseck heftend, „ich begreife, daß er kam. Wo ſchon Engel wohnen, kehren andere ein.“

„Schmeichler Sie! Sehen Sie doch, wie meine Schwägerin erröthet. Aber das muß ich ſagen, die deutſchen Poeten ſcheinen den franzöſiſchen allmälig einige galante Komplimente abzulernen, wenn auch ſonſt nicht viel anderes. Indeſſen kann ich nicht umhin, Ihre poetiſche Schwärmerei mit etwelcher Proſa zu verſetzen, wenigſtens in Beziehung auf das Kind, welchem unſere gute Türkheim dort mit ihrer Zärtlichkeit ſo beſchwerlich fällt. Lauretta —“

Digitized by Google

„Lauretta?“

„Nun ja, so heißt sie. Lauretta ist keineswegs vom Himmel gefallen, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes hinter einer Hecke aufgelesen worden, und zwar in ziemlich unsauberer Gesellschaft. Haben Sie denn nicht von der Strolchenbande gehört, deren Nest man neulich im Schurwalde droben ausgenommen?“

„Doch, meine Gnädige; aber wie —“

„Fragen Sie nicht zuviel; ich dürfte Ihnen nicht antworten. Es ist“, fuhr sie mit schelmischem Lächeln fort, „so zu sagen ein Staatsgeheimniß.“

„Ein Staatsgeheimniß?“

„Ja, wenn Sie wollen. Sie wissen doch, Ludwig der Vierzehnte pflegte zu sagen: L'état c'est moi.“

„Aha, gnädige Frau, jetzt bin ich auf der Spur.“

„Meinen Sie? Aber haben Sie die Augen des Kindes bemerkt?“

„Freilich. Wie ist mir denn? Es fiel mir sogleich eine frappante Aehnlichkeit mit — mit —“

„Wir wollen bei den Augen des Kindes stehen bleiben. Es sind —“

„Durchlauchtige Augen, meine Gnädigste.“

„Schlaukopf Sie! — Aber haben Sie nie von der schönen Sängerin und Tänzerin Pastori aus Palermo gehört?“

„Doch, sie beherrschte vor Jahren die herzogliche Oper und das Ballet und —“

„Und?“

„Und trug auch für eine Weile blaue Schuhe.“

Digitized by Google

„Boshafter Menſch, was Sie nicht alles wiſſen! — Nun, die Paſtori hieß Laura, man nannte ſie aber gewöhnlich Bella und mit vollem Recht. Es war ein ſchönes, aber wildes Geſchöpf. Jetzt iſt ſie todt und elend genug war ihr Tod.“

„Und dieſes Kind?“

„Fragen Sie nichts mehr! Alles, was ich weiß, iſt, daß eine Perſon, deren Wünſchen die Frau des Generals Wimpfen nachzukommen hat, mir dieſes Kind anvertraut hat, bis die Einrichtungen zur Eröffnung der Ecole des Demoiselles im alten Schloſſe in Stuttgart vollendet ſind. Dorthin ſoll dann Lauretta.“

„Wie, in die weibliche Abtheilung der Sklavenplantage?“

„Pfui, wer darf ſo von einem Inſtitut ſprechen, welchem die würdige Majorin von Seeger vorſtehen wird.“

„Allen Reſpekt vor dem Herrn von Seeger auf der Solitude und auch vor ſeiner Frau Gemahlin. Aber dieſes pädagogiſche Experimentiren iſt mir nun einmal in der Seele zuwider. Der gute Rouſſeau! Es ſind jetzt zehn Jahre her, ſeit ſein ‚Emil‘ erſchien. Wenn er die pädagogiſche Seuche geahnt hätte, welche dieſes Buch graſſiren machte und macht, er würde das Manuſkript ſicherlich ins Feuer geworfen haben.“

„Aber lieber Freund“, ſagte Frau von Königseck ſanft, „der Segen, welchen die neuen Erziehungsgrundſätze verbreiteten, iſt doch zu groß und ſchön, als daß Sie Ihre Augen im Ernſt davor verſchließen wollten.“

Schubart wollte antworten, allein ſeine und der Damen Aufmerkſamkeit wurde in dieſem Augenblick durch das fremde Kind abgezogen.

Digitized by Google

Es war begreiflich, daß die lebhafte und zärtliche Frau von Türkheim an Lauretta großen Gefallen fand. Das Kind war wirklich wunderbar schön. Seine elfenhaft zarte und feine Gestalt lief in einen Kopf von edelster Form aus. Außerordentlich reiches und feines Haar, schwarz und von einem bläulichen Schimmer überhaucht wie die Fittige des Raben, fiel ihm auf die Schultern nieder und rahmte ein Gesichtchen ein voll Kraft zugleich und Anmuth. Die Wölbung der Stirne, der Schnitt von Mund, Nase und Kinn, der Schwung der dunkeln Brauen, alles war vollendet und aus dem Marmorweiß dieses Gesichts stralten große blaue Augen —

„Wie Alpenblumen leuchten aus dem Schnee."

In Wahrheit, diese Augen konnten mit nichts passender verglichen werden als mit dem dunkeln und intensiven Blau der Genziane, welche in den Hochalpen hart neben dem Gletschereise blüht. Oder auch glichen sie, die Farbe abgerechnet, den Augen von einem gefangenen Reh. Gerade so scheu und wildmelancholisch wie diese blickten sie.

Das Kind ließ sich die Liebkosungen der schönen Baronesse gefallen, ohne sie zu erwidern. Ja, die Generalin hatte sogar richtig gesehen, wenn sie bemerkte, daß diese Zärtlichkeiten dem Gegenstand, an welchen sie verschwendet wurden, lästig seien. Lauretta entzog sich zu verschiedenen malen widerwillig den Armen der zärtlichen Dame und wollte dieselbe durchaus nicht küssen. Es war überhaupt etwas störriges in dem Kinde. Man merkte, daß es ihm höchst unbehaglich sei. Erst als die Baronesse Lauretta an den wiener Flügel zog, welcher im Salon stand, und mit geübter Hand eine muntere Melodie anschlug, wurde

Digitized by Google

das Kind zahmer und ließ seine spröde Zurückhaltung allmälig fahren. Man sah, wie es die Töne mit Entzücken einsog.

„Kannst du singen, Schätzchen?“ fragte die Baronesse.

Lauretta nickte.

„Ach, so sing' mir doch einmal eins! Willst du?“

Die Kleine ließ sich nicht lange bitten. Mit einer Stimme, frisch, voll und klar wie Lerchenschlag, sang sie:

„Bei der Windmühl'
Geht der Weg 'naus,
Nacher Mannheim —
In das Zuchthaus —“

Ein schallendes Gelächter vom Spieltisch her unterbrach die Fortsetzung dieses damals sehr bekannten Gaunerliedchens. Auch die Baronesse, die Generalin und Schubart lachten. Frau von Königseck jedoch lächelte bloß flüchtig und schlug dann die Augen schwärmerisch zur Decke auf, als betete sie zu Gott um Rettung dieser jungen Seele.

Lauretta aber wurde durch diese unerwartete Wirkung ihrer Kunstleistung wieder vollständig verschüchtert oder vielmehr völlig störrig gemacht. Sie zog die Brauen zusammen, warf den kleinen Mund trotzig auf, ergriff Frau von Königseck, zu welcher sie das meiste Vertrauen zu haben schien, bei der Hand und sagte kurz und trocken:

„'s ist Leili*), ich will johschen**) gehen.“

„Fi donc, Lauretta“, versetzte die Generalin, „sprichst du

*) Nacht.

**) Schlafen.

Digitized by Google

ſchon wieder dein affreuſes Jeniſch? Sprich doch lieber italieniſch; du kannſt es ja, wenn du willſt."

Das Kind ſchaute die Sprecherin zornig an mit ſeinen wildſchönen Augen.

„Dormire! Dormire!" rief es dann, mit ſeinen Füßchen aufſtampfend.

Die Damen ſetzten ſich, nachdem eine Dienerin das Kind weggebracht hatte, um einen Tiſch, auf welchem eine kleine Kollation aufgeſtellt war, und baten Schubart, ihnen Geſellſchaft zu leiſten, da auf die Spieler am entgegengeſetzten Ende des Zimmers nicht zu rechnen war. Der Thee übte über die Abendgeſellſchaften von damals, wenigſtens in Süddeutſchland, noch lange nicht ſeine ſpätere ſouveräne Herrſchaft, und wenn auch der Theekeſſel auf dem Tiſche ſummte, ſo war es doch etwas ſelbſtverſtändliches, daß die Generalin ihrem poetiſchen Hausfreund ſofort ein Glas Rheinwein einſchenkte, von einer Sorte, welche er, wie ſie wußte, mit beſonderem Behagen trank. Dabei ſagte ſie:

„Eigentlich ſollte ich Sie zur Strafe des Ihnen verhaßten Theetrinkens verurtheilen, lieber Freund, weil Sie mir mit Ihrem Klopſtock einen ſo argen Poſſen geſpielt haben."

„Einen Poſſen, gnädige Frau?"

„Nun ja, als Sie mir neulich die Leiſtungen der deutſchen Poeten ſo überzeugend anprieſen und mir in hellſter Begeiſterung den ‚Meſſias' zum Leſen empfahlen, da meinte ich, es müſſe doch etwas dahinter ſein, denn Sie gelten ja hier in Sachen des Geſchmacks für ein Orakel. Wenigſtens", ſetzte ſie ſchalkhaft hinzu, „meine Schwägerin Königseck nimmt Ihre Ausſprüche

Digitized by Google

ſo gläubig hin, als kämen ſie direkt von dem Dreifuß zu Delphi.“

Schubart warf einen feurigen Blick auf die ſchmachtende Blondine, welche über und über erröthete und in einer Weiſe die Augen niederſchlug, die dem leidenſchaftlichen Manne unbeſchreiblich wohlthat.

„Aber, meine Liebe“, ſagte Frau von Königseck, ihre Verlegenheit bemeiſternd, „du haſt doch die erſten Geſänge des Meſſias mit Intereſſe geleſen.“

„Sage, mit Ungeduld“, entgegnete die Generalin. „Ich meinte, es müſſe doch endlich zu einer Verwickelung, zu einer Paſſion, kurz zu etwas rechtem und klappendem kommen, aber da fand ich mich ſchön angeführt! Mir verging der Athem in dieſer dünnen Luft einer Erhabenheit, welche im überirdiſchen Blau umhernebelt, und ich wurde ganz dumm von dem ewigen Singſang der Engel und Heiligen. Das ſind fürchterlich langweilige Geſchöpfe.“

„Will ich aufrichtig ſein“, bemerkte die Baroneſſe Türkheim, „ſo muß ich ſagen, daß mir es mit der Lektüre des berühmten Gedichtes nicht beſſer ergangen. Ich geſtehe ſogar, daß die einzige Figur darin, welche mir ein lebhafteres Intereſſe abgewann, der — Gott ſteh' mir bei! — nun ja, der Satan war.“

„Läſterung!“ liſpelte die Königseck.

„Da lobe ich mir doch die Franzoſen“, ſagte die Generalin. „Bei Ihnen ſteht man ſtets auf feſtem Boden und kann die brillanten Feuerwerke ihres Eſprit mitanſehen, ohne fürchten zu müſſen, plötzlich in der leeren Luft zu ſchweben.“

„Das, meine Gnädigſte“, warf Schubart ein, „riſkirt man

Digitized by Google

bei den franzöſiſchen Poeten allerdings nicht, dagegen kann man bei denſelben gelegentlich recht tief in die Goſſe fallen. Uebrigens haben wir einen deutſchen Dichter, der an Eſprit, Witz und Grazie kecklich mit den Franzoſen wetteifern kann; aber freilich, er iſt nur ein Schwabe und der Prophet gilt nichts in ſeinem Vaterlande."

„Sie meinen wahrſcheinlich Wieland. Mein Mann liebt ihn ſehr, ich jedoch kenne ſeine Sachen nicht und ich habe die Gräfin von Hohenheim ſagen hören, er ſei abſcheulich indecent."

„So", entgegnete der Poet gereizt, „die Donna Schmerz — bitt' gehorſamſt um Entſchuldigung — die Gräfin von Hohenheim findet Wieland indecent? Oh gewiß, ihr ſteht es an, ſich über ſeine Indecenz aufzuhalten! Du lieber Gott, wie doch unſere Vornehmen ſind! Was ein Greſſet, ein Grecourt, ein Voltaire ausgehen läßt, und wäre es auch eine ‚Pucelle', das alles findet man löblich über alle maßen; ſagt aber ein Deutſcher daſſelbe, nur harmloſer, beſſer und vielleicht auch graziöſer, ſo ſchreit man über Indecenz."

„Ei, wer ſchreit denn?" ſagte die muntere Baroneſſe. „Nur die Duckmäuſer. Ich verhehle es gar nicht, daß ich mich an Wielands komiſchen Erzählungen höchlich und herzlich ergötzt habe."

„Es lebe Ihre Aufrichtigkeit!" verſetzte Schubart. „Indeſſen bin ich ein zu warmer Klopſtockianer —"

„Oh Klopſtock!" flüſterte Frau von Königseck mit zartem Enthuſiaſmus und warf dem Poeten einen dankbaren Blick zu.

„Ja, ich bin ein zu warmer Klopſtockianer", fuhr Schubart fort, ſich geſchmeichelt verbeugend, „um nicht der Meinung zu

Digitized by Google

ſein, daß der hochbegabte Wieland einen falſchen Weg eingeſchlagen. Zwar das iſt ſein Verdienſt, ſein großes Verdienſt, daß er uns Deutſchen bewies, man könne in deutſcher Sprache die Franzoſen in ihrer eigenen Manier übertreffen. Allein dieſe Manier iſt an und für ſich eine falſche. Wir müſſen aus der Konvenienz und aus dem Regelzwang zurück zur Freiheit, zur Natur, Urſprünglichkeit. Die Engländer, ein Milton, ein Thomſon, haben uns die richtigen Wege gezeigt und nicht vergebens. Die ſchweizeriſchen Kritiker, ein Bodmer, ein Breitinger, haben den großen Pedanten und Miſtifax in Leipzig, den Gottſched, dieſen Schildhalter der Gallomanie, aufs Haupt geſchlagen. Der Sänger des Meſſias ließ uns darauf in erhabenen nnd herzergreifenden Tönen vernehmen, wie die deutſche Dichterharfe klingt, wenn der Sturm wahrer Begeiſterung ſie durchfährt. Unſer Leſſing ſeinerſeits zeigte mit ſeiner tiefeinſchneidenden Kritik, wo es unſerer Literatur noch fehlt und wie ihr zu helfen iſt, und der fordernden Theorie die erfüllende Praxis geſellend, gab er uns das erſte vollendet ſchöne deutſche Drama, die ‚Minna von Barnhelm'. Nun regt es ſich ſtrebend und ſchaffend an allen Ecken und Enden Deutſchlands. Der feurige Herder tritt in die Fußtapfen Leſſings; in Göttingen hat ſich ein Kreis von begeiſterten Jünglingen zuſammengethan, die ſich an ihrem hochverehrten Meiſter Klopſtock zum edlen Dichterberuf heraufbilden; in den Rhein- und Maingegenden iſt eine andere Genoſſenſchaft von jungen Poeten thätig und ich habe mir ſagen laſſen, daß beſonders von einem dieſes Kreiſes, einem gewiſſen Goethe aus Frankfurt, Großes zu erwarten ſei. Käme nur allen dieſen Strebungen überall die rechte Empfänglichkeit entgegen! Aber daran fehlt es leider nur zu ſehr."

Digitized by Google

Frau von Königseck hörte dem eifrigen Sprecher mit großem Wohlgefallen zu, die Generalin unterdrückte ein leises Gähnen, die Baroneſſe bemerkte:

„Sie ſprechen vortrefflich, mein theurer Lehrer und Freund. Aber Sie wiſſen, ich habe die traurige Eigenſchaft, ernſte Geſpräche in die Länge nicht ertragen zu können. Bitte, machen Sie uns ein Bißchen Muſik. Ich weiß, Sie haben mehrere neue Lieder gedichtet und komponirt — bitte, laſſen Sie uns eins derſelben hören."

Die lebhafte Schöne zog den nur leicht Widerſtrebenden ſchmeichelnd zum Flügel. Die Generalin und ihre Schwägerin folgten.

Schon das erſte Anſchlagen der Taſten verrieth den Meiſter. Er ſpielte einige Stücke mit herzgewinnendem Ausdruck, ging dann in eine gefühlvolle Melodie über und begleitete damit den Vortrag des zarteſten ſeiner Lieder:

„Wenn aus deinen ſanften Blicken
Wonne für mein Herze fließt
Und dein holder Mund Entzücken
In mein Innerſtes ergießt:
Oh, ſo tadle nicht die Triebe,
Die dein Reiz in mir erregt,
Du verachteſt ſonſt die Liebe,
Die ſich ſchwer zu rächen pflegt.

Lange ſtreitet in der Stille
Die Vernunft und Leidenſchaft —
Seh' ich dich, ſo wird mein Wille
Und mein Vorſatz hingerafft.
Oh, dies Zweifeln, dies Bemühen
Raubt mir alle meine Ruh'.

Digitized by Google

Soll ich hoffen, soll ich fliehen?
Wenn ich liebe, lieb' auch du!"

Das Auge des kühnen Mannes haftete, als er so sang, brennend auf dem Antlitz der Frau von Königseck.

Die Generalin, während ein Lächeln des Spottes flüchtig ihre Lippen kräuselte, stieß die Baronesse mit dem Ellenbogen an und blickte auf ihre Schwägerin, welche sich hastig und erröthend abwandte.

Dieses Abwenden der geliebten Frau, dieses Lächeln der Generalin schnürte Schubarts Herz zusammen. Er wurde blaß, brach sein Lied ab, raf'te wild in die Klaviatur, sprang dann plötzlich auf, daß die Saiten in einem gellenden Mißton auszitterten, und stürmte ohne Wort und Gruß wie ein Wahnsinniger aus dem Zimmer.

VII.

Der leidenschaftlich bewegte Dichter durchrannte mehrere Straßen, unbekümmert, wohin seine Füße ihn trügen. Er befand sich in einem Zustande qualvoller Erregung und da suchte und fand er in heftiger körperlicher Bewegung einige Linderung. So war er auf die von der großen Allee eingefaßte Straße gekommen, als er plötzlich auf den würdigen Herrn Bechtold stieß, welcher bei einem Bekannten zu Nacht gespeist hatte und jetzt nach seinem Quartier im Gasthause zum Waldhorn hinunter wollte. Schubart schloß sich dem Deutsch-Amerikaner nach flüchtiger Begrüßung an und die beiden gingen schweigend mitsammen den stillen, mondhellen Weg hin.

Bechtold merkte zwar bald und unschwer, daß sein Begleiter

Digitized by Google

die Beute einer außerordentlichen Bewegung ſei. Schon der haſtige, unſtäte Gang des Poeten und ſein wildes Hin- und Herwerfen der Arme verrieth das. Aber Bechtold hatte von den Yankees, wenn auch ſonſt vielleicht manches, jedenfalls nicht ihre zudringliche Neugierde gelernt. Und im übrigen hatte er auch gar nicht nöthig, Fragen zu thun. Der Tumult in Schubarts Innerem mußte ſich einen Ausweg brechen.

„Herr und Freund", hob der Dichter an, wild, faſt ſchreiend, „ich ſage Ihnen, es iſt mehr, als Fleiſch und Blut erträgt, ich kann es nicht mehr aushalten! Mein Kopf ſchwindelt, mein Herz zittert und unter mir brennt der Boden. Ich bin ein Taugenichts, ein Narr, ein ſchlechter Kerl, ja, ein ganz ſchlechter Kerl! — Oh, mein armes gutes Weib! Meine armen Kinder! — Alle Kraft dahin, aller Wille verbraucht! — Oh, ewiger Gott, erbarme dich meiner! — Ja, ich ſagte es: der Boden brennt mir unter den Füßen. Ich muß fort von hier, weit fort — muß mich der berauſchenden und verzehrenden Atmoſphäre dieſer Zauberin entreißen, deren Blick mein Herz zu Aſche glüht, vielleicht ohne daß ſie es weiß, ohne daß ſie es ahnt. — Ach, die Weiber, die Weiber! Fluch über ſie und dreimal Fluch! — Bin ich nicht der elendeſte der Sterblichen? Sagt, Herr, bin ich es nicht? — Ich habe unſagliche Thorheiten begangen, bin in beſtändigem Rauſch durch das Labyrinth der Sünde geirrt. Und nun zeigt mir der Engel der Reue mit ſeinem flammenden Schwert ein Paradies, welches ich nie betreten ſoll. Oh, bitter, bitter! — Aber meine hieſige Stellung iſt unhaltbar geworden, ich muß weit weg, fort, fort! Wohin ſoll ich meine Schritte lenken, um in Elend zu ſterben? Wo wird der ewige Richter

Digitized by Google

meinen Ruf erhören: Ihr Berge fallet über mich und ihr Hügel decket mich zu!"

Der unglückliche Mann hatte diese Klage und Selbstanklage unbeschreiblich rasch und heftig hervorgesprudelt. Jetzt lehnte er sich erschöpft an einen Baum und schluchzte wie ein Kind.

Herr Bechtold hatte während seiner kurzen Bekanntschaft mit Schubart schon mehr als einmal Gelegenheit gehabt, Zeuge leidenschaftlicher Ausbrüche desselben zu sein. Allerdings so ganz aus Rand und Band, wie heute, hatte er ihn noch nicht gesehen; allein er hielt es auch jetzt für das Räthlichste, den Anfall einigermaßen vertoben zu lassen, bevor er sich einmischte. So blieb er denn eine Weile schweigend neben dem Dichter stehen. Dann nahm er ihn theilnehmend bei der Hand und führte ihn weiter, indem er sagte:

„Beruhigen Sie sich, lieber Schubart. Ihre lebhafte Phantasie malt Ihnen die Dinge zu grell. Freilich kann und will ich Ihnen nicht verschweigen, daß auch ich glaube, Ihre Situation am hiesigen Orte sei eine bedenkliche und unhaltbare; aber ich meine, gerade dieser Umstand müsse eine heilsame Wendung Ihres Geschickes herbeiführen."

Schubart legte seinen Arm in den des Freundes und gewann im Weitergehen allmälig seine Fassung wieder. Die ruhige, aber herzliche Theilnahme, welche aus den Worten des würdigen Mannes sprach, that ihm wohl.

Bechtold fuhr fort:

„Wenn ich offen sein soll, so muß ich sagen: ich beklage nicht so fast die Unhaltbarkeit Ihrer äußerlichen Stellung als vielmehr Ihre innerliche Zerfahrenheit. Ich beklage diese um

Digitized by Google

Ihrer selbst und um unseres Landes willen, welchem Ihre reiche Begabung zu gute kommen sollte. Sie verzetteln Ihre schönen Talente hier unter den Hofleuten, Künstlern und Komödianten, ohne am Ende höhere Anforderungen zu befriedigen. Mir scheint, Sie haben Ihre wahre Bestimmung noch gar nicht begriffen und erfaßt, und wenn Sie es gestatten, möchte ich Ihnen einen hierauf bezüglichen Vorschlag machen."

„Heraus damit! Ich fühle, daß Sie eine wahrhaft freundschaftliche Gesinnung für mich hegen."

„Gewiß, das thue ich und so lassen Sie mich denn sagen, daß mir scheint, die ganze Anlage Ihres Wesens und Ihrer Talente bestimme Sie zum Publicisten. Blicken Sie nur nach England und hinüber nach Amerika und Sie werden erkennen, welche große und wohlthätige Macht die publicistische Presse üben kann und wirklich übt. Reißen Sie sich aus Ihren verwilderten hiesigen Verhältnissen heraus und unternehmen Sie es, unseren Landsleuten, welche besonders in politischer Beziehung noch geradezu auf der Bildungsstufe der Kindheit stehen, eine Zeitschrift zu geben, welche dieselben einmal die Stimme der Wahrheit und Vernunft vernehmen läßt."

„Ein Publicist, ein Zeitungsschreiber soll ich werden? Kein Gewerbe kann gefährlicher sein zu dieser Zeit, wo ein feuriger Kopf wie der meinige am wenigsten geduldet wird. Vor Mächtigen, auch wenn sie Bösewichter sind, den Fuchsschwanz streichen, jedes gnädige Kopfnicken und etwaige matte Zeichen des Menschengefühls mit einer Doppelzunge austrompeten, jedem Geldsack einen Bückling machen, den Parteigeist desjenigen Ortes, wo man schreibt, nie beleidigen, den Kaffeehäusern was

Digitized by Google

zu lachen und dem Pöbel was zu raiſonniren geben; auf der andern Seite die Parteien des Parnaſſus genau kennen und da entweder im trägen Gleichgewichte bleiben oder muthig mitkämpfen: das ſind Geſetze, die für mich zu hoch und rund und für die ich weder Geduld noch Klugheit genug beſitze."

„Sachte, ſachte, lieber Freund. Das Amt eines Publiciſten iſt kein Roſenbett, es iſt von Anfechtungen aller Art umlagert, darüber bin ich mit Ihnen einverſtanden. Aber meine Anſicht von der Pflicht eines Publiciſten iſt eine etwas andere als die von Ihnen vorgebrachte, und welche bedeutende Wirkſamkeit aus der tüchtigen Erfüllung dieſer Pflicht hervorgehe, habe ich anderwärts zu ſehen ſattſam Gelegenheit gehabt. Deutſchland und unſer Süddeutſchland insbeſondere hat eine zugleich unumwundene und populäre Kritik der politiſchen, literariſchen und religiöſen Zuſtände dringend nöthig und Sie ſind ganz der Mann dazu, dieſe Kritik publiciſtiſch zu üben."

„Deutſchland? Was ſollte Sie dieſes Land noch kümmern?"

„Welche Frage! Der müßte doch ein herzloſer Tropf ſein, ein ganz roher und ſchlechter Menſch, der je aufhören könnte, das Land zu lieben, wo ſeine Vorfahren gelebt haben und in deſſen Sprache er zuerſt ſeine Empfindungen ausdrücken lernte. Freilich finde ich, daß die Vaterlandsliebe in Deutſchland dermalen, wo ſie ſich äußert, wunderliche Formen anwendet. Der klopſtock'ſche Teutoniſmus, wie ich ihn im deutſchen Norden graſſiren fand, kann meinem Urtheil nicht zuſagen; er iſt mir viel zu inhaltslos und unreal und kommt mir ſogar geradezu läppiſch vor. Unſere Zeit verlangt andere Koſt als tacitus'ſche Eichelmaſt und hirnloſes Bardengebrüll, wie es dermalen da und

Digitized by Google

dort angeſchlagen wird. Das reinmenſchliche, das humane, wofür mir unſer Volk vorzugsweiſe begabt zu ſein ſcheint, ringt nach Licht und Berechtigung auf allen Gebieten. Wohlan, wirken Sie nach Ihren Kräften dazu mit, ihm jenes und dieſe zu verſchaffen."

„Ihre Aufforderung iſt fürwahr eine große Lockung. — Aber, entſchuldigen Sie, Sie ſcheinen mir gegen unſeren herrlichen Klopſtock ungerecht zu ſein. Der Mann hat doch einen gewaltigen Anſtoß gegeben; er hat ja die Literatur, welche tief in Gemeinheit verſunken war, wieder zu ihrer Würde erhoben, er hat zuerſt wieder aus deutſcher Bruſt vom deutſchen Vaterland geſungen und geſagt."

„Fern ſei es von mir, die Verdienſte des gewiß groß und patriotiſch denkenden Mannes antaſten zu wollen. Wollte ich auch, ſo könnte ich nicht, weil ich mir gar nicht die Befähigung zutrauen darf, über ſpecifiſch literariſche Fragen abzuurtheilen. Wenn ich ſagte, der klopſtock'ſche Teutonismus gefiele mir nicht, ſo wollte ich damit nur andeuten, daß meines Erachtens die Vaterlandsfreunde, ſtatt nach den altdeutſchen Wäldern zurückzuſehen, mit klarem Auge in die Gegenwart blicken ſollten. Sofern nicht alle Symptome trügen, ſchickt die Zeit dermalen ſich an, wieder einmal einen tüchtigen Schritt vorwärts zu thun. Muß es für einen Mann von Ihren mannichfaltigen Gaben nicht ein Anreiz, ja eine Nothwendigkeit ſein, an der allerwärts ſich kundgebenden Bewegung theilzunehmen, mit an ihre Spitze zu treten, ſie zu fördern nach allen Seiten hin? Iſt es nicht ein ſchönerer Beruf, gleichſam ein Lehrer und Anwalt eines ganzen Volkes zu ſein, als einer verſumpften Gemeinde Pſalmen oder

Digitized by Google

auch Opernarien vorzuorgeln und den Gelegenheitsdichter für Hofleute zu machen, die Sie im Grunde doch nur als einen zeitvertreibenden Lückenbüßer in der Langeweile ihrer nichtigen Existenz ansehen? Noch einmal, Schubart, sag' ich: Lassen Sie den ludwigsburger Quark und schreiben Sie ein Zeitblatt, das unseren Landsleuten ein Licht aufsteckt."

„Beim Himmel, Freund, Ihr Vorschlag muthet mich außerordentlich an!" rief der Poet aus, dessen bewegliches und entzündliches Naturell an der Idee des Deutsch-Amerikaners Feuer fing.

„Nun wohl, so halten Sie diesen günstigen Eindruck fest, mein Freund, und gehen wir sogleich daran, den Vorsatz zur That zu gestalten. Was meinen Sie, was für einen Titel wollen Sie Ihrer Zeitschrift geben?"

„Warten Sie, warten Sie! — Ha, ich hab's! Deutsche Chronik soll sie heißen, zum Zeichen, daß ein deutscher Patriot sie schreibt, dessen Blick und Gefühl über alle die armsäligen Gränzpfähle, womit sie unser theures Vaterland verschändet haben, hinausreicht und die ganze große Heimat deutscher Nation umfaßt. Ja, und gegen die Tyrannen groß und klein, gegen die ledernen Philister und Kothseelen, gegen die verrätherische Rotte der Dunkelmänner, gegen welche schon der Ulrich von Hutten vor Zeiten so mannhaft gefochten hat, soll die deutsche Chronik angehen, daß es eine Art hat."

„Gut, so gefallen Sie mir. Aber vergessen Sie nur nicht, der Begeisterung die Ausdauer, dem Eifer die Besonnenheit zu gesellen. Thun Sie das, so prophezeie ich Ihrem Unternehmen eine Wirkung, welche Ihnen den Dank der Zeitgenossen und die Achtung der Nachwelt sichert."

Digitized by Google

„Beſter Freund, wie haben Sie mich getröſtet und aufgerichtet! Ach, ich war heute Abend der Verzweiflung nahe! Und nun thun Sie mir, ich bitte, noch den Gefallen, auf das Gelingen des Vorſatzes, für deſſen Anregung ich Ihnen ewig dankbar bin, ein Glas mit mir zu leeren. Es iſt noch gar nicht ſpät und gleich da drüben ſteht das Wirthshaus zur Kanne, wo man einen Extra-Guten ſchenkt."

Als Bechtold zögerte, dieſer echt ſchubartiſch leichtſinnigen Laune nachzugeben, ſetzte der Poet hinzu:

„Ich kann wahrhaftig nach einem an Erlebniſſen und Gemüthserſchütterungen ſo reichen Tage nicht zu Bette gehen, ohne mir vorher das Herz mit Wein zu kühlen. Und wiſſen Sie, wir wollen es machen wie unſere Altvorderen, welche nichts Wichtiges unternahmen, ohne einen guten Trunk vorausgehen zu laſſen, gleichſam als Vorweihe."

„Wohl!" verſetzte Herr Bechtold nachgebend, „Sie ſollen für heute Ihren Willen haben. Indeſſen muß ich Ihnen doch bemerken, daß ich glaube, unſere Altvorderen würden für ſich ſelbſt und ihre Nachkommen beſſer geſorgt haben, wenn ſie weniger getrunken und mehr gehandelt hätten."

VIII.

In der Baumſchule der herzoglichen Gärten bei der Solitude war eines Tages zur ſchönen Pfingſtzeit ein Mann emſig damit beſchäftigt, an einer Anzahl von jungen Stämmen, die ſeiner früher an ihnen geübten Okulirkunſt nicht ganz nach Wunſch entſprochen hatten, mit kundiger Hand Nachpfropfungen vorzunehmen.

Digitized by Google

Er ging dabei mit jener eigenthümlichen Sorgfalt zu Werke, welche innerſtes Behagen an der Arbeit verräth. Zuweilen richtete er ſich von derſelben auf und warf prüfende Blicke nach den verſchiedenen Richtungen der wohlgepflegten, äußerſt ſauber und zierlich gehaltenen Pflanzung. Dann ſpiegelte ſich in ſeinem freien und furchtloſen Auge die Befriedigung eines Mannes, der ſein Werk gedeihen ſieht.

Der Mann, welcher kaum mehr weit vom fünfzigſten Jahre abſtand, war von kleiner Statur, aber wohlgebildet. Seine Züge hatten einen ernſten, oft ſinnenden Ausdruck; es war darin eine ſtarke Anlage zu ſelbſtſtändigem Denken ausgeprägt. Sein kräftiger und beweglicher Gliederbau zeugte von militäriſcher Tournüre, womit auch ſein Anzug ſtimmte. Ein Mann methodiſcher Ordnung und Sauberkeit in allem und jedem, hatte er, ſeinen Offiziersrock zu ſchonen, eine grüne Gärtnerſchürze umgebunden. Seinen Hut mit ſilberner Borte und der wirtembergiſchen Kokarde hatte er auf einen nahen Stützpfahl geſtülpt und ſo konnte man bemerken, daß ſein Haar nach allen Regeln der militäriſchen Etikette friſirt, gepudert und gezopft war.

Es war lieblich und ſtill in der Baumſchule. Die jungen Stämmchen grünten luſtig, ihre veredelten Zweige hatten prächtig getrieben. Auf den ſchon größeren Zöglingen der Anſtalt, die im Hintergrunde in langen Reihen ſtanden, wiegten ſich einzelne Blütendolden im leiſen Maienwind. Durch die Bläue droben ſchwangen ſich piepſende Goldammern, Buchfinken und Dompfaffen dem Waldesſchatten des Parkes zu, wo eben die Amſeln und Droſſeln die letzten Noten ihres Morgenkoncertes anſchlugen, bevor ſie ſich vor der höher ſteigenden Sonne zur Ruhe in das Dickicht

Digitized by Google

zurückzogen. Das war so ein goldener, duftender, tönender Frühlingsvormittag, welcher die Herzen der Jugend in sonnige Träume wiegt.

Auch der Knabe, welchen wir als Fritz Schiller in Ludwigsburg kennen gelernt haben und welcher dem emsigen Manne bei seiner Arbeit mit allerlei Hilfeleistung zur Hand ging, schien diesen Frühlingszauber zu fühlen. Er hielt das Körbchen mit pomologischen Instrumenten, welche der Okulirer abwechselnd daraus hervorlangte, lässig in der Hand und sah den leichten Wolken nach, als hätte er mit ihnen ziehen mögen. Vielleicht auch beneidete er die vorüberschwirrenden Vögel, daß sie so ganz sorg- und mühelos die Maienluft gleichsam aus erster Hand empfangen und genießen konnten. Gewiß ist, seine Gedanken schweiften mit Wolken und Vögeln träumerisch in die Weite.

Inzwischen hatte der geschäftige Mann seine Arbeit vollendet, nachdem ihm gerade der letzte seiner Pfleglinge, dem er seine Aufmerksamkeit zugewendet, viel zu schaffen gegeben. Es war ein hochaufgeschossener junger Stamm mit mancherlei Knorren und Auswüchsen und es erforderte nicht nur Kunst, sondern auch Kraft, seiner Verwilderung Meister zu werden. Endlich hatte der Baumkünstler den letzten Bastverband angelegt und den letzten Okulireinschnitt sorgsam mit Baumwachs verklebt. Jetzt sah er auf und sagte:

„Sieht Er, Fritz, so muß man die jungen Bäume behandeln, wenn was aus ihnen werden soll. Das schießt wild auf, regellos und unvernünftig. Da kommt man aber mit Hand und Handwerkszeug und zwingt den widerspänstigen Schößling in

Gesetz und Regel, damit er wachse und gedeihe den Menschen zu Nutzen und Freude."

„Aber, Vater", entgegnete der Knabe, „vielleicht macht das dem Baum selbst gar keine Freude."

„Was? Möchte Er Holzäpfel oder Holzbirnen essen?"

„Nein, aber ich meine, es müsse den armen jungen Bäumen da erschrecklich zu Muthe sein, daß sie so steif wie die Soldaten des Herzogs in Reihe und Glied stehen müssen, während drüben im Wald alles frei und bunt durch einander aufwächst, abhängig nur von der Natur. Und die armen jungen Bäume da, wenn sie hinlänglich dressirt sind, werden auch wer weiß wohin verkauft, gerade wie die Soldaten des Herzogs."

„Was raisonnirt Er da wieder ins Blaue hinein?" erwiderte der Hauptmann Schiller seinem Sohn mit Strenge. „Die Obstbäume sind da, um gute Früchte zu tragen, nicht um zu verwildern. Daher müssen sie veredelt werden. Und gerade wie mit den Bäumen muß man auch mit den jungen Menschen thun. Das gäbe eine schöne Wirthschaft ab, so man Bäume und Menschen wild aufschießen ließe. Rede Er ein andermal nicht so gedankenlos, Fritz! Die Natur weiß wohl, was sie thut, wenn sie sich das Regiment des Menschen gefallen läßt. Sie hat's nöthig — Ordnung und Disciplin und Subordination muß sein immer und überall. Das ist die göttliche Satzung, merk' Er sich das! Und laß Er mich, wenn ich Ihm gut zu Rathe bin, niemals wieder so ein auflüpfisches Wort gegen Seine von Gott gesetzte Obrigkeit hören. — Er ist jetzt konfirmirt und somit eingeführt in die Reihe der vernünftigen Christen. Er hat die Kinderschuhe vertreten, und was Er hinfüro redet, das muß Er verantworten

Digitized by Google

können. — Er hat so eine Phantasterei an sich, die mir nicht gefällt, und einen Fürwitz in Sachen, die Er noch nicht versteht. Er muß sich bei Zeiten fügen lernen, denn Er gehört nicht zu den wenigen, die zu befehlen, sondern zu den vielen, die zu gehorchen haben. — Und hör' Er, Fritz, ich mag's wohl leiden, so Er in freien Stunden sich mit Versemachen abgibt. Das gehört mit zur Bildung und ist nichts unrechtes. Aber es soll Ihm beileibe nicht die Hauptsache sein. Er will ein Diener des Wortes Gottes werden und darum lerne Er beizeiten sein Leben ernsthaft und tüchtig und fromm führen. Das Landexamen steht Ihm bevor; Er weiß, daß davon Seine Aufnahme in die Klosterschule abhängt. Darum thu' Er Sein Bestes, mit Ehren zu bestehen. Prediger sein ist ein schöner, aber schwerer Beruf und Er weiß, daß es die liebste Hoffnung Seiner Mutter ist, Ihn dermaleinst auf der Kanzel zu sehen. Und wenn Ihn Grillen und Phantastereien ankommen, so beherzige Er, was ich Ihm schon so oft von dem großen Fritz erzählt habe. Gegen den war so zu sagen die ganze Welt in Waffen, aber er hat sie glorreich besiegt. Und warum? Weil er standhaft auf Ordnung und Disciplin hielt in allem und jedem und nicht rechts und links sah auf seinem Wege, sondern nur geradeaus. So schafft man tüchtiges und kann jeder Mensch in seiner Art ein großer Fritz sein, will sagen ein Mensch, der seinen ihm von Gott angewiesenen Platz mit Ehren ausfüllt. Das merk' Er sich, lieber Fritz! — Aber", unterbrach der Hauptmann hier seine väterliche Ermahnung. „was will denn die Mutter so eilig?"

In der That trat die Frau Hauptmännin mit von eiligem Gehen gerötheten Gesicht in die Umhegung der Baumschule und

Digitized by Google

rief, den Gang heraufkommend, ihrem Manne die geflügelten Worte zu:

„Se. Durchlaucht will dich sprechen, lieber Johannes. Der gnädige Herr sprach an unserer Wohnung vor, und als ich ihm sagte, du wärest nach der Baumschule gegangen, verbot er mir, dich rufen zu lassen. Er folgt mir mit der Gräfin Franziska auf dem Fuße."

Wir haben es schon früher angedeutet: die wildeste Zeit Karls war vorbei. Er übte jetzt, unter dem Einflusse der Gräfin Franziska von Hohenheim, den patriarchalischen und erleuchteten Despotismus im Ganzen so, daß der Akcent auf jenen Beiwörtern lag. Daher verkehrte er auch bei Gelegenheit mit seinen Unterthanen in ganz familiärer Weise, wie ihm denn die populären Formen nie gemangelt und oft sehr bedeutenden Vorschub geleistet hatten.

Der Hauptmann that bedächtig seine Gärtnerschürze ab, rollte sie zusammen und legte sie beiseite. Dann nahm er seinen Hut zur Hand und richtete sich kerzengrade auf. In dieser militärischen Haltung empfing er den Fürsten, welcher bald darauf die Baumschule betrat, sein geliebtes „Franzele" am Arme.

Die Gräfin von Hohenheim, damals fünfundzwanzig Jahre alt, war mit einfacher Eleganz gekleidet und eine durchaus wohlthuende Erscheinung. Der Ausdruck ihrer keineswegs ausgezeichnet schönen Züge war, wie gewöhnlich, ein sanfter und verständiger. Aber dieses Gesicht, wie die ganze harmonisch gegliederte und gerundete Gestalt, umfloß ein gewinnender Zauber der Anmuth und die liebenswürdigste, weil natürlichste Grazie kennzeichnete ihre Haltung und Gebärden. Daß bei näherem Betrachten auch

Digitized by Google

ein leiſer Schatten von Schwermuth auf ihrer Stirne ſichtbar wurde, kann nicht befremden bei einer Frau, welche noch 1786, als Karl ſie bereits zu ſeiner geſetzmäßigen Gemahlin erhoben, an Niemeyer ſchrieb: „Das Gefühl der Schuld will mich nie verlaſſen; für meinen Schmerz gibt es keinen ausreichenden Troſt, keine völlige Beruhigung.“

Franziska erwiderte die ehrfurchtsvolle Begrüßung der ſchiller'ſchen Familie, welche der Herzog mit gnädigem Kopfnicken hinnahm, freundlich und herzlich.

Karl ſah ſich zuvörderſt eine Weile mit Kennerblicken in der Baumſchule um. Dann bemerkte er:

„Hauptmann Schiller, ich ſag', Er hält meine Gärten da oben gut in Ordnung. Er verſteht ſeine Sache und Er iſt mir ein lieber Diener. Das wollt' ich Ihm ſagen und noch etwas anderes. — Iſt das da Sein Sohn Fritz?“

„Ja, gnädigſter Herr.“

„Gut. Der Burſche iſt zwar eben kein Ausbund von Schönheit, das muß ich ſagen; aber er ſieht auch nicht aus wie ein Tölpel und Tolpatſch. — Hab' mich bei dem Profeſſor Jahn und dem Präceptor Winter nach dem Burſchen erkundigt, weil es meine Pflicht und Schuldigkeit iſt, mich der Söhne meiner Offiziere anzunehmen, und meinten die beiden, es laſſe ſich was rechtes aus ihm machen. Da hab' ich mich denn reſolvirt, was aus ihm zu machen.“

„Die Gnade Ew. Durchlaucht —“

„Schon gut, ſchon gut. Sieht Er, Schiller, auf der Solitude gedeiht alles, nicht nur Seine Baumſchule, ſondern auch meine militäriſche Pflanzſchule.“

Digitized by Google

Das Wort traf die Hauptmännin wie ein Donnerschlag. Sie wußte jetzt, was der Herzog wollte, und ihr Herz wollte brechen. Sie sah voraus, daß hier ein gewaltsamer Eingriff in ihre und ihres Kindes liebste Wünsche stattfinden sollte. Theologen wurden ja in der Pflanzschule Karls auf der Solitude nicht gebildet.

Karl fuhr fort:

„Tüchtige Juristen und Aerzte fehlen dem wirtemberger Land. Dem soll meine Pflanzschule abhelfen. Daher, weiß Er was, Schiller? Ich nehme Seinen Fritz kostenfrei in die Anstalt auf. Ich sag', er soll da ein tüchtiger Jurist werden."

Der Hauptmann, wenn auch seine Züge sich verdüsterten ob dieser Gnade, verbeugte sich tief, bewältigt vom Zauber der Disciplin. Sein Sohn fühlte jedoch diesen Zauber noch nicht in dessen ganzer Stärke und wollte daher eine Protestation wagen.

„Ihr Durchlaucht", begann er, aber der Herzog, welcher den Widerwillen gegen seine vermeintliche Großmuth auf dem Gesichte des jungen Menschen lesen mochte, unterbrach ihn und sagte scharf:

„Was will Er, Bursche? Wenn Männer reden, sollen Knaben schweigen. Merk' Er sich das!"

Der Hauptmann warf seinem Sohne einen strafenden Blick zu, aber die Mutter verstand den flehenden, womit ihr Kind an sie appellirte. Freilich ihr Respekt vor dem Landesherrn war groß, ungemein groß und den eigenen Herzenswunsch hätte sie demnach diesem Respekt wohl schweigend zum Opfer gebracht, aber die Sünde wollte sie doch nicht auf sich laden, widerstandslos ihr Kind einer Bestimmung entreißen zu lassen, der es mit

Digitized by Google

innigſter Neigung zuſtrebte und in deren Wahl ſie die göttliche Stimme zu vernehmen glaubte. So machte ſie denn einen Verſuch, das Bedrohliche abzuwenden, indem ſie ſagte:

„Ihr Durchlaucht, halten's zu Gnaden, aber mein Fritz hat all' ſein Lebtag ſich vorgenommen, ein Pfarrer zu werden."

„Ein Pfarrer? Wie kommt er dazu?"

„Er hat eine rechte Anlage zum Geiſtlichen, das dürfen Sie mir glauben, gnädigſter Herr", verſetzte die in ihrer Mutterangſt beherzte Frau. „Er weiß ſchon jetzt zu predigen, mein Fritz, daß es eine Art hat. Und dann, ja, Ihr Durchlaucht, es gehört doch auch dazu, daß man ſeinen Beruf mit Eifer und Liebe ergreift, und da iſt nun einmal Fritzens ganzes Dichten und Trachten gerichtet, geiſtlich zu werden."

„Ei was", entgegnete Karl. „Der Fritz da iſt ja noch ein pures Kind und Kinder haben dumme Einfälle und Launen. Die muß man ihnen austreiben mit Güte und mit Gewalt. Hat Sie denn nicht bedacht, Frau Hauptmännin, daß wir mehr Kandidaten der Gottesgelahrtheit im Lande haben als salva venia rothe Hunde? Will Sie ſo einen armen Schlucker aus Ihrem Fritz machen? Denke, das läßt Sie hübſch bleiben. Die Juriſterei, die nährt ihren Mann, die bringt zu Ehren und Würden. Ich mein's gut, weiß Sie? und ich ſag': der Fritz da ſoll ein wackerer Juriſte werden."

Die Mutter war durch dieſe in Karls Sinn ganz gütigen Worte noch keineswegs zu ſeiner Meinung bekehrt. Allein ſie wußte nichts mehr zu thun, als die Gräfin bittend anzuſehen.

Franziska begriff ſehr wohl, daß es ſich hier darum handelte,

Digitized by Google

den Lieblingswunsch einer Familie, an welchem diese jahrelang gehangen, vor plötzlicher Vernichtung zu schützen. Aber sie wußte auch, daß es vergeblich sei, den Herzog von etwas abwendig machen zu wollen, worauf er einmal seinen Kopf gesetzt hatte; vollends gar in Sachen seiner Pflanzschule, für welche talentvolle Zöglinge zu werben dermalen ein Hauptgeschäft des Fürsten war. Auch in ihn ja war die pädagogische Experimentirsucht der Zeit gefahren und er betrieb die Sache mit dem ganzen Feuer seines Naturells. Trotz alledem wollte die gute Gräfin eine Intervention versuchen.

„Aber, gnädigster Herr", sagte sie in ihrer ruhigen und anmuthigen Weise, „wäre da nicht zu bedenken, daß Sie vielleicht der Kirche Ihres Landes ein künftiges Licht entziehen, während aus dem jungen Menschen bei seinem Widerwillen gegen den ihm empfohlenen Beruf nur ein mittelmäßiger Jurist werden könnte?"

„Franzele, Franzele!" entgegnete der Herzog, indem er den Finger scherzhaft drohend erhob. Und er sagte es auch in scherzendem Ton, aber für Ohren, welche die Modulationen seiner Stimme genau kannten, klang darin doch etwas von jenem souveränen Machtbewußtsein durch, welches den Fürsten bei einer andern Gelegenheit hatte sprechen lassen: „Ein Regent ist das wahre Ebenbild Gottes auf Erden; er kann also auch gutes und böses nach gefallen thun."

„Franzele, Franzele!" sagte der Herzog, und während die beiden Frauen dieser Zärtlichkeitsformel wohl abmerkten, daß ihre Einmischung abgewiesen sei, fuhr er, zu dem Hauptmann gewendet, fort: „Sieht Er, Schiller, da haben wir wieder die

Digitized by Google

alte Geſchichte. Sowie zwei Frauensleute zuſammenkommen, gibt's gleich 'ne Konſpiration gegen uns Mannsnamen. Aber ich ſag', wir wollen uns wehren, ich und Er, und wollen zeigen, daß wir Herren im Hauſe ſind. Darum alſo, die Sache iſt abgemacht. Am erſten nächſten Monats beginnt in der Pflanzſchule ein neuer Kurſus im Latein, Griechiſch, Geſchichte, Erdbeſchreibung und Größenlehre. Den muß der Mußje Fritz vor allen Dingen mitdurchmachen. Es wird ihm ſchon gefallen in der Anſtalt. Da geht's munter zu und die Eleven klein und groß betrachten mich alle als ihren Vater. Bring' Er Seinen Sohn binnen heut' und acht Tagen in die Pflanzſchule, Schiller. Werde dem Major von Seeger inzwiſchen die nöthigen Befehle geben. Und hör' Er, weil Er meine Gärten und Anlagen da auf der Solitude in ſo muſterhafter Ordnung hält, und weil alles unter Seiner Hand wohlgedeiht und weil Er ſich auch heute wieder als einen dienſtwilligen Mann zu erkennen gegeben, will ich alles deſſen beim nächſten Avancement in Gnaden eingedenk ſein. Er ſoll ſehen, daß Sein Herr weiß, was er an Ihm hat. Und für den Fritz da laß Er mich nur ſorgen; ich ſag', ich will was rechtes aus ihm machen. Der Burſche ſoll mir und Ihm und der Pflanzſchule dermaleinſt zur Ehre gereichen. Und damit Adieu!"

Er tippte an ſeinen Hut, wandte ſich um und führte ſeine Begleiterin weg, welche im Gehen noch mit einem ermuthigenden Blick auf die Mutter und ihren Knaben zurückſah.

Digitized by Google

IX.

Freilich konnte so ein gnädiger Trostblick unter solchen Umständen keine bedeutende Wirkung thun. Die Mutter fühlte zu bitter, daß ein roher Eingriff in ihr und ihres Kindes Leben geschehen sei, und es hätte des heftigen Zuckens in Fritzens Gesicht nicht bedurft, um ihr zu zeigen, daß der Knabe vor innerem Groll fast verging. Der Hauptmann seinerseits machte sich noch eine Weile mit seinen Bäumen zu schaffen und man konnte ihm ansehen, daß er sich bemühte, die Sache, wie sie nun einmal war und wie sie seinen Begriffen von Herrscherrechten und Unterthanenpflichten nicht gerade widersprach, bei sich zurechtzulegen.

„Kommt", sagte er dann mit wiedergewonnenem Gleichmuth, „es wird Zeit sein zum Mittagessen. Die Sonne steht bald im Zenith."

Und als er bemerkte, daß an den Wimpern seiner guten Frau Thränen hingen, fügte er milder hinzu, als sonst seine Art war:

„Man muß sich im Leben in vieles schicken lernen, Dorle*), weißt du? Wär's nur an mir gelegen, so hätte dein Wunsch, den Fritz einmal auf der Kanzel zu sehen, wohl in Erfüllung gehen können. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt."

„Aber der Herzog ist doch nicht Gott!" fuhr Fritz heraus.

„Will er Seinen Vater schulmeistern?" entgegnete der Hauptmann unwillig. „Bedenke Er, es ist heute das dritte mal,

*) Vertraulich-zärtliche Abkürzung für Dorothea.

Digitized by Google

daß Ihm Sein Fürwitz verwiesen werden muß. Ich will Ihm aber was sagen: der Herzog ist nicht Gott, aber er ist der Gesalbte Gottes. Und Er, was ist Er? Des Herzogs Unterthan, sonst nichts. Zeige Er sich der Gnade Seines Herrn würdig, der offenbarlich nur Sein bestes will. Ordnung und Disciplin muß in der Welt sein, sonst wäre alles nur ein dummes Durcheinander. Und hör' Er, wenn was rechtes in Ihm ist, so kann er auch als Jurist ein tüchtiger und brauchbarer Mensch werden. Der Mann ziert seinen Stand, nicht der Stand den Mann."

Auf diese bestimmt ausgesprochene Ansicht war, wie Mutter und Sohn wohl wußten, nichts zu erwidern und so folgten sie schweigend dem Vater durch eine der langen Alleen, welche aus den Gärten nach dem Schloßplatze führten.

In so einer Stimmung verhaltenen Mißmuths ist es für die Betreffenden eine wahre Erleichterung, wenn irgend eine, nur nicht gerade eine unfreundliche Störung von außen eintritt. Die wohlthuende Unterbrechung des schwülen Schweigens, womit die schiller'sche Familie den Weg nach ihrer Wohnung verfolgte, kam von einem Manne, welcher aus einer Seitenallee raschen Schrittes heraustrat und ihnen schon von ferne einen lauten Gruß zurief. Alle drei erkannten in dem Nahenden sofort den ludwigsburger Stadtorganisten Schubart.

„Guten Morgen oder guten Mittag, liebe Freunde", sagte er in seiner geräuschvollen Weise, sich mit seinem Hute Kühlung zuwehend, deren sein rothes, erhitztes Gesicht sehr zu bedürfen schien. Allem nach war übrigens die Erhitzung des Mannes nicht nur eine äußerliche, sondern auch eine innerliche und hatte

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

er in seiner Aufgeregtheit gar kein Auge für die trübe Stimmung der ihm befreundeten Familie.

Der Hauptmann erwiderte die Begrüßung des Poeten in förmlicher Weise und fügte noch hinzu:

„Wenn Sie mit Hausmannskost vorlieb nehmen wollen, so können Sie sich gerade mit uns zu Tische setzen, Herr Magister und Stadtorganist."

„Servus, Servus, werther Herr und Gönner", entgegnete der Poet. „Aber lassen Sie den Stadtorganisten aus dem Spiele, wenn's Ihnen gefällig ist. Wenn nicht, so setzen Sie wenigstens ein Ex davor, denn die ludwigsburger Orgel muß künftig sehen, wie sie ohne mich fertig wird."

„Wie?"

„Nun ja", erwiderte Schubart mit großartiger, allein merklich erzwungener Gleichgiltigkeit, „man hat mir den Laufpaß gegeben und ich habe den Staub der sündhaften Residenz von meinen Füßen geschüttelt."

Diese Art und Weise, vom Verlust von Amt und Brot zu sprechen, wollte dem soliden und methodischen Hauptmann nicht zu Sinne.

„Was wollen Sie mit dem schlechten Spaß?" fragte er streng.

„Spaß? Ei, mein Freund, es ist kein schlechter Spaß, sondern schlechter Ernst. Der verdammte ‚lutherische Pfaff', wissen Sie, der Zilling, hat's doch am Ende dazu gebracht, mich zu sprengen. Gewiß hat er der Donna Schmergelina so lange in den Ohren gelegen, bis die Selbstherrscherin unseres Selbstherrschers, die mir von wegen einer gewissen Schnurre in Knittel-

Digitized by Google

verſen ohnehin nicht grün war, meine Abſetzung befahl — 's iſt alles in Ordnung, in amtlicher nämlich. Wurde heute Morgen vors gemeinſchaftliche Oberamt citirt und wurde mir da ein herzoglicher Erlaß kommunicirt, welcher mich verurtheilte, ohne daß ich mich vertheidigen durfte. Herzoglich wirtembergiſche Juſtiz! Sehen Sie da den Wiſch? Hören Sie nur, 's iſt recht erbaulich. Ich will gerädert werden, wenn nicht der Special ſelber das liebenswürdige Aktenſtück verfaßt hat. 's iſt ganz der stilus curiae zillingensis."

Er hatte ein Blatt Papier aus der Taſche gezogen und begann, die fette, näſelnde Stimme des Specials nachahmend, ohne weiteres laut zu leſen:

„Herzoglicher Erlaß an das gemeinſchaftliche Oberamt Ludwigsburg. Von Gottes Gnaden Karl, Herzog u. ſ. w. Was gegen den Stadtorganiſten Chriſtian Friderich Schubart bei Euch ſowohl in puncto eines" — hier räuſperte ſich der Poet ſo gewaltig, daß er mehrere Worte verſchlucken mußte — „als auch wegen einer zu Anfang dieſes Jahres in das Publicum verbreiteten Scarteque vorgekommen, ſolches haben Wir Uns aus Euren an Unſere Herzogl. Regierung und Ehgericht in causa unterthänigſt erſtatteten Berichten des Mehreren gehorſamſt vortragen laſſen. Obwolen nun beſagter Schubart, ſo viel" — wieder ein verſchluckendesRäuſpern — „ſeines Abläugnens ungeachtet, dermaßen gravirt iſt, daß derſelbe als tantum non convictus mit der helftigen adulterien Strafe zu belegen wäre: So wollen Wir jedoch von deren Einzug bei ihm gnädigſt abstrahiren; dagegen aber denſelben bey ſeinen neuerlichen Vergehungen und in Rückſicht ſeiner von jeher bezeugten ſchlechten" — abermaliges

Digitized by Google

Räuſpern — „ſeines Organiſten-Dienſtes nicht allein entſetzt, ſondern auch verordnet haben, daß ihm um des in dem Publico in ſo mancherley Betracht geſtiffteten Aergerniſſes willen das consilium abeundi gegeben werden ſolle. Und habt Ihr dahero dem Schubart hievon die Eröffnung zu thun, mit dem Bedeuten, ſich aus Unſeren Herzoglichen Landen hienächſtens unfehlbar zu entfernen. An dem beſchiehet Unſer gnädigſter Will und Meynung, und Wir verbleiben Euch in Gnaden gewogen. Ex speciali Resolutione Serenissimi Domini Ducis etc. etc.“

„Das iſt eine ernſte Sache, Herr Magiſter“, ſagte der Hauptmann, nachdem er ſeiner Frau mit den Augen einen Wink gegeben, mit dem Knaben vorauszugehen. „Es ſteht mir nicht zu, Ihnen eine Strafpredigt zu halten, aber ſagen muß ich doch, daß es Ihre Freunde nicht an Warnung fehlen ließen, Sie noch bei guter Zeit von Ihren Irrwegen abzubringen. Hab' ich doch noch bei meiner letzten Anweſenheit in Ludwigsburg Ihnen eindringlich zugeſprochen. Aber Sie wollten nicht hören, wollten oben hinaus und alles mitmachen, machten causam communem mit Lottergeſellen und leichtfertigen Weibsbildern, ließen Ihre ſatiriſche Zunge gegen Gott und die Welt ſpielen, und ſtatt daß Sie ſich nach der Decke ſtreckten, das heißt nach Ihrem Einkommen, lebten Sie friſch darauf los in Saus und Braus wie ein großer Herr.“

„Ach was“, entgegnete Schubart halb lachend, halb ärgerlich, „ich wirke viel und brauch' viel. Mein Herz iſt ein Schwamm; Thau des Himmels verſchluck' ich viel, ſpritz' aber auch viel aus auf meine lieben Menſchen!“

„Hm, das klingt recht poetiſch“, ſagte der Hauptmann; „aber

Digitized by Google

es wäre beſſer um Sie beſtellt, wenn Sie ſtatt ſo eines Schwammes ein männlich feſtes Herz in der Bruſt trügen."

Sie waren derweil in der Wohnung der ſchiller'ſchen Familie angekommen, wo die ſorgliche Chriſtophine, eben zur Jungfrau herangeblüht, den Mittagstiſch ſchon gerüſtet hatte. Es wurde ein Gedecke für den Gaſt aufgelegt, welcher ſich die einfache Koſt wacker ſchmecken ließ und einer Extraflaſche, welche der Hausvater aus ſeinem ſpärlichen Vorrath herbeigeholt, tüchtig zuſprach. Dabei gefiel ſich der Poet in einer lärmenden Luſtigkeit und fabulirte allerlei bunt durcheinander. Als aber die Flaſche geleert war und er endlich merkte, daß ſeine Stimmung der ſeiner Wirthe keineswegs entſprach, rüſtete er ſich zum Aufbruch und ſagte:

„Ich bin eigentlich, ohne zu wiſſen wie, indem ich in allerlei Gedanken meinen Weg ſo hinduſelte, zur Solitude heraufgekommen. Da ich aber einmal da war, hab' ich mir das wirtemberger Land nochmals gründlich angeſehen. Jetzt will ich um ein Haus weiter und ſehen, wo's ein Ländle gibt, in welchem keine Speciale von der Sorte Zilling über Poeten und Muſiker das Scepter führen. Will hinab ins Rheinland, zunächſt aber nach Heilbronn. Gedenke heute noch Beſigheim oder Laufen zu erreichen, wo ich Bekannte habe und freie Zehrung. Möchte aber das ſchändliche Neſt, das Ludwigsburg, nicht wieder berühren. Iſt mir daſſelbe wie Gift und Operment zuwider und bitte daher, daß mir der Fritz da den Waldweg gen Kornthal hinab weiſe."

Eine Viertelſtunde ſpäter ſchritt der aus Wirtemberg verbannte Dichter neben dem jungen Schiller durch den Wald, in

Digitized by Google

deſſen weiten Gründen die Mittagsſtille brütete. Die beiden gingen ſchweigend neben einander her, jeder mit nicht ſehr angenehmen Gedanken beſchäftigt. Der lebhafte Poet jedoch war der ſeinigen bald müde und begann ein Geſpräch mit ſeinem jungen Führer, indem er ſagte:

„He, Fritz, du kommſt mir ja heute ganz duckmäuſeriſch vor und, wart' mal, da fällt mir ein, daß ich ſo etwas wie verweinte Augen an deiner vortrefflichen Mutter wahrgenommen habe. Was hat's denn gegeben?"

„Der Herzog", erwiderte der Knabe mit einer Stimme, welcher man den Schmerz und die Entrüſtung ſeines Innern anmerkte, „der Herzog hat dem Vater befohlen, daß ich in die Pflanzſchule gebracht werde. Da ſoll ich ein Juriſt werden und ich hätte doch mögen ein Pfarrer werden. Es muß ſchön ſein, eine ganze Gemeinde für das Wahre und Rechte zu begeiſtern —"

„Zu begeiſtern? Oh, lieber Junge, da hätteſt du dir hundert Lungen auspredigen können, ohne deinen Zweck zu erreichen. Daß du übrigens kein Schwarzfärber wirſt — dieſe jeniſche Bezeichnung iſt allerliebſt, nicht wahr? — das iſt mir ganz recht. 's iſt ein eigen Ding um dieſe lutheriſche Schwarzfärberei, lieber Fritz. Man färbt ſo lange ſchwarz, bis man zuletzt die Welt nur noch für einen ungeheuren Tintenklex anſieht; und das iſt dumm."

„Aber, Herr Schubart, warum ſoll mich der Herzog zwingen können, etwas zu werden, was ich nicht werden will?"

„Warum? Weil er der Herzog iſt und du ſein Unterthan biſt."

„Aber wir ſind doch keine Sklaven!"

Digitized by Google

„Hm, lieber Junge, dem Namen nach nicht, aber der Sache nach, fürcht' ich, obgleich ich für meine Perſon von Geburt ein freier Reichsſtädter bin. Ein freier? Du lieber Gott! Wenn ich von deutſcher Freiheit reden höre, fällt mir immer die ergötzliche Geſchichte von meinem Vetter Leonhard ein. Wenn der Vetter in meiner Kindheit auf den berühmten Urſulamarkt nach Schwäbiſch-Gmünd zog, pflegte er zu mir zu ſagen: Chriſtian, ich bring' dir was ſchönes heim, was ſo ſchönes, daß man es gar nicht ſieht. Da freute ich mich immer mächtig auf das verſprochene ſchöne, was ich aber richtig nie zu ſehen kriegte. — So, ſo, Fritz, du willſt alſo nicht? Seht mal den Burſchen! Erinnere dich doch an deinen Virgil, allwo geſchrieben ſteht: Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi. Oh, ſie haben Mittel vollauf, uns zu zwingen, daß wir wollen müſſen, was ſie wünſchen."

Der Weg führte in dieſem Augenblick über eine Anhöhe, welche vor kurzem abgeholzt worden war und ſo einen Anblick über den Forſt weg darbot. Der junge Schiller blieb ſtehen und zeigte mit der Hand in die Ferne, indem er ſagte:

„Sie meinen wohl ſolche Mittel?"

Schubart ſchaute auf und der deutenden Hand ſeines Führers nach. Die Mauern und Thürme einer alten Bergveſte blickten durch die klare Luft herüber.

„Hohenaſperg!" rief der Poet aus. Und von einem plötzlichen dunkeln Angſtgefühl ergriffen, trat er einen Schritt zurück und murmelte haſtig: „Dii, avertite omen!"

Er drängte zum Weitergehen und ſprach kein Wort mehr, bis ſie zu einer Stelle kamen, wo der Fußpfad aus dem Walde

Digitized by Google

heraus und über eine jähe Halde hinab in das Blachfeld führte. Da sah man in eine weite Ebene hinaus, besetzt mit Dörfern, deren Kirchthurmspitzen aus Gruppen blühender Obstbäume hervorguckten, und weithin wogten im lauen Winde die grünen Saaten und die hochgelben Rapsfelder.

Hier verabschiedete sich der Poet von seinem jungen Begleiter. Er war sehr ernst geworden.

„Und wann werde ich Sie wiedersehen, Herr Schubart?“ fragte der Knabe. „Wann werden Sie ins alte Schwabenland heimkehren?“

„Das weiß Gott. Vielleicht nie, lieber Junge. Schön ist das alte Schwabenland, das ist wahr, und glaub' mir, ich liebe es heiß. Aber Leute meines Schlages gedeihen hier nicht. Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, das ist eine alte bittere Wahrheit, und des Poeten Heimat ist die weite Welt.“

„Oh, es muß schön sein, ein Dichter zu sein!“ sagte der Knabe träumerisch.

Schubart blickte ihm theilnahmevoll ins Gesicht und legte ihm mit einem der plötzlichen edlen Aufschwünge seines Wesens die Hand aufs Haupt.

„Ja, Friedrich Schiller“, sagte er gehobenen Tones, „es ist schön, ein Dichter zu sein. Aber die heilige Flamme will mit reinen Händen gewartet sein, wenn sie groß und herrlich himmelan steigen soll. — Knabe, mir ist, als sähe ich den göttlichen Funken in deiner Seele glühen. Wenn er erwacht unter dem Hauche des Lebens, dann warte und wahre ihn, hörst du? — besser und treuer, als ich es gethan. Folge mir nicht nach auf der Bahn der Thorheit, auf welcher ich, ich fürchte es

Digitized by Google

nur allzusehr, mein beſtes Herzblut vergeudet, meine beſte Kraft verzettelt habe. Fühle edel, denke frei und groß, halte feſt am Ideal! Der Kranz des Ruhmes iſt ein Dornenkranz, aber er iſt doch die ſchönſte Krone. — Und hüte dich vor den Vornehmen! Sie meinen es nie treu mit unſereinem. Sie dulden uns nur als ein Spielzeug ihrer flüchtigen Launen, um uns bei der erſten Gelegenheit wegzuwerfen. Ich hab' es erfahren, ich. Sogar ſie, das Weib, zu dem ich betete als zu einer Heiligen, ſie hatte, als das Unglück hereinbrach, kaum ein trockenes Wort des Mitleids für mich. — Stelle dich auf dich ſelbſt, Junge, und biete der Welt Trotz! Um groß zu werden, darf man ſich nicht mit ihr abfinden, nein, man muß ſie bekämpfen, auf Leben und Tod. Laß von ihrer Gemeinheit nie die Schwingen deines Geiſtes beſchweren und beſchmutzen, wenn ſie dich zur Sonne tragen ſollen. — Und ſo, mein Knabe, leb' wohl und vergiß nicht des armen Flüchtlings!"

Er drehte ſich um, und ſei es, daß er des Eindrucks ſeiner eigenen Worte wieder ledig ſein wollte, ſei es, daß ihn einer ſeiner Anfälle toller Fröhlichkeit überkam, er warf plötzlich den Hut hoch in die Luft, fing ihn wieder auf mit dem Ruf: „Juchhei, es lebe die Freiheit! Es lebe die Vagabundenſchaft! Es lebe die Kunſt!" und ſprang dann raſch die Halde hinab.

Der junge Schiller ſah dem ſeltſamen Manne lange nach, wie er eilig durch das blühende Feld hinſchritt, mit den Armen fechtend, als führe er ein lautes Selbſtgeſpräch.

Zögernd und langſam wandte ſich der Knabe endlich zur Rückkehr wieder waldeinwärts. Ihm brannten die hohen Worte, welche Schubart zuletzt zu ihm geſprochen, heiß in der Seele.

Digitized by Google

Er dachte darüber nach und achtete nicht der abendlichen Lieder, womit die Waldsänger die grüne Einsamkeit um ihn her belebten. Ihm klang fort und fort wie eine trübe Warnung und doch zugleich wie süßeste Lockung das Wort im Ohre: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande und des Dichters Heimat ist die weite Welt.

Digitized by Google

Erſtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Wachtparade. — Vom leidenschaftlichen Rieger und vom listigen Montmartin. — Die Zähmerin des fürstlichen Wilden. — Ein Stück Justiz von ehemals. — Der Großschulmeister. — Militärakademie und Ecole des Demoiselles. — Reu' und Leid. — Eine weiße Krähe. — Der Philosoph von Hohenheim.

Im vorigen Jahrhundert, zur Zeit, als Herzog Karl von Wirtemberg noch von der Illusion befangen war, man könne mittels Soldatenspielerei ein großer Fritz werden, hatte das tägliche Aufziehen der Wachtparade dem Fürsten eine eifrigst ergriffene Veranlassung geboten, militärischen Pomp zu entfalten. Selbst die derben Lektionen, welche der große Fritz seinem ehemaligen Zögling im siebenjährigen Krieg ertheilte, hatten Karls Soldatenspielwuth nicht abgekühlt. Noch lange blieb die Wachtparade ein Glanzpunkt des Residenzlebens von Stuttgart und der Ort, wo sie stattfand, der Platz zwischen der Stiftskirche, dem (alten) Schloß und dem Prinzenbau, gab mehr als einmal die Scene für eine bedeutsame wirtembergische Haupt- und Staatsaktion. Hier ereilte den berüchtigten Pfarrerssohn Philipp Friedrich Rieger, einen der Matadore aus Karls wilder Zeit,

Digitized by Google

sein böses Geschick. Vier Jahre hindurch war der leidenschaftlich brausende Mann, vom Hauptmann rasch zum Oberst und geheimen Kriegsrath aufgestiegen, im Bunde mit dem Minister Montmartin ein Hauptwerkzeug grausamer Willkürherrschaft gewesen. Von ihm vornehmlich waren die schnöden Mittel ausgesonnen und ins Werk gesetzt worden, welche zur Herbeischaffung und Ausrüstung des Korps von 12,000 Mann dienten, das der Herzog 1759 an den mit Preußen kriegenden französischen Hof verhandelte. Aber der kalte, listige Montmartin, welcher nach des trefflichen wirtembergischen Geschichtschreibers Pahl Ausdruck das böse planmäßig und mit Ueberlegung that, war des leidenschaftlichen Mitgünstlings überdrüssig geworden und wußte ihn beim Herzog als Verräther zu verschwärzen. Am 28. November 1762 erfolgte Riegers Sturz. Als er an diesem Tage, der Wachtparade anzuwohnen, aus dem Kanzleibogen auf den Schloßplatz heraustrat, stürzte der Herzog auf ihn zu und riß dem Ueberraschten mit dem Ruf: „Schändlicher Verräther!“ den Orden von der Brust. Ein bereit stehender Wagen brachte den Gefallenen nach dem Asperg und von da nach der Bergveste Hohentwiel, wo er ohne Urtheil und Recht vier Jahre lang in einem grauenhaften Kerker schmachtete. Da hat er sich bekehrt, das heißt, aus einem brutalen Werkzeug der Tyrannei wurde er ein Pedant und Frömmler, der sich nebenbei etwas damit wußte, ein Schöngeist zu sein. Einige Zeit nach seiner Freigebung, die ebenso willkürlich verfügt ward wie seine Einkerkerung, versöhnte sich der Herzog 1775 mit ihm und machte ihn zum Generalmajor und Kommandanten von Hohenasperg.

Montmartin gesellte sich als willfährige Helfershelfer die

Digitized by Google

gewissenlosen Finanzkünstler Wittleder und Gegel, sowie die Juden Seidel und Seligmann. Sein Regiment, einzig und allein darauf gestellt, mittels beispielloser Aussaugung des Landes dem Herzog eine bis zum Wahnsinn gehende Verschwendung zu ermöglichen, währte bis 1766. Damals nämlich gab es noch in Deutschland eine Schranke landesherrlicher Tyrannei: die Reichsgewalt. Ohnmächtig nach außen, war sie, besonders wenn ein von Haß gegen das Unrecht glühender Mann, wie Kaiser Josef II. war, sie handhabte, nach innen noch „kompetent" und kräftig genug, frevelnde Duodezdespoten zur Raison zu bringen. Die wirtembergischen Stände brachten ihre Beschwerden vor den Reichshofrath, welcher die Sache sofort an Hand nahm. Montmartin, einer drohenden Untersuchung schlau zuvorkommend, verlangte und erhielt seinen Abschied, ging aber nicht mit leerer Hand. Denn abgesehen von der reichen Beute, die er mitnahm, mußte das arme Land die Verdienste seines vieljährigen Quälers und Aussaugers mit einem jährlichen Ruhegehalt von 4000 Gulden belohnen. Nachdem jedoch der böse Dämon des Herzogs entfernt war, kam zwischen diesem und seinen Ständen, unter Vermittelung des Reiches, eine Vereinbarung zustande, der sogenannte Erbvergleich, welcher 1770 die Grundsätze feststellte, die den bisherigen Mißbräuchen und Wirrsalen ein Ziel setzen sollten.

Herzog Karl war dazumal in eine Lebensregion gelangt, wo die souveräne Brutalität der Leidenschaften allmälig dem Zügel der Vernunft sich fügen lernt. Das vorhin genannte Jahr war für den heißblütigen Fürsten die Wendung zu einer solchen Zügelung. Der Erbvergleich schuf ihm eine äußerliche

Digitized by Google

Schranke, zu einer innerlichen wurde ihm sein Verhältniß zu der klugen Franziska, die er gerade damals ihrem Gatten entführte. Das war der letzte große Schlag, welchen seine Leidenschaft that. Der Rückschlag blieb nicht aus und es war ein wohlthätiger. Wenn auch an und für sich ein grell unsittliches, wurde das Verhältniß des Fürsten zu der Gräfin von Hohenheim zu einer Quelle des besseren. Franziska lehrte den unstäten, zwischen Großmannssucht und Ausschweifung hin und her geworfenen Mann den Segen der Häuslichkeit kennen. Sie lenkte seinen Drang, thätig zu sein, zu wirken, zu schaffen, zum tüchtigen und ersprießlichen. Mancherlei Fehlgriffe blieben natürlich auch jetzt nicht fern: manches wohlangefangene Werk verkümmerte, weil es nur in der Weise eines fürstlichen Steckenpferdes behandelt wurde, und Grillen und Launen walteten allzu oft da, wo Einsicht, Umsicht und Beharrlichkeit hätten zur Stelle sein sollen. Trotzdem jedoch heißt es nur gerecht sein, zu sagen, daß die Regierung Karls in ihrer zweiten Hälfte zu den besten gehört, welche Wirtemberg überhaupt gehabt hat.

An zeitweiligen Rückfällen in die gewaltsame Despotenstimmung fehlte es freilich nicht und war so ein Rückfall, vielleicht der schmählichste von allen, des Herzogs Attentat auf Schubart, welcher nach seiner Verweisung aus Ludwigsburg in den Maingegenden, dann in Augsburg und endlich in Ulm sein geniales Vagabundenleben führte. In der letztgenannten Reichsstadt war er allmälig zu größerer Stätigkeit gelangt. Hier schrieb er seine „Deutsche Chronik", allen staatlichen und kirchlichen Dunkelmännern zu Haß und Tort. Das war wohl die Haupturſache seines Unglücks. Schubarts publicistische Thätigkeit war nach

Digitized by Google

vielen Seiten hin unbequem. Auch dem Herzog von Wirtemberg, der freilich, da Schubart weder in seinen Diensten stand, noch überhaupt sein Unterthan war, gar kein Recht an ihn hatte. Ob die Gräfin von Hohenheim die Abneigung Karls gegen den genialen Mann verstärkte, ist nicht recht klar. Schubart selbst war davon überzeugt und man kann ohne Bedenken zugeben, daß die nicht sehr feinen, wohl aber sehr derben Wirthshausscherze, welche der Poet schon in Ludwigsburg über die „Donna Schmergelina" hatte verlauten und in Ulm in gesteigertem Maße ausgehen lassen, in den Ohren der Dame — und sie gelangten dahin — nicht sehr angenehm geklungen haben müssen. Indessen hatte sich Schubart nicht irgend eine Verfehlung gegen die Gesetze der Reichsstadt Ulm zu Schulden kommen lassen und so war ihm auf diesem Boden nichts anzuhaben. Aber seine Feinde wußten sich zu helfen. Der damalige kaiserliche Ministerresident zu Ulm, General von Ried, setzte sich, gegen den unvorsichtigen Publicisten aufgereizt, in Beziehung mit Herzog Karl und dieser hatte Diener, welche in Vollziehung seiner Befehle vor keiner Schmach zurückschraken. Schubart ward mittels einer argen List, die er in seinem Leichtsinn nicht bemerken wollte, auf wirtembergisches Gebiet gelockt, nach Blaubeuren, dort gefangen genommen und sofort nach dem Asperg geschleppt. Der Herzog und die Gräfin von Hohenheim kamen nach der Bergveste, ausdrücklich in der Absicht, die Einkerkerung des Unglücklichen in ein finsteres unterirdisches Gelaß mitanzusehen. Nach Jahresfrist erst wurde ihm ein leidlicheres Gefängniß eingeräumt. Zehn Jahre, von 1777—87, hat er auf dem Asperg gesessen. Ihm zu sagen, warum, hat man nie der Mühe werth gehalten.

Digitized by Google

Faſt könnte man auf den Gedanken kommen, Herzog Karl habe die ſchnöde, an Schubart verübte Gewaltthat vor ſich ſelbſt dadurch zu beſchönigen geſucht, daß er ſie für ein pädagogiſches Experiment anſah. Er wollte dieſen ungewöhnlichen Geiſt nach ſeiner Schnur ziehen, mochte derſelbe nun biegen oder brechen. Jede Selbſtſtändigkeit des Genius wie des Charakters war ihm tödtlich verhaßt. Selbſtſtändig ſollte, ſoweit ſeine Macht reichte, nur einer ſein, er, Herzog Karl. Den vollen Glauben an das Dogma ſeiner Macht und Unfehlbarkeit übertrug er auch auf ſeine Stellung als Großſchulmeiſter ſeiner „militäriſchen Akademie", welche zur gleichen Zeit, wo die herzogliche Reſidenz von Ludwigsburg wieder nach Stuttgart zurückverlegt wurde, von der Solitude in die alte Stadt am Neſenbach herabgezogen ward. Am 18. November 1775 fand der Abzug der Zöglinge mit ihren Lehrern und Vorgeſetzten von dem einſamen Waldſchloſſe ſtatt. Die Eleven waren an dieſem Tag in großer Uniform, in hellblauen Aermelweſten, weißen Beinkleidern, Kragen und Aermelaufſchlägen von ſchwarzem Plüſch. An jeder Seite des Kopfes vier Papilloten in zwei Etagen und Puder, darüber ein kleiner dreieckiger Hut, den Rücken hinab ein langer Zopf. So marſchirte der Trupp die Haſenbergſteige herab und wurde am Rothenbildthor von dem Herzog empfangen. Er ſetzte ſich zu Pferde an die Spitze des Zuges und führte denſelben durch die mit vivatrufenden Menſchen angefüllten Straßen hinab zur „herzoglichen Militärakademie", jenem weitläufigen Bauwerk, welches, hinter dem neuen Schloſſe gelegen, heutzutage durch die Neckarſtraße in den Umfang der Stadt eingeſchloſſen wird, damals aber noch unvollendet war. In dieſen Räumen, welche, obgleich ihre Beſtim-

Digitized by Google

mung eine ganz andere geworden, Akademie heißen, hat Herzog Karl viele Jahre lang ob Hunderten von Zöglingen sein pädagogisches Scepter geschwungen. Unfern von dieser Anstalt, die, halb Kloster, halb Kaserne, später — 1781 — als vom Kaiser Josef zur Universität erhoben, den Namen der Hohen Karlsschule erhielt, unfern davon, jenseits der heutigen Planie, war im alten Schlosse die „Ecole des Demoiselles" untergebracht, eine Art Seitenstück zu der Akademie, geleitet von der Frau Oberstin von Seeger, der Gattin des Intendanten der Karlsschule.

Der Herzog begnügte sich jedoch nicht damit, seinen Unterthanen und der Welt das Schauspiel eines zum Schulmeister im großen Stil gewordenen Fürsten zu geben. Es war in ihm ein starker Zug vom Alkibiades. Die Leute sollten von ihm sprechen, um jeden Preis. Daher denn auch jene beispiellose Ueberraschung, welche den guten Altwirtembergern am 11. Februar 1778, dem fünfzigsten Geburtstage Karls, zu theil ward. An diesem Tage wurde von allen Kanzeln des Landes ein herzogliches Reskript verlesen, worin der Fürst förmlich Reu und Leid machte. Er sei, hieß es in diesem merkwürdigen Erlaß unter anderem, nur ein Mensch und derohalben von dem Grade der Vollkommenheit beständig weit entfernt geblieben. So hätte es denn nicht anders sein können, als daß theils aus angeborener menschlicher Schwachheit, theils aus nicht genugsamer Kenntniß und sonstigen Umständen viele Ereignisse sich ergeben, die, wenn sie nicht geschehen, wohl für jetzo und das künftige eine andere Wendung genommen hätten. Er, der Herzog, betrachte den heutigen Tag als die zweite Periode seines Lebens, als ihm von Gott geschenkt zu dem Zwecke,

Digitized by Google

als wahrer Landesvater für seine getreuen Unterthanen zu sorgen, auf daß es Wirtemberg wohl gehe.

Man würde fehlgreifen, wollte man diese von der Kanzel verkündigte Zerknirschung Karls für eine pure Komödie ansehen. In diesem Manne mischte sich großes und kleines, hohes und läppisches gar seltsam. Er beabsichtigte mit dem erwähnten Reskript gutes, keine Frage; aber daß ihn dabei die Vorstellung einer theatralischen Wirkung, eines Operneffekts gekitzelt habe, ist ebenfalls unzweifelhaft. Im übrigen stand er jetzt unter dem dauernden und heilsamen Einfluß der Gräfin von Hohenheim. Er erhob nach dem Tode seiner Gemahlin, der bayreuther Prinzessin, das geliebte Franzele förmlich zu seiner Frau. Franziska's Gebaren bei der Katastrophe Schubarts war unstreitig das tadelnswertheste Rachsucht. Wie hätte sie sonst der Einkerkerung des Unglücklichen beiwohnen mögen? Aber man darf auch nicht vergessen, daß der kynische Spötter ihr weibliches Gefühl tief verletzt hatte. Alles in allem hat die Gräfin von Hohenheim sicher viel gutes gestiftet und noch mehr böses verhindert. Sie wird wohl so ziemlich die einzige fürstliche Maitresse sein, an deren Andenken kein Fluch, wohl aber Segen haftet, eine weiße Krähe also, wofern diese Vergleichung eine nicht zu ungalante ist.

Franziska unterstützte die erwachende Neigung des Herzogs zu ländlicher Stille und Zurückgezogenheit. Karl hätte dieser zwar auf seiner Solitude froh werden können, allein seine Baulust war noch lange nicht gesättigt. Er wollte sich auf dem Garbenhof, einer unweit von Stuttgart auf der Höhe der Filder gelegenen umfangreichen Domäne, welche im Mittelalter dem Geschlechte der Bombaste von Hohenheim gehört hatte, ein Land-

Digitized by Google

haus bauen. Aber wie gewöhnlich ging auch hier seine anfangs bescheidene Absicht bald ins weite und große. Aus dem Landhause wurde ein prächtiger Palast, dessen Fenster eine herrliche Aussicht auf den Bergzug der schwäbischen Alp gewähren. Nebengebäude erhoben sich rings und das Ganze schloß ein umfangreicher Park ein voll der kunstreichsten Anlagen und Wasserwerke. Diese Stätte, heute eine landwirthschaftliche Anstalt von europäischem Rufe beherbergend, ward der Lieblingsaufenthalt des Fürsten und blieb es bis zu seinem Tode. Von hier aus regierte er, hier pflanzte er, der wirtembergischen Landwirthschaft manche vortreffliche Anregung gebend, und hier vergnügte er sich daneben mit seinem Franzele an ländlichen Festen. Kam er nach Stuttgart, so verbrachte er seine meiste Zeit in der Akademie. Droben in Hohenheim wurde es allmälig still und immer stiller um den alternden Fürsten her, der zumeist nicht in den prachtvollen Gemächern des Schlosses, sondern in den gedrückten Zimmern des Wirthschaftsgebäudes zu wohnen liebte. Für gewöhnlich war Prunk und Glanz ganz verbannt; nur ein kleiner Kreis von Erwählten hatte Zutritt. Es war da mehr die Haushaltung eines reichen Gutsbesitzers als der Hofhalt eines souveränen Fürsten. Der Philosoph von Sanssouci mochte ihm vorschweben, wenn er sich für den Philosophen von Hohenheim angesehen wissen wollte. Aber verglich man sein jetziges Walten mit seinem früheren Schalten, so konnte man den Anspruch auf Philosophenthum einigermaßen begründet finden.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Leser macht die Bekanntschaft eines Herkules, eines Dalmaten und eines Virginiers. — Eine väterliche Schrulle. — La Turbinella. — Komische Epiphanie eines angehenden Tragikers. — Die „Räuber". — Ein flatterndes Gürtelband.

An einem linden Märztage des Jahres 1782 war in Stuttgart die Wachtparade zur gewohnten Stunde aufgezogen, hatte aber verhältnißmäßig nur wenige Zuschauer angezogen; denn sie bot lange nicht mehr den prächtigen Anblick von ehemals, wo der Herzog selbst nie verfehlt hatte, mit einem glänzenden militärischen Gefolge bei dem Schauspiel zu erscheinen. Die aufgezogene Mannschaft, ein paar Kompagnien vom Grenadierbataillon Augé mit ihren Trommlern und Pfeifern, kennzeichnete sich schon durch die Dürftigkeit ihrer Uniformirung als ein beiseite gestelltes Spielzeug der fürstlichen Laune. Der Schloßplatz, früher zu dieser Stunde vom buntesten Gewühl erfüllt, sah jetzt ziemlich leer und öde aus. Von höheren Offizieren war nur erschienen, wer gerade mußte, und dem General Augé, welcher vor der Fronte die Rapporte der ab- und zugehenden Offiziere entgegennahm, konnte man deutlich ansehen, daß er mit seinen Gedanken mehr bei dem

Digitized by Google

gutbesetzten Mittagstisch verweilte, welcher ihn zu Hause erwartete, als bei den langweilig stereotypen Meldungen, die ihm gemacht wurden.

Die Aermlichkeit der Scene schien einen Fremden von mittleren Jahren, welcher mit zwei jüngeren Begleitern am Ausgange des Kanzleibogens stand, nicht wenig zu frappiren. Seine dunkeln Augen voll Geist und voll Rastlosigkeit schweiften über die steifen Linien der Soldaten hinweg nach den Fenstern des alten Schlosses, als erwartete er von dorther irgend eine Unterbrechung des eintönigen Schauspiels. Er war ein Mann von hoher Statur, gebaut wie ein Herkules. Zu der Kühnheit seiner Züge, welche ein paar Pockennarben keineswegs entstellten, stimmte sein südlicher, fast afrikanischer Teint ganz gut. Er trug den reichen Anzug eines Weltmanns von damals mit einer gewissen vornehmen Nachlässigkeit, die aber einem schärferen Beobachter leicht als nicht ganz ungekünstelt hätte erscheinen können. Seine Bewegungen waren rasch und zeugten davon, daß in diesem gewaltigen Körper heftige Leidenschaften hauf'ten.

Der eine seiner Begleiter war ein blutjunger Leutnant in der Uniform des herzoglichen Jägerkorps. Der scharfe Schnitt seines Gesichts und die gelbliche Farbe desselben deuteten ebenfalls auf einen südlichen Ursprung. Dagegen war die dritte Person dieser Zuschauergruppe ein Germane jeder Zoll, eine schlanke, ebenmäßig gebaute Gestalt in der ersten Blüthe des Mannesalters. Lichtbraune Haare kräuselten sich über der gediegen geformten Stirne des jungen Mannes, unter welcher blaue Augen mit dem Ausdrucke ruhigen Muthes hervorblickten. Damit harmonirte sein gebräuntes Gesicht, dessen linke Wange die vernarbte

Digitized by Google

Spur einer nicht unbedeutenden Hiebwunde zeigte. Auch abgesehen davon, hätte man sagen mögen, der junge Mann müsse schon in Gefechten gestanden haben, so ungezwungen sicher, frei und frank war seine Haltung. Sein friedlicher Anzug schien dieser Annahme freilich zu widersprechen. Es war ein ganz einfacher, civiler, und doch ungewöhnlicher. Er bestand weder aus den bunten Stoffen der eleganten Männertoilette, noch ähnelte er der Genietracht jener Tage, wie sie Goethe's Werther in Aufnahme gebracht hatte. Der junge Mann war von der Werthermode der hellblauen Frackröcke, Westen und Beinkleider von weißem Kanevas mit Stulpstiefeln offenbar gar nicht berührt. Seine Tracht verrieth in ihrer Einfachheit der Farben und des Schnittes jene puritanische Bürgerlichkeit, womit der große Franklin, als er an den französischen Hof gekommen, um für die junge Republik jenseits des Oceans den Beistand Frankreichs zu erwirken, auf den Promenaden von Versailles zuerst Erstaunen und dann nachahmenden Beifall hervorgerufen hatte. Auch die Frisur war von demokratischer Simplicität. Von Puder unberührt, zeigte das Haar des jungen Mannes seine natürliche Farbe und war im Nacken in einen schlichten Zopf gebunden. Den Zopf hatte die Erklärung der Menschenrechte drüben in der neuen Welt noch nicht abgeschnitten. Erst die französische Revolution sollte dieses tatarische Anhängsel beseitigen, zur gleichen Zeit, als das Messer der Guillotine neben den Zöpfen auch Köpfe abschnitt und darunter schönste und beste.

Wie im Anzug, bildete der junge Mann in seiner ganzen Erscheinung einen großen Gegensatz zu dem blatternarbigen, herkulischen Stutzer, neben welchem er stand. Wie in diesem

Digitized by Google

etwas ausgeprägt abenteuerliches, ſo war in ihm etwas ausgeprägt tüchtiges, ſolides. Seine zurückhaltende, in ſich gefaßte Miene verrieth, daß der Ernſt des Lebens frühzeitig ihm nahegetreten. Man hätte bei oberflächlichem Betrachten ſeiner Züge und ſeines Gebarens glauben mögen, die ſchwärmeriſche Strömung der Zeit, welche nicht allein die deutſche, ſondern die europäiſche Jugend in den ſiebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erfaßt hatte, ſei an dieſem jungen Mann wirkungslos vorübergegangen. Und doch war da um ſeinen Mund ein weicher Zug, welcher einen Phyſiognomiker wie Lavater hätte zu der Behauptung verführen können, der junge Mann habe einer Zeitſtimmung, welche der goethe'ſche Roman für alle Zeiten künſtleriſch fixirt hat, entweder ſeinen Tribut ſchon entrichtet oder aber er werde denſelben künftig noch bezahlen.

Die Unterhaltung zwiſchen den drei Herren wurde in franzöſiſcher Sprache geführt, welche aber keinem von ihnen ſo recht von der Zunge floß. Der Herkules und der junge Offizier ließen ſehr merkbar den italiſchen, ihr Gefährte ließ nicht weniger deutlich den engliſchen Akcent durchklingen.

„Mein lieber Graf", ſagte der Herkules, mit dem reichen Behänge ſeiner zwei Uhren ſpielend, „da traue noch einer dem Hörenſagen! In Paris und am Rhein hörte ich die merkwürdigſten Geſchichten von der Soldatenpracht des Herzogs von Wirtemberg und nun habe ich ſeit meinem Hierſein gerade das Gegentheil davon bemerkt. Kann man etwas ärmlicheres ſehen als dieſe armen Teufel da in ihren abgeſchabten Uniformen, die ihnen überall zu kurz oder zu lang ſind? Und dann — ich bedaure, das vor den Ohren eines herzoglichen Offiziers ſagen zu müſſen —

Digitized by Google

scheinen diese Helden jeden Fremden ohne weiteres für einen Feind anzusehen, dem sie zwar nicht mit dem Bajonett, wohl aber mit Betteln zu Leibe gehen. Auf diese Art bin ich schon häufig in den Straßen der Stadt angefochten worden — ich bitte tausendmal um Entschuldigung."

„Bemühen Sie sich nicht, Herr Chevalier", entgegnete der junge Graf Zuccato, welcher, aus dem venetianischen Dalmatien stammend, vor wenigen Monaten mit dem Patent eines Jägerleutnants aus der herzoglichen Militärakademie entlassen worden war. „Die Armseligkeit unserer militärischen Zustände ist so offenkundig, daß da kein Vertuschen hilft. Aber was wollen Sie? Sie hätten müssen ein halbes oder lieber noch ein ganzes Dutzend Jahre früher nach Stuttgart kommen, wenn Ihnen daran lag, die militärische Herrlichkeit des Herzogs zu sehen. Jetzt ist es mit dieser Passion vorbei, gründlich vorbei. Serenissimus geruht jetzt, den Pädagogen und Gärtner zu machen, und wir Soldaten haben Ruhe."

„Sie sprechen ziemlich leichthin von Ihrem Souverän und von Ihrem Stand, mein lieber Graf", meinte der Herkules lachend.

„Ich? Bah! Es war der Wille meines Vaters, daß ich auf dieser verhenkerten Militärakademie erzogen werde, wie er sich ausdrückte, und es ist sein Wille, daß ich ein paar Jahre in einer wirtembergischen Offiziersuniform herumlaufe. Die Herren Väter haben zuweilen wunderliche Schrullen im Kopf, wissen Sie? Ich, als gehorsamer Sohn, füge mich dieser Schrulle. Später soll ich reisen und die Welt sehen. Bis dahin ist es mir ganz recht, daß der Herzog die frühere Liebhaberei

Digitized by Google

aufgegeben hat. Das macht uns den Dienſt leicht und verſchafft uns Zeit zu amüſanteren Beſchäftigungen."

So ſprechend reckte ſich das ſchmächtige Kerlchen, rückte ſich den Halskragen zurecht, lächelte pfiffig und bemühte ſich ungemein, wie ein vollendeter oder wenigſtens wie ein angehender Roué auszuſehen.

Der Chevalier verbiß ein Lächeln und wandte ſich an den einfach gekleideten Gentleman an ſeiner andern Seite mit den Worten:

„Mein Herr Virginier, empört es Ihre Ernſthaftigkeit nicht, unſern jungen Freund hier ſo leichtfertig ſprechen zu hören?"

„Wie?" verſetzte der Angeredete.

„Ah", ſagte der Herkules, „ich ſehe, Sie waren beſchäftigt, die Scheiben an den Fenſtern des Schloſſes zu zählen, und haben darob unſer Geſpräch überhört."

Dann beugte er ſich zu dem Ohre des jungen Amerikaners und flüſterte:

„Iſt die Göttin erſchienen?"

Der Virginier bemeiſterte raſch eine leichte Verwirrung und entgegnete ruhigen Tones:

„Welche Göttin?"

„La Turbinella."

„Eine wunderliche Vermehrung der Namen des Olymps!"

„Freilich. Aber der Name paßt zu ſeinem Gegenſtande. Das werden Sie zugeben."

„Ich? Ich kenne die Dame ſo zu ſagen bloß vom Hörenſagen."

„Doch wohl auch vom Geſicht, ſollte ich meinen. Ich glaube

Digitized by Google

mich nicht zu irren, wenn ich bemerkt zu haben meine, daß Sie auf der letzten Redoute von Ihren Augen einen sehr angestrengten Gebrauch machten."

„Und wenn? Man hat die Augen doch wohl zum Sehen?"

„Gewiß, aber die Zunge hat man, um damit zu reden."

„Sie meinen" —

„Ich meine, daß mir ein gewisser Herr von jenseits des Meeres in Bälde eine gewisse Wette zu bezahlen haben werde."

Der Virginier machte eine kurze heftige Bewegung, man wußte nicht recht des Unglaubens oder der Verachtung.

„Sie scheinen Ihrer Sache sehr gewiß zu sein, Herr Chevalier", sagte er dann, nicht ohne eine gewisse Schärfe der Betonung.

„Ich verlasse mich auf die Kabbala, mein lieber Herr Raleigh. Mein Orakel betrügt mich selten und Sie sollen sogleich in den Stand gesetzt werden, über die Verläßlichkeit desselben zu urtheilen."

„Wie so, mein Herr?"

„Es hat mir angekündigt, daß wir unsere Göttin zu Gesichte bekommen sollten, bevor das Ding da, was man eine Wachtparade zu nennen beliebt, zu Ende ginge."

„Wirklich?"

„Ihr spottender Ton ist übel angebracht, corpo di Bacco! — Erheben Sie gefälligst die Augen — dorthin, zum letzten Fenster der zweiten Enfilade des Schlosses, links von dem großen runden Eckthurm."

Ein halbunterdrückter unartikulirter Laut kam von den

Digitized by Google

Lippen des jungen Mannes, welchen der Herkules Herr Raleigh genannt hatte.

An dem bezeichneten Fenster, dessen einer Flügel halb geöffnet war, stand ein junges Mädchen, dessen Schönheit, soweit die Entfernung ein Urtheil gestattete, eine ungewöhnliche sein mußte. Da die Schöne barhaupt ging, sah man ein üppiges Haar, dessen Rabenschwärze nicht von Puder befleckt war, und ein großes stralenwerfendes Augenpaar, welches eine Sekunde lang forschend über den Platz streifte. Dann senkte es sich fest auf einen Punkt desselben, welcher aber nicht der war, wo der Chevalier und Raleigh standen.

„Seht mal die Turbinella!“ sagte der Graf Zuccato, welcher beiseite getreten, einen Bekannten zu begrüßen, und jetzt zurückkam. „Wie schön sie ist! Ich glaube, ich würde mich um einen zärtlichen Blick von ihr noch für ein ganzes Jahr in die verwünschte Akademie einsperren lassen.“

Raleigh stand mit untergeschlagenen Armen und bemühte sich, sehr gleichmüthig auszusehen.

Der Herkules verfolgte mit den Augen die Richtung, welche die Blicke der Dame genommen, und seine Brauen zogen sich zuerst finster zusammen. Dann aber glättete sich seine Stirne rasch wieder und er sagte mit Lachen zu seinen Begleitern:

„Sehen Sie doch, meine Herren, das ungeheuerliche Ding, nach welchem La Turbinella ausschaut. Sie scheint an Karikaturen Geschmack zu finden.“

Und er deutete auf die Gruppe von Offizieren, welche um den General Augé versammelt war.

Digitized by Google

Es gab dort wirklich etwas, was Heiterkeit erregen konnte, etwas, was wie eine Karikatur aussah.

Das war ein junger, ungewöhnlich langer „Regimentsfeldscher", welcher in steifster, das heißt unbehilflichster Parade-haltung auf den General zuging oder vielmehr zustapfte, um einen Rapport abzugeben.

Er sah komisch aus, fürwahr, eingepreßt in die Uniform nach altem preußischem Schnitt, die namentlich bei den Herren Regimentsfeldscherern steif und abgeschmackt war. Der lange Hals des jungen Mannes war unbeweglich in eine roßhaarene Kravatte eingezwängt. An jeder Seite des Gesichtes hatte er drei starre vergipste Rollen, welche sogenannte Taubenflügel vor-stellten. Sein kleiner Militärhut bedeckte kaum den Kopfwirbel, in dessen Nähe ein langer, dicker Zopf gepflanzt war. Sehr merkwürdig war auch das Fußwerk. Durch die dicke Filzunter-lage der weißen Gamaschen waren seine Beine, zwei Cylindern gleich, von einem größeren Durchmesser als die in knappe Hosen gepreßten Schenkel. In diesen Gamaschen, die ohnehin mit Schuhwichse sehr befleckt waren, bewegte er sich, weil er die Kniee nicht recht biegen konnte, wie ein Storch.

„Hilf Himmel", sagte der Chevalier, „welch ein Adonis!"

„Wen meinen Sie?" fragte der junge Offizier.

„Nun, die Vogelscheuche dort. Ich habe selten etwas so Groteskes gesehen."

„Pardon, mein lieber Landsmann. Ich muß Sie bitten, mit mehr Respekt von meinem Freunde, dem Doktor Schiller, zu reden. Allerdings sieht er verteufelt schnurrig aus in seiner

Digitized by Google

dienſtlichen Erſcheinung, über die unter ſeinen Freunden ſchon die tollſten Witze losgelaſſen wurden. Aber, mein Herr, ich ſage Ihnen, er hat unter ſeiner ſchauerlichen Friſur mehr, viel mehr Geiſt, als wir andern alle auf dieſem Platze zuſammen."

„Der?"

„Allerdings. Haben Sie nicht von der neuen Tragödie gehört, welche dermalen das Publikum aller deutſchen Länder in Aufruhr bringt?"

„Nicht daß ich wüßte."

„Wie, Sie ſollten nichts von den ‚Räubern' gehört haben und kamen doch vom Rhein her?"

„Räuber? Räuber? — Warten Sie! Ja — ich meine mich zu erinnern, daß ich an den Wirthstafeln in Mainz und Mannheim davon reden hörte."

„Ja, in Mannheim wurde das gigantiſche Stück zuerſt aufgeführt, am dreizehnten Januar dieſes Jahres. Die ganze Akademie wollte hin, denn Sie müſſen wiſſen, daß Schiller die ‚Räuber' noch als Zögling dieſer Anſtalt gedichtet hat und daß in dem Werke mehr als einer ſeiner Akademiegenoſſen abkonterfeit iſt. Aber keiner von uns erhielt Urlaub und der Dichter ſelbſt mußte heimlich nach Mannheim gehen, um ſein Erſtlingswerk in Scene gehen zu ſehen. Iſt das nicht ſchändlich? Die purſte Tyrannei! Aber Schiller erhielt glänzende Satisfaktion, denn das Stück machte Furore. Der prächtige Menſch, als er es ſchrieb, ſagte zu uns: ‚Wir wollen ein Buch machen, das abſolut durch den Henker verbrannt werden muß.' Das zwar iſt bislang noch nicht geſchehen, kann aber wohl noch kommen; denn unſere alten Perrücken und die Schreibersknechte ſind wüthend darüber,

Digitized by Google

während alle die andern Leute darüber entzückt sind. Schade, daß Sie nicht deutsch verstehen! Sie müßten das Stück lesen, denn es ist auch gedruckt. Da ist alles Glut und Leben und Leidenschaft, Wahrheit, Empörung gegen unser infames, tintenklexendes Säkulum, Römermuth, Feuer und Flamme! Der Schiller ist ein Prachtexemplar von Kerl, er ist ein Titan, ganz ein Titan!"

„Ihre freundschaftliche Begeisterung macht Ihnen Ehre, mein lieber Landsmann. Aber geht sie nicht zu weit? Der Mensch da ein Poet? Sehen Sie, gerade wäre er ums Haar über seine eigenen Elefantenfüße gestolpert."

„Ach was, was thut das? Der Schiller ist der beste und genialste und liebenswürdigste Mensch unter der Sonne. Was kann er dafür, daß ihn der Herzog in diese verhenkerte Feldschereruniform gezwungen hat? Wenn Sie übrigens meinem Urtheil über die ‚Räuber' nicht trauen, so fragen Sie Herrn Raleigh, welcher der ersten Aufführung des Stückes in Mannheim angewohnt und bei dieser Gelegenheit Schillers Bekanntschaft gemacht hat."

„Ist es so, Herr Raleigh?"

„Ja", erwiderte der Gefragte in seiner ruhigen Weise. „Die ‚Räuber' sind, soweit mir ein Urtheil zusteht, ein wilder Erstling, der an die Erstlinge des großen Shakspeare erinnert —"

„Shakspeare?" fiel der Chevalier mit mitleidigem Achselzucken ein. „Ich erinnere mich noch mit Vergnügen der Stunde, wo ich die Ehre hatte, in Ferney den göttlichen Voltaire über diesen britischen Reimer sich lustig machen zu hören. Er nannte denselben einen betrunkenen Wilden."

Digitized by Google

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn Voltaire dies that, so bewies er damit, daß er den Shakspeare entweder nicht kannte oder nicht verstand. Ich habe einen in solchen Dingen völlig kompetenten Mann sagen hören, selbst in dem unbedeutendsten shakspeare'schen Stücke sei immer noch mehr wahre Poesie als in sämmtlichen Trauerspielen Corneille's, Racine's und Voltaire's zusammengenommen."

„Gewiß, so ist es", bekräftigte der junge Jägeroffizier mit dem vorlauten Wesen seines Alters. „Sie müssen wissen, Herr Chevalier, wir Poeten von der Akademie — Verzeihung, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß auch ich mich erkühne, zuweilen einen Streifzug auf den Parnaß zu machen — ja, wir Poeten von der Akademie, wir sind sammt und sonders eingefleischte Shakspeareaner. Zu Anfang, als uns der gute Professor Abel mit dem großen Briten bekannt machte, wollten uns seine Werke nicht recht munden. Das machte, wir verstanden sie nicht. Aber mit dem Verständniß kam auch die Bewunderung. Einige von uns machten sich auch ans Englische, um den Meister nicht bloß in der wieland'schen Uebersetzung lesen zu können. Dabei leistete uns der gute Georg, unseres Freundes Raleigh Bruder, welcher viel zu früh zum Orkus hinab mußte, der arme Junge! seine liebenswürdigen Dienste. Ja, was wollte ich sagen? Richtig, nur das, daß der Genius Shakspeare's den unseres Schiller geweckt hat, und, bei Falstaffs Bauch! ich meine, der alte William müsse sich in Elysium nicht schlecht darüber freuen, daß ihm endlich ein Nachfolger erstanden."

Ein leichtes Lächeln des Spottes umspielte die Lippen des Chevaliers bei dieser jugendlichen Expektoration. Aber er war

Digitized by Google

zu sehr Weltmann, um sich weiter in einen ernsthaften Streit einzulassen, und begnügte sich, zu sagen:

„Mein lieber Graf, ich fürchte fast, Sie haben so lange in diesem deutschen Nebellande gelebt, daß Sie den Geschmack für die großen Meister unseres sonnigen Heimatlandes verloren. Was sind alle die ungeheuerlichen nordischen Versuche in der Poesie, verglichen mit den Werken unseres Petrarca, Ariosto, Tasso?"

„Hm", entgegnete der Jüngling eifrig, „nach den langweiligen Tifteleien Petrarca's sehne ich mich keineswegs zurück. Ariosto, ja, auf den bin ich so stolz wie nur irgend ein Italiener. Aber Sie sollten nicht so wegwerfend von der nordischen Poesie sprechen. In Deutschland insbesondere ist ein ganz neuer Geist erwacht. Natur, Freiheit, Krieg der Unvernunft! ist sein Feldgeschrei. Sie sollten die Werke seiner Vorkämpfer kennen lernen, mein Herr. Klopstock, Wieland, Lessing, Bürger, Herder, Klinger Goethe und unser Schiller —"

„Corpo di Bacco", lachte der Chevalier, „ich habe schon an den Namen genug. Was für barbarische Laute! Wer wird in einem solchen Idiom dichten können? Wie sehr hatte Kaiser Karl der Fünfte recht, als er sagte, die deutsche Sprache sei nur eine Sprache für Pferde."

„Kaiser Karl hatte unrecht", sagte Raleigh mit gemessenem Ernst, „und ich muß Sie bitten, mein Herr, zu beachten, daß ich ein halber Deutscher bin. Die deutsche Sprache ist die meiner Mutter."

„Pardon", erwiderte der Chevalier artig; „wäre mir dieser Umstand bekannt gewesen, so hätte ich es sicherlich unterlassen, den alten Kaiser Karl zu citiren. Aber wir sind von unserem

Digitized by Google

Gesprächsgegenstande ganz abgekommen. Wir sprachen von dem Trauerspiel des merkwürdig aussehenden Herrn dort — wie heißt er doch? Sie haben das Stück gesehen, Herr Raleigh?"

„Ja, und einen höchst bedeutenden Eindruck habe ich davon empfangen."

„Bitte, sagen Sie mir davon etwas mehr. Ich bilde mir zeitweise ein, ebenfalls ein Stück von einem Poeten zu sein, und daher interessirt mich alles Derartige."

„Sie werden mich, ohne das Stück selbst zu kennen, kaum verstehen. Man muß die Blitze selber flammen, die Donner selber rollen gehört haben, um die Wirkung eines Gewitters nachempfinden zu können. Ich hatte auf meiner Reise von Paris hierher in Mannheim einen Rasttag gemacht. Durch die Straßen der freundlichen Stadt schlendernd, sah ich an den Gassenecken und Brunnenröhren einen Theaterzettel angeklebt, welcher ankündigte, daß am Abend aufgeführt werden sollten ‚Die Räuber', ein Trauerspiel von Schiller. Stück und Verfasser waren mir ganz unbekannt, aber auf meiner Fahrt rheinaufwärts hatte ich da und dort von dem mannheimer Theater als einem vortrefflichen reden gehört. Es stände, hieß es, unter der ausgezeichneten Leitung des Freiherrn von Dalberg und bedeutende Künstler, ein Iffland, Boek, Beil und Beck, widmeten dieser Bühne ihr Talent. Da gerade diese Schauspieler auf dem Theaterzettel als die Inhaber der Hauptrollen bezeichnet waren, beschloß ich das Stück zu sehen. Es war aber nichts leichtes, einen erträglichen Platz zu bekommen. Die Ankündigung der Aufführung hatte in der ganzen Gegend Sensation gemacht. Aus Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt, Worms, Mainz und Speyer

Digitized by Google

waren die Leute zu Roß und Wagen herbeigeſtrömt, um die Dichtung in Scene gehen zu ſehen, welche, wie mir ein gefälliger Nachbar mittheilte, im vorigen Sommer zu Stuttgart im Druck erſchienen war. Die drei erſten Akte machten keine große Wirkung auf das gedrängt volle Haus. Man mußte ſich erſt an dieſe titanenhaften Gedanken, dieſe gigantiſchen Empfindungen, ausgedrückt in einer Sprache, die wie ein entfeſſelter Bergſtrom einherbrauſ'te, gewöhnen, um dieſe elektriſchen Schläge einer kraftgenialiſchen, über alle konventionellen Schranken kühn hinwegſpringenden Unbändigkeit ſo recht auf ſich wirken zu laſſen. Was mich betrifft, ſo fing ich an zu begreifen, was mit den Ausdrücken Kraftgenie und Sturm und Drang, welche ich kürzlich am Rhein ſo oft vernommen, gemeint ſei. Das Stück riß in ſeinem Fortgang die Zuſchauermenge mit ſich fort, ein toſender Wirbelwind, dem nicht zu widerſtehen war. Alles lauſchte mit einer athemloſen Spannung, die nur zuweilen von wildem Beifallsruf unterbrochen wurde. Das Stück kam mir vor wie ein Löwe, der mit majeſtätiſchem Gebrülle gegen das Gitter ſeines Käfigs anſpringt. Mein Nachbar, in welchem ich nachher den Buchhändler Schwan kennen lernte, machte mich leiſe auf den Dichter aufmerkſam, der unerkannt unter der Menge ſtand und von deſſen Anweſenheit nur wenige wußten. Ich ſah, als der Beifall immer ſtürmiſcher, der Eindruck immer gewaltiger wurde, daß ein Blitz ſtolzer Befriedigung über die mächtige Stirne des jungen Mannes hinfuhr; ich ſah ihn tief erſchüttert, wie wir andern alle es waren, in jener furchtbaren Scene, wo Iffland in der Rolle des Franz Moor die Höhe ſeiner Darſtellungskunſt erreichte, in jener Scene, wo er ſeinen Traum vom jüngſten Gericht erzählte, um, die

Digitized by Google

Lampe in der Hand, welche sein geisterhaft bleiches Gesicht beleuchtete, am Ende wie zermalmt von der entsetzlichen Vision in sich zusammenzubrechen. Nach beendigter Vorstellung speiste der Dichter mit den Schauspielern und mehreren Verehrern seiner Muse zusammen. Durch Herrn Schwans Gefälligkeit erhielt ich Zutritt zu der Gesellschaft und hatte die Ehre, die Bekanntschaft des Dichters und seines Freundes Petersen zu machen, welcher ihn nach Mannheim begleitet hatte. Es war ein herrliches Symposion. Folgenden Tages machte ich mit Schiller und Petersen die Reise hierher und seitdem bin ich so glücklich, den Dichter der ‚Räuber' meinen Freund nennen zu dürfen. Ihm steht, wenn nicht alle Anzeichen täuschen, sicherlich eine große Zukunft bevor."

„Oh ganz gewiß!" rief der junge Offizier mit schöner Theilnahme aus. „Der Schiller ist ein Prachtkerl, der alle andern niederdonnern wird. Aber sagen Sie doch, Herr Raleigh", fügte er weniger geräuschvoll hinzu, „war es bei jenem Symposion, daß sich Schiller in die Margarethe Schwanin verliebte? Der Petersen hat von so was gemunkelt, will aber nicht mit der Sprache heraus und Schiller selbst spricht gar nicht davon. Uns Akademiker interessirt das Ding ungeheuer. Schiller war in die Turbinella verschossen, wie wir andern alle. Oh, was haben wir für Oden auf sie gemacht, Schiller freilich die pomposesten. Die Klatschbasen meinten, die Gedichte gingen auf Schillers Hauswirthin, die Hauptmännin Vischer. Aber das ist dummes Zeug. Die Vischerin ist ein ganz gutes Frauchen, aber wenn sie es auch versteht, den unübertrefflichsten, einen wahrhaft kraftgenialen Punsch und Kardinal zu brauen, so ist sie doch kein Odenstoff. Also, wie ist es mit der Schwanin?"

Digitized by Google

„Da bin ich überfragt. Ich hatte damals in Mannheim nur Augen und Sinn für Schiller selbst und für sein Werk. Aber sehen Sie, die Parade ist zu Ende und da kommt der Dichter auf uns zu. Fragen Sie ihn selbst.“

Der Chevalier hatte des Gespräches der beiden nicht mehr geachtet, sondern seine Aufmerksamkeit wieder dem Eckfenster am großen runden Thurme des Schlosses zugewendet.

Die Schöne war noch dort, blickte jetzt, wie in Gedanken verloren, in die blaue Luft und ließ die Enden des langen rothen Bandes, womit sie ihr Hauskleid gegürtet hatte, spielend aus dem Fenster flattern.

„Sehen Sie das Band, Herr Raleigh?“ fragte der Chevalier flüsternd.

„Ja.“

„Was halten Sie davon?

„Nichts.“

„Mit Unrecht. Das Flattern dieses Bandes ist ein Zeichen, daß ich unsere Wette zu zwei Drittheilen gewonnen habe. Binnen heute und drei oder vier Tagen werde ich im Stande sein, Ihnen mehr zu sagen. Um es aber zu können, muß ich jetzt meinen Geschäften nachgehen. Auf Wiedersehen, meine Herren.“

Er ging rasch über den Platz und Raleigh wollte es scheinen, der Mann grüße im Gehen mit einem eigenthümlichen Hutschwenken zu dem Schloßfenster empor. Von dort verschwand im nämlichen Augenblick Band und Dame.

Der Regimentsarzt Schiller trat grüßend zu seinen beiden Freunden heran.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Autor erspart seinen zarten Leserinnen eine unangenehme Ueberraschung. — Die „Höhle" auf dem kleinen Graben. — Ein Dichterportrait. — Der Fourierschütz Kronenbitter. — Die Geschichte von der ausgeronnenen Flasche. — Dichterstolz. — Vorbereitungen zu einem lukullischen Mahl. — Shakspeare und kein Ende. — Vom Kaiser Josef und vom Wolfgang Goethe.

„So, jetzt wäre der Sklave für den Rest des Tages sein eigener Herr!" sagte der Dichter, während er mit seinem Freunde Raleigh — der junge Zuccato hatte sich entfernt — die Stiftskirche entlang dem Marktplatze zuging.

Und er richtete sich hoch auf und machte große Schritte, als dränge es ihn, möglichst schnell aus der Stadtgegend wegzukommen, wo er so oft einen Figuranten bei einem in seinen Augen unnützen Schauspiel abgeben mußte.

Der Deutsch-Amerikaner blickte ihn mit großer Theilnahme an und sagte lächelnd:

„Lieber Schiller, wenn ich dich so den Kopf aufwerfen und der Muttererde oder vielmehr dem Pflaster dieser Residenz die Fußtritte souveräner Verachtung geben sehe, fällt mir ein, daß

Digitized by Google

eine hieſige Dame dieſer Tage zu mir geſagt, der Regiments-medikus Schiller trete einher, als wäre der Herzog von Wirtemberg der geringſte ſeiner Unterthanen."

„Dummes Zeug!" brummte der Dichter und fuhr fort mit langen Beinen vorwärts zu ſtreben.

Sie gingen über den Markt und bei der Brücke über Stuttgarts Hauptſtrom, den nicht im beſten Geruche ſtehenden Neſenbach, wollte ſich Raleigh verabſchieden, um linkshin nach dem damals ſehr faſhionablen Gaſthofe zum Bären ſich zu wenden, wo er ſein Quartier hatte. Schiller war jedoch anderer Meinung.

„Lieber William", ſagte er, „ich habe dir nun ſchon ſo oft die Ehre angethan, im Bären dein Gaſt zu ſein, daß du mir Revanche ſchuldig biſt. Komm mit in meine Höhle. Mein Stubenburſche Kapff iſt auf Wache und wir können alſo nach Herzensluſt plaudern, wozu wenigſtens ich ſehr aufgelegt bin. Ein ſybaritiſches Mahl kann ich dir allerdings nicht verſprechen, wohl aber ein ſpartaniſches. Auch muß, vermuth' ich, noch 'ne Bouteille von dem halben Dutzend da ſein, welches mir der Hoven vorgeſtern aus Ludwigsburg ſchickte."

Die Einladung wurde ohne weiteres angenommen und die beiden Freunde gingen, ſtatt die Brücke zu paſſiren, rechts hinauf nach dem kleinen Graben, welcher heutzutage in die Eberhards-ſtraße umgewandelt iſt. Dort beſaß damals der Profeſſor Haug zwei Häuſer, in deren einem er die meiſten Räume an die Frau Hauptmännin Viſcher vermiethet hatte. Dieſe wiederum hatte die vorräthigen Zimmer an Aftermiether abgegeben und eins derſelben hatte der Regimentsmedikus Schiller inne, gemein-

Digitized by Google

ſchaftlich mit ſeinem früheren Akademiegenoſſen und jetzigen Freunde Kapff, Leutnant im Gablenziſchen Infanterieregiment.

Nun aber ſage uns der kategoriſche Imperativ, daß wir verpflichtet ſeien, unſere zarten Leſerinnen vor einer mißlichen Ueberraſchung möglichſt zu bewahren. Bevor wir ſie nämlich in die Dichterklauſe führen, halten wir ihnen folgende kurze Rede:

Sie, meine Zarten und Zarteſten, verbinden mit dem Namen Schiller ſtets die Vorſtellung des Idealiſchen und zwar mit vollſtem Recht. Denn kein Dichter gebietet in dem Grade wie er über jenen Zauber, welcher die Seele über das werkeltägige und gemeine hoch emporträgt in die Aetherregion der Ideale. Daher kommt es, daß Sie es lieben, Ihren Lieblingsdichter — daß er das den deutſchen Frauen noch immer ſei, ſetze ich kühn voraus — in idealiſchen Umgebungen zu denken. Aber, meine Verehrteſten, im Jahre 1782 war Schiller noch der geniale Unband, welcher ſo eben das wildflammende Meteor „Die Räuber“ in die Welt geſchleudert hatte. Allerdings brach die ihm angeborene vornehme Natur, jener einzige echte Ariſtokratismus, der des Geiſtes, ſchon jetzt vielfach bei ihm durch, aber daneben war der junge Dichter doch ein armer Teufel von Regimentsfeldſcherer, welcher darauf angewieſen war, mit einem monatlichen Einkommen von achtzehn Gulden ſein Auskommen zu beſtreiten. Da nun das Einmaleins unwiderlegbar darthut, daß mit einer ſolchen Einnahme ſich ſchlechterdings nicht ſo en grand train leben ließ, wie in unſeren Tagen allenfalls ein literariſcher Fabrikant und Spekulant in Paris oder ein verſemachender Lord in London thun kann, ſo werden Sie, meine Zarteſten, es vielleicht unterlaſſen, über die „Höhle“ unſeres Dichters die

Digitized by Google

Näschen zu rümpfen. Ich mache Sie ferner darauf aufmerksam, daß der Kreis, in welchem unser Dichter zu der in Rede stehenden Zeit sich bewegte, ein kraftgenialischer war, das heißt ein Kreis von jungen Männern, in welchem der subjektive Befreiungsdrang stürmisch nach Ausdruck in adäquater Form rang. Diese Kraftgenies, welche die siebziger und theilweise noch die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts oder wenigstens die deutsche Literatur jener Zeit mit dem Tumult ihres Ansturms auf alle die Zwinguris des Unsinns und der verrotteten Philisterei erfüllten, waren keine Glanzhandschuhemenschen, keine fühsamlichen Goldschnittsdichterlein. Sie waren nicht salonfähig, im heutigen Sinne des Wortes, diese „Stürmer und Dränger". Sie waren wie brausender Most, der in wilder Gährung nach Klärung rang. Wir würden uns daher einer ebenso schweren als albernen Sünde gegen die Geschichte schuldig machen, wollten wir unserem Dichter hier das Gebaren und die Redeweise anlügen, wie sie in Büchern daheim, die in unsern Mädchenpensionen von heute besonders beliebt sind. Wir können nichts dafür, daß jene Zeit keine so naturverlassene, verbildete und verlogene war wie unsere eigene.

Der Dichter stieß die Thüre auf und ließ den Freund in ein Gemach treten, dessen burschikose Unordnung mit der gesucht eleganten in den Behausungen unserer heutigen Genies durchaus keine Aehnlichkeit hatte. Ein großer Tisch, zwei plumpe Bänke, an der Wand ein kleines ärmliches Stehpult, worauf ein sehr zerlesenes Exemplar von Klopstocks „Oden" lag, darüber ein schmales Bücherbret mit wenigen Bänden, in einer alkovenartigen Vertiefung hinter einer sehr defekten spanischen Wand zwei sogenannte Feldbetten, das war so ziemlich das ganze Mobi-

Digitized by Google

liar der „Höhle“. Ein Kleiderhaken an der Wand zeigte eine sehr fragmentarische Garderobe. In einem Winkel des Zimmers lag allerlei Schuh- nnd Gamaschenwerk aufgehäuft, in einem andern machte sich eine sehr verwickelte Sammlung von leeren Bouteillen, Gläsern, Tellern, Kartoffeln, Tabakspfeifen und dergleichen mehr breit, in einem dritten brütete ein Ballen Druckpapier, zurückgebliebene Exemplare der „Räuber“, welche ja der Verfasser auf eigene Kosten hatte drucken lassen müssen. Ueber allen diesen schönen Sachen lastete die schwere Atmosphäre von Tabaksrauch, der keineswegs nach einer feinen Sorte roch.

Und doch war in diesem Zimmer, wo Armuth und Sorglosigkeit mitsammen wirthschafteten, wieder etwas, das, nicht in bestimmte Worte zu fassen, dem für solche Wahrnehmungen Empfänglichen verrieth, es hause hier ein nicht gewöhnlicher Mensch. Nicht allein Jugend und Schönheit lassen überall, wo sie weilen, Spuren ihres Zaubers zurück, auch der Genius adelt durch seine Berührung selbst das gemeinste.

Mit seinem Gast eingetreten, fuhr Schiller hinter die erwähnte spanische Wand und man hörte von dorther ein Geräusch wie von einem Menschen, welcher seine Kleider hastig von sich schleudert.

Raleigh öffnete inzwischen eins der zwei niedrigen Fenster, um den Tabaksdunst hinaus und die Frühlingssonne herein zu lassen. Dann sagte er, das Zimmer überblickend:

„Meiner Treu, lieber Freund, ich glaube, die liebenswürdige und eindringliche Predigt, welche ich dir deine treffliche Mutter über den Text Ordnung und Sauberkeit unlängst an dieser Stelle halten hörte, hat noch nicht sehr angeschlagen.“

Digitized by Google

Schiller brummte hinter der spanischen Wand etwas von einer verwünschten Degenkoppel, welche dann mitsammt dem Degen zu Boden klirrte. Hierauf ließ er sich verlauten:

„Ich glaube fast, du hast recht. Es war immer ein schweres Kreuz für meine gute Mutter, daß ich so zu sagen gar kein Organ für die Reinlichkeit habe. Ich vermuthe, diesem Mangel wurde nicht dadurch abgeholfen, daß der konfiscirte Kerl, der Inspektor Nieß, unser Quälgeist in der Akademie, weißt du? mich meiner Unsauberkeit wegen jahrelang hudelte. Hol' ihn der Teufel! — Ich nahm zwar mal einen Anlauf, mich auf die Eleganz zu verlegen, damals, als die Turbinella — doch das gehört nicht hierher. Seither ist's wieder den alten Weg gegangen, um so mehr, da mein Stubenbursch, der Kapff, auch kein Ordnungsgenie ist. — So, jetzt bin ich endlich aus dem steifen Malefizzeug herausgeschält und nun wollen wir sehen, was Küche und Keller der edlen Societät Kapff und Schiller aufzubringen vermögen."

Er kam hinter der spanischen Wand hervor, sehr zu seinem Vortheil verändert, denn er hatte mit dem Ordonnanzhut zugleich auch die Vergipsung seines Kopfes abgelegt. An die Stelle der Uniform war eine Art weiten Hausrocks getreten, welcher, wenn auch an verschiedenen Stellen schadhaft, den Gliedern seines Trägers eine freiere Bewegung gestattete. Er war freilich kein Adonis, der junge Dichter der „Räuber", aber jetzt, nach Entfernung der feldschererlichen Vermummung, auch in seinem Aeußeren eine interessante Erscheinung, ungelenk zwar noch immer, aber nicht mehr barock.

Ein Zeitgenosse von ihm, der ihn damals täglich sah, hat

Digitized by Google

mit liebevoller und doch nicht ſchmeichelnder Hand dieſes Portrait von ihm entworfen:

Schiller war von langer, gerader Statur, lang geſpalten, langarmig, ſeine Bruſt heraus und gewölbt, ſein Hals ſehr lang. Sein Gebaren hatte etwas Steifes, ſeine Tournüre nicht die mindeſte Eleganz. Seine Stirne war breit, die Naſe dünn und knorpelig, weiß von Farbe, in einem merklich ſcharfen Winkel vorſpringend, ſehr gebogen und ſpitzig. Die rothen Augenbrauen über den tiefliegenden dunkelgrauen Augen neigten ſich bei der Naſenwurzel zuſammen. Dieſe Partie des Geſichts hatte ſehr viel Ausdruck und etwas pathetiſches. Der Mund war ebenfalls voll Ausdruck, die Lippen waren dünn, die untere ragte von Natur etwas hervor; es ſchien aber, wenn Schiller mit Gefühl ſprach, als wenn die Begeiſterung ihr dieſe Richtung gegeben hätte, und ſie drückte dann ſehr viel Energie aus. Das Kinn war ſtark, die Wangen waren blaß, eher eingefallen als voll und ziemlich mit Sommerſproſſen beſäet. Der Kopf, mit buſchigem Haar von dunkelrother Farbe beſetzt, war eher geiſtermäßig als männlich, hatte aber viel Bedeutendes und Energiſches, auch in der Ruhe, und war ganz affektvolle Sprache, wenn Schiller einer erhöhten Simmung Worte gab.

Der Freund blickte den Dichter voll Theilnahme an und ſagte:

„Was ihr Leute in der alten Welt euch doch Mühe gebt, euch zu verkleiden! Mir iſt oft, als wäre das ganze Leben hier nur eine Verkleidung. Und das nennen ſie Geſchmack, Ordonnanz, Reglement und dergleichen mehr. Man erkennt erſt, wie und was ihr eigentlich ſeid, wenn ihr die ewige Uniform ausgezogen habt.“

Digitized by Google

„Die ewige Uniform — ja, das ist der Jammer! Seit zehn Jahren preßt mich nun das verdammte Monturzeug! Erst wurde ich von dem Herzog in der Akademie in die Uniform eines Juristen in spe kommandirt, dann in die eines Mediziners, endlich in die eines armsäligen Feldscherers. Aber ich habe das Kommandirtwerden herzlich satt, schon lange."

„Das bezeugen deine ‚Räuber' laut genug."

„Wie sollten sie nicht? Das Stück mußte ein wilder Protest werden gegen den verhaßten Zwang, den ich so viele Jahre hindurch erduldet. Glaub' mir, William, was auch die Narren über meinen Dichterstolz faseln, ich täusche mich keineswegs über den Werth meines Erstlings. Damals, als der Beifall der Menge im mannheimer Theater mich umtobte, that ich es einen Augenblick; aber seither hab' ich das Ding mit parteilosseren Augen geprüft und ich weiß jetzt, es ist nur ein roher Bastard, gezeugt in der wilden Ehe des Genius mit der Subordination."

„In dieser Selbstkritik ist Wahrheit, scheint mir; aber trotzdem, lieber Freund, wollen wir nicht vergessen, daß man sagt, Bastarde seien meist tüchtigere Burschе als die legitimen Kinder. Du hast das Zeug in dir, besseres zu schaffen, aber die ‚Räuber' werden bleiben."

„Sie werden bleiben, ja. Ich habe Selbstgefühl genug, mir zu sagen: es ist etwas dauerndes in dem Stück, die Signatur der Zeit, die ihm das Leben gab. Sie werden bleiben, als eine Kuriosität der deutschen Literatur. Doch da stehen wir und schwatzen, während wichtigeres zu thun ist."

Er ging zur Thüre, öffnete sie und rief hinaus:

Digitized by Google

„Kronenbitter, heda, Kronenbitter! — Schwerenoth! — Wo hat der Teufel wieder mal den Kerl?“

„Hier, Herr Dokter, hier!“ ließ ſich eine dünne, ſchrillende Stimme vom Hausflur her vernehmen und alſogleich fuhr der Beſitzer dieſer Stimme in das Zimmer herein, was auszuführen er unter der Thüre ſich gewaltig bücken mußte.

Es war eine wunderliche Figur.

Des Mannes unmäßig lange, hagere, hölzerne Gliedmaßen ſchienen vor den verſchiedenen Stücken ſeiner Grenadiermontur überall auf der Flucht zu ſein, und zwar nicht ohne Grund, denn dieſe Montur war trauriges Flickwerk. Auf ſchmalen Schultern ſaß dem Fourierſchützen Kronenbitter, welchen ſich der Regiments-arzt Schiller aus den zweihundertvierzig Grenadieren des Regiments Augé zum Aufwärter auserwählt hatte, ein enorm großer Kopf, auf welchen der Vers im Volkslied:

Es ſtand eine Linde im tiefen Thal,
War unten breit und oben ſchmal —

ganz genau paßte, denn die Form deſſelben war die eines Zuckerhutes. Stirne, Augen, Naſe, Wangen und Kinn waren rein nur Nebenſachen in dem Geſicht, ſo zu ſagen gar nicht der Rede werth. Sie hatten nämlich keine Gelegenheit gehabt, zu naturgemäßer Entwickelung zu gelangen, weil ein Ungeheuer von Mund ihnen allen Platz wegnahm. Dieſer Mund reichte faſt von einem Ohr zum andern und war mit einem Gebiſſe verſehen, welches Stein und Bein zermalmen zu können ſchien und recht lebensgefährlich ausſah. Mit der ungeſchlachten Rieſenhaftigkeit der ganzen Erſcheinung kontraſtirte das feine, dünne, weinerliche Stimmchen des Burſchen, deſſen Geſichtsausdruck im übrigen

Digitized by Google

den echt nationalſchwäbiſchen Typus verrieth. Fourierſchütz Kronenbitter, dazumal in Stuttgart ein berühmter öffentlicher Charakter, wenigſtens ſoweit das Territorium der ſchiller'ſchen „Bande“ reichte, war in der That ein Urſchwabe, halb Schalk, halb „Latſche“*).

Der Kronenbitter ſtand gerade und ſteif wie ein Bolz vor ſeinem zeitweiligen Gebieter.

„Mein Freund iſt bei mir zu Gaſt“, ſagte Schiller kurz. „Wir müſſen ein Mittageſſen haben.“

„Sehr wohl, Herr Dokter.“

„Auch eine Flaſche Wein.“

„Sehr wohl.“

„Schaff' alles herbei!“

„Sehr wohl.“

„Marſch!“

Der Kronenbitter rührte ſich nicht von der Stelle.

„Nun, was ſoll's, du Kaliban? Wurſt, Kartoffelſalat und Brot holſt du im Ochſen. 's iſt ja nur ein paar Schritte hin. Eine Flaſche Wein muß noch da ſein.“

Der Kronenbitter ſchüttelte ſo kummervoll das Zuckerhuthaupt, daß Raleigh nur mit Mühe das Lachen verhielt.

„Donner und Doria!“ fuhr der Dichter auf, „hat der Kapff rückſichtsloſer Weiſe die letzte der hoven'ſchen Flaſchen ausgetrunken?“

---

*) Dieſer Provinzialiſmus iſt im Hochdeutſchen nicht wiederzugeben. Es gibt ohne Zweifel auch außerhalb Schwabens „Latſche“. Aber um zu wiſſen, was ein echter und gerechter Latſche iſt, muß man ſchlechterdings in Schwaben gelebt haben.

Digitized by Google

Der Fourierſchütz ſchüttelte abermals das Haupt und verſetzte bedächtig:

„Der Herr Leutnant mußte, wie der Herr Dokter wiſſen, heute ſehr früh heraus. War wild, der Herr Leutnant, als er Licht machen wollte und keinen Leuchter nicht fand. Suchte ich da nach einem. Dort iſt er.“

Er ſtreckte einen ſeiner unendlichen Arme aus und wies mit einem unendlich langen Zeigefinger nach dem Tiſch, worauf eine leere Flaſche ſtand, die einer halb herabgebrannten Talgkerze zum Halter diente.

„Die Flaſche iſt leer, du Halunk!“

„Ja“, entgegnete der Kronenbitter mit großer Gemüthsruhe, „in der Dunkelheit hab' ich ſtatt einer leeren die volle Bouteille erwiſcht, und weil der Herr Leutnant ſo gar preſſirt war und nach einem Leuchter ſchrie, ließ ich ſie in der Geſchwindigkeit ausrinnen.“

„Ausrinnen, du Schurke?“

„Ja“, fuhr der Fourierſchütz mit der dummpfiffigſten Miene fort, die er aufzuwenden hatte. „Hab' ſie ausrinnen laſſen, die Bouteille, und weil ich hab' gedacht, daß es Sünde wäre, ſo 'ne Gottesgabe auf den Boden laufen zu laſſen, und weil mein Maul gerad' in der Nähe war, ſo —“

„So ließeſt du den Wein in dein Eſelsmaul rinnen. Hat man je einen ſolchen Schuft geſehen? Der Kerl ärgert mich noch zu Tode. Ich ſag' dir, du Behemoth, ich werde Sorge tragen, daß du dafür auf die Latten gelegt wirſt.“

Raleigh lachte, denn es gewährte einen komiſchen Anblick, wie der Dichter wild geſtikulirend im Zimmer umherfuhr und

Digitized by Google

der Kronenbitter mit unzerstörbarer Ruhe und Steifheit seinen Platz behauptete. Der Mann, welcher dem Stubenburschen seines Herrn auf so sinnreiche Weise zu einem Leuchter verholfen hatte, wußte ganz gut, daß die Drohung mit den Latten auch diesmal nicht in Erfüllung gehen werde.

„Nun, was stehst du noch da, als wärest du angenagelt?“ fuhr ihn der Dichter an. „Mach', daß du fortkommst und Essen und Trinken herbeischaffst. Sag' dem Meister Dickbauch, dem Ochsenwirth, ich müsse eine Bouteille von seinem Uhlbacher haben, und der Ochsenwirthin, sie solle auch tüchtig Eier an den Salat thun.“

„Sehr wohl, Herr Dokter, aber —“

„Was aber?“

„Der Meister Dickbauch Ochsenwirth ist ein gar so arliger*) Kerl — hm, nun — wissen Sie —“

Und er machte mit Daumen und Zeigefinger die Gebärde des Geldzählens.

„Schwerenoth!“ brummte Schiller. „Ich hab' jetzt keins. — Er soll's zum übrigen schreiben.“

„Sehr wohl, aber der Meister Dickbauch meinte schon vergangene Woche, es hätte auf der Tafel nichts mehr Platz.“

Raleigh näherte sich dem Riesen, um ihm verstohlener Weise Geld in die Hand zu stecken, welche sehr bereitwillig sich aufthat. Aber der Dichter bemerkte es und sagte mit Entschiedenheit:

„Nichts da! Thu' die Hand weg, du ewiger Schwerenöther und Saufaus! — Ich habe mir nun einmal in den Kopf gesetzt,

*) Wunderlicher.

Digitized by Google

daß du heute mein Gast sein sollst, lieber William. Also keine Großmuth! Sie würde mich beleidigen. — Marsch, Kronenbitter! Will der Ochsenjörgle Umstände machen, so meld' ihm von mir, die Bande werde ihm den rothen Hahn aufs Dach schicken. Oder noch besser, geh' zur Ochsenwirthin. Sie ist eine gescheide Frau und hält was auf uns Leute von Geist."

Der Fourierschütz salutirte und witschte mit einem Schritt seines beispiellosen Gangwerkes zur Thüre hinaus.

„Lieber Schiller", sagte Raleigh, „es ist unfreundlich von dir, mich nicht für deine Bedürfnisse sorgen zu lassen. Hat dich nicht mein armer Bruder Georg, für den du so viel gethan, den du mit so großer Aufopferung während seiner Krankheit gepflegt, in jenem Brief, den er mit schon halb vom Tode erstarrter Hand schrieb, meiner Dankbarkeit und Liebe empfohlen? Du hast neulich mein gewiß von Herzen gekommenes Anerbieten, einen Theil meines Ueberflusses von mir anzunehmen, barsch zurückgewiesen. Du hast hierfür Gründe angegeben, die ich ehre; aber —"

„Aber, bester William, du meinst, es wäre schicklicher, dir etwas schuldig zu sein, als dem Ochsenwirth? Das bestreite ich. Der Ochsenjörgle wird dafür sorgen, daß ich ihm nie mehr schuldig werde, als ich zu bezahlen im stande bin. Mit dir wäre es etwas ganz anderes. Ließe ich mich einmal darauf ein, von deiner brüderlichen Freigebigkeit Gebrauch zu machen, so würde ich dir bald mehr englische Pfunde abgepumpt haben, als ich dir deutsche Batzen zurückzahlen könnte. Laß daher, ich bitte dich, diesen Punkt einfür allemal zwischen uns abgethan sein. Gewiß, käme ich einmal in wirkliche Noth, du wärest der Mann, welchem verpflichtet zu sein meinen Stolz am wenigsten demüthigen würde. Aber von

Digitized by Google

ſo einem dringlichen Fall iſt ja noch überall keine Rede. Nein, rede mir nicht mehr davon! Ich weiß, du meinſt es herzlich gut; du würdeſt, was du mir heute gäbeſt, morgen ſchon vergeſſen haben. Aber wahre Freundſchaft muß Gleichheit zur Grundlage haben; nicht die des Beſitzes, aber die der Geſinnung. Ich achte deine Großmuth, du laß mir den Stolz der Unabhängigkeit. Es iſt nun einmal mein Schickſal, auf die eigene Kraft angewieſen zu ſein, und ich will es tragen wie ein Mann."

Das war nun ſo ein Sonnenblick angeborener Vornehmheit und lauteren Seelenadels, wie ſie den Gewitterhimmel von Schillers Sturm- und Drangperiode oft durchbrachen.

Raleigh war zu zartfühlend, als daß er, wenigſtens für jetzt, weiter in den Freund gedrungen wäre, von ſeinen großmüthigen Anerbietungen Gebrauch zu machen. Ueberdies kehrte der groteſke Fourierſchütz bald zurück und das vergnügliche Feixen ſeines ungeheuerlichen Mundes verrieth ſogleich, daß ſeine Miſſion wider erwarten erfolgreich geweſen.

Schiller räumte die „ausgeronnene" Flaſche, den improviſirten Leuchter, vom Tiſch und beſetzte dieſen mit einer ſehr fragmentariſchen Sammlung von Speiſegeräthen. Es gab viel Geſuche, bis endlich eine Art Serviette auf den Tiſch gebreitet war und auf dieſem Tafeltuch zwei Teller, etliche Gabeln und Meſſer, ein wackeliges Salzfaß, eine leere Pfefferbüchſe, ein großes Paßglas und ein kleines Trinkkrüglein aus Steingut prangten.

Nun packte der Kronenbitter den mitgebrachten Handkorb mit nicht geringem Selbſtgefühl aus und brachte Schätze zum Vorſchein, welche in der „Höhle" nicht alle Tage zu ſehen waren.

Digitized by Google

Da war nicht nur die obligate Knackwurst, sondern auch der Teller mit verführerisch duftenden Schinkenschnitten und gar ein weiterer mit kaltem Braten. Der Salat war königlich bereitet, denn seinem gemeinen Kartoffelstoff waren vornehmere Bestandtheile, Rapunzelnblätter, Eier und Häringsstückchen, beigemischt. Es fehlte auch nicht an ein paar appetitlichen Brötchen und endlich erschienen statt der begehrten Flasche mit rothem Uhlbacher gar deren zwei. Ein Mythus will sogar wissen, es sei den beiden Flaschen ursprünglich eine dritte gesellt gewesen, die habe aber der unglückliche Kronenbitter unterwegs geschwind „ausrinnen" lassen; ja, es sei dem Träger des Speisekorbs dabei außerdem noch begegnet, daß er in seiner Zerstreutheit auch einen erklecklichen Theil von dem Braten, der doch nicht wohl ausrinnen konnte, auf irgend eine andere Weise verlor.

Wie dem auch sei, der Dichter war über die prächtige Mahlzeit, welche er seinem Gaste anbieten konnte, höchlich erfreut.

„Bei allen Göttern des Olymps!" sagte er, „mit dem Meister Dickbauch muß eine wunderbare Metamorphose vorgegangen sein. Der Mann hat wahrscheinlich die Ehre der schwäbischen Gastfreiheit retten wollen und deßhalb ein Uebriges gethan."

„Sehr wohl", mischte sich der Fourierschütz ein. „Aber der Ochsenwirth ist über Feld, herrentgegen ist die Ochsenwirthin ein Weibsbild, das 'ne Gattig hat."

„Aha, von der Seite kommt unser Ueberfluß?"

„Sehr wohl."

„Ich werde sie verewigen!" rief der Dichter aus. „Ja, das werd' ich! Sie ist das Ideal einer Wirthin. Brauch' ich mal

Digitized by Google

ein ſolches, weiß ich, wo ich es zu ſuchen habe. — Aber nun komm', lieber William. Das lange Warten wird Deinen Appetit gehörig geſchärft haben. ‚Und ſie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle', heißt es im Homer, weißt Du? Der wackere Voß! Ich ſchlage vor, unſer Feſtmahl mit einem feierlichen Trinkſpruch auf den Mann anzuheben, welcher uns eine deutſche Odyſſee gegeben hat."

Das Tiſchgeſpräch drehte ſich eine Weile um den Kronenbitter, denn Raleigh fand an einem Burſchen Gefallen, welcher ihn an einen der ſhakſpeare'ſchen Clowns erinnern mochte. Schiller ſprach das aus und ſo kam die Rede auf den großen „Herzenskündiger".

„Die Bekanntſchaft mit Shakſpeare", ſagte der Dichter, „war ohne Zweifel das bedeutſamſte meiner Erlebniſſe in den Räumen der Karls-Akademie. Ich taſtete zwiſchen aufgezwungenen und ſelbſtgewählten Studien unſicher hin und her. Die letzteren mußten, wie ich dir ſchon früher mitgetheilt, verſtohlen betrieben werden und wahrſcheinlich wurden ſie gerade deßhalb mit einigem Eifer betrieben. Die neuere deutſche Literatur war eigentlich ein geradezu verpönter Artikel, während man es mit dem Einſchmuggeln franzöſiſcher Autoren, auch wenn ſie keineswegs zum Studirreglement gehörten, ziemlich leicht nahm. Voltaire hat mich nie ſehr gereizt. Ich vermochte ſein Talent, und war es auch ein ſo außerordentliches, nicht ſehr hoch anzuſchlagen, ein Talent, das überall von der Anſicht ausging, Himmel und Erde ſeien nur dazu da, um zu einem Fangballſpiel des Witzes Raum zu gewähren, welches den Unterſchied von Heiligem und Unheiligem nicht kannte oder wenigſtens nicht anerkannte. Viel tiefere Wirkung empfing ich von Rouſſeau, aus deſſen Schriften überall der

Digitized by Google

Schrei nach Natur und Befreiung tönt. Wie mußte dieſer Ruf auf uns arme Akademiker wirken, die wir alles, aber auch gar alles auf Kommando thun ſollten. Später war mir freilich manchmal, Rouſſeau's Wahrheitsliebe ſei keineswegs ohne Koketterie und ſelbſt in ſeinen glühendſten Aufſchwüngen von Aufrichtigkeit laufe etwas Komödiantiſches mitunter."

„Ganz recht", bemerkte Raleigh. „Wie könnte es auch anders ſein? Rouſſeau war ein Franzos, alſo ein geborener Komödiant. Ich will damit nicht gerade einen Tadel ausſprechen. Mir, dem Amerikaner, der recht wohl weiß, daß ohne den hochherzigen Beiſtand Frankreichs Amerika keine Ausſicht hätte, ſeinen Unabhängigkeitskampf ſiegreich zu beendigen, ſtände es wahrlich ſchlecht an, gering von der franzöſiſchen Nation zu denken und zu ſprechen. Wenn ich die Franzoſen geborene Komödianten nenne, ſo will ich damit nur ſagen, daß es in ihrer Natur liegt, allem und jedem einen theatraliſchen Anſtrich zu geben. Ich habe Gelegenheit gehabt, dieſe Eigenſchaft ſelbſt an Lafayette wahrzunehmen, der doch ſonſt vielfach an die beſten Charaktere des Alterthums erinnert."

„Oh, erzähle mir von ihm, und vom großen Waſhington und von Franklin und von allen den Helden und Weiſen eurer großen Sache. Ich habe dich ſchon lange darum angehen wollen. Ich liebe ſonſt den leidigen Miſchmaſch von Irrthum und Gewalt, welchen die Leute Politik nennen, nicht ſehr, weißt du? aber ſeit ich die herrliche Erklärung der Menſchenrechte kenne, wie euer Kongreß ſie erließ, habe ich angefangen zu ahnen, daß jener Miſchmaſch auch edlere Elemente in ſich bergen könnte."

„Wirklich? Was doch ihr Deutſchen für wunderliche

Digitized by Google

Menſchen ſeid! Manchmal, wenn ich von dir und deinen Freunden ſolche Aeußerungen über das ſtaatliche Leben höre, kommt mir das ſo fremd vor, daß ich meine, ich müßte keinen Tropfen deutſchen Blutes in den Adern haben. Und doch heimeln mich dann auch wieder die idealiſchen Regionen, in welchen ihr euch umtreibt, wunderbar an. Laß uns heute in dieſen Regionen bleiben; ich erzähle dir bei gelegener Zeit von unſerer amerikaniſchen Wirklichkeit. — Du wollteſt von deiner erſten Bekanntſchaft mit Shakſpeare ſprechen, der ja ſo zu ſagen mein Namenspatron iſt. Mein armer Vater, dem es nicht vergönnt war, den Ruhm ſeines Landes zu erleben, ſchöpfte mir, dem von ihm hochverehrten Dichter des ‚Lear' zu Ehren, den Namen William."

„Möge er von guter Vorbedeutung ſein! — Du kennſt Goethe's Erſtlingswerke, du liebſt und bewunderſt ſie und kannſt dir alſo vorſtellen, welchen Tumult Götz und Werther unter uns Inſaſſen der Akademie veranlaſſen mußten. Wie Großes auch Klopſtock, Wieland und Leſſing jeder in ſeiner Art geleiſtet, wie ſehr des erſteren lyriſches Feuer, des andern graziöſe Schalkhaftigkeit, des dritten dramatiſche Energie zu bewundern iſt, immer noch waren die hemmenden Schranken, welche jahrhundertlange Ausländerei um den deutſchen Genius gezogen, nicht hinweggeräumt. Da warf Goethe mit ſeinem Götz und Werther dieſe Schranken in unaufhaltſamem Sturmſchritt nieder. Wir waren trunken von dieſer frohen Botſchaft der Natur, der Freiheit, der Originalität und ſtimmten jubelnd ein in dieſen Feldruf gegen alle Philiſterei. Unſer guter Profeſſor Abel, welcher dem Reglement der Akademie zum Trotz die neue Richtung begünſtigte, wo und wie er nur immer konnte, theilte unſern Enthuſiaſmus für

Digitized by Google

Goethe, aber zugleich ließ er geheimnißvoll etwas fallen von einer Sonne, an deren Stralen Goethe's Genie ſich entzündet haben dürfte. Er nannte Shakſpeare, von welchem ich nur wußte, daß Voltaire ihn ſehr wegwerfend beurtheilt habe. Der Name machte daher weiter keinen Eindruck auf mich. Abel hatte aber die löbliche Gewohnheit, die Lehrſätze der Pſychologie, welche er uns vortrug, durch paſſende Stellen aus Dichtern zu erläutern. Als er daran kam, uns den Kampf der Pflicht mit der Leidenſchaft und der Konflikte der Leidenſchaften unter einander zu veranſchaulichen, zog er Stellen aus Shakſpeare's ‚Othello' an. Ich horchte hoch auf: mir war, als ſähe ich wunderbare Blitze fern in der Nacht und hörte Donner rollen, die meine Seele erbeben machten. Nach beendigter Vorleſung bat ich den verehrten Lehrer um das Buch. Es war die wieland'ſche Ueberſetzung. Jetzt ſtudirte ich Tag und Nacht den großen Briten und ſo ganz nahm er mich gefangen, daß ich lange Zeit von gar nichts anderem wußte. Mehrere meiner Freunde theilten mein Studium und dein guter Bruder Georg, der von Hauſe aus den Dichter kannte, ruhte nicht, bis er ſich durch einen Antiquar einige der ſhakſpeare'ſchen Stücke im Original verſchafft hatte. Unter ſeiner Anleitung iſt mir gelungen, von dem Dichter in ſeiner eigenen Sprache wenigſtens eine noth-dürftige Kenntniß zu erlangen. Aber ich geſtehe, der erſte Ein-druck, den mir Shakſpeare gab, war, wenn auch ein höchſt gewaltiger, doch kein erhebender. Ich mußte den unermeßlichen Genius wohl bewundern, aber ich konnte ihn anfangs nicht lieben. Ich verſtand ihn noch nicht. Mich empörte die Kälte und Un-empfindlichkeit, die ihm erlaube, mitten im höchſten Pathos zu ſcherzen und aus höchſter Aetherhöhe plötzlich mitten in die Ge-

Digitized by Google

meinheit des Lebens herabzufallen. Nur langsam lernte ich begreifen, daß man bei Shakspeare die Natur stets aus erster Hand erhält, und nur allmälig ging mir das Verständniß dieser wunderbaren Unmittelbarkeit der Wahrheit auf, von welcher seine Werke voll sind. Nun verstand ich auch seine scheinbare Kälte: es ist die göttliche Ruhe des Meisters, der das Dasein in allen seinen Höhen und Tiefen kannte und die wechselnden Erscheinungen desselben stets in den passendsten Formen auszuprägen verstand. — Als ich so die shakspeare'sche Poesie mir angeeignet hatte oder vielmehr angeeignet zu haben glaubte — denn wer kann sagen, daß er mit diesem Studium überhaupt fertig geworden sei? — da meinte ich, etwas von der Kraft, einen Funken von Shakspeare's Geist in mir glimmen zu fühlen, und ich that das Gelübde, dem Gewaltigen nachzueifern mit aller Macht. Es überkam mich, ich weiß nicht wie, daß auch ich ein Dichter sei. In Knabenjahren war es mein Ideal gewesen, als Prediger zum Volke zu reden. Meine geliebte Mutter hatte das auch so sehnlich gewünscht. Aber da ich, wie mein guter Vater mir bei jeder Gelegenheit einzuprägen nicht müde wird, nicht zu den wenigen gehöre, die zu befehlen, sondern zu den vielen, die zu gehorchen haben, so mußte ich jenem Ideal entsagen und mich durch eine Fürstenlaune erst zum Juristen und dann zum Mediziner machen lassen. Shakspeare zeigte mir aber, daß man nicht nur von der Kanzel, sondern auch von der Bühne herab zum Volke reden könne, machtvoll, herzerschütternd. Eine Stimme schrie in mir: Werde deinem Volke etwas, was Shakspeare der Welt ist: — du kannst es! Da faßte ich mir einen kühnen Muth, und alles, was ich geträumt und geschaut, gehofft und beklagt, beseufzt und verflucht hatte,

Digitized by Google

zusammenraffend, schleuderte ich die ‚Räuber' aufs Papier! Hat die innere Stimme wahr gesprochen oder hat sie gelogen?"

Bewegt sprang der Dichter auf und ging mit großen Schritten in dem kleinen Gemache hin und her.

„Sie hat wahr gesprochen, theurer Freund", sagte Raleigh, „und du weißt, ich spreche nicht so, um dir zu schmeicheln, sondern aus innerster Ueberzeugung. Die ‚Räuber' sind ein kühner Wurf. Er hat noch nicht das höchste Ziel erreicht, aber vertraue nur der inneren Stimme und deinem hohen Vorbild. Auch Shakspeare hat sicherlich nicht im ersten Anlauf einen ‚Julius Cäsar', einen ‚Hamlet' oder ‚Macbeth' geschaffen. Sei du ein Strebender wie er und nun komm', wir wollen den Manen des Unsterblichen eine Libation bringen."

Die beiden Freunde thaten das mit einer gewissen Feierlichkeit. Zu jener Zeit gab es einen Kultus des Genius, denn es gab noch einen Glauben an das Ideal.

Schiller, dem Freunde wieder gegenüber sitzend, fuhr fort:

„Ich bin eigentlich undankbar gegen den Herzog Karl. In seiner Weise hat er es gut mit mir gemeint und was kann er dafür, daß ich nicht aus dem Stoffe gemacht bin, der sich von der Willkür des Despotismus widerstandslos in jede beliebige Form pressen läßt? Er weiß, daß ich nicht aus solchem Stoffe bin, und ich habe Grund, zu glauben, daß er entschlossen ist, seine pädagogischen Experimente mit mir fortzusetzen. Eins aber weiß ich, daß ich nämlich entschlossen bin, das Asperg-Experiment, welches der arme Schubart jetzt schon fünf lange Jahre ausgestanden hat und wer weiß wie lange noch auszustehen haben wird, nicht mit mir vornehmen lassen werde, um keinen Preis!

Digitized by Google

— Im übrigen darf ich doch nicht vergessen, daß ich mein Bißchen Wissen in der Akademie geholt, wenn auch nicht gerade auf dem reglementarischen Wege. Vielleicht hat auch nur der Druck, der auf mir lastete, die Kraft meines Geistes geweckt. Und dann hab' ich auch schöne Stunden in jenem verwünschten Gefängnisse gelebt, Stunden der Freundschaft, der kühnsten Schwärmerei. Mit je mehr Prosa man uns quälte, desto idealistischer wurden wir. In Kerkerluft gedeihen oft die blühendsten Freiheitsträume. Und dann habe ich in jenen Kerkermauern doch auch Begegnungen gehabt, welche unauslöschliche Eindrücke in mir zurückließen. Wäre mir dort auch kein anderes Glück zu theil geworden als das, daß mir vergönnt war, Kaiser Josef und Goethe von Angesicht zu Angesicht zu sehen, es müßte genügen."

„Kaiser Josef und Goethe haben die Akademie besucht? Du hast sie gesehen? Erzähle mir doch davon."

„Ich weiß eben nicht viel davon zu erzählen, ich weiß nur, daß die Erscheinung dieser beiden bedeutenden Menschen mich in höchst wohlthuender Weise bewegte. Der junge Kaiser kam im Jahre 1777 hierher nach Stuttgart. Er wollte nur einen Tag bleiben, aber ein Besuch in der Akademie gewann ihm solches Interesse ab, daß er denselben am folgenden Tag wiederholte. Wir hatten uns des heiligen römischen Reiches deutscher Nation kaiserliches Oberhaupt freilich majestätischer vorgestellt. Da war keine Spur von Pomp und Pracht. Der Imperator trug sich wie der schlichteste Kavalier oder vielmehr ganz bürgerlich und hatte sich alles Ceremoniel entschieden verbeten. Er wohnte mehreren Vorlesungen in der Akademie an. Seine Persönlichkeit erschien neben unserem stattlichen Herzog anfangs geradezu unbe-

Digitized by Google

deutend. Aber der Zauber der Humanität, der an ihm haftete, verwischte diesen Eindruck bald. Sein einfaches, freundliches Benehmen, seine leutseligen Fragen, seine geistvollen Bemerkungen gewannen ihm alle Herzen. In seinem ganzen Wesen sprach sich der rastlose Trieb aus, sich und andere zu bilden und zu veredeln. Wir sahen in ihm das Ideal eines Fürsten und wahrlich, er hat unsere Hoffnungen nicht getäuscht. Kaum ein Jahr ist es her, seit er zwei unsterbliche Regententhaten gethan: durch sein Censuredikt gewährte er die bisher gänzlich niedergehaltene Denk-, Rede- und Preßfreiheit seinen Völkern und durch sein Toleranzedikt machte er der Unterdrückung der Nichtkatholiken ein Ende. Ich verstehe zu wenig von den Staatssachen, um beurtheilen zu können, wie weit es begründet ist, wenn Kaiser Josefs Tadler meinen, er gehe bei seinen Reformen mit Uebereilung vorwärts; ich weiß auch nicht, ob Friedrich der Große berechtigt war, zu sagen, Josef mache immer den zweiten Schritt vor dem ersten: das aber sagt mir mein Herz, daß die Muse der Geschichte den Kaiser als einen der ersten unter den wenigen Herrschern nennen wird, welche mit Ernst daran gearbeitet haben, daß die Menschen menschlich zu leben im Stande seien."

„Und Goethe?"

„Er kam etwas vor der Weihnacht 1779 mit seinem Herzog, der ihn überall nicht wie einen Diener, sondern wie einen vertrauten Freund behandelte. Es wurde gerade der Stiftungstag der Akademie gefeiert. In dem großen Sale fand abends die Preisvertheilung an die Zöglinge statt. Wir wußten, daß Goethe mit seinem Herzog der Feierlichkeit anwohnen würde: er hatte im Schlosse mit den Herrschaften gespeist. Du kannst

Digitized by Google

dir denken, mit welcher Spannung wir älteren Akademiker, die wir frisch von der Lektüre des Götz und Werther herkamen, der Erscheinung des in so jungen Jahren schon so berühmten Gastes entgegensahen. Er kam, eine gewinnende nicht nur, sondern eine siegreiche Persönlichkeit. Wie hingen meine, aller Blicke an ihm! Professor Konsbruch hielt die übliche Festrede. Er sprach über den Einfluß der physischen Erziehung auf die psychische. Aber ich achtete nicht darauf. Mein Freund Hoven, der es that, hat nachher behauptet, der Professor habe ein Citat aus ‚Werthers Leiden' in seinen Vortrag verwoben und darob sei Goethe roth geworden und habe die Augen niedergeschlagen wie ein Mädchen. Während der Preisvertheilung ist der Herzog von Weimar dem Herzog Karl zur Rechten, Goethe zur Linken gestanden und wir haben uns herzinnig gefreut, zu sehen, wie unser Fürst den Dichter auszeichnete. Ach, wie gern hätte ich für einen Augenblick die Blicke desselben auf mich gezogen! Ich weiß, es war kindisch, und doch that es mir wohl, daß ich vor den Augen des bewunderten Mannes mehrere Preise zugetheilt erhielt. Was hätte ich für ein Wort aus seinem Munde gegeben, selbst für das gleichgiltigste. Mir ist, als sähe ich ihn noch vor mir, den schlank- und hochgewachsenen Dreißiger mit den geistvoll schönen Zügen, wie er mit ruhiger Sicherheit unter den vornehmen Leuten sich bewegte und mit genialisch feurigen Augen umherblickte. Man sah ihm an, er fühlte sich den Fürsten gegenüber nicht nur als ein Ebenbürtiger, sondern wohl auch als ein Höherer. Diese imponirende persönliche Erscheinung des Genius wird mir unvergeßlich sein."

Nach einer Pause setzte der Dichter hinzu:

Digitized by Google

„Ich darf sagen, der Neid ist ein Laster, welchem ich nicht zugänglich bin. Und doch ist mir oft, als hätte Goethe's damalige Erscheinung einen bitteren Stachel in meiner Brust zurückgelassen. Wie hat die Natur ihn bevorzugt, schon in seinem Aeußeren! Welch ein günstiger Stern hat von Kindheit auf über ihm geleuchtet! Wie leicht wurde sein Genie von seinem Glücke getragen! Auf wie fröhlichen Pfaden ist er zu des Lebens Höhen hinaufgelangt, während andere —"

Er brach rasch ab. Mit unmuthigen Blicken sah er in der kümmerlichen Stube umher und dann düster vor sich nieder.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Der Verschwörer von Genua. — La Turbinella abermals. — Die „Entzückung an Laura" und ein Stral kalten Wassers. — Zwei Reminiscenzen aus der Militärakademie. — Die Laura-Oden.— Ein Frauenideal. — Ein Bekenntniß. — Amerikanische Liebe. — Der Sammetdoktor und seine Novelle.

Raleigh, des Freundes momentane Verbitterung begreifend und achtend, ließ es eine Weile anstehen, bis er, die drückende Pause zu beendigen, die Frage that:

„Was macht der Verschwörer von Genua?"

Schiller schaute auf. Er verstand die wohlwollende Absicht des Freundes, ihn von unfruchtbarem Grübeln abzuziehen, und kam derselben sogleich freundlich entgegen.

„Was der Fiesco macht?" versetzte er. „Nun, ich denke, er verschwört sich brav."

„Die Arbeit rückt also vorwärts?"

„Tüchtig, aber mit jedem Schritt steigern sich auch die Schwierigkeiten. Ich sehe wohl ein, wie gut es mein lieber Lehrer Abel mit mir meinte, wenn er mir rieth, einen historischen Stoff zu behandeln. Er wollte damit meiner, wie er sich mit

einer Anspielung auf meinen wilden Erstling ausdrückte, räuberischen Phantasie einen Kappzaum angelegt wissen. Aber wenn ich mich nun in die geschichtlichen Quellen vertiefe, aus welchen ich meinen Stoff geschöpft habe, sehen mich die Thatsachen so grau an, daß ich mir Gewalt anthun muß, nicht alles umzumalen. Um ein poetisches Werk zu schaffen, muß ich meine Charaktere doch wohl von dem gemeinen Boden der Wirklichkeit in die Region des Ideals emporheben. Aber dann überkommt mich wieder die Furcht, der Geschichte ins Handwerk zu pfuschen. Ich ahne freilich, was die echte historische Tragik leisten soll. Sie soll die Adern der Geschichte mit poetischen Säften schwellen. Allein ich fürchte, meine Künstlerschaft ist noch zu sehr von gestern und heute, als daß sie diese Aufgabe vollständig erfüllen könnte. Kurz, es ist noch kein rechter Fluß und Guß in dem Werk, obwohl ich mir auf einzelne Partieen etwas einbilden möchte. Am meisten Noth hab' ich damit, daß die von mir erfundenen Personen des Stückes noch nicht recht zu den historischen passen wollen."

„Du hast das Stück wieder in Prosa geschrieben?"

„Ja. Hat uns doch Lessing durch seine ‚Emilia Galotti' gezeigt, daß Melpomene auch in dem Gewande der Prosa mit höchster Würde einhergehen könne. Er wußte wohl, was er that, als er dem weitbauschig-deklamatorischen Verse der französischen Tragödie seine knappgeschürzte dramatische Prosa entgegensetzte."

„Aber seither hat er doch seinen herrlichen ‚Nathan' in Versen geschrieben."

„Er konnte es, weil edle Mäßigung ihm stets die Feder führt, und ich hoffe, die jambische Form des ‚Nathan' werde in der Entwickelung unserer dramatischen Poesie ein bedeutsames

Digitized by Google

Moment abgeben. Was aber mich betrifft, ſo getraue ich mir einſtweilen noch nicht, ein Drama in Verſen zu komponiren. Weißt du, ich habe die verwünſchte Eigenheit, in Verſen im Handumdrehen ins Ueberſtiegene hineinzugerathen — hol's der Henker! — und ſo muß ich meinen dramatiſchen Pegaſus einſtweilen noch auf der Trenſe der Proſa reiten."

„Du erwähnteſt vorhin der erdichteten Perſonen deines neuen Drama's — dabei fällt mir ein, daß mir dein Freund und Akademiegenoſſe, der Bibliothekar Peterſen, ſagte, es komme in dem Stück eine furchtbare Kokette vor, eine Donna Julia oder Gräfin — Gräfin — wart' mal —"

„Gräfin Imperiali."

„Recht. Die ſei aber nicht aus der Phantaſie, ſondern aus dem Leben gegriffen, meinte Peterſen."

„Wie ſo?"

„Er ſagte, das Original der Donna Julia ſei eigentlich das junge Mädchen in der Ecole des Demoiſelles, Fräulein Lauretta."

„Die Turbinella?"

„Ja."

Es iſt natürlich, daß ein junger Poet, wenn von einem ſeiner Werke die Rede, ſeine Aufmerkſamkeit viel zu ſehr dieſem Gegenſtande zuwendet, um auf anderes achtſam zu ſein. Wäre dem nicht auch hier ſo geweſen, hätte Schiller unſchwer bemerken können, daß ſein Freund das Geſpräch nicht ganz ohne Abſicht auf die Turbinella lenkte.

„Der Peterſen hat oft wunderliche Flauſen im Kopfe", bemerkte der Dichter arglos.

Digitized by Google

„So ſagte Scharffenſtein auch, allein Peterſen blieb bei ſeiner Behauptung.“

„Das glaub' ich wohl; was der einmal im Kopfe hat, iſt wie angenagelt. Du ſollſt aber binnen wenigen Wochen urtheilen können, wie grundlos ſeine Meinung iſt. Bis dahin wird, hoff' ich, der ‚Fiesco‘ fertig ſein. Ich mag dir das Stück nicht unfertig zum Leſen anbieten. Meine Kokette Julia ein Konterfei der Turbinella? Bah, dummes Zeug, dazu halt' ich das ſeltſame Mädchen denn doch zu hoch, viel zu hoch.“

„Was ſoll eigentlich der ſonderbare Name Turbinella?“

„Die Frau Generalin von Wimpfen, welche über Lauretta noch jetzt eine Art Protektorat ausübt, gab ihn dem Mädchen und man muß ſagen, der Spitzname iſt nicht ohne Grund gegeben. Das ſchöne Kind iſt ein Wirbelwind, eine Windsbraut. Die gute Frau Oberſtin Seeger hatte mit der Turbinella in der Ecole ſo große Noth wie der Herr Oberſt Seeger mit irgendeinem von uns Wildfängen in der Akademie.“

„Aber wer und woher iſt ſie denn eigentlich?“

„Hm, das iſt eine ziemlich romanhafte Geſchichte. Ob alles wahr, was man ſich davon erzählt, weiß ich nicht. Es heißt, Lauretta ſei als kleines Kind bei einem Streifzug herzoglicher Landdragoner gegen eine Gaunerbande im Schurwalde aufgegriffen worden. Es habe bei dieſer Gelegenheit eine Art Gefecht abgeſetzt und da ſei die Mutter der Kleinen durch eine verirrte Kugel getödtet worden. Der Herzog befand ſich gerade in Göppingen, als das gefangene Geſindel dort eingebracht wurde. Der Anblick des Kindes habe ihn ſeltſam bewegt. Er ſei dadurch an eine wilde Epiſode ſeiner wilden Zeit erinnert worden, die damals ſchon ſo

Digitized by Google

ziemlich hinter ihm lag. Lauretta habe ihn an die Sizilianerin Laura Paſtori erinnert, welche in der langen Reihe ſeiner italiſchen Buhlerinnen eine vortretende Rolle geſpielt hatte. Die Sängerin und Tänzerin Paſtori ſei ſchön geweſen wie die Sünde und wild wie ein Panther. Der Herzog ſei mit wüthender Leidenſchaft in ſie verliebt geweſen und man ſagt, ſie habe ihn lange ſchmachten laſſen. Wenige Monate nachher wurde die vielbeneidete Odaliſke eines Morgens mit bloßen Füßen, wie eine gemeine Straßendirne, zum eßlinger Thore hinausgeſtäupt, ein Racheakt herzoglicher Eiferſucht, die, motivirt oder grundlos, ihrer Wuth keine Gränze ſetzen mochte. Später habe es ſich herausgeſtellt, daß die Unglückliche, an welcher man dieſe Brutalität verübte, während ſie ſich in einem Zuſtande befand, der auch die verhärtetſte Grauſamkeit entwaffnen ſollt, völlig ſchuldlos geweſen. Sie war verſchollen und es war über die ganze Geſchichte Gras gewachſen, als das im Schurwalde aufgegriffene Kind den Herzog wieder daran erinnerte. Leute, welche die Paſtori, genannt La Bella, noch gekannt haben, wollen wiſſen, die Turbinella ſehe derſelben außerordentlich ähnlich; andere behaupten, ſie habe in den und um die Augen einen unverkennbar herzoglichen Zug. Was weiß ich? Genug, Herzog Karl brachte den Findling damals in ſeiner eigenen Kutſche nach Ludwigsburg und übergab dort die Kleine der Generalin von Wimpfen. Etwas ſpäter kam Lauretta hierher in die Ecole des Demoiſelles und da hat ſie bis heute gelebt, mit Ausnahme der ſeltenen und kurzen Zwiſchenräume, die ſie in Ludwigsburg bei der Generalin zubringen durfte, welche für dieſe Schutzbefohlene eine lebhafte Zuneigung gefaßt hat."

Digitized by Google

„Die Geschichte hat allerdings einen romanhaften Anstrich. Aber was soll denn am Ende aus dem Mädchen werden?"

„Eine Künstlerin. Wenigstens lag das in des Herzogs Absicht. Du mußt wissen, seiner Ansicht zufolge soll die Ecole eine Ergänzung zur Akademie bilden. Es werden dort Töchter aus den besten Familien erzogen für das Leben in der großen Welt, aber auch arme talentvolle Mädchen für die bildenden und darstellenden Künste. Lauretta lernte alles, was dort gelehrt wird, und noch mehr mit wunderbarer Leichtigkeit. Ihr Aneignungstalent für Sprachen wird als ein beispielloses gerühmt. Sie zeichnet und malt vortrefflich, aber zum Entsetzen der Frau Intendantin fast ausschließlich nur boshafte Karikaturen; sie tanzt wie eine Elfin, singt wie ein Engel zum Klavier, zur Harfe und zur Laute. Summa Summarum: sie ist ein herrliches Geschöpf, aber rebellisch wie Lucifer und unstät wie Wind und Welle. Jeder öffentlichen Schaustellung ihrer Gaben und ihrer Kunstfertigkeit hat sie sich bisher mit unbeugsamer Entschiedenheit geweigert. Sie bietet selbst dem Herzog Trotz und, was noch merkwürdiger ist, er läßt sich von ihr Trotz bieten. Allen seinen im freundlichsten Tone gemachten Vorstellungen habe sie eine eisige Gleichgiltigkeit entgegengesetzt. Es ist überhaupt die merkwürdigste Vereinigung von Glut und Frost in diesem Mädchen."

„Du schilderst ein bizarres Wesen."

„Bizarr? Ja, das ist das rechte Wort. Da wirbelt alles in athemlosem Wechsel durcheinander. Wenn noch so eben ihre Miene die einer Königin war, stralend von unsagbarem Stolz, so gleicht im nächsten Augenblick schon ihr Gesicht dem einer Bakchantin, einer Mänade. Und auch wie Medusa soll sie blicken

Digitized by Google

können. Du meinſt, ihr Herz müſſe ein Kryſtall ſein, kühl, klar, ſpröde, und doch beginnt dieſer Kryſtall mit einmal zauberhafte Liebesmelodieen zu tönen und aus den tiefblauen Augen des Mädchens ſieht dich ein ganzer Himmel ſchuldloſer Wolluſt an.“

„Du liebteſt Lauretta, liebſt ſie noch!“

„Ich liebte ſie. Oh, wie liebte ich ſie! Es war ein Sturm, eine Raſerei, eine Lohe der Leidenſchaft, die mich zu Aſche zu brennen drohte. Haſt du meine Laura-Oden nicht geleſen?“

„Wie ſollt' ich nicht? Sie haben mir ein ſo großes Intereſſe für ihren Gegenſtand eingeflößt, daß ich, weil ich dir ohnehin die Gedichte heute zurückgeben wollte, das Geſpräch abſichtlich auf die Turbinella lenkte. Da haſt du deine flammenden Lieder!“

Der Dichter blätterte in dem Hefte, welches der Freund aus der Bruſttaſche gezogen und ihm dargereicht hatte. Die Flammen, welche in dieſen Liedern aufgelodert, waren ſchon niedergebrannt und von der Aſche der Reflexion bedeckt. Aber wie er jetzt die Saiten anſchlug, ſchien unter dieſer Aſche das alte Feuer wilder Schwärmerei wieder hervorſchlagen zu wollen. Unwillkürlich fing er laut zu leſen an:

„Laura! Welt und Himmel weggeronnen
Wähn' ich, mich in Himmelsmaienluft zu ſonnen,
Wenn dein Blick in meine Blicke ſtimmt.
Aetherlüfte träum' ich einzuſaugen,
Wenn mein Bild in deiner ſanften Augen
Himmelblauem Spiegel ſchwimmt.

Leierklang aus Paradieſes Fernen,
Harfenſchwung aus angenehmern Sternen
Raſ' ich in mein trunknes Ohr zu ziehn.

Digitized by Google

Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
Wenn von deinem wollustvollen Munde
Silbertöne ungern fliehn.

Amoretten seh' ich Flügel schwingen,
Hinter dir die trunknen Fichten springen,
Wie von Orpheus' Saitenruf belebt.
Rascher rollen um mich hier die Pole,
Wenn im Wirbeltanze deine Sohle
Flüchtig wie die Welle schwebt.

Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Könnten Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn.
Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

Wenn nun, wie gehoben aus den Achsen
Zwei Gestirn' in Körper Körper wachsen,
Mund an Mund gewurzelt brennt,
Wollustfunken aus den Augen regnen,
Seelen wie entbunden sich begegnen
In des Athems Flammenwind —

Eine Pause drohet hier den Sinnen —
Schwarzes Dunkel jagt den Tag von hinnen,
Lagert sich um den gefangnen Blick.
Leises Murmeln — dumpfer hin verloren —
Stirbt allmälig in den trunknen Ohren
Und die Welt tritt in ihr Nichts zurück.

Ha, daß jetzt der Flügel Kronos' harrte,
Hingebannt ob dieser Gruppe starrte
Wie ein Marmorbild — die Zeit!
Aber ach! ins Meer des Todes jagen
Wellen Wellen — über dieser Wonne schlagen
Schon die Strudel der Vergessenheit."

Digitized by Google

Schiller war beim Vortrag dieser kraftgenialischen „Entzückung an Laura", deren drei letzte Strophen er bekanntlich später verworfen hat, in eine immer pathetischere Deklamation hineingerathen.

Raleigh zog die Brauen finster zusammen und schien die Beute unangenehmer Empfindungen zu sein. Aber er bemeisterte sich und sagte, als der Dichter geendigt, leichthin:

„Theurer Freund, verzeihe mir, wenn ich dich schulmeistere und einen Stral kalten Wassers in deine Glut spritze. Aber in Wahrheit, du deklamirst schrecklich und kannst weder dein Organ noch deine Gesichtszüge beherrschen. Hüte dich, ich bitte dich, wenn du den Leuten einen Begriff von deiner Poesie beibringen willst, deine Gedichte selber vorzutragen. Du hast nicht den Schatten einer Idee von einem Schauspieler in dir."

Des Dichters Stirne überflog eine flüchtige Röthe des Zornes; aber schon im nächsten Augenblick lachte er gutmüthig und versetzte:

„Donner und Doria! so sagt der verteufelte Petersen auch und die ganze Bande sagt so. 's muß was dran sein — Schwerenoth! In der Akademie mußten wir zuweilen Komödie spielen, wirkliche Komödie nämlich. Da macht' ich mal den Clavigo. Je mehr ich aber die Zuschauer tragisch erschüttern wollte, desto wüthender lachten sie. Der grobe Petersen sagte mir nach Beendigung des Stückes, ich wäre herumgefahren wie ein Esel, dem man brennenden Zunder ins Ohr gesteckt, und der Kapff wandte ein noch viel unsaubereres Bild auf mein Spiel an."

„Laß dich das nicht verdrießen. Du bist eben keine Komödiantennatur. Dein Wesen ist durchaus auf das ernste gestimmt,

Digitized by Google

zum erhabenen angelegt, auf die Wahrheit gerichtet. Aber ſag' mir, wie ging es denn zu, daß du trotz der klöſterlichen Klauſur der Akademie die Bekanntſchaft der Turbinella machen konnteſt?"

„Oh, das ging, wie dort alles, auf Kommando."

„Auf Kommando? Warum nicht gar!"

„Und doch! Alljährlich zur Karnevalszeit werden die älteren Akademiker abwechſelnd auf die Redouten im herzoglichen Opernhaus kommandirt, um da geſellſchaftlichen Ton und Takt zu lernen, und jeder hat eine Dame aufzuführen, eine von den Demoiſelles aus der Ecole. Natürlich beſtimmt nicht die freie Wahl, ſondern ebenfalls das Kommando, welche Demoiſelle der und der Akademiker führen ſoll. Wir holten unſere Damen am Thore des alten Schloſſes ab und geleiteten ſie, in unſere Paradeuniformen gepreßt, in langem Zuge in den Ballſal, wo unſer Kommen immer große Heiterkeit hervorrief und den ſich drängenden Masken zu einem ganzen Feuerwerk von guten und ſchlechten Witzen über uns Veranlaſſung gab. Sie hatten Stoff genug dazu, denn unſer Auftreten war gewiß unſaglich hölzern, dämiſch und ungeſchickt. Wir gingen gewöhnlich ſtumm und dumm wie Automaten neben unſeren Schönen her, die ihrerſeits meiſtens auch ganz nonnenhaft ſtill und verlegen waren. Zum zweiten mal, als ich auf die Redoute kommandirt wurde, hatte ich freilich eine Partnerin, die mich reden zu machen wußte."

„Lauretta?"

„Ja. Mein Freund Hoven ſollte ihr Begleiter ſein, aber er wurde unwohl und ſo ſchob man mich an ſeine Stelle. Ich kriegte eine hölliſche Angſt und war zugleich ungeheuer neugierig, denn es war von den wilden Poſſen und von dem originellen

Digitized by Google

Weſen des ſchönen Kindes manches aus den Mauern des Schloſſes heraus- und in die der Akademie hineingedrungen. Die Sache lief indeſſen viel beſſer ab, als ich zu hoffen gewagt hätte. Das machte meine aufgeregte Stimmung, welche mit der meiner Schönen einigermaßen ſchritthalten konnte. Ich war damals mitten in den ‚Räubern' drin und die Wogen meiner Seele gingen hoch. Die Turbinella ſchien zwar anfangs über die Figur des ihr zugetheilten Begleiters keineswegs erbaut zu ſein, aber gerade ihr ſpöttiſches Lächeln ſtachelte meinen Stolz, dem Jüngferchen zu zeigen, daß wenigſtens kein dummer Junge an ihrer Seite ginge. Es gelang nicht übel und ſo unterhielten wir uns ſchon auf dem Wege nach dem Redoutenſal ganz munter und kordial, was ein Ereigniß war, denn unſer Zug ging ſonſt mit der Stille eines Leichenbegängniſſes vor ſich. Was ſoll ich ſagen? Ich war in die Turbinella verliebt, noch bevor wir den Redoutenſal erreicht hatten. Dort kam mir auch alles ganz anders vor als früher, alles viel ſchöner, prächtiger, berauſchender. Aber was mich am meiſten berauſchte, war doch das wunderbar reizende Kind an meiner Seite, welches die liebenswürdigſte Laune entfaltete. Wir tanzten. ‚Himmel!' ſagte meine Tänzerin nach der erſten Tour, ‚habt ihr denn in der Akademie einen Elefanten zum Tanzmeiſter?' Ich parirte den Spott, welcher nur zu begründet ſein mochte, durch ein enthuſiaſtiſches Kompliment und ſetzte keck hinzu: ‚Lehren Sie mich tanzen, mein Fräulein; ich will mir Mühe geben, von dem Unterricht zu profitiren.' Mein Benehmen ſchien ihr nicht zu mißfallen. Sie machte mich plaudern und lachte herzlich über die Schnurren, womit wir den deſpotiſchen Zwang, unter welchem wir in der Akademie ſeufzten,

Digitized by Google

uns erträglich zu machen ſuchten. Was mich angeht, ich wurde verliebt wie Amadis, wie Don Quijote, wie ein Narr in Folio."

„Und dann?"

„Dann traf ich nach meinem Austritt aus der Akademie im Hauſe meiner verehrten Freundin, der Frau von Wolzogen, mehrfach wieder mit Lauretta zuſammen. Du weißt, die genannte Edelfrau aus Franken hatte vier Söhne in der Akademie. Der älteſte derſelben, Wilhelm, war einer meiner beſten Freunde geworden. Er führte mich ſpäter bei ſeiner trefflichen Mutter ein, welche häufig hierher kommt. Die Gräfin von Hohenheim iſt ihre Gönnerin, die Generalin von Wimpfen ihre Freundin. Die Wolzogen — aber wart' mal, da fällt mir juſt eine koſtbare Geſchichte von einem der Brüder ein. Bei einer unſerer feierlichen Prüfungen in der Akademie hatte ſich ein Zögling bei Löſung einer mathematiſchen Aufgabe arg blamirt. Der anweſende Herzog rief ihm zornig zu: ‚Scher' Er ſich zum Teufel und laß Er den Ludwig von Wolzogen an die Tafel!' Der Aufgerufene hatte gerade an ganz andere Dinge gedacht, wußte alſo gar nicht, wovon eigentlich die Rede war, und ergriff die Kreide mit dem bangen Vorgefühle, daß es ihm noch ſchlechter gehen werde als ſeinem Vorgänger. Da faßt er ſich, der geringen Kenntniſſe des Herzogs in der Mathematik ſich erinnernd, plötzlich ein Herz und fängt aus dem Stegreif wüthend an zu malen und zu demonſtriren, bis er endlich, durch eine ganze Legion von Sinus- und Koſinus-Quadranten hindurch, zu einer ſo einleuchtenden Schlußgleichung gelangt, daß dem Klaſſenlehrer und den Zöglingen die Haare zu Berge ſtehen, der Herzog aber, ſtolz, ein ſolches mathematiſches Genie in ſeiner Akademie zu haben, den dreiſten Kerl

Digitized by Google

der ganzen Klasse als Muster vorstellt. Oh, wenn mal der Petersen mit seinen Anekdoten aus der Akademie, an welchen er schon lange eifrig sammelt, hervortritt, wird Deutschland was zu lachen haben. Hat dir noch keiner von der Bande den Schwank erzählt, welchen der Graf von Nassau mit der Gräfin von Hohenheim aufführte?"

„Nein."

„Den mußt du kennen. 's ist der beste, welcher je in der Akademie gespielt wurde, Schwerenoth! Dieser Graf von Nassau war ein ganz unbändiger Junge und die Billets regneten ihm von allen Seiten zu —"

„Die Billets?"

„Nun ja, so hießen die verwünschten Sündenregister, welche die Sünder dem Herzog bei seinen Besuchen in der Akademie präsentiren mußten. Er diktirte dann höchstselbst die Strafen. Bei seinen Besuchen hatte er fast immer die Gräfin Franziska am Arme. Diese Frau, noch jetzt eine höchst anmuthige Erscheinung, war die Göttin der Akademiker. War sie doch so zu sagen das einzige weibliche Wesen, welches wir in unserer Klausur zu sehen bekamen. Was Wunder, daß wir so ziemlich alle in sie verschossen waren und um die Wette Verse auf sie machten? Kommt sie da auch eines Tages mit dem Herzog. Der Nassau hatte ihm, wie gewöhnlich, wieder ein ganzes Bündel Billets zu überreichen. Karl las das lange Sündenverzeichniß und fragte dann den wilden Burschen: ‚Sag Er mir, was würde Er nun wohl thun, wenn Er an meiner Stelle wäre?' Der Schlingel von Nassau, nicht faul, gibt der Gräfin von Hohenheim einen herzhaften Kuß, nimmt ihren Arm und sagt frischweg: ‚Komm',

Digitized by Google

Franzel, und laß den dummen Jungen ſtehen!' Die Gräfin, purpurroth, konnte ein Lächeln kaum unterdrücken. Der Herzog, zwiſchen Zorn und Lachen über die beiſpielloſe Unverſchämtheit ſchwankend, hielt es am Ende für das geſcheideſte, gute Miene zum böſen Spiele zu machen, und entfernte ſich eilig mit ſeiner Dame, ohne eine Strafe zu diktiren. War das nicht groß von dem Naſſau?"

„Gewiß. Um aber auf die Turbinella zurückzukommen — Du ſahſt ſie bei der Frau von Wolzogen?"

„Ja. Sie kam dahin mit der Generalin von Wimpfen. Dieſe iſt eine ſehr lebhafte, joviale Franzöſin, die Wolzogen eine Frau, welche ſich für Kunſt und Poeſie, für alles ſchöne und edle lebhaft intereſſirt. Ich verlebte dort ſchöne Stunden und doch auch wieder peinvolle. Ich hörte Lauretta ſingen und muſiziren und ſog in vollen Zügen den Stralenſtrom in mich. Oh, wie litt ich, ſchwankend zwiſchen Himmel und Hölle, zwiſchen quälender Furcht und kühnſter Hoffnung."

„Sie ermunterte dich?"

„Zuweilen wähnte ich es glauben zu dürfen; aber dann trat an die Stelle freundlichen Bezeigens wieder ein ſprödeſter, faſt verletzender Stolz, durch welchen ich doch wieder leiſe Töne warmer Theilnahme hindurchzuhören meinte. Sie war manchmal gegen mich gut und lieb, aber dann ſogleich wieder ganz Turbinella, wetterwendiſch wie der April. Zuletzt mußte ich mir unter Schmerzen geſtehen, ſie ſpiele mit mir wie mit allem und allen."

„Aber deine Laura-Oden?"

„Sind Gedichte, wilde Eingebungen einer aufgereizten

Digitized by Google

Phantaſie, Aufſchreie toller Wünſche, denen nicht die kleinſte Befriedigung zutheil wurde."

„Du meinſt, Lauretta habe für dich nicht zärtlich gefühlt?"

„In Wahrheit nie, ich muß es glauben. Hätte ſie mich wirklich geliebt, wie hätte ich aufhören können, ſie zu lieben?"

„Du hörteſt auf, ſie zu lieben?"

„Ja. Ich bin ihr noch herzlich gut, meine lebhafte Theilnahme gehört ihr, ich könnte viel für ſie thun, denn ſie iſt ein wunderbares Geſchöpf, ich wiederhole es. Wenn man ein Stück von einem Poeten iſt, ſo muß einen ein aus ſolchen Widerſprüchen zuſammengeſetztes Weſen, halb Engel, halb Dämon, immer anziehen. Aber wenn ich mich jetzt aufrichtig prüfe, ſo muß ich mich fragen: war dieſe Laura-Liebe nicht eine bloße Phantaſie? — Liebe! Ei, was iſt überhaupt Liebe? Iſt dieſes große Band der empfindenden Schöpfung nicht zuletzt nur ein glücklicher Betrug? Erſchrecken, erglühen, zerſchmelzen wir für das fremde, uns ewig nie eigen werdende Geſchöpf? Gewiß nicht. Wir leiden jenes alles nur für uns, für das Ich, deſſen Spiegel jenes Geſchöpf iſt."

„Theurer Freund, ich bewundere dein Vermögen, in dem Nachen philoſophiſcher Abſtraktionen über die Wogen der Leidenſchaft ſo ruhig und ſicher hinwegzuſteuern."

„Hm, mit der Ruhe und Sicherheit dürfte es trotz alledem nicht ſehr weit her ſein. Meine Reſignation hat mich doch einen ſchweren Kampf gekoſtet. Allein hätte ich es vielleicht gar nicht zu ſtande gebracht, meinen tollen Hoffnungen zu entſagen. Meine Mutter, der ich alles ſagen darf, war mir auch in dieſer Sache die treueſte Helferin. Sie hat, ſcheinbar ohne alle Abſicht,

Digitized by Google

wie das ihre Art iſt, in mir zu klarem Bewußtſein gebracht, was ich inſtinktmäßig fühlte, daß nämlich die Verbindung von Mann und Weib nur dann dauerndes Glück gewähre, wenn dieſelbe mehr, weit mehr auf ruhige Achtung und Freundſchaft als auf ſtürmiſche Phantaſtik und Leidenſchaft baſirt iſt."

„Wie, mein Freund? Du, der Dichter der ‚Räuber', hegteſt eine ſolche zahme, um nicht zu ſagen eine ſolche philiſterhafte Anſicht von der Liebe und ihrem Glück?"

„Ja, es mag dir wunderlich vorkommen, wie es mir zuweilen ſelber wunderlich vorkommt; aber es iſt doch ſo. Ich kann mich für ein weibliches Original, für eine Heroine poetiſch begeiſtern, aber ich möchte kein dauerndes Glück von ſo einem Weſen erwarten. — Mir kommt vor, daß die Frauen geſchaffen ſeien, die liebe heitere Sonne auf dieſer Menſchenwelt nachzuahmen und ihr eigenes und unſer Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir ſtürmen und regnen und ſchneien; das weibliche Geſchlecht ſoll die Wolken zerſtreuen, die wir auf Gottes Erde zuſammengetrieben haben, den Schnee ſchmelzen und die Welt durch ſeinen Glanz wieder verjüngen. Wer weiß, was für große Dinge ich von der Sonne halte, wird glauben, daß dieſes Gleichniß das beſte iſt, was ich von den Frauen habe ſagen können."

„Und auf Fräulein Lauretta, meinſt du, paſſe dein Gleichniß nicht?"

„Haſt du noch nie einen recht wunderſchönen Frühlingstag erlebt? Da iſt alles Pracht und Glanz, Farbenſchmelz und Blüthenduft; aber plötzlich ſchwärzt ſich der Himmel, der Sturm raſ't, Blitze zucken, Donner rollen und aus den gethürmten

Digitized by Google

Wolken praſſeln Hagelſchauer verderblich auf die blühenden Fluren herab. So iſt die Turbinella."

Raleigh ließ es eine Weile anſtehen, bis er die Erwiderung gab:

„Was thut das? Ich habe den Frühling gern mit all ſeinen Stürmen, Gewittern, Blitzen und Donnern. Ich — ich liebe die Turbinella."

Schiller ſchaute hoch auf.

Der Freund hatte das ruhig, ſo gleichmüthig vorgebracht und doch auch wieder ſo beſtimmt!

Der Dichter hatte im erſten Augenblicke Luſt, hell aufzulachen, aber als er den Ernſt in Raleighs Mienen wahrnahm, hemmte er den Ausbruch ſeiner Fröhlichkeit und ſagte ganz verblüfft:

„Du willſt dir wohl einen Spaß mit mir machen? Wie könnteſt du ſonſt ſo kühl, ſo eiszapfig ſprechen —"

„Theurer Freund, ich bin kein phantaſtiſcher Knabe mehr, war es eigentlich nie. Ich habe ein zu großes Stück Welt und Menſchenleben geſehen und zu ernſtes erlebt, um nicht ſagen zu dürfen, ich ſei ein Mann. Als ſolcher ſprach ich, und was geſagt iſt, bleibt geſagt: ich liebe dieſes Mädchen!"

„Aber du kennſt ja Lauretta kaum."

„Wahr. Ich ſah ſie nur ein paarmal flüchtig, aber doch etwas weniger flüchtig auf der letzten Redoute. Sie war dort mit der Frau Generalin von Wimpfen —"

„Ja, man geſtattet ihr mancherlei Ausnahmen von den Regeln der Ecole. Sie hat eben die Frau von Seeger und den Herzog und alle Welt am Schnürchen ihrer Launen."

Digitized by Google

„Auf der Redoute hab' ich zu wiederholten malen mit ihr geſprochen und getanzt."

„Und ſie bezauberte dich?"

„Sie bezauberte mich."

„Du liebſt zum erſtenmal?"

Wenn ich früher wähnte, ſchon geliebt zu haben, ſo weiß ich jetzt, daß es eben ein alberner Wahn war."

„Und wie nahm die Turbinella deine Huldigungen auf?"

„So, wie nur je das jungfräulichſte aller Mädchen die Huldigungen eines Mannes aufgenommen hat."

„Du liebſt alſo bloß auf gut Glück? Sie gewährte dir keinen Schimmer von Hoffnung, ließ dir keine Ermuthigung zutheil werden?"

„Nicht die Spur eines Schattens."

„Ach, ſie war alſo in ihrer königlichen oder madonnenhaften Laune?"

„Sie war ſchön, ſtralend, edel!"

„Sie hat dich alſo alles Ernſtes erobert?"

„Ganz und gar. Und nun höre mich an, lieber Freund. Nach dem, was du mir über dein eigenes Verhältniß zu Lauretta geſagt, darf ich mit der Sprache ganz frei herausgehen. Du weißt — wenigſtens glaube ich es dir geſagt zu haben — daß ich den Unabhängigkeitskampf meines Vaterlandes mit der Waffenſtreckung des Generals Cornwallis bei Yorktown beendigt glaube. Nach dieſer glorreichen Aktion ſandte mich General Waſhington mit Depeſchen an den Kongreß und dieſer, ſei es infolge einer Empfehlung des Generals, mit deſſen Familie die meinige von alters her befreundet war, ſei es, weil ich ſechs Jahre hindurch,

Digitized by Google

erst als gemeiner Milizmann, dann als einer der Adjutanten unseres Befreiers, nach Kräften meine Pflicht gethan, erwies mir die Ehre, mir eine vertrauliche Mission an unsere Gesandtschaft am Hof von Versailles zu geben. Nachdem ich mich dieses Auftrags entledigt und einigermaßen in Paris mich umgesehen hatte, reiste ich über Brüssel rheinaufwärts hierher, wohin mich ein Auftrag meiner guten Mutter und das eigene Herz zog. Ich sollte und wollte das Grab meines geliebten Bruders Georg besuchen, wollte seinen Freunden danken für all das Gute, was sie ihm erwiesen, und auch dem Herzog und der Frau Gräfin von Hohenheim meinen und meiner Familie ehrfurchtsvollen Dank abstatten für das Wohlwollen, welches sie dem armen Georg namentlich in seiner Krankheit bezeigt haben."

„Das ist billig, denn der Herzog benahm sich wirklich gütig, die Gräfin liebreich gegen den Kranken."

„Ihr alle thatet es. Darum ist es auch unverzeihlich, daß ich noch nicht dazu gekommen, den Fürsten um eine Audienz zu ersuchen. Aber seit ich dieses Mädchen gesehen und gesprochen, bin ich ganz aus meinem gewohnten Gleise. — Höre, Friedrich, sage mir auf Ehre und Gewissen, hältst du Fräulein Lauretta für eine Kokette?"

Schiller besann sich keinen Augenblick, sondern sagte mit Entschiedenheit:

„Auf Ehre und Gewissen, nein!"

„Wie danke ich dir! Aber sieh, auch wenn deine Antwort anders gelautet, würde sie mich in meinem Vorhaben nicht wankend gemacht haben.,

„Was hast du vor?"

Digitized by Google

„Kannſt du fragen? Ich will alles daran ſetzen, den Preis zu gewinnen. Was wir Amerikaner wollen, das pflegen wir mit Energie zu betreiben. Zwar fließt zur Hälfte deutſches Blut in meinen Adern, doch überwiegt das virginiſche. Ich liebe dieſes Mädchen, aber ich bin kein empfindſames Lämmerſchwänzchen, kein Werther, der ſich aus Liebesgram todtſchießt. Ich will um Lauretta werben wie ein Mann und will ſie heimführen unter meines Vaters Dach — drüben am Ufer des Potomak."

„Und glaubſt du, ſie werde deine Werbung annehmen und dir folgen?"

„Ich hoff' es, obgleich ich fürchten muß, einen Nebenbuhler zu haben und zwar einen begünſtigten."

„Schwerenoth, Nebenbuhler haſt du ſicherlich genug und übergenug; aber einen begünſtigten? Wie iſt das?"

„Neben meinem Zimmer im Bären hat ſeit einigen Tagen deren eine ganze Reihe ein Italiener inne, ein Venetianer. Er läßt ſich Chevalier tituliren und tritt mit großem Glanze auf. Ich halte ihn freilich für einen Abenteurer, aber er iſt jedenfalls eine bedeutende, eine imponirende Perſönlichkeit und ein gewiegter Weltmann. Trage er ſeinen Titel mit Recht oder Unrecht, man muß ſagen, er hat etwas Chevalereskes an ſich, etwas, was, wie ich vermuthe, den Frauen gefallen muß. Ich habe gelegentlich bemerkt, daß er mittels ſeines Lächelns, ſeiner Artigkeit, mittels einiger Scherze und Schmeicheleien unſere Wirthin und alle Dienſtmädchen im Hauſe bezaubert hat."

„Ein richtiger Lovelace alſo?"

„Ich denke wohl. Auf der Redoute, die für mich ſo bedeutungsvoll wurde, näherte ſich der Chevalier dem Fräulein

Digitized by Google

in auffallender Weise und ich bemerkte wohl, daß er dem Mädchen in viel gewandterer Art den Hof zu machen verstand als ich. Auch glaubte ich zu bemerken, daß seine Bemühungen nicht so kalt und stolz aufgenommen wurden wie die meinigen. Ich lernte da mit der Liebe zugleich die Eifersucht kennen. Am folgenden Tage, als wir nach Tische unsern Wein tranken, sagte er mir plötzlich: ‚Mein Herr, wir haben gestern auf einer Fährte gejagt, aber — entschuldigen Sie meine Offenheit — ich meine, Sie seien noch kein sehr geübter Jäger.‘ Ich nahm mich zusammen und gab eine scherzhafte Antwort, worauf er sagte: ‚Ich sehe, Sie sind ein Mann von Welt und nehmen dergleichen Abenteuer, wie sie genommen werden müssen.‘ Hierauf bot er mir eine Wette an, daß ihm, wie er sich ausdrückte, das fragliche Wild in das Netz gehen würde, bevor zwei Wochen herum wären.“

„Der Geck!“ rief Schiller entrüstet aus.

„Was willst du? Er scheint ein Mann zu sein, der gewohnt ist, zu siegen. Ich nahm die Wette an. Vielleicht war das unziemlich, thöricht, kindisch, aber seit der heutigen Wachtparade habe ich Grund zu glauben, der Venetianer habe auf was für eine Art immer eine Intrike mit der Turbinella angesponnen.“

„Wie? Der Unverschämte! Doch da fällt mir ein, daß der Schlaukopf, der Erzpfiffikus, der Hexenmeister, vulgo Sammetdoktor, beharrlich behauptet, das unfehlbarste Mittel, die Weiber zu gewinnen, sei die Unverschämtheit. Aber du sprachst von der heutigen Wachtparade. Was ist denn da —“

Ein starkes Klopfen an der Thüre unterbrach den Sprecher.

Digitized by Google

„Bleib' draußen, Kerl!“ rief der Dichter, in der Meinung, der Kronenbitter begehre Einlaß. „Bleib' draußen, Saufaus! Wir können dich jetzt nicht brauchen.“

Die Thüre öffnete ſich aber trotzdem zur Hälfte und durch die Oeffnung herein ſprach eine tiefe Baßſtimme:

„Ein höflicher Empfang, das muß ich ſagen! Nicht umſonſt hat der witzige Junge, der Haug, einmal in einem ſeiner Epigramme die Göttin der Grobheit geſchildert, wie ſie aus den Wolken herab zu dem Akademiker Schiller ſagt: Du biſt mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“

Nun that ſich die Thüre ganz auf und ließ einen Mann von würdevoller Korpulenz eintreten, bei deſſen Anblick Schiller von der Bank aufſprang mit dem Ausruf:

„Donner und Doria! Lupus in fabula — der Sammetdoktor!“

Der Eingetretene war ein Mann von umfangreichem, aber nicht würdeloſem Habitus, groß, ſtarkknochig und ſo ſtramm und aufrecht, daß man nur ſchwer glauben konnte, über ſeinen Scheitel ſeien bereits ſiebzig oder gar achtzig Jahre hingegangen. Aus ſeiner altmodiſchen dreizipfeligen, ſchneeweiß gepuderten Alongeperrücke ſchaute ein volles rothes Geſicht, das nur wenige Runzeln zeigte und aus welchem zwei kleine ſchwarze Augen klug und durchdringend blickten. Eine mächtige Falkenſchnabelnaſe bog ſich jäh zu dem feingeſchnittenen Mund herab und verlieh, im Verein mit den Schlangenlinien um die Lippenwinkel, den Zügen des Mannes etwas mephiſtopheliſches, welches aber für gewöhnlich hinter dem Ausdrucke humoriſtiſcher Kordialiät verſchwand. Er trug ſich elegant, faſt etwas auffallend, denn er ging in einem

Digitized by Google

goldbordirten Rock von Scharlachsammet und in einer goldgestickten Pattenweste von weißem Sammet, trug ein zierliches Jabot und breite Spitzenmanschetten, schwarze Seidenstrümpfe, goldene, mit blitzenden Steinen verzierte Knie- und Schuhschnallen. Unter dem linken Arm hatte er den kleinen schwarzseidenen Chapeaubas festgeklemmt und in der Rechten führte er ein gewaltiges Rohr mit großem Goldknauf. Rechnet der in der Geschichte des Kostüms bewanderte Leser zu diesem Anzuge noch die erwähnte Allongeperrücke hinzu, so brauchen wir ihm nicht zu sagen, daß wir die offizielle Tracht der Aerzte im achtzehnten Jahrhundert beschrieben haben, eine Tracht, die in ihrer ganzen Strenge im Jahre 1782 allerdings wohl nur noch von wenigen Jüngern Aeskulaps beibehalten sein mochte.

„Servus", sagte der würdige Mann gravitätisch und that seine Verbeugungen nach den strengsten Vorschriften des Höflichkeitskodex von damals ab.

Dem Dichter machte es Spaß, diese Gravität nachzuahmen, und so stellte er den Doktor Armbruster, gemeinhin der Sammetdoktor genannt, und seinen Freund Raleigh in aller Förmlichkeit einander vor.

„Sehr charmirt, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen, mein werther Mister Raleigh", sagte Herr Armbruster. „Habe großen Respekt vor den Herren Amerikanern. Haben sich in neuerer Zeit sehr notabel gemacht. War aber vorauszusehen, daß es so kommen würde, obgleich seit der Zeit, wo ich in Amerika war, dort manches bedeutend sich verändert haben muß."

„Sie waren in Amerika, mein Herr?" fragte Raleigh mit schnell erwachendem Interesse an seinem neuen Bekannten.

Digitized by Google

„Ach Gott, lieber William", fiel Schiller ein, „wo wäre der Sammetdoktor nicht gewesen!"

„War in Amerika, ja, i st ein Fakt", bemerkte der Doktor. „Gefiel mir dort ganz passabel. Ist ein mächtig aufstrebendes Land, dieses Amerika. Nur eins hat mir mißfallen, mit Verlaub."

„Was?"

„Das ewige Psalmensingen. Herrgott, was hab' ich da in Boston und Philadelphia für ein Genäsel und Quinkeliren mitanhören müssen! War das zu viel für meine arzneiwissenschaftliche Konstitution. Strich daher wieder ab. Nichts für ungut, mein werther Sir."

„Bitte, bitte, keine Entschuldigung. Wir in Virginien sind nicht so excessiv fromm wie die Leute in den Neu-England-Staaten. Diese stammen von den puritanischen Pilgrimen, wie Sie wissen, wir Virginier dagegen von den muntern Kavalieren und kühnen Abenteurern des Zeitalters der Königin Beß."

„Schön, schön, mein werther Sir. Werde mir ein großes Vergnügen daraus machen, so ich die Ehre haben kann, bei gelegener Zeit mit Ihnen über Amerika zu plaudern. Praesenti momento bin ich leider etwas pressirt, wasmaßen ich noch unterschiedliche patientes zu inspiziren habe. — Kam gestern Abend spät von Heilbronn zurück, allwohin ich zu einer Konsultation in einem absonderlich schwierigen casu berufen worden. That uns übrigens, meinen Herren Amtsbrüdern und mir, das fragliche Subjekt den Possen, uns so zu sagen unter den Händen wegzusterben. Media in vita sumus in morte.*) Nicht wahr, werther

*) Mitten im Leben sind wir im Tode.

Digitized by Google

Kollege Schiller, Sie haben auch schon zu unterschiedlichen malen Gelegenheit gehabt, das alte Sprüchlein zu beten, wenn Sie, gewohnt, wie in poësi starke Aesthetica, so in medicina starke Emetica anzuwenden, erfahren mußten, daß Ihre Mittel auf die augé'schen Grenadiere zu drastisch wirkten?"

Bei den letzten Worten spielte ein mephistopheliſch-behagliches Lächeln für einen Augenblick um die Mundwinkel Armbrusters.

„Hol' Euch der Teufel, Doktor", rief der Dichter aus. „Ihr könnt es doch wahrlich nie und nimmer lassen, aus Eurem Sammetgehäuse die Krallen der Bosheit hervorzustrecken."

„Das ist nun wieder so ein poetischer modus loquendi, mein werther Sir", sagte der Sammetdoktor, zu Raleigh gewandt, mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit. „Der alte Armbruster hat keine boshaftigen Krallen. Posito, er hätte jemalen überhaupt Krallen gehabt, so hat sie ihm der Zahn der Zeit längst abgebissen. — Im übrigen", fuhr er fort, wieder zu Schiller sich wendend, „sollte ich jetzt, Sie für Ihr unkollegialisches Wort in Pön zu nehmen, die Neuigkeit für mich behalten, welche ich Ihnen im Vorbeigehen mittheilen wollte."

„Heraus damit, Ihr größter aller Neuigkeitskasten! — Aber ich bitt' Euch, edler Sammetdoktor, laßt es bei den bisher gegebenen Proben von Eurem verwünschten Kurialstil bewenden und sprecht, wie Euch der Schnabel gewachsen ist."

„So thu' ich ja immer, guldiges Herrle. Aber wollt gütigst bedenken, mein Schnabel ist ein altmodischer Doktorschnabel, kein kraftgenialischer Gelbschnabel."

Und mit gewinnendstem Lächeln bot er aus seiner großen goldenen, mit Brillanten verzierten Dose dem Dichter eine Prise.

Digitized by Google

Schiller — wir können nichts dafür, zarte Leſerin — machte von dieſem Anerbieten nicht nur ohne Umſtände, ſondern auch mit viel Behagen einen ſehr umfaſſenden Gebrauch, worauf er ſagte:

„Mit Euch iſt nicht zu ſtreiten, Doktor. Ihr ſeid mit allen Hunden gehetzt und gewinnt einem immer den Vorſprung ab. Aber laßt uns jetzt Eure Novelle hören.“

„Uns?“ erwiderte der Sammetdoktor mit einem ſeltſamen Blick auf Raleigh. „Ich denke, meine Novelle wird bloß Euch, mein Söhnchen, intereſſiren. — Die Sache iſt dieſe: die Ecole des Demoiſelles ſoll einen neuen italiſchen Sprachmeiſter bekommen.“

„Was, zum Henker, Doktor, ſchiert mich das?“

„Immer oben hinaus! Immer eitel Sturm und Drang! Wartet doch, bis ich zu Ende bin. — Machte vor Tiſche der Frau Intendantin von Seeger einen pflichtſchuldigen Beſuch, da ich die Ehre habe, Hausarzt der Ecole zu ſein. Traf da bei der gnädigen Frau einen großen, herkuliſch gebauten, etwas pockennarbigen fremden Herrn —“

Raleigh ſchaute und horchte auf. Der alte Arzt, welchem das nicht entging, fuhr fort:

„Als der Fremde, deſſen Tournüre ſo recht die eines Mannes comme il faut, das Zimmer verlaſſen hatte, theilte mir die Frau Intendantin mit, derſelbe ſei ein Venetianer und ſolle nach des Herzogs Wunſch die Stelle des plötzlich erkrankten italiſchen Sprachlehrers an der Ecole proviſoriſch übernehmen. Er muß ein Mann von großem Lehreifer ſein, denn als ich, das Schloß verlaſſend, durch den großen Corridor ging, machte ich

Digitized by Google

zufällig die Wahrnehmung, daß der neue Sprachmeister bereits mit einer seiner Schülerinnen in spe Bekanntschaft angeknüpft habe."

„Wie?"

„Nun ja, liebwerther Kollega, ich wurde, natürlich wider Willen und rein zufällig, Zeuge einer Unterredung, die mir nicht ganz — nicht ganz — alltäglich vorkam. Wie ich nämlich den dunkeln Korridor herabging — Ihr wißt, ich bin ein tapferer Mann, und da Vorsicht die Mutter der Tapferkeit ist, pflege ich stets vorsichtig aufzutreten und nie überflüssigen Lärm zu machen — ja, wie ich den Korridor herabging, hörte ich hinter einem der mächtigen Pfeiler ein italisches Gewispere. Ihr wißt, ich bin ein leidenschaftlicher Liebhaber der welschen Sprachlaute; sie klingen gar so süß. Blieb also stehen und erkannte in der Stimme des Wisperers die des herkulischen Fremden und in der Stimme der Wisperin die — nun, Herr Kollega, rathet mal, wessen Stimme?"

„Die der Turbinella?"

„Errathen, vortrefflich errathen! — Ach, mein Lieber, ich merke, Ihr seid noch immer turbinellisch gesinnt, lautgewordener Versicherungen vom Gegentheil ungeachtet. — Nun, nun, Ihr braucht darob nicht verlegen zu werden. Die Sache ist begreiflich, sehr begreiflich. Wenn Feuer und Pulver zusammenkommen, wißt ihr, so gibt's 'ne Explosion. Ein Poet und so ein Blitzmädel — hm, da gibt's Funken, Feuer, Flammen. — Aber sag': Periculum in mora — oder auch: Hannibal ante portas. — Die Weiber sind ein wetterwendisches Volk, das ist eine weltgeschichtliche Thatsache, und Wagen, dreistes Wagen, unver-

Digitized by Google

ſchämtes Wagen! das iſt das Feldgeſchrei, welches ſie am liebſten hören."

„Was ſoll mir denn das alles?"

Was Euch das ſoll, mein lieber Kollega? Da hör' mal einer! Wenn es Euch übrigens nicht ſekkirt, ſo kann das mir ganz einerlei ſein. — Ich für meine Perſon wollte nur ſagen, daß es zuweilen nicht uneben iſt, welſch zu verſtehen. Hörte da hinter dem beſagten Pfeiler — es iſt der nämliche, hinter welchem vor Zeiten der wilde Herzog Ulrich ſeine Frau Sabine in einem Tête-à-Tête mit dem armen Burſchen, dem Hanns von Hutten, ertappt haben ſoll — ja, hinter dieſem Pfeiler hört' ich was davon, daß eine gewiſſe Demoiſelle heute Abend mit der Frau Generalin von Wimpfen nach Ludwigsburg fahren würde, ferner von einem morgigen Rendezvous in den Anlagen hinter dem ludwigsburger Schloſſe, ferner — doch Sie ſagen ja, mein Herr Kollega, das alles intereſſire Sie ganz und gar nicht. Herrn Raleigh, als einen Fremden, kann es noch weniger intereſſiren. — So bitt' ich um Entſchuldigung für mein intereſſeloſes Geplauder und habe die Ehre, meine Herren, mich Ihrer Gewogenheit beſtens zu empfehlen."

Damit machte er eine ſehr umſtändliche, ungeheuer höfliche Verbeugung und drehte ſich unter graziöſem Chapeauſchwenken zur Thüre hinaus.

„Donner und Doria!" ſagte der Dichter, „iſt das nicht ein merkwürdiger Kerl? Ein Original jeder Zoll. Spottſüchtig wie der Teufel und doch auch wieder gutmüthig wie ein Kind, ein Schalk, ein Gelehrter, ein Peſſimiſt, ein Philanthrop, ein Humoriſt, ein Genie und ein Philiſter, alles bunt durcheinander.

Digitized by Google

Man weiß nie recht, wie man mit ihm daran ist. Ich glaube, er sieht die Menschen nur als Figuren in der Komödie an, die er sich zu seinem Privatvergnügen unaufhörlich vorspielt. Er bekümmert sich um alles, weiß alles, hat die Hand oder wenigstens einen Finger in allem. — Ich möchte darauf schwören, daß er recht wohl wußte, wie sehr dich, lieber Freund, alles interessire, was die Turbinella angeht. — Vielen Leuten wird's geradezu unheimlich in der Nähe des Sammetdoktors, wie man ihn seines ewigen Sammetrocks wegen heißt. Er prätendirt zwar, ein geborener Stuttgarter zu sein, aber als er vor nicht langer Zeit hierher kam, wollte kein Mensch von ihm oder von seiner Familie wissen. Jetzt ist er freilich sehr bekannt durch seine Absonderlichkeiten und seine genialen Kuren. Der Mensch ist uralt — der Petersen hat einmal im Rausche zu ihm gesagt, er halte ihn für den ewigen Juden — er ist überall gewesen, in allen Ländern, an allen Höfen, er kennt alle merkwürdigen Personen Europa's, Männlein und Weiblein, aus persönlichem Umgang. Wenn's ihm drum ist, erzählt er prächtig von Maria Theresia, von Kaunitz, von Friedrich Wilhelm I., Friedrich dem Großen, vom großen Czar Peter und der Czarin Katharina. Du mußt ihn einmal hören. Er flieht alte Leute wie die Pest, hält sich zu der Jugend und fehlt fast bei keiner Versammlung der Bande im Ochsen."

Raleigh schien diese Charakteristik des Sammetdoktors gar nicht gehört oder wenigstens nicht beachtet zu haben, denn er stand auf, nahm seinen Hut und sagte zerstreut:

„Hast du morgen Dienst?"

„Nur eine Stunde, in aller Frühe."

„Gut. Kannst du reiten?"

Digitized by Google

„So zur Noth. Aber —“

„Willst du mir einen Gefallen thun?“

„Natürlich!“

„Gut. Ich hole dich morgen beizeiten ab. Jetzt muß ich fort. Adieu!“

Er ging, ohne die Fragen des Dichters abzuwarten, und dieser rief, des Freundes Benehmen richtig deutend, nach dessen Weggehen nachdenklich aus:

„Da hat mal wieder das Sprichwort recht: Stille Wasser sind tief!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel,

worin von Liebe die Rede ist und einer zu Boden geschlagen wird.

Zehn Jahre früher hätte so ein schöner Frühlingsvormittag, wie er heute über den weitläufigen Gartenanlagen des ludwigsburger Schlosses aufgegangen, sicherlich eine Menge höfischer Spaziergänger auf die sauberen Kieswege gelockt, welche sich durch die mannichfaltigen Baumgruppen und Alleen hinzogen. Jetzt aber war es gar still und einsam in dem weiten Parke, dessen verschwiegene oder auch nicht verschwiegene Boskette vordem so manches pikante Abenteuer den profanen Augen der Welt verborgen hatten. Die gute Stadt Ludwigsburg führte dermalen ein gelangweiltes und Langweile erregendes Dasein. Der Herzog saß droben in seinem Hohenheim, der Hof befand sich in Stuttgart und es war keine Aussicht da, daß die alten glänzenden Zeiten sobald oder überhaupt jemals wiederkehren würden. Aber die Hänflinge, die Finken und Goldammern, welche in dem Parke so freisam zwitschernd sich umtrieben, als wäre er recht eigentlich ihre Domäne, kümmerte das wenig. Es kümmerte sie auch wenig, daß der Frühling noch nicht dazu gekommen, seine ganze Pracht und Fülle zu entfalten. Schon der sonnige und hoffnungsgrüne

Digitized by Google

Ansatz dazu genügte ihnen, um sich ihres Lebens königlich zu freuen, sich zu paaren und zu Nutzen und Frommen zu erwartender Familie auf Gründung einer eigenen Nesteristenz spielend bedacht zu sein.

Ein Buchfink, der auf sein intensiv rothes Brusttuch augenscheinlich nicht wenig sich einbildete, sonst aber von gesetztem und solidem Aussehen war, debattirte mit seinem Weibchen die Nesterbauungsfrage in so gründlicher Weise, wie es einem deutschen Buchfinken zukommt. Das würdige Paar saß mitsammen auf einem Fliederstrauch, dessen Blüthenknospen schon recht neugierig in die Welt guckten und der an einer kleinen Seitenallee stand, welche zu einem in Form einer chinesischen Pagode erbauten Gewächshause hinabführte. Frau Fink gab ihrem Gatten mit Gebärden und Worten zu verstehen, daß sie eine auf der andern Seite des Weges stehende ehrwürdige Birke für eine taugliche Nestlokalität ansehe. Ihre Meinung hatte auch viel für sich. Der ganze Platz trug den Charakter einer gewissen Heimeligkeit und versprach im Sommer recht dichtgrün und schattenkühl zu werden. Herr Fink beäugelte den in Frage stehenden Baum und die ganze Stelle mit großem Bedacht und deutete dann an, daß, von seiten der Poesie angesehen, dem Wunsche der theuren Gattin nichts im Wege stehen dürfte; jedennoch — fuhr er fort, zur ganzen Würde seiner Stellung sich erhebend — jedennoch müsse er als praktischer Mann und vorsorglicher Familienvater in spe zu bedenken geben, daß, vom Standpunkte der finkischen Lebenswirklichkeit aus betrachtet, die fragliche Birke viel zu nahe am Wege stehe. Frau Fink hörte zwar mit geziemendem Respekt die Auseinandersetzung ihres Gemahls an, schien aber, nach Frauenart, seine

Digitized by Google

Logik nicht sehr nach ihrem Geschmacke zu finden. Zum Glück nahm es der Zufall, der auch in der finkischen Welt eine große Rolle spielt, auf sich, der Frau Fink sogleich und unwiderlegbar darzuthun, wie sehr ihr Herr und Gemahl rechthabe.

Ein untersetzter, fast vierschrötiger, flachshaariger, noch nicht sehr alter, aber auch nicht mehr ganz junger Mann kam eilends die kleine Allee herauf, mit häufig über die Schulter zurückgewandtem Kopfe. Als er auf den Fliederstrauch losschritt, schien Madame Fink den Platz doch nicht mehr so ganz heimelig zu finden, wie vorhin, denn sie machte sich alsbald auf die Flügel. Monsieur Fink nahm gleichfalls den Finkenstrich und ließ im Abschwenken einen triumphirenden Schlag hören, welcher, aus dem Finkischen ins Deutsche übersetzt, bedeutete: Ich wußte wohl, daß ich klug und weise bin — Sapperlot!

Der flachshaarige Vierschrötige stand bei dem Fliederstrauche still, blickte auf den Weg, den er gekommen, zurück und sagte für sich:

„Sie ist's! Kein Zweifel! — Das hochmüthige Jüngferchen! — Aber hübsche Früchte liefert die Ecole, das muß man sagen! — Ob die Generalin davon weiß? Bah! Die wilde Hexe wird ihr wieder mal 'ne Nase gedreht haben. — Wenn es der Herzog wüßte! Wie der fulminiren würde! — Aber er soll es wissen, unter Umständen natürlich. — Möchte nur wissen, wer der vornehm aussehende Kerl ist, der mit ihr geht. 's muß ein Fremder sein. Sie schwatzen in irgend einer welschen Sprache — hol's der Teufel! — Ah, da kommen sie."

Bei den letzten Worten dieses Monologs trat der Mann rasch über das schmale Blumenbeet weg, welches den Weg säumte

Digitized by Google

säumte, und verschwand hinter dem Buschwerk auf der andern Seite.

Ein Herr und eine Dame kamen die Allee herauf.

Sie schienen diese abgelegene Stelle des Parkes aufgesucht zu haben, um sich ungestört einer ernsten Unterhaltung überlassen zu können.

Den Herrn haben wir schon einmal gesehen, auf dem stuttgarter Schloßplatze, wo er über Schillers komische Erscheinung und über die Möglichkeit, in deutscher Sprache zu dichten, seine Glossen machte. Es war der herkulische Elegant, welcher sich Herr Chevalier tituliren ließ.

Auch die Dame sahen wir bei jener Wachtparade an einem Fenster des alten Schlosses stehen. Sie ist uns aber vor Zeiten schon im Salon der Frau Generalin von Wimpfen begegnet, eine angehende Elfin. Jetzt ist sie eine vollendete. Wie haben sich die Schönheitskeime, welche damals in dem wilden Kinde schlummerten, seither herrlich entfaltet!

Sie schritt in der wundervollen Harmonie ihrer schlanken Gestalt so unbefangen leicht und doch so siegesgewiß einher, wie die frischeste Rose im Morgenwind auf ihrem schwanken Stengel sich wiegt. Ihre prächtigen Haare, dem Gesetze der damaligen Mode spottend, fielen in schweren schwarzen Wellen auf Schultern nieder, die unter dem leicht umgeworfenen Menteur hervor die Weiße, Glätte und Festigkeit edelsten Marmors zeigten. In der linken Hand trug sie nachlässig den kleinen Hut, welcher ihren Kopf bedecken sollte, und in der rechten führte sie eine dünne Gerte, welche sie unterwegs von einem Haselstrauch gebrochen hatte.

Digitized by Google

Der Herr Chevalier, den Chapeaubas respektvoll unter dem Arme, redete eifrig und mit warmer Betonung in italischer Sprache.

Ohne ihn zu unterbrechen, stand Lauretta von Zeit zu Zeit still und fixirte den eifrigen Sprecher mit ihren großen dunkelblauen Augen. Dann ging sie wieder weiter. Ein spöttisches und doch unbeschreiblich reizendes Lächeln kräuselte für einen Moment ihre Lippen und sie hieb mit der Gerte durch die Luft, daß es einen pfeifenden Ton gab, der wie ironisch klang.

Endlich sagte sie, und dabei stand die spröde Kälte der Betonung ihrer Worte in einem eigenthümlich anmuthigen Gegensatz zu dem tiefmelodischen, seelenvollen Alt ihrer Stimme:

„Mein Herr, ich mache Ihnen mein aufrichtiges Kompliment über Ihr eminentes Sprachtalent. Sie behandeln unsere schöne italische Sprache mit der nämlichen Virtuosität, womit ich Nardini seine Geige behandeln hörte. Aber, entschuldigen Sie die kindische Frage, wie vielen Mädchen oder Frauen haben Sie das nämliche schon gesagt, was Sie so eben mich hören ließen?"

„Sie sind grausam, Signora", erwiderte der Chevalier und man konnte ihm unschwer ansehen, daß das bizarre Wesen, an dessen Seite er einherschritt, ihm keinen geringen Zwang auferlegte.

„Grausam? Bah! Und wenn ich es wäre, warum lassen Sie sich meine Grausamkeit gefallen?"

„Sie wissen es wohl, weil ich Sie liebe."

„Schon wieder von Liebe? Was ist denn das eigentlich für ein Ding? Ich weiß davon nur aus Büchern und in diesen stehen, wie Sie, mein Herr, ohne Zweifel wissen, so große

Digitized by Google

Lügen! Vielleicht nur, weil sie meistens von Männern geschrieben werden, nicht wahr? Ich weiß gar nicht, was ich mir dabei denken soll, wenn der gute Guarini einen mächtigen Anlauf nimmt und zu singen anhebt:

Wie bist du groß, oh Liebe!
Ein Wunder der Natur, der Welt zu preisen.
Welch rohes Herz und Wildheit ohnegleichen
Kann deiner Kraft entweichen?
Doch welcher Tiefsinn oder Witz der Weisen
Kann deine Kraft ergründen?
Wer sieht, wie deine Gluten sich entzünden
Ueppig und ausgelassen,

Wird sagen: Ird'scher Geist, dich aufzufassen
Taugt nur des Leibes Hülle.
Doch wer dann sieht, wie zu der Tugend Fülle
Den Liebenden erhebend,
Dein Feuer, was sonst ungestüm erglühte,
Alsbald erlöschen macht, wird bleich und bebend
Ausrufen: Hoher Geist, nur im Gemüthe
Hast deinen Sitz, dein Heiligthum du innen!"

Die ersten Verse dieser berühmten Stelle aus einem Chor des „Pastor Fido" hatte Lauretta mit parodirender Betonung und mit von Spott funkelndem Blicke gesprochen. Aber das änderte sich gedankenschnell. Ein reizendes Inkarnat überflog ihr edles Antlitz, ihre Augen, in feuchtem Glanze schwimmend, wandten sich in die Ferne, als suchten sie dort ein Wesen, an welches sie die glühende Ausströmung des italischen Dichters richten könne, tiefes Sehnen machte ihre Brust schwellen und ihre Stimme bebte, als sie die Schlußverse sprach.

Der Chevalier blickte entzückt auf das schöne Geschöpf. Es

Digitized by Google

war mehr als weltgewandte Galanterie, es war sympathisches Ergriffensein, was ihn mit lebhaftestem Ausdruck aus dem angeführten Gedicht die Verse citiren ließ:

„Oh Weib, des Himmels Gabe,
Nein, vielmehr einzig dessen,
Der deine holde Hülle
Dir, beider Schöpfer, schöner zugemessen!
Was ist, das schön wie du der Himmel habe?
Aus Ton, Bewegung, Schimmer,
Reiz, Schönheit, Sitte sind dir Harmonieen
So süß im schönen Angesicht verliehen;
Der Himmel wage nimmer,
Muß nur dem Paradies der Himmel weichen,
Dir, göttlich Wesen, dir sich zu vergleichen!"

So sprechend bog er das Knie und suchte Lauretta's Hand zu ergreifen, um sie zu küssen. Aber er sollte sogleich erfahren, daß er es mit der Turbinella zu thun hatte. Sie trat nämlich so schnell zurück, daß der Entzückte das Gleichgewicht verlor und ums Haar der Länge nach zu Boden geplatscht wäre. Während er sich dann ziemlich ernüchtert wieder aufraffte, deklamirte sie, das kokette Sprödethun einer Amaryllis oder Zerline zu komischer Uebertreibung steigernd, aus dem „Pastor Fido":

„Oh Schmeichler, deine Süße,
Dein falsch Vergnügen,
Soll es mich locken, mich betrügen?
Ich kehre um und wage
Und kreis' und flieh' und schlage
Und weiß dir zu entweichen;
Du kannst mich nicht erreichen,
O falsche Liebe!
Denn frei sind meine Triebe."

Digitized by Google

Und sie ließ die Gerte pfeifen und lachte spöttisch wie ein Teufelchen. Aber das alles war so reizend, so allerliebst, daß es der Herr Chevalier für das klügste hielt, Brava! Brava! zu rufen und ebenfalls zu lachen.

„So gefallen Sie mir, mein schöner Herr", sagte Lauretta. „Bezeigen Sie mir fortan unbefangenes Wohlwollen. Das steht Ihnen viel besser zu Gesichte als schäferliches Liebeswerben. Zu letzterem sind Sie ohnehin, wie mir vorkommt, fast schon etwas zu alt."

Sie sprach das so leichthin, daß man nicht recht wußte, ob es in aller Naivität oder aber in überdachtester Bosheit gesagt wurde. Der Chevalier biß sich auf die Lippen, aber sie gab sich den Anschein, das gar nicht zu sehen, und fuhr fort:

„Lassen Sie uns jetzt vernünftig reden, mein Herr, und mich vor allen Dingen das Geständniß ablegen, daß in Ihrer Persönlichkeit etwas ist, was mir von Anfang unserer improvisirten Bekanntschaft an großes Vertrauen, aber auch etwas, was mir großes Mißtrauen einflößte. Das erstere hat bislang überwogen, vielleicht hauptsächlich deshalb, weil mich die Art und Weise, wie Sie unsere siebenfach gescheide Abbatessa, das ist die Frau Intendantin der Ecole, nasführten, höchlich ergötzte. Sie haben sich dabei zugleich klug und kühn benommen: ich liebe das. So bin ich denn ganz damit einverstanden, daß Sie mich aus der ägyptischen Knechtschaft befreien oder meinetwegen entführen. Ich habe es satt, länger in der Ecole mit dummen Gänschen von Baronessen und Komtessen und albernen Kunstschülerinnen und all diesem Gesindel eingepfercht zu sein. Ich habe das Land überhaupt satt, habe es doppelt und dreifach satt, seit — doch

Digitized by Google

das gehört nicht hierher. Ich will fort, das steht fest, und ich sehe nicht ein, warum ich von Ihrem gütigen Anerbieten, mir fortzuhelfen, keinen Gebrauch machen sollte. Aber, mein Herr, der Fluchtplan, welchen Sie mir mittheilten, gefällt mir nicht."

„Das bedaure ich höchlich, Signora. Ich glaubte, derselbe sei nicht ungeschickt entworfen. Darf ich wissen, warum er Ihnen mißfällt?"

„Weil darin der Schauspielerin Binetti eine so wichtige Rolle angewiesen ist."

„Aber was wollen Sie? Ich kann mich auf die Binetti vollständig verlassen. Sie ist eine gute Freundin von alters her."

„Ei, ei, wirklich von alters her? Da hatte ich doch, sehen Sie, nicht unrecht, wenn ich meinte, Sie seien nicht mehr so jung, als Sie sich vorhin anstellen wollten."

„Liebenswürdige Bosheit! Aber lassen wir mein Alter vor der Hand aus dem Spiele."

„Nein, nein, mein Herr. Ich bestehe im Gegentheil darauf, daß Sie in unserem Verkehr Ihr Alter beständig vor Augen haben sollen. Also Sie sind ein alter Bekannter der Binetti?"

„Ich wiederhole, Signora, Sie behandeln mich grausam. Alt ist ein sehr relativer Begriff. Ein Mann, welcher liebt und wagt, ist gar nie alt."

„Sehr gut gesagt, mein Herr, und es wird mir Vergnügen machen, über diese Thesis bei gelegener Zeit mit Ihnen zu disputiren. Was aber Ihre Freundin Binetti anbetrifft, so will ich mich weder derselben anvertrauen, noch will ich sie kompromittiren."

Digitized by Google

„Kompromittiren?“

„Ei, ja doch. Ich habe Ihnen ja schon früher gesagt, daß der Herzog von Wirtemberg in solchen Dingen keinen Spaß versteht. Ich will von Mittelspersonen überhaupt nichts wissen. Ihr Plan taugt nichts, mein Herr.“

„Aber —“

„Aber Sie haben nicht sofort einen andern bei der Hand? Wohl, so werde ich selber einen ersinnen. — Wollen Sie mir den Gefallen thun, bis morgen hier zu verweilen?“

„Sie wissen, Signora, daß Ihre Wünsche mir Befehle sind.“

„Wie galant! Morgen früh bringt mich die Frau Generalin in ihrem Wagen nach Stuttgart zurück. Wenn Sie sich zwischen neun und zehn Uhr in der Allee vor dem nach Stuttgart führenden Thore zeigen wollen, werde ich Mittel finden, Ihnen aus dem Wagen einen Zettel zuzuwerfen, welcher die Resultate meines Nachdenkens enthalten soll. Um aber nachdenken zu können, muß ich allein sein. Sie werden diese Eigenheit entschuldigen, und so, mein Herr Chevalier, entlasse ich Sie auf baldiges Wiedersehen.“

Sie winkte ihm zu mit dem stolzen Anstand einer Königin und doch auch wieder mit so unwiderstehlich schalkhafter Grazie, daß er, auch dieser plötzlichen Laune ohne Widerspruch sich fügend, mit einer respektvollen Verbeugung sich verabschiedete.

Sie sah dem Gehenden mit einem seltsamen Ausdruck ihrer Mienen nach. Deuten wir denselben richtig, so sagt er: Dieser Mann hat gerade Verstand genug, meinen Willen zu thun, aber nicht genug, zu wissen, daß ich mich über seine Hoffnungen lustig mache.

Digitized by Google

Dann ging sie in einer Richtung, welche der von dem Chevalier eingeschlagenen entgegengesetzt war, ein paar Schritte weit, blieb jedoch wieder stehen, wie in Gedanken verloren, schwippte mit der Haselgerte durch die Luft und bückte sich zu einem Blumenbeete nieder, auf welchem Primeln, Märzglöckchen und Veilchen blühten.

Sie pflückte sich einen Strauß. Als sie sich aber wieder aufrichtete, sah sie plötzlich den Flachshaarigen vor sich stehen. Sie erschrak jedoch nicht im geringsten ob dieser Erscheinung, sondern sagte ruhig:

„Ah, sieh da, Herr Garteninspektor Walter! Guten Morgen, und halten Sie mir es zu gute, daß ich mich verleiten ließ, in dem Blumenbeete da so räuberisch zu wirthschaften. Ich wollte der Frau Generalin ein Bouquet mitheimbringen —"

„Bitte, Mademoiselle", fiel der Herr Garteninspektor ein, artigst sich verbeugend, „bitte recht sehr, da bedarf es keiner Entschuldigung. Alle Blumen des Schloßgartens stehen zu Ihrer Verfügung. Freilich will das nicht viel heißen, denn dermalen blüht im Freien erst solch untergeordnetes Zeug, wie Sie da in Ihrer schönen Hand halten. Wenn Sie mir aber die Ehre und Faveur erweisen wollen, in dem Gewächshause da unten meinen ultramontanen und tropischen Frühlingsflor zu besichtigen, so werde ich das Vergnügen und die Ehre haben können, Ihnen ein Bouquet anzubieten, welches Ihrer würdiger sein dürfte."

„Kommen Sie, Herr Inspektor. Ich mache von Ihrer Freundlichkeit sehr gern Gebrauch. Liebe ich doch die Blumen und Blüthen des Südens so sehr."

Digitized by Google

Herr Walter ließ ihr galant den Vortritt und folgte der Vorangehenden zu der chineſiſchen Pagode hinunter.

Die beiden waren aber kaum hinter den Glaswänden des Gewächshauſes verſchwunden, als auf der Stelle des Weges, wo ſie ſich getroffen, zwei andere Perſonen erſchienen: der Regimentsarzt Schiller und ſein Freund Raleigh.

„Am Ende haſt du doch falſch geſehen“, bemerkte der erſtere. „Wir haben jetzt ſo ziemlich den ganzen Park durchſucht und nirgends weder von der Schönen noch von dem unternehmenden Chevalier eine Spur gefunden.“

„Das erklärt ſich einfach aus den vielverſchlungenen Gängen und maſſenhaften Baumgruppen dieſer Anlagen“, entgegnete der Virginier. „Ich weiß nur zu gewiß, daß meine Augen mich nicht getäuſcht haben. Ich ſah den Venetianer drüben an einem Fenſter des Gaſthauſes zum Waldhorn lauern, bis das Fräulein über den großen Schloßhof hin nach dem Parke ging. Dann folgte er ihr. Sie gab ihm ein Stelldichein, kein Zweifel, der wunderliche Menſch, der Sammetdoktor, hatte richtig gehört — leider!“

„Armer William, dich plagt die Eiferſucht. Aber, im Grunde, was kannſt du und willſt du thun?“

„Weiß ich es? Mir iſt nur, als müßte ich das unbeſonnene Kind vor einem Unheil bewahren. Ich fürchte, Lauretta hat ſich, einer bizarren Laune nachgebend, in ein Abenteuer eingelaſſen, welches für ſie von den mißlichſten Folgen ſein kann. Der Chevalier iſt offenbar ein kecker Waghals, wenn es ſich um die Befriedigung ſeiner Leidenſchaften handelt. — Wie ſchäm' ich mich dieſer gemeinen Wette! Statt ſie anzunehmen, wäre es edler und männlicher geweſen, dem unerfahrenen Mädchen auf irgend

Digitized by Google

eine passende Art eine Warnung vor den Intriken des Venetianers zukommen zu lassen."

„Das gebe ich zu, aber —"

„Du meinst", unterbrach der heute augenscheinlich ungewöhnlich erregte Amerikaner den Freund, „Du meinst, ich hätte schwerlich das Recht gehabt, mich in Dinge zu mischen, die mich eigentlich nichts angehen?"

„Das nicht gerade. Vielmehr meine ich, daß die Turbinella, so wie ich sie kenne, und vorausgesetzt, daß von ihrer Seite bei dieser ganzen Intrike irgend eine Absicht im Spiele ist, die Warnung mit Spott zurückgewiesen haben würde."

Sie waren inzwischen bei dem chinesischen Gewächshause angekommen, als ihr Gespräch durch ein seltsames Ereigniß unterbrochen wurde.

Wie sie nämlich an der Pagode vorübergehen wollten, wurde die Thüre derselben hastig aufgerissen und herausstürzte Lauretta glühenden Antlitzes, zornfunkelnden Auges, wie außer sich.

Auf dem Fuße folgte ihr in wüthender Eile der Garteninspektor Walter, auf dessen breitem, widerwärtig aufgeregtem Gesicht eine blutrothe Querstrieme sichtbar war, die ganz und gar dem Empfangschein für einen nachdrücklichen Gertenhieb ähnlich sah.

Raleigh sprang blitzschnell vor, blieb aber überrascht stehen, als er in dem Verfolger Lauretta's nicht, wie er erwartet haben haben mochte, den Chevalier, sondern einen ihm völlig unbekannten Mann erblickte.

Lauretta übersprang leicht wie ein gehetztes Reh den

Digitized by Google

Zwischenraum, welcher sie von den beiden Freunden trennte, eilte an Raleigh vorüber und warf sich, in der leidenschaftlichen Hast des Moments alle Zurückhaltung vergessend, dem Dichter an die Brust mit dem ängstlichen Ruf:

„Schiller, um Gotteswillen, schützen Sie mich vor dem Elenden, der es wagte —"

Ihre Stimme brach in Empörung und Widerwillen.

Der Verfolger war durch die unerwartete Erscheinung der jungen Männer wenigstens insoweit zur Besinnung gebracht worden, daß er stehen blieb.

Schiller seinerseits hatte Mühe, seiner Ueberraschung einigermaßen Herr zu werden. Doch gelang es ihm keineswegs augenblicklich und so hielt er die schöne theuere Last eine Sekunde lang in den Armen und fühlte den holdesten Busen hochaufpochen an seiner Brust. Endlich vermochte er seiner Entrüstung Worte zu geben und rief dem Inspektor zu:

„Was soll das, Sie brutaler Mensch? Wie konnten Sie sich erfrechen, eine Dame zu ängstigen und zu beleidigen?"

Beim ersten Laute seiner Stimme richtete sich Lauretta aus seinen Armen auf und trat einen Schritt zurück. Jungfräulicher Purpur überglomm ihre edlen Züge. Dann wurde sie todblaß und zwei große Thränen rollten ihr über die Wangen herab.

Hinter den halbgeschlossenen dunkelbefranzten Lidern hervor richtete sie auf den Dichter einen Blick, welcher Raleigh, der alle ihre Bewegungen mit der Spannung eines Liebenden bewachte, erbeben machte. Was hätte er um diesen Blick voll Seele nicht gegeben! Und der, dem er galt, bemerkte ihn nicht einmal, weil

Digitized by Google

seine Aufmerksamkeit dem Menschen zugekehrt war, an welchen er seine zornige Frage stellte.

Der Freche ließ sich aber dadurch nicht einschüchtern.

„Wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte er mit kecker Unverschämtheit, konnte aber dabei nicht umhin, mit der Hand nach der hochgeschwollenen Strieme zu greifen, welche sein Gesicht grotesk genug halbirte und ihn empfindlich schmerzen mochte.

„Wer ich bin?“ versetzte der Dichter, einen Schritt auf den Menschen zutretend. „Das geht Sie eigentlich gar nichts an, denn jeder hat das Recht, eine Niederträchtigkeit zu züchtigen, wo immer sie ihm begegne. Da Sie es aber wissen wollen, ich bin der Regimentsmedikus Schiller aus Stuttgart und Sie sollen mir Rechenschaft geben über Ihr schuftiges Benehmen gegen diese Dame.“

„So, der Feldscherer Schiller sind Sie? Der Sohn meines Herrn Kollegen auf der Solitude? So, so! Und Sie wollen sich zum Ritter dieser Dame aufwerfen?“

Der Mensch legte einen boshaften Akcent auf das Wort Dame und fügte mit einem häßlichen Grinsen hinzu:

„Eine ehrsame Dame das, die an einem und demselben Morgen verschiedenen Galanen Rendezvous gibt!“

Ein halbunterdrückter Zornschrei brach über die Lippen Lauretta's.

Der Unverschämte sah sie frech an und begann wieder:

„Ei, ja wohl, eine saubere Dame, diese —“

Ein garstiges Wort schwebte ihm auf der Zunge, aber er hatte keine Zeit, es auszusprechen.

Schiller erhob den Arm, aber ein anderer kam dem seinigen

Digitized by Google

zuvor. Raleigh warf sich mit einem wüthenden Sprung auf den unverschämten Menschen und versetzte ihm einen Faustschlag auf die Stirne, daß er besinnungslos zu Boden stürzte.

„Ah", sagte Lauretta mit wundersam schnell wiedergewonnener Fassung, „das war ein schöner Schlag! Ich danke Ihnen, mein Herr Amerikaner, denn jetzt erkenne ich in Ihnen meinen Tänzer von der letzten Redoute. Ich danke Ihnen von Herzen."

Schiller blickte das Mädchen verwundert an. In einem Augenblick hatte sich Lauretta's Wesen verändert. Sie war wieder ganz die Turbinella, die sich nichts sehr oder lange anfechten ließ. Es schien, für sie gebe es nur eine bleibende Stimmung, die eines über alle Wogenspitzen der Lebensflut sicher und anmuthig hingleitenden Humors.

„Mein Fräulein", sagte Raleigh, „ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich den Schurken da in Ihrer Gegenwart züchtigte. Und nun erweisen Sie mir, ich bitte Sie achtungsvoll, die Ehre, Sie von diesem Schauplatz eines widerwärtigen Auftritts weggeleiten zu dürfen."

Er bot ihr mit der Gewandtheit eines Mannes von Welt den Arm, welchen sie nicht ausschlug. Als sie aber mit ihrem Begleiter an ihrem noch immer regungslos daliegenden Beleidiger vorüberging, wies sie mit der Spitze eines allerliebsten Füßchens auf die mehrerwähnte rothe Strieme und sagte mit silberhellem Lachen:

„Sehen Sie, wie hübsch ich den Elenden gezeichnet habe!"

Schillers Seelengüte ließ ihn noch eine kleine Weile zurückbleiben, um zu sehen, wie sich dem Gezüchtigten und Gezeichneten

Digitized by Google

Beistand leisten ließe. Als er jedoch bemerkte, daß der Mensch sich regte und dehnte, dann nach einigen vergeblichen Versuchen schnaufend, pruhstend und einen rohen Fluch ausstoßend auftaumelte, hielt er es für überflüssig, sein Mitleid an einen solchen Gegenstand zu verschwenden, und folgte langsam dem vorangegangenen Paare durch das grüne Parklabyrinth.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der geneigte Leser wird in ein altväterisches Gasthaus geführt und muß eine kurze Abschweifung des Autors sich gefallen lassen. — Die „Bande" in der Geniesherberge. — „Unser großer Fritz." — Ein nationalschwäbisches Mahl. — Anch' io sono pittore! — „Der Dichter der ‚Musarion' und des ‚Oberon' hoch!" — Kulturgeschichtliche Fragmente aus den Denkwürdigkeiten des Sammetdoktors. — „Die Turbinella ist entführt!" — Die verlorene Wette.

Die Hauptstadt Schwabens ist jetzt nicht mehr das engbegränzte, winkelige Stuttgart des vorigen Jahrhunderts. Nach allen Seiten hin hat sie sich seitdem gewaltig gedehnt und gestreckt und man hat Mühe, aus ihrer jetzigen großstädtischen Physiognomie gewisse alte kleinstädtische Züge herauszufinden, die für manchen, vorab für uns, eine klassische Bedeutung haben. Viele derselben haben sich in dem rastlosen Wechsel der Dinge schon bis zur Unkenntlichkeit verwischt, da und dort aber hat sich einer ziemlich unverändert erhalten. Das Haus, in welches wir den Leser zunächst führen, ist so ein Zug.

Kommst du die prächtige Weinsteige herab, von deren Höhe aus gesehen Stuttgart den imposantesten Anblick gewährt, so führt dich dein Weg über den Wilhelmsplatz. Hier hast du zur Linken

Digitized by Google

ein ganz neues Quartier, die verlängerte Hauptstädterstraße, die sich bis zum tübinger Thore hinauszieht, zur Rechten dagegen die alte oder eigentliche Hauptstädterstraße, die mit zu dem um den Marktplatz her gelegenen Kern der Stadt gehört. Durchwandelst du diese Straße, so bemerkst du ungefähr in der Mitte derselben, linker Hand, das Gasthaus zum Ochsen, welches augenscheinlich aus einer Zeit stammt, wo die Gasthäuser noch keine Paläste waren, dafür aber reingehaltene Weine im Keller hatten. In Wahrheit, das Wirthshaus zum Ochsen ist nicht mit der Zeit fortgeschritten. Wir können das aus eigener Erfahrung bezeugen. Vor Jahren, als wir das Glück hatten, stuttgarter Luft zu athmen, die im Sommer freilich etwas weniger aromatisch ist, da hatten wir vielfach Gelegenheit, zu bemerken, daß die Räume des Hauses noch recht altväterisch eingerichtet waren. Es gab da auch keinen ellenlangen Speisezettel mit französischen Rubriken, aber die gute Wirthin — leicht sei ihr die Erde! — war zu jeder Stunde des Tages und der Nacht bereit, uns ganz vortreffliche schwäbische Hausmannskost zu bereiten. Eine jener modernen Weinkarten, die von den Fortschritten der Weinverfertigungskunst so vielnamiges Zeugniß ablegen, war auch nicht vorhanden, wohl aber unverfälschter Landwein von alten guten Jahrgängen. Ich sehe sie noch, meine guten, jetzt in alle Winde und auch schon in verschiedene Gräber zerstreuten Gesellen von damals, wie wir uns, oft in später Abendstunde, aus den Stürmen des „tollen Jahres" in die Stille der alten Wirthsstube zum Ochsen mit ihrer verräucherten Balkendecke zurückzogen, um ein lautes und vielgeschäftiges Tagewerk mit einer gemüthlichen Plauderstunde zu beschließen.

Digitized by Google

An einem der ersten Maiabende des Jahres 1782 war unter dem Dache des bezeichneten Gasthauses in der erwähnten Stube ein langer Tisch gedeckt, als sollte eine außerordentliche Gasterei stattfinden. Und so war es auch, denn William Raleigh hatte es sich schon lange ausgebeten, die Freunde seines Freundes einmal bewirthen zu dürfen, und er hatte diese Absicht heute zur Ausführung gebracht, da es sich gerade so glücklich traf, daß so ziemlich der ganze Kreis der kraftgenialischen Bande in Stuttgart versammelt war. Hoven war heute von Ludwigsburg herein-, Konz, der früheste Jugendgespiele Schillers, von Vaihingen herabgekommen.

Raleigh stieg die Treppe hinauf und traf oben den Wirth, den berühmten Meister Dickbauch, wie er in vertraulicher Weise von der Bande genannt wurde, oder auch Ochsenjörgle, welche schwäbische Zusammenziehung des Titels „Ochsenwirths Georg" dem Herbergsvater aus seinen Knabenjahren her geblieben war. Der würdige Mann, dessen umfangreiches Untergestell von einer weißen Schürze bedeckt war und dessen hochrothes Vollmondsgesicht eine Speise- und Weinkarte nach alter Manier repräsentirte, stand unter der geöffneten Thüre der Gaststube, die in derselben getroffenen Anordnungen mit Befriedigung überblickend und von Zeit zu Zeit eine Frage oder einen Befehl nach der Küche hinüberschickend. Dort war seine würdige Ehehälfte in vollem Regimente begriffen und es legten von der Ersprießlichkeit ihres Waltens unterschiedliche appetitliche Düfte, die aus dem dunkeln Gang hervordrangen, vollgiltiges Zeugniß ab.

Der Meister Dickbauch begrüßte den jungen Amerikaner, von dessen Reichthum er ganz unmenschliche Vorstellungen hatte,

Digitized by Google

mit größtem Respekt und bückte sich so tief, daß ihm der dicke Zopf dabei bolzgerade aufrecht im Nacken stand.

„Ist alles bereit, Herr Wirth?"

„Alles fix und fertig, mein hochzuverehrender Herr. Es kann jeden Augenblick aufgetragen werden."

„Aber die Stube ist ja noch ganz leer. Wo sind denn meine Herren Gäste?"

„Oh, Herr Jeremle, an denen fehlt's nicht. Sie parteln allweil nur noch ein Bißle da draußen auf der Kegelbahn."

Und damit wies er auf eine offenstehende Hinterthüre, durch welche lustige Ausrufungen, vermischt mit dem Rollen der Kugeln und dem Geprassel der fallenden Kegel, hereinschollen.

Raleigh ging auf die Thüre zu, aber in demselben Augenblick brach ein Schwarm junger Männer durch dieselbe auf den Hausflur herein.

Voranging mit rothem Gesicht und unordentlicher Frisur der lärmende Leutnant Kapff, hemdärmelig, wie die meisten übrigen, den Uniformfrack nachlässig über den Arm geworfen. Dann kam noch ein Militär, der wackere Scharffenstein, wie Kapff Leutnant im gablenzischen Infanterieregiment. Hierauf folgten zwei Civilisten, Petersen und Reichenbach, an der herzoglichen Bibliothek angestellt. Diesen traten zwei junge Männer nach, deren Namen nachmals berühmt wurden, Dannecker und Zumsteeg, jener Bildhauer, dieser Musiker, jener bestimmt, die Züge seines Akademiegenossen in Marmor zu verewigen, dieser schon damals, wie später, trachtend, den Liedern des angebeteten Jugendfreundes die Schwingen seelenvoller Melodieen zu leihen. Zuletzt kamen noch zwei von etwas ernsterer Haltung als die

Digitized by Google

andern, der am Militärwaisenhause zu Ludwigsburg als Arzt angestellte Hoven und der angehende Prediger Konz, dessen schwarzer Habit gegen die mehr oder weniger geniemäßig freie Tracht seiner Freunde auffällig genug abstach. Konz hatte im tübinger Stift seine Studien gemacht und die burschikose Stimmung lag also hinter ihm, während sie bei seinen Freunden, deren Studententon in der Akademie nicht hatte laut werden dürfen, nachträglich jetzt erst recht in Saft und Blüthe stand.

„Kreuzmillionenschock!" schrie Kapff in die tumultuarischen Begrüßungen hinein, womit die Bande ihren Bewirther empfing. „Da riecht's ja wie in Mohammeds Paradies. Bei der Gurgel von Sankt Falstaff, ich schwöre, beim heutigen Symposion alle Leutnants zu übertreffen, deren Appetit und Durst jemals, seit die Welt steht, zu ihrer Gage in himmelschreiendem Mißverhältniß gestanden hat."

„Oh, mein edler Böotier", sagte Petersen, „du brauchst nicht zu schwören. Man kennt deine kriegerische Vertilgungswuth hinlänglich. Ich will mich neben dich setzen und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn du mir heute Abend nicht vollauf Stoff liefertest zu einem bedeutsamen Kapitel für mein unsterbliches, stupend gelehrtes Werk, betitelt: Ueber die Nationalneigung der Deutschen zum Trunke."

„Nimm dich bei der eigenen Nase, Grobianissime Grobianorum!" versetzte Kapff.

„Still, gute Bierkanne, still, alter Weinschlauch!"

„Fort, du Aalhaut, du getrocknete Rinderzunge, du gelehrte Schneiderelle!"

Digitized by Google

„Hilf Himmel, sie mißhandeln schon wieder den Shakspeare", bemerkte Zumsteeg.

„Ja, und der Kapff brüllt gleich dem rauhen Pyrrhus, gleich Hyrkaniens Leu'n", meinte Reichenbach.

„Aber der Petersen brauchte das Maul auch nicht so voll zu nehmen", sagte Hoven mit trockener Kaustik. „Weißt du noch, Herr Bibliotarius Petersinn, wie dich der Meister Dickbauch zu tituliren pflegt, daß dir Freund Schiller einmal zur Zeit, als die Stammbuchepidemie unter uns grassirte, in dein Stammbuch schrieb: Wenn du gegessen und getrunken hast und NB. satt bist, so sollst du den Herrn deinen Gott loben."

„Ach was", brummte Petersen, „laßt doch mal die altgebackenen Schnurren von der Akademie und bittet lieber unsern werthen Amphitryo von jenseits des Meeres, daß er das Essen auftragen lasse."

„Jetzt hast du recht, Petersilie!" schrie Kapff und machte es sich auf einem Stuhle bequem, denn die lärmende Bande hatte sich inzwischen in die Gaststube begeben. „Wo ist denn der Schwerenöther, der alte Ochsenjörgle? — Ah, seid Ihr da, Meister Dickbauch? Jetzt hört mal! Keinen von euren Ränken und Schwänken heut', alter Sektverfälscher! Es gilt die Ehre der schwäbischen Küche, der schwäbischen Weine, merkt's Euch! Ihr wißt, ich wittere einen Tropfen Wasser in einer Maß Wein auf hundert Schritte weit, und wenn ich irgend eine Teufelei an eurem Essen oder eurem Getränke vermerke, so schwör' ich, so wahr ich allen meinen Gläubigern von Herzen das Himmelreich wünsche, Ihr sollt auf Eurem eigenen Tischtuch da geprellt wer-

Digitized by Google

den, wie nur je der große Sancho Panſa in einer ſpaniſchen Venta geprellt wurde.“

„Oh, Herr Jeremle, Herr Leutnant, iſt das a mol wieder g'ſchwätzt!“

„Was, Ihr wollt rebelliren, Ihr Bettzerdrücker, Pferderückenbrecher und Weinſteinmuſeum?“

„Gott behüte! Rebelliren, ich? Nein, das thut halt kein guter Altwirtemberger. Jedennoch vom Geprelltwerden iſt meines Vaters Sohn kein Freund, und herrentgegen, wiſſen's, Herr Leutnant, für das Himmelreich bin ich, glaub' ich, noch nicht reif genug.“

„Da haſt du's, Kapff“, lachte Scharffenſtein. „Der Meiſter Dickbauch führt keine ſchlechte Klinge, und war die Anſpielung nicht fein, ſo mag ſie doch treffend geweſen ſein.“

„Ja“, erwiderte Kapff großartig, „da ſeht ihr, daß durch den Umgang mit Leuten von Geiſt ſogar ein Ochſenjörgle paſſabel witzig ſein lernt. Im übrigen, liebe Kinder, war der Tag extraordinär heiß und ich habe Durſt für zehn Millionen Schock Leutnants.“

„Aber, liebe Leute“, ſagte Raleigh, welcher deutſches Blut genug in den Adern hatte und noch jung genug war, um ſich ohne allzu große Anſtrengung in den Ton der Bande finden zu können, „aber, liebe Leute, warum ſchenkt ihr euch nicht ein? Mit Flaſchen iſt ja der Tiſch da einſtweilen ſattſam verſehen, denk' ich.“

Kapff ließ ſich das nicht zweimal ſagen und ſtreckte die Hand nach dem Labequell aus. Allein Dannecker hielt ihn ab, indem er ſagte:

Digitized by Google

„Nein, du sollst dich gedulden, altes Sektfaß, wie wir andern, bis alle da sind. Es fehlt noch unser Schiller —"

„Ja", fiel Petersen mürrisch ein, denn er hätte den Beginn des Gelages jedenfalls ebenso gern beschleunigt wie der durstige Leutnant, „ja, das muß ich sagen, der Schiller macht sich neuestens rar. Seit vollends die Anthologie*) heraus ist, wozu wir andern doch auch unser Scherflein beigesteuert, und alle jungen und alten Weiber von den darin stehenden Laura-Oden reden, trägt er den Kopf hundert Ellen hoch."

„Petersen", rief Dannecker mit dem ganzen Feuer einer jungen Künstlerseele, „Petersen, um was ich bitt', schwätz' nicht so dumm! Unser Schiller hochmüthig? Du weißt recht wohl, daß er die beste Seele von der Welt ist. Aber wenn er auch den Kopf bedeutend höher trüge als wir, so wißt ihr wohl, daß er Grund genug dazu hätte."

„Freilich, freilich", bemerkte Kapff grämlich, „maßen mein berühmter Stubenbursch einen bedeutend längeren Hals hat als wir andern. Wo er nur stecken mag? Gewiß läßt er den Verrina geschwind noch den Doria oder sonst einen beliebigen Tyrannen abmucken. Ja, liebe Kinder, es geht oft schauerlich mörderisch zu in unserer Höhle auf dem kleinen Graben drüben."

„Donner und Doria!" rief Scharffenstein. „Seid mir saubere Kerls, das muß ich sagen. Ist das 'ne Art, von unserm großen Fritz zu reden? Ihr kennt mich und wißt, daß ich kein serviler Tropf bin, aber ich sag', ich beuge mich willig und

*) Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko.

Digitized by Google

freudig vor der imponirenden Superiorität des Dichters der ‚Räuber‘.“

„Bravo!“ riefen Dannecker und Zumsteeg wie aus einem Munde.

„Das versteht sich doch von selber, Schwerenoth!“ grämelte Kapff. „Uebrigens ist der Windbeutel, der Zuccato, auch noch nicht da.“

„Oh, der wird wieder irgend 'ner Schürze nachstreichen“, sagte Reichenbach. „Ihr wißt, er will sich selbst und andern Leuten mit aller Gewalt weismachen, er sei ein Don Juan erster Sorte.“

„Auch fehlt noch der Sammetdoktor.“

„Hier, hier!“ ließ sich die Stimme des Genannten von der Treppe her vernehmen und sogleich trat er in der ganzen Pracht seiner sammetnen Erscheinung ins Zimmer, grüßte umständlich und sagte:

„Hier bin ich, liebe Jungen, Goldherzen, Titanen, Mondverschlinger und Erderschütterer! Wollen wir den Oeta auf den Pelion stülpen, wie? Wollen wir geschwinde noch zum Zeitvertreib, bevor es Nacht wird, etwas weniges die Welt verbessern? Sagt an! Oder wollen wir die Nachteule mit einem Kanon aufstören, der einem Leinweber drei Seelen aus dem Leibe haspeln könnte?“

„Hurrah!“ schrieen die jungen Leute und drängten sich lachend um den alten Humoristen.

Inzwischen war auch Schiller unvermerkt eingetreten und hatte mit seinem Hut und Degen geschwinde auch Rock und Kravatte beiseite gelegt; denn das war Stil in der Geniesher-

Digitized by Google

berge, und zwar so sehr, daß sogar der alte Herr Armbruster mit unter possenhaften Ceremonieen von seiten Petersens und Zumsteegs ihm geleisteter Beihilfe aus seinem Scharlachsammetgehäuse sich herausschälte.

Meister Dickbauch, mit echtem Wirthsinstinkt fühlend, daß in der Person des Regimentsmedikus, von dessen literarischer Bedeutung er freilich nur eine ganz nebelhafte Vorstellung hatte, der eigentliche Ehrengast erschienen sei, zog seine weiße Zipfelmütze von seinem würdigen Haupte, machte eine unterthänige Reverenz vor dem „gnädigen Herrn aus Amerikanien", wie er Raleigh betitelte, und eilte auf einen bejahenden Wink von diesem stracklichst nach der Küche, den Hausgang mit dem Rufe erfüllend: „Anrichten, ihr Weibsbilder, anrichten und auftragen!"

Und es ward angerichtet und aufgetragen: ein schwäbisches Essen jede Schüssel. Da war ein nationales „Voressen", bestehend aus gehackten Nieren und Lebern, in einer einladend duftenden Brühe schwimmend und nachdrücklich unterstützt von Dampfnudeln, welche den Gästen ihre braungelb gebackenen Unterseiten verlockend entgegenhielten. Dann kam das Haupttreffen, „unendlicher" Schweinebraten mit Sauerkraut, „Schunken" von der klassischen blaßrothen Farbe, ferner ein ganzes Geschwader von Blut-, Leber- und Bratwürsten und endlich die oberschwäbischen „Knöpfle" und die unterschwäbischen „gebrägelten Spätzle" — alles so vollendet zubereitet, daß, wären damals konstitutionelle Vertrauensvota schon üblich gewesen, ein solches, und zwar ein solennes, der Frau „Ochsenjörglin" sicherlich nicht entgangen sein würde.

In Ermangelung dessen brachten die Gäste der würdigen

Digitized by Google

Wirthin ein thatsächliches Vertrauens- und Dankvotum. Denn, oh, wie ließen sie sich's schmecken! Und mit welcher patriarchalischen Würdigkeit saß der Sammetdoktor, welchem der Ehrenplatz oben an der Tafel eingeräumt worden, dem vaterländischen Mahle vor! Er hatte die Serviette oben in den Hemdkragen gesteckt und die ärztliche Perrücke abgelegt, so daß der Schnee seines kurzgeschorenen Scheitels einen hübschen Kontrast zu seinen rothen Backen bildete. Er wußte jedes Gericht mit einer Anekdote zu spicken, jedes Glas Wein mit einem Witz zu würzen, denn der alte Herr war heute in rosigster Laune.

Und alle waren so. Daß aber Schillers Antlitz heute ganz ungewöhnlich freudig leuchtete, hatten sie zu bemerken erst dann Zeit, als der Hauptsturm des Appetits auf Schüsseln und Flaschen glücklich vollführt worden war.

Dann sagte der dem Dichter gegenüber sitzende Scharffenstein:

„Lieber Fritz, dein Gesicht ist ja heute ein veritabler Maitag. Ist etwa von Dalberg aus Mannheim inbetreff deines neuen Trauerspieles eine günstige Epistel eingetroffen?"

„Das nicht, Alterle, aber eine Epistel ist eingetroffen von anderwärts her, die mich noch mehr erfreut. Sie ist aus Weimar datirt. Da sieh!"

Er zog einen Brief hervor und reichte ihn dem Freunde über den Tisch hin und nun ging rings ein Fragen neugieriger Theilnahme los.

„Von Wieland!" sagte Scharffenstein.

„Ah, von Wieland?" lautete ein vielstimmiges Echo. „Vorlesen! Vorlesen!"

Digitized by Google

„Silentium!“ ſchrie Kapff, mit dem Meſſer auf den Tiſch ſchlagend.

„Darf ich?“ fragte Scharffenſtein und Schiller nickte bejahend, indem er ſagte: „Ich hatte an Wieland geſchrieben, um mir von dem großen Dichter ein Urtheil über die ‚Räuber‘ zu erbitten. Mich drängte es, einmal von kompetenter Stelle ein ſolches zu vernehmen, und da hab' ich denn gerade vorhin eine Antwort erhalten, die mich faſt glauben macht, es ſei nicht zu vermeſſen, wenn ich ſage: Anch' io sono pittore!“

„Ihr braucht nicht zu erröthen wie ein Backfiſchchen, dem ſein erſter Liebhaber zum erſtenmal ſagt, daß es ſchön ſei“, bemerkte der Sammetdoktor, als der junge Dichter roth wurde, wie betroffen über das ſelbſtbewußte Wort, welches ihm entſchlüpft war. „Wißt Ihr, lieber Sohn, Ihr ſeid ein Kerl, deſſen Landsmannſchaft dem liebenswürdigſten aller deutſchen Poeten ſchon recht ſein kann. Und jetzt leſ't, wilder Krieger Scharffenſtein.“

Der Brief wurde vorgeleſen und da war keiner in dem ganzen Kreiſe, dem er nicht wohlgethan hätte. Als ob der junge Ruhm des Dichters der „Räuber“ einen Abglanz auf ſeine Freunde wärfe, ſo angenehm fühlten ſich alle von dem Lobe berührt, welches Wieland ſeinem Landsmann ſpendete. Sein Schreiben war ſachgemäß, human und landsmänniſch warm. Er würdigte ohne Rückhalt das Ungewöhnliche und Seltene der frühzeitigen Leiſtung Schillers, flocht einen feinen Wink über die Klippen ein, welche dem Genius des jungen Dichters drohen könnten, und prophezeite demſelben eine ſchöne Zukunft.

„Die Gläſer gefüllt!“ rief Peterſen. „Ich ſtürze einem

Digitized by Google

jeden einen Schoppen, der sich etwa weigern sollte, den Toast bis zur Nagelprobe zu trinken, den ich feierlich vorschlage. Christoph Martin Wieland, der Dichter der ‚Musarion' und des ‚Oberon', dreimal hoch!"

Der Toast wurde jubelnd getrunken und gewissenhaft wurden die geleerten Gläser der geforderten Nagelprobe unterworfen.

Dann ging der Brief des gefeierten Mannes am Tische herum. Jeder wollte die schöne, reine Schrift betrachten, den eleganten Stil bewundern und den wohlwollenden Inhalt noch einmal für sich genießen.

„Ja, liebe Jungen", nahm der Sammetdoktor das Wort, „ja, der Wieland, das ist ein Männle! Er ist, Spaß beiseite, neben meiner Wenigkeit oder Würdigkeit einer der wenigen gescheiden Menschen, welche dermalen in Europa leben. — Sie sehen, mein werther Sir", schaltete er ein, zu Raleigh gewendet, „ich bin höflich, ich spreche bloß von Europa; denn nach den neuesten Vorgängen in Ihrem Vaterlande unterliegt es keinem Zweifel, daß drüben in der neuen Welt nicht nur eine winzige Minorität, sondern sogar die ungeheure Majorität merkwürdig gescheid sein muß. — Ja, wenn ihr den Papa Wieland sehen würdet, da kriegtet ihr Respekt. Und wißt ihr, warum? Weil der Wieland ein großer Mensch ist, ohne eine Spur von Prätension. Ist lieblich das, versichere euch. Der Mann spricht gerade so elegant und liebenswürdig warm, wie er schreibt."

„Sie haben also das Glück, ihn persönlich zu kennen?" fragte Raleigh.

„Und ob!" versetzte der Doktor. „Ihr wißt ja, liebe

Digitized by Google

Jungen, ich hatte die Ehre, das goldene Zeitalter oder, wenn ihr wollt, die Flegeljahre der weimarer Geniewirthschaft mitdurchzumachen oder wenigstens mitanzusehen."

„Sieht es der wunderliche alte Mensch wieder auf eine seiner Schnurren ab oder ist's ihm Ernst?" fragte der stille Konz den neben ihm sitzenden Hoven.

„Das möchte schwer vorauszusagen sein", erwiderte der Gefragte. „Indessen unterliegt es keinem Zweifel, daß unser alter und ewigjunger Freund wirklich längere Zeit in Weimar sich aufgehalten und die Bekanntschaft Goethe's, Herders, Wielands und anderer Koryphäen gemacht hat.

„Doctor venerabilis, carissime Ahasvere!" bat Petersen mit komischen Reverenzen, „thuet auf die Schatzkammer Eurer Erinnerungen! Ich weiß, Ihr schreibt in Euren Mußestunden an Euren Memoiren, und obgleich ich Euch als Freund wünsche, daß Ihr leben bleibet in saecula saeculorum, so hege ich als Gelehrter so zu sagen dennoch den stillen Wunsch, Ihr möchtet wenigstens noch bei meinen eigenen Lebzeiten in den Scheol fahren, damit ich die Ehre und das Vergnügen haben könnte, besagte Memoiren zu ediren."

„Hol' Euch der Teufel, Bibliothekarius!" entgegnete der Sammetdoktor lachend. „Ich hoffe noch lange genug zu leben, um auf Eurem Grabe etliche Thränen freundschaftlicher Rührung vergießen zu können."

„Fackelt doch nicht so lange, alter Bursch!" schrie Kapff. „Ich seh' es Eurer Nasenspitze an, daß Ihr ebenso gern erzählen möchtet, als wir zu hören begierig sind."

„So, Ihr setzt mir Eure Leutnantsplempe auf die Brust,

Digitized by Google

wilder Krieger? Wenn ich nun den Humor hätte, das Maul zu halten?"

„Das wären mir Humore!" sagte Schiller. „Laßt die Kerle schwatzen, Doktor, und gebt uns ein Kapitel aus Euren Denkwürdigkeiten zum besten."

„Ja, thun Sie das, bester Doktor!" bat Raleigh.

„Ei, alle Wetter, wenn es mein Goldstern, mein Herzblatt, unser Fritz und item unser edler Wirth aus Virginien haben wollen, da hilft kein Widerstreben. Aber sagt, liebe Jungen, soll ich im Kurialstil oder im Fakultätsstil erzählen?"

„Warum nicht gar!"

„Zum Teufel damit!"

„Erzählt im privatmenschlichen, in Eurem eigenen Stil!"

„Ah, ihr seid höflich, liebe Kinder! Ihr traut mir einen eigenen Stil zu? Wohl, werde mich bemühen, euer Zutrauen einigermaßen zu rechtfertigen. — Also paßt auf! Ich blättere in dem Buche meiner Erinnerungen und, wißt ihr was? ich will euch den Gefallen thun, in eurem Kraftgenie stil zu referiren."

Man rückte näher zusammen, die Gläser wurden frisch gefüllt, die Pfeifen angezündet und der Sammetdoktor hob an:

„Warum und wie ich nach Weimar kam, liebe Jungen, kann euch völlig gleichgiltig sein; genug, ich kam in das Mekka der deutschen Genies zur Zeit, als — aber, me Hercule! da fällt mir ein, daß gute Erzähler mittels der Anwendung von Kontrasten wirken. Will daher kontrastirend verfahren, indem ich zuvörderst in besagtem Buch um diverse hundert Seiten rückwärts blättere. Treffe da auf eine Stelle, welche euch darthun kann, wie vor

Digitized by Google

fünfzig und etlichen Jahren Gelehrte und Literaten in deutschen Landen traktirt wurden. Ist, versichere euch, für junge Genies, für Titanen, Weltverbesserer und Himmelsstürmer, was ihr doch alle mehr oder weniger sein wollt, sehr belehrend, die Namen Friedrich Wilhelm und Karl August, Potsdam und Weimar zusammenzuhalten. Ergibt sich da ein staunlicher Gegensatz, welcher künftigen Literatoren und Historikern Stoff zu vielen und dicken Büchern liefern kann. — Wohl, liebe Jungen, das wäre mein Proömium. Jetzo nehme ich, mit Verlaub, einen Schluck Wein und stürze mich, eingedenk des alten gescheiden Kerls, des Horaz, medias in res.

Habt ihr schon von dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. gehört? Denke, ihr habt von ihm gehört und wißt, daß er ein gekrönter Korporal jeder Zoll war, welcher seinen erstgeborenen Sohn, den Fritze, der sich seither ganz passabel notabel gemacht hat, nicht gerade überzärtlich behandelte. Es ist sogar eine brutale Thatsache, daß er den Querpfeifer und Poeten, wie er ihn titulirte, in einem seiner Wuthanfälle mal ums Haar mit der Vorhangsschnur erdrosselt hätte, von späteren ähnlichen väterlichen Liebeszeigungen nicht zu reden. Gehen uns aber nichts an, diese Familiengeschichten; sind das Privatsachen, wißt ihr, und da heißt es: Chacun a son goût. Hatte nun einmal der Preußenkönig solche kuriose Geschmäcke. Unter anderen auch den für ‚lange Kerls'. Solche für die potsdamer Garde zusammenzufischen, mit allen Mitteln, um jeden Preis, durchstreiften seine Werber ganz Europa. Gab es da in besagtem Regimente Kerle von ganz unvernünftig langer Länge. Hatte den König, der sonst sparsam war wie 'ne alte Jungfer, das Stück von eintausend

Digitized by Google

bis zu fünftausend Thalern gekostet. Ja, für einen Kerl aus Irland, den längsten aller langen, hatte er neuntausend Thaler bezahlt. Wohl, große Herren, wißt ihr, müssen ihren Spaß, ihr Privatvergnügen haben, ist das recht und billig. Kommen freilich diese Späße uns Kleinen gewöhnlich theuer zu stehen. Thut das aber nichts; ist die Ordnung Gottes so, liebe Jungen, wißt ihr? Haben gegen diese Einrichtung alle Kraftgenies von Lucifer, Kain, Hiob und Prometheus an bis herab auf euch, liebe Jungen, nichts auszurichten vermocht. Ist die ganze Welt nur ein kolossaler, unendlicher Speise- und Verdauungsprozeß und besteht die wahre Philosophie des Lebens darin, möglichst lange vor dem Gespeist- und Verdautwerden sich zu bewahren.

Habe von Späßen der großen Herren gesprochen, nicht? Wohl, kam mich der Langekerlsspaß des seligen, was sag' ich? — hochseligen Preußenkönigs theuer zu stehen. War in jungen Jahren ein erklecklich langer Kerl und studirte in Halle. Sah mich aber von da urplötzlich und sehr rasch und ganz und gar gegen meinen Willen in die potsdamer Gardekaserne versetzt. Seid ihr jemals, liebe Kinder, mehrere Tage und Nächte lang in einer sargähnlichen, festverschlossenen, verfluchten Kiste gereist, die oben am Deckel mit etlichen Löchern zum Athmen versehen war? Nicht? Nun seht, in dieser, wie wir Schwaben sagen, arligen Manier ließ man mich meine unfreiwillige Uebersiedelung von Halle nach Potsdam bewerkstelligen. Sehr unbequem das, versichere euch. Lief übrigens das Abenteuer noch ziemlich gnädig ab. Hatte nämlich die verdammte Muskete nicht lange zu tragen, maßen ich die Ehre hatte, die persönliche Bekanntschaft des Königs zu machen. Seine hochselige Majestät, vermerkt habend,

Digitized by Google

daß eine gute Dosis schwäbischer Grütze unter meiner Schädeldecke vorhanden, item eine ziemlich respektable Anzahl medizinischer Kenntnisse, im weiteren meine Hände eine erträgliche chirurgische Geschicklichkeit besaßen, geruhte allergnädigst, mich in seine persönlichen Dienste zu nehmen, allwo ich im ganzen zwar ein Hundeleben, im einzelnen aber viel Amusement hatte. Sah und hörte da erstaunlich kuriose Dinge.

Könnt euch, liebe Kinder, von dem am damaligen preußischen Hof im Schwange gehenden Ton schon daraus eine Vorstellung machen, daß ich euch sage, was der König von dem großen Leibniz hielt, welcher bei der gelehrten Königin-Mutter einen so bedeutenden Stand gehabt. Friedrich Wilhelm erklärte diesen berühmten Philosophen für einen zu gar nichts tauglichen, selbst zum Schildwachtstehen unbrauchbaren närrischen Kerl."

Ein homerisches Gelächter brach an der Tafelrunde los. Nur Schiller blieb ernsthaft und sagte unwillig:

„Welche Barbarei!"

„Ja, mein Söhnchen", fuhr der Sammetdoktor fort, „fein ging es da nicht zu; aber ich stelle mir trotzdem vor, künftige Geschichtschreiber werden den Hof Friedrich Wilhelms I. und sonderheitlich das berühmte Tabakskollegium in der Sittenbildergallerie des Jahrhunderts nicht ungern als ein Gegenbild zu dem französisch-frivolen und französisch-lüderlichen Wesen der meisten übrigen Höfe aufstellen. Dürfte zwar dieses deutschbiderbe Wachtstubencharakterbild ein seltsames, aber nicht ungesundes und uninteressantes Kabinetsstück abgeben. Muß euch daher von besagtem Tabakskollegium, in welches ich vermöge meines Dienstes Zutritt hatte, mehr erzählen. Waren da in den königs-

Digitized by Google

lichen Schlössern zu Berlin, Potsdam und Wusterhausen eigene Tabaksstuben nach holländischer Manier eingerichtet. Hier verbrachte der König mit seinen Generalen, Ministern und sonstigen Gästen die Abende. Saßen da die Herren mit ihren breiten Ordensbändern um einen großen Tisch herum, auf welchem holländische und deutsche Zeitungen lagen. Sie rauchten aus langen Thonpfeifen, und auch wer nicht rauchte, wie der alte Dessauer und der kaiserliche Gesandte Seckendorf, mußte dem König zu Gefallen mit einer unangebrannten Pfeife im Munde wenigstens so thun. Hatte auch jeder einen weißen Deckelkrug mit duckstainer Bier vor sich stehen. Da diskurirte man und machte wichtige Staatsangelegenheiten gesprächsweise ab. Dabei war es des Königs Hauptgaudium, fürstliche Besuche durch das starke Bier betrunken zu machen und durch den Tabaksqualm in Uebelkeit zu versetzen. Und, oh, wie wurde dem Hauptzeitvertreiber, dem hochgelahrten Gundling, im Tabakskollegium mitgespielt! Die Gelehrten, den Adel und die Kanzleimenschen zu verhöhnen, häufte der König auf den Pedanten eine Masse von Würden. Er ernannte ihn zum Freiherrn mit sechzehn Ahnen, zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, welches ganze Institut aber jährlich nur dreihundert Thaler kosten durfte, ferner zum Oberceremonienmeister, zum Kriegs- und Hofkammerrath, zum geheimen Finanzrath und Hofhistoriographen. Bei alledem mußte sich der Würdenträger zur Zielscheibe der ungeheuerlichsten Schnurren hergeben, die sein Leben mehrmals gefährdeten. Es war ein verhältnißmäßig noch harmloser königlicher Spaß, daß der arme Gundling beim Nachhausegehen aus dem Tabakskollegium die Thüre seines Zimmers zugemauert fand und die ganze Nacht

Digitized by Google

mit vergeblichem Suchen derſelben zubringen mußte. Einmal bombardirte man ihn auf ſeiner Stube mit Raketen und Schwärmern. Ein andermal ließ der König dem Betrunkenen einen von den Bären, die zu Wuſterhauſen gehalten wurden, ins Bett legen und nur ein glücklicher Zufall entriß den Armen der tödtlichen Umklammerung der Beſtie. Da er ſich aber allgemach abnutzte, berief der König, um ihn durch eine Nebenbuhlerſchaft wieder aufzufriſchen, den gelehrten Faßmann, welcher, wie ihr wißt, durch ſeine ‚Geſpräche im Reiche der Todten‘ damals einen Namen ſich gemacht. Eines Abends mußte Faßmann im Tabakskollegium eine Satire auf Gundling vorleſen. Da iſt der Verhöhnte ſo rabiat geworden, daß er dem Paſquillanten die zum Anbrennen der Pfeifen mit glühenden Torfkohlen gefüllte Pfanne ins Geſicht warf. Der Faßmann, nicht faul, packt in Gegenwart der Majeſtät ſeinen Gegner, kriegt ihn unter und bearbeitet ihm einen gewiſſen Körpertheil mit der heißen Pfanne dermaßen, daß der Gemißhandelte mehrere Wochen lang nicht ſitzen konnte. Endlich iſt der arme Gundling an vielem Trinken geſtorben und in einem leeren Weinfaß begraben worden. An ſeine Stelle trat der Magiſter Morgenſtern. Zwiſchen dieſem und den Profeſſoren an der Univerſität Frankfurt an der Oder veranſtaltete der König eines Tages eine feierliche Diſputation über das Thema: Gelehrte ſind Salbader und Narren. Herrgott, was war das für ein merkwürdiger Aktus! Ich ſehe den Morgenſtern noch auf dem Katheder ſtehen, in einem blauſammetnen, mit großen rothen Aufſchlägen verſehenen, über und über mit ſilbernen Haſen geſtickten Rock, mit rother Weſte, mit einer koloſſalen, bis zu den Kniekehlen hinabhängenden Perrücke,

Digitized by Google

ſtatt des Degens einen Fuchsſchwanz an der Seite. Nachdem unter ungeheurem Halloh der Studenten die Diſputation eine Stunde gewährt, ließ der König innehalten, beglückwünſchte Morgenſtern, drehte ſich um, pfiff und klatſchte mit den Händen, was alle Anweſenden nachmachten. — Seht, liebe Kinder, ſo wurden vor fünfzig Jahren die Wiſſenſchaften und ihre Vertreter in unſerem Vaterlande behandelt."

„Sie waren auch darnach", bemerkte Schiller. „Wäre es doch eine Entweihung der Wiſſenſchaft, wenn man den Gundling, Faßmann, Morgenſtern und ähnliche Geſellen ihre Jünger nennen wollte. Gewiß dürfen wir mit Befriedigung ſagen, daß auf dieſem Gebiete ſeit fünfzig Jahren und namentlich in den letzten zwanzig Jahren ein bedeutender Vorſchritt erzielt worden iſt. Die deutſche Wiſſenſchaft, die deutſche Literatur hat gelernt, ſich zu fühlen. Unſer Klopſtock, unſer Leſſing, unſer Wieland haben ſie zu einer Würde erhoben, welche über Beſchimpfungen von ſeiten gekrönter oder ungekrönter Korporale erhaben iſt. Unſere Literatur hat ſich ihre Stellung in der Geſellſchaft erobert und ſie hat das ganz aus eigener Kraft gethan, ohne die Vornehmen und ſogar trotz ihnen. Ihr wißt, liebe Freunde, zur Stunde, als wir den Dichter des Götz und des Werther in den Räumen der Akademie ſo ruhig, ſo ſicher mit Fürſten verkehren ſahen, da fühlten wir alle, daß in Deutſchland endlich neben der Souveränität der Gewalt auch die Souveränität des Geiſtes zur Geltung und Anerkennung gekommen ſei."

„Ja", nahm der Sammetdoktor wieder das Wort, „andere Zeiten, andere Sitten, andere Menſchen, andere Muſen. Dem Himmel ſei Dank für dieſe Abwechſelung in der Tragikomödie

Digitized by Google

des Lebens und der Geſchichte! Und Ihr habt ganz recht, lieber Schiller, daß Ihr auf die größere geſellſchaftliche Bedeutung, welche die Literatur neueſtens gewonnen, einen nachdrücklichen Akcent legt. Wäret ihr in England geweſen, liebe Kinder, und hättet ihr, wie ich, dort geſehen, was die Literatur ausrichten kann, wenn ſie ſich mit dem Leben verbündet — doch, zum Teufel, ich glaube gar, ich fange an zu philoſophiren wie ein Schulfuchs. Was geht mich alten Kerl, der nichts mehr vom Leben will als ein Bißchen Unterhaltung, all das literariſche und nichtliterariſche Lumpenzeug an? — Aber da gerade von Goethe die Rede war, wohl, ſo muß ich euch ſagen: der verſtand es, und wie verſtand er es! Glaubt ihr Grünlinge, ſein Götz, ſein Werther, ſeine Sturm- und Dranglieder allein hätten es gethan? Fehlgeſchoſſen! Allerdings haben dieſe Dichtungen, ſoweit ich ſie verſtehe, die Stimmung unſerer Zeit wunderbarlich getroffen. Es rumort darin prächtig der ungeſtüme Sehnſuchtsdrang einer Geſellſchaft, der es in ihrer Haut zu enge geworden. Das mußte packen, hinreißen, ſtaunen machen. Aber um den Dichter mit Fürſten verkehren zu machen, wie mit ſeinesgleichen, da gehörte noch etwas anderes dazu. Wißt ihr, was? Des Mannes ſieghafte Perſönlichkeit. Seht, wäre ich ein frommer Heide, wie ich bekanntlich ein frommer Chriſt bin — lacht nicht, ihr ungläubigen Satanaſſe! — ſo würde ich ſagen, Vater Zeus habe den Johann Wolfgang Goethe geſchaffen, allen Menſchen ein Wohlgefallen zu ſein. Nie habe ich all mein Lebtag einen Mann geſehen, der es wie dieſer Poet in der Gewalt gehabt hätte, allen Männern Reſpekt, allen Weibern Liebe einzuflößen. Er bezaubert beide, Männlein und Weiblein, ſagte mir einmal Papa Wieland, und

Digitized by Google

da hättet ihr ſehen ſollen, wie der liebenswürdige Menſch auf Goethe hinſah mit von väterlicher Liebe leuchtenden Augen. Hatte der Wieland nicht vollauf Grund, auf Goethe erbos't zu ſein, der ihn mit der Farce ‚Götter, Helden und Wieland' ſo derb verſpottet hatte? Aber nichts da! Der Goethe kam nach Weimar wie ein junger Gott, kam, ſah und ſiegte. Wieland war mit unter den erſten Beſiegten. Habe Gelegenheit gehabt, die Abſchrift eines Briefes zu ſehen, in welchem Wieland wenige Tage nach Goethe's Ankunft an Jakobi ſchrieb, ſeine Seele ſei ſo voll von Goethe wie ein Thautropfen von der Morgenſonne.

Wohl, befand mich gerade unten im alten Wien, als ein aus Norddeutſchland heimkehrender Freund, welcher auf ſeiner Reiſe Weimar berührt hatte, mir die unerhörte Märe mittheilte, der Herzog Karl Auguſt habe mit dem Dichter Goethe die vertrauteſte Freundſchaft auf du und du geſchloſſen und an ſeinem Hofe die flotteſte Geniewirthſchaft etablirt, welche je die Welt geſehen. Da gehe es hochgenialiſch her und die Genies verkehrten mit den Hofdamen wie die lieben Engelein im Paradieſe, obgleich nicht gerade darauf zu ſchwören ſei, daß dabei die paradieſiſche Unſchuld immer eingehalten werde. Wurde mächtig neugierig, und da mich Geſchäfte eigenthümlicher Art bald darauf nach Sachſen führten, verfehlte ich nicht, Weimar zu beſuchen. Hatte dort mancherlei Konnexionen, auch am Hofe, inſonderheit durch den Geheimerath Bode, mit welchem ich angedeuteter Geſchäfte halber ſchon ſeit längerer Zeit in Verkehr geſtanden war.

Gut, war alſo da, und ſeht, ich alter Knabe ſchwamm bald luſtig mit in dem wildgenialiſchen Strom. Der Goethe hatte es allen angethan, hatte, wie ſich Papa Wieland ausdrückte, alle

Digitized by Google

„wüthig" gemacht vor unbändiger Lebensluſt. Oh Himmel, was war das für ein Wechſel von Jagden, Trinkgelagen, Komödien- und Liebesſpiel! Und über all dem Teufelszeug, das da an der Tages- und Nachtordnung war, ſchwebte einer glänzenden Lichtwolke gleich die ſtets zu Ernſt und Scherz fertige Poeſie Goethe's. Was war da für ein beſtändiges Kommen und Gehen von wandernden Genies, welche oft in einem Aufzuge zu Weimars Thoren einzogen, der es, wie man halb im Scherze, halb im Ernſte ſagte, nöthig machte, daß Bertuch, des Herzogs Schatzmeiſter, in ſeine Rechnungen eine ſtehende Rubrik einführte, welche mit an deutſche Genies ausgetheilten Hoſen, Weſten, Strümpfen und Schuhen ausgefüllt war. Ueber das Eigenthum gingen unter dieſen Leuten ſehr wunderliche Begriffe um. Das ſtudentiſche ‚Schießen' war eine ſtehende Mode. Der Goethe habe oft zu Bertuchs Frau geſchickt, um ſich ein Schnupftuch, oder in die herzogliche Garderobe, um ſich weiße Kanevasbeinkleider und ditto Weſte, obligate Artikel der Genietracht, holen zu laſſen. Unter den Kommenden und Gehenden ſah ich auch den halbtollen Lenz und den aus kyniſchem Stoicismus und rouſſeau'ſchem Naturenthuſiaſmus zuſammengeſetzten Klinger, Dichterbrüder Goethe's von Straßburg her. Der erſtere meldete dem Freunde ſeine Ankunft mit den Worten: ‚Der lahme Kranich iſt angekommen und ſucht, wo er ſeinen Fuß hinſetze'; der andere las eines Abends in zahlreicher Geſellſchaft eins ſeiner neuen Sturm- und Drangtrauerſpiele vor, bis Goethe aufſprang und davonlief mit den Worten: ‚Was für verfluchtes Zeug iſt's, was du da wieder einmal geſchrieben haſt! Das halte der Teufel aus!' Der ſtoiſche Klinger ließ ſich aber nicht aus der Faſſung bringen, ſondern

steckte ruhig sein Manuskript ein und sagte nachdenklich: ‚Kurios! Das ist nun schon der zweite, mit dem mir das heute begegnete.‘

Die oberste Patronin der Geniewirthschaft am Weimarhofe war die Herzogin-Mutter Amalia. Diese gemüthvolle, leichtlebige Frau, welche mit Wieland den Aristophanes in der Ursprache las, hatte an all den tollen Schwänken eine rechte Seelenfreude. Denkt euch, der Goethe hat sich im Zimmer der hohen Frau im Uebermuth kraftgenialischer Ausgelassenheit manchmal mit aufgelöst'ten Haaren auf dem Bodenteppich gewälzt, während Papa Wieland in der Sophaecke neben der Herzogin sein Mittagsschläfchen machte. Man lebte da mit der Ungenirtheit der olympischen Götter. Neben dem Dorfe Stützerbach waren die beiden ländlichen Schlösser der Herzogin Amalia, Ettersburg und Tiefurt, die Lieblingsschauplätze dieses Götterlebens. Auf der Terrasse von Ettersburg wurden jene oft ganz aus dem Stegreif angehobenen Komödien und Operetten aufgeführt, in welchen die Herzogin und ihr Hoffräulein, die witzige Luise von Göchhausen, dann der Herzog Karl August und sein Bruder Konstantin, ferner Goethe, Knebel, Bode und Bertuch, endlich die Hofherren Wedel und Einsiedel Rollen übernahmen. Da sah und hörte ich auch die herrliche Korona Schröter spielen und singen, da sah ich dem liebenswürdigen Märchenerzähler Musäus in der Rolle des Kranken in der Hanns Sachs'schen Posse vom Narrenschneiden durch Goethe, welcher den Arzt machte, die einzelnen Narrenpüppchen aus dem Leibe schneiden. Oft wurden die dramatischen Spiele, womit Zigeunerwirthschaften und andere Mummereien aller Art sich verbanden, abends mitten

Digitized by Google

im Walde bei Fackelschein und auf improvisirten Waldbühnen gegeben.

Es ist wahr, manchmal erreichte die genialische Ausgelassenheit eine Höhe des Uebermuthes, welcher vor Kränkungen von Freunden keineswegs zurückschrak. Sah ein paar schnackische Exempel dieser Art mit an. Erinnere mich, daß mal, zur Feier des herzoglichen Geburtstages, zu Ettersburg eine von dem muthwilligen Oberhofmeister Einsiedel verfaßte Farce, betitelt: Orpheus und Eurydice, aufgeführt wurde, durch das vorhin erwähnte Personal natürlich. War das Stück nichts anderes als 'ne fürchterliche Parodie von Wielands ‚Alkeste' und hatte Papa Wieland das sonderbarliche Vergnügen, diese Parodie mitanzuhören. Machte lange gute Miene zum bösen Spiele, der Wieland, als aber das Ding gar zu arg wurde, als die Arie: ‚Weine nicht, du Abgott meines Lebens!' auf die allerschnurrigste Art, unter Begleitung des Posthorns, abgeleiert und auf den Reim Schnuppe ein ewiglanger komischer Triller gesetzt ward und die zahlreiche Versammlung ganz wüthend Da capo! schrie, da wurde euch der Gute doch fuchsteufelswild, lief davon und beklagte sich tags darauf über den ‚unsauberen Geist der Polissonnerie', der in die Leute gefahren sei. Jedoch der Goethe hatte den Beleidigten bald wieder versöhnt.

Müßt aber nicht glauben, liebe Kinder, daß in jenen Tagen der weimarer Geniewirthschaft aller Ernst in dem rauschenden Strudel der Zerstreuungen untergegangen. Gab da, versichere euch, auch Stunden, die ich, falls ich ein Poet wäre, Stunden der höchsten Weihe nennen würde. Eine solche Stunde war mir in dem Gartenhäuschen Goethe's zu erleben vergönnt. Stand

Digitized by Google

und ſteht dieſes Gartenhäuschen, ungefähr zwanzig Minuten von der Stadt entfernt, am ſogenannten Stern im herzoglichen Park inmitten hochwipfeliger Baumgruppen. Hierher flüchtete ſich Goethe aus dem kraftgenialiſchen Gedränge. Hier hat oft in einſamer Nacht die Muſe ihn geküßt — alle Wetter, ich werde unwillkürlich poetiſch! Hier geſtattete er nur ſeinen Vertrauteſten Zutritt, hier verlebte er die beſten Augenblicke ſeiner Freundſchaft mit Karl Auguſt, einer Freundſchaft, die meines Wiſſens ganz einzig in der Geſchichte daſteht. Ein glücklicher Zufall verſchaffte mir den Eintritt in die Einſiedelei des Genius. Ich hatte Gelegenheit gehabt, der Geliebten Goethe's, der Frau von Stein, einen Dienſt zu erweiſen. Eine merkwürdige Frau, dieſe Charlotte von Stein. Sie iſt nicht ſchön, iſt um ſieben Jahre älter als ihr Geliebter, aber ſag' euch, ich lernte den Zauber, welcher ihn an ſie feſſelte, begreifen. Es umgibt ſie eine Atmoſphäre der Anmuth, in welcher einem unbeſchreiblich wohl zu Muthe wird. — Wohl, Frau von Stein führte mich in dem Gartenhäuschen ein und da hat uns in einer ſchönen Sommernacht der Goethe ein wunderbares Gedicht vorgeleſen oder vielmehr Fragmente eines wunderbaren Gedichtes, die, wie er ſagte, theilweiſe noch während ſeines Aufenthalts in Straßburg entſtanden waren. Es waren Scenen eines Drama's, ſo eigenthümlich, ſo originell, ſo dämoniſch, daß mir etwas auch nur entfernt ähnliches niemals vorgekommen. Das Gedicht behandelt die alte Sage vom Doktor Fauſt, der den Teufel beſchwört und ihm ſeine Seele verſchreibt. Aber wie tief iſt dieſer Stoff erfaßt, wie kühn umgeformt! In titaniſcher Verzweifelung empört ſich der Held gegen die Schranken des Menſchendaſeins und will, erfüllt vom ſchmerzlich ſüßen

Digitized by Google

Gefühl der Unendlichkeit, die Fesseln der Endlichkeit zerbrechen. Dem idealischen Stürmer zur Seite schreitet der Träger des Princips der Verneinung, der sarkastische Dämon Mephistopheles, dessen Philosophie, wenn ich mich recht erinnere, sich zusammenfaßt in den Versen: ‚Alles, was entsteht, ist werth, daß es zu Grunde geht.‘ — Ah, sag' euch, wäre mir erquicklich, sehr erquicklich, wenn es dem Goethe beliebte, mit dem ganzen Werk hervorzutreten, bevor ich zur Grube fahre.

Doch zum Henker mit den Grabgedanken! Es lebe das Leben! Gäbe es nur von Zeit zu Zeit immer wieder so 'ne Auffrischung, wie ich damals zu Weimar eine an mir erfuhr. Denkt euch, Kinder, den alten Sammetdoktor, wie er unter den weimarer Genies in der Werthertracht lustig sich umtrieb. Ja, beim Jupiter, so that ich, machte die tollsten Schnurren mit, war ungeheuer liebenswürdig, verliebte mich auch schier teufelsmäßig und machte Verse, daß es krachte.“

„Nun, da hört alles auf!“ rief Petersen lachend aus. „Ihr, Doktor, Ihr machtet Verse? Da sage noch einer, es gäbe keine Mirakel.“

„Hat sich was zu mirakeln!“ entgegnete der alte Herr. „Besitzt etwa ihr Grünlinge das Monopol des Versemachens? Kommt, seid gute Bursche, schenkt mir mein Glas voll und dann paßt auf! Will euch ein Lied singen, eine Litanei auf das Menschenleben, die ich dem Rousseau abgelauscht und ganz ordentlich in Verse und noch obendrein in Musik gesetzt habe.“

Er leerte das vollgeschenkte Glas mit einem Zuge, räusperte sich und fing mit seiner kräftigen Stimme zu singen an:

Digitized by Google

„Wahrlich, wahrlich, arme Jammersöhne
Sind wir hochgepriesne Herrn der Welt,
Von Beginn an, bis die letzte Thräne
Aus des armen Schächers Auge fällt.
Schlüpfen wir kaum erst aus unsrer Tonne
In dies große, weite Narrenhaus,
Grüßen wir schon mit Geheul die Sonne,
Alles Elend fühlen wir voraus.
Trägt der Knabe seine ersten Hosen,
Steht schon ein Pedant im Hinterhalt,
Der ihn hudelt, ach, und ihm der großen
Römer Weisheit auf den Rücken malt —"*)

Aber der Sammetdoktor konnte sein Lied nicht zu Ende bringen. Denn in der Oeffnung der hastig aufgerissenen Thüre erschien plötzlich der Jägerleutnant Zuccato und rief ohne Umstände in die überraschte Tafelrunde herein:

„Eine ungeheure Neuigkeit! Die Turbinella ist entführt!"

Die Bande fuhr von ihren Sitzen auf und umringte mit tumultuarischen Fragen den Ankömmling.

Nur Armbruster und Raleigh blieben sitzen, aber dem letzteren entfuhr ein halbunterdrückter Ausruf und seine Stirne wurde bleich. Der alte Arzt blickte ihn scharf an und sagte:

„Mein werther Sir, ist Ihnen unwohl? Geschwind, lassen Sie mich Ihren Puls fühlen."

„Es ist nichts", entgegnete der Virginier, ein Lächeln erzwingend. „Bemühen Sie sich nicht, lieber Doktor."

*) Bekanntlich schrieb man dieses Gedicht Schiller zu und lange galt die Meinung, derselbe habe es in seinem sechzehnten Jahre verfaßt. Der Irrthum ist aber jetzt dargethan und die Autorschaft Armbrusters kann leicht nachgewiesen werden.

Digitized by Google

„Erſtickt mich nur nicht, ventre del diavolo!“ ſchrie Zuccato, ſich Luft machend. „Ihr ſollt ja alles wiſſen, was ich ſelber weiß.“

„Nun, was weißt du denn?“ — „Heraus damit!“ — „Von wem wurde die Turbinella entführt? Wie? Wo? Wann? Wohin?“

„Ja“, ſagte der Sammetdoktor, zu dem jungen Dalmaten ſich wendend, „ſag' an, mi fili: ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?“

„Ah, Sie ſind auch da, weiſeſter aller Doktoren?“ entgegnete Zuccato. „Und auch Sie, Herr Raleigh? Ei, ja richtig, war ja große Gaſterei — hatte es in meiner Konſternation ganz vergeſſen. Suchte Sie eigentlich, habe eine Beſtellung für Sie. — Aber nicht wahr, wer hätte das gedacht? War, auf Ehre, wie aus den Wolken gefallen. — Ein verfluchter Kerl der Chevalier! — 's wird gewiß ein ungeheures Geſchrei in der Stadt abſetzen. — Die Binetti —“

„Ei, ſo ſchwatz' du und der Teufel!“ fiel ihm Kapff in die Rede. „Kreuzmillionenſchock, hat man je einen ſo wirbeligen Kerl, ſo einen verdrehten Haſpel, ſo einen Sparrefantel geſehen? Wirft alles durch einander wie Kraut und Rüben. Muß ich dich katechiſiren, Junge?“

Und der luſtige Leutnant ſtellte ſich vor ſeinen Kameraden von den Jägern und that, Haltung und Naſalſtimme eines bekannten überfrommen Predigers der Reſidenz nachahmend, die Frage:

„Alſo die Turbinella wurde entführt?“

„Ja.“

Digitized by Google

„Von wem?“

„Von dem Teufelskerl, von dem Chevalier.“

„Wohin?“

„Bis nach Schorndorf. Dort wurde während des Pferdewechsels das Paar eingeholt.“

„Von wem?“

„Von dem Generaladjutanten des Herzogs.“

„Das Abenteuer war also schlecht vorbereitet gewesen?“

„Es scheint nicht. Aber die Binetti, bei welcher der Chevalier während seines Hierseins häufig aus und ein ging, wollte wissen, das Paar sei bei einem Rendezvous von dem ludwigsburger Schloßgarteninspektor Walter belauscht worden und dieser habe dem Herzog beizeiten einen Wink gegeben.“

„Hm, ziemlich unverständlich das, Schwerenoth! Und man hat das flüchtige Paar hierher zurückgebracht?“

„Nein, nicht das Paar, nur den Chevalier.“

„Oho, der sitzt wohl fest? Wahrscheinlich schon auf dem Asperg, in den Klauen des frommen Sünders, des Generals Rieger?“

„Nein, man hat ihn laufen lassen.“

„Was? Wie ging das zu?“

„Weiß nicht. Die Binetti that freilich so, als wüßte sie davon.“

„Hol' der Teufel die alte Schachtel! Aber die Turbinella?“

„Wurde nicht hierher zurückgebracht.“

„Wohin denn?“

„Weiß nicht. Die Binetti wußte bloß oder wollte bloß

Digitized by Google

ſagen, daß der Generaladjutant mit dem Fräulein weiter das Remsthal aufwärts gereiſ't ſei."

„Myſteriös das!"

„Verteufelt! — Aber ich muß nun eine Beſtellung der Binetti an Herrn Raleigh ausrichten."

Dies ſagend zog Zuccato ein kleines verſiegeltes Paket aus der Bruſttaſche und übergab es dem jungen Amerikaner, an welchen die Adreſſe lautete.

Raleigh löſ'te Schnur und Siegel. Eine hübſche Anzahl holländiſcher Dukaten und ein Billet fielen aus dem Umſchlag auf den Tiſch. Ohne die erſteren zu beachten, griff Raleigh nach dem zweiten, und während er es las, konnten die neugierig auf ihn ſchauenden jungen Männer bemerken, daß Röthe und Bläſſe raſch auf ſeinen Zügen wechſelten.

„Liebe Freunde", ſagte er dann mit ſeiner gewohnten Ruhe, „der Herr Chevalier iſt ein Mann von Welt. Er hat mir vor ſeiner Abreiſe von hier angezeigt, daß er eine zwiſchen uns ſchwebende ſcherzhafte Wette verloren gebe, und hat, wie ihr ſeht, den Betrag derſelben ſeinem Schreiben beigelegt."

Während dann die jungen Leute, über die große Neuigkeit des Tages umſtändlich ſich auslaſſend, ihren Kameraden Zuccato von neuem ins Gebet nahmen, ſtand Raleigh, ohne Aufſehen zu erregen, von ſeinem Platze auf, zog Schiller an ein Fenſter, ſchob ihm das Billet in die Hand und ſagte:

„Lies es für dich."

Das Billet war franzöſiſch geſchrieben und hatte dieſen Inhalt:

„Mein Herr! Ich habe meine Wette verloren und gebe mir

Digitized by Google

die Ehre, Ihnen im Anſchluß den Betrag durch meine gütige Freundin, die Schauſpielerin Binetti, zu übermachen. Ich füge das für einen Mann meines Schlages demüthigende Geſtändniß hinzu, daß ich auch im Falle des Gelingens meines verunglückten Entführungsplans kaum jemals Ausſicht gehabt hätte, ſagen zu können, daß ich die Wette gewonnen. Dieſes Mädchen iſt das ſeltſamſte, unnahbarſte und unbeſieglichſte Geſchöpf, welches ich je kennen gelernt. — Das Abenteuer hätte für mich ſchlimm ablaufen können. Der Herzog ſei im erſten Augenblick vor Zorn außer ſich geweſen. Die Binetti half mir aus der Patſche, durch Verwendung ihres Liebhabers, des . . . . ſchen Geſandten. Vielleicht begnügte man ſich auch nur deßhalb, um weiteren Eclat zu vermeiden, damit, mir zu befehlen, auf der Stelle die Reſidenz und das Land zu verlaſſen. Ich gehorche natürlich ſchleunigſt. Da ich aber annehmen muß, daß Sie ſich für Fräulein L. intereſſiren, ſage ich noch, daß ich während der ſchnöden Kataſtrophe meines Unternehmens in Schorndorf zu ergattern wußte, das Fräulein würde in ein Frauenkloſter der Reichsſtadt Gmünd gebracht werden. — Hiermit habe ich die Ehre, Sie zu grüßen und mich zu nennen Ihren ergebenen Diener G. C. Chevalier de Steingalt."

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

„Und Poesie auch ist's, wenn man zu zweit durch eine blüh'nde Frühlingslandschaft reit't." — Von der alten Reichsstadt Gmünd. — Eine Gewissensfrage. — Begegnung mit einem Sauerbrunnentrinker. — Ein Paßwort. — Von Lorenzodosen und Geheimbünden. — Wiederum eine Abschweifung, aber keine subjektive.

Wie die Anatomie des Schmerzes und der Schwermuth, ist auch die der Lust und des Frohsinns schon in vielen und guten Büchern abgehandelt worden. Aber was ist eigentlich das Vergnügen? Ein Zustand des Behagens, in welchem die Dinge der objektiven Welt auf den Geist und die Leiblichkeit des Subjekts gleich angenehm einwirken. Wie hölzern klingt das, wie gar nicht vergnüglich! Es dürfte überhaupt unmöglich sein, eine allgemeine Definition eines Begriffes zu geben, welcher in so unendlich viele Nüancen zerfällt, als es Menschen gibt. Der große Doktor Johnson, welchen viele Engländer noch jetzt für einen Poeten halten und welcher Carlyle zufolge sogar ein Held war, erklärte es für das höchste Vergnügen, in einer guten englischen Postchaise auf einer guten englischen Straße hinzurollen.

Digitized by Google

Sein Zeitgenosse Goldsmith behauptete, das höchste Vergnügen sei, auf einem Sopha ausgestreckt liegend einen guten Roman zu lesen, und um dieses Vergnügen seinen Mitmenschen zu ermöglichen, schrieb der Gute selber einen der besten aller Romane. Ich selbst war einst einem Manne befreundet, welcher alles Ernstes der Ueberzeugung lebte, das höchste Vergnügen bestehe darin, einem schönen Mädchen zuzusehen, welches mit graziösen Fingern seinem Geliebten eine Orange zum Genusse zubereite. Nämlich, setzte ich hinzu, wenn man das Glück hat, dieser Geliebte zu sein, was er aber für eine verdammlich-egoistische Verdrehung seiner Ansicht erklärte. Ich meinte dann, wenn auch nicht das absolut höchste, doch jedenfalls ein höchstes Vergnügen sei es, in jungen Jahren, wo noch die Pulse leicht und fröhlich schlagen, mit einem guten Kameraden zur Seite unter blauem Himmel auf schnellen Rossen durch einen blühenden Frühlingsmorgen hinzureiten, und mein Philosoph des Vergnügens that mir die Ehre an, kopfnickend zu sagen, das sei in der That nicht ohne.

Die Poesie dieser Situation mochten auch die beiden jungen Männer, welche in der Frühe eines hellen Maimorgens die Straße von Stuttgart nach Kannstadt hinabritten, mit Behagen einathmen. Wir erkennen in den Reitern Schiller und seinen Freund Raleigh, welche, wie die Mantelsäcke hinter ihren Sätteln andeuteten, zu einer längeren Reise gerüstet waren. Der Dichter, welcher heute nicht die fürchterliche Feldschereruniform, sondern einen bürgerlichen Anzug trug, der seinen Gliedmaßen größere Freiheit gestattete, der Dichter insbesondere fühlte sich augenscheinlich sehr wohl und ließ sich in seiner heiteren Stimmung auch nicht durch den Umstand beeinträchtigen, daß das rasche

Digitized by Google

Pferd, welches er ritt, von Zeit zu Zeit durch gewisse ungeduldige Bewegungen zu erkennen gab, es sei vollständig überzeugt, daß sein dermaliger Reiter zu den in der edlen Reitkunst minder Erfahrenen gehöre.

Des schönen Morgens und des Glückes froh, für einige Tage der lästigen Fesseln seiner dienstlichen Stellung entledigt zu sein, sagte er zu dem schweigsam neben ihm reitenden Freunde:

„Es kommt mir, lieber William, fast wie ein Traum vor, daß ich da mit dir auf Abenteuer ausreite. Noch gestern hätte ich so eine Episode in der Einförmigkeit und Jammerseligkeit meiner Existenz für eine wunderliche Phantasie halten müssen. Wie hast du's nur angestellt, mich für eine ganze Woche aus meiner Feldschererei loszueisen?"

„Das machte sich leicht", erwiderte Raleigh. „Wie du weißt, hatte ich früher Gelegenheit, die Bekanntschaft deines Regimentschefs, des Generals Augé, zu machen und denselben einige Stunden lang von dem amerikanischen Krieg zu unterhalten. Als ich dir gestern meinen Entschluß, ins Remsthal hinaufzugehen, mittheilte und dir dabei den Wunsch, mich zu begleiten, anmerkte, ging ich zu dem General und erbat und erhielt von ihm für dich Urlaub auf eine Woche. Das ist alles. — Doch nein; um ganz ehrlich zu sein, muß ich dir sagen, daß ich bei der Sache auch mein eigenes Interesse im Auge hatte. Du sagtest mir, daß du zur Zeit, als du mit deinen Eltern in Lorch lebtest, von diesem wirtembergischen Grenzort aus häufig nach der nahgelegenen alten Reichsstadt gekommen seiest."

„Ja freilich. Mein Vater war damals als Werbeoffizier in

Digitized by Google

Lorch stationirt und mußte in seinen Geschäften oft viele Tage hinter einander in Gmünd zubringen. Da besuchte ihn dann die Mutter und nahm Phinele und mich mit."

„Du kennst also die Stadt?"

„Wie eben ein Knabe von acht und neun Jahren eine Stadt kennen kann. Mein Vater wurde schon 1768 von Lorch weg nach Ludwigsburg versetzt und ich bin seither noch nie wieder ins Remsthal hinaufgekommen. Aber der Schauplatz meiner kindlichen Anschauungen und Spiele ist mir in lieber Erinnerung geblieben, um so mehr, als sie von einem Kameraden getheilt wurden, von dem stillen Konz, welchen du bei unserem Symposion im Ochsen kennen gelernt hast. Der dritte in unserem Bunde war Christoph Moser, der Sohn des strengen, aber wackeren Ortsgeistlichen. Wir drei Knaben wollten sämmtlich Theologen werden. Der alte Moser war unser Lehrer in den Rudimenten des Wissens, und obgleich mir seine Strenge damals als grausame Härte erschien, sah ich später doch ein, daß ich Grund hatte, seiner dankbar zu gedenken, und so gab ich dem in den ‚Räubern' auftretenden Geistlichen den Namen Moser."

„Wie glücklich seid ihr Dichter! Allem, was ihr achtet oder liebt, vermögt ihr Leben zu verleihen über Tod und Grab hinaus. — Um aber auf Gmünd zurückzukommen — was ist denn das für eine Art Stadt?"

„Eine in einem schönen Wiesenthale gelegene, durch ihre Goldschmiedsarbeiten und den lebhaften Handel damit weitbekannte, dabei echtkatholische alte Reichsstadt. Ich hörte sagen, ihr Name komme von dem lateinischen gaudia mundi her, und so viel wenigstens ist gewiß, daß die Sitten der Gmünder dieser

Digitized by Google

Ableitung des Namens ihrer Stadt nicht widersprechen. Sie sind ein sehr lebenslustiges Volk, aber auch ein sehr gutmüthiges, gastfreies und umgängliches. Daß ich ihre Katholicität betonte, mag daher kommen, daß ich in Gmünd zuerst eine Anschauung von dem katholischen Wesen erhielt und dasselbe deßhalb auf mich, den strenglutherisch erzogenen Knaben, einen sehr lebhaften Eindruck machte. Wie wunderbar erschien mir die erste Feier des Fronleichnamsfestes, wobei die ganze Stadt ein blühendes Festgewand angezogen hatte und Rath, Bürgerschaft und Geistlichkeit in Pompentfaltung wetteiferten. Wie eigen fühlte ich mich angemuthet, als ich in der Stadtpfarrkirche, einem mächtigen gothischen Bauwerk, zum erstenmal ein solennes Hochamt celebriren sah. Unser Verstand mag sagen, was er will, er wird dem katholischen Kult nie den ungeheuren Vorzug bestreiten können, daß er höchst bedeutsam auf eine der Grundkräfte des Menschen, — vielleicht die edelste — auf die Phantasie einwirkt. Der protestantischen Kirche fehlt allzusehr das Element der Schönheit. Der Mensch kann nicht vom Brote allein leben, und wäre es auch himmlisches Manna. — Auch die Möncherei, die ich in meinen Knabenjahren in Gmünd kennen lernte, wenigstens in ihren Aeußerlichkeiten, übte einen starken Reiz auf meine Einbildungskraft. Die Stadt ist voll von Klöstern, von schwarzen, braunen und weißen Kutten. Es gibt da, wenn ich mich recht erinnere, Dominikaner, Augustiner, Franziskaner und Kapuziner. Außerdem zwei Nonnenklöster, eins in, ein zweites außerhalb der Stadt. In der Kirche des letzteren, welches an der Straße nach Aalen gelegen und, glaub' ich, ein Ursulinerinnenkonvent ist, sah ich eine Novize einkleiden. Es war ein schönes junges

Digitized by Google

Mädchen. Ich weiß noch, daß ich weinen mußte, als ich die langen blonden Haare des armen Kindes unter der unerbittlichen Scheere fallen und den schwarzen Schleier über den so gemißhandelten Kopf und das bleiche Antlitz decken sah. Das Kloster heißt Gotteszell."

„Ein passender Name für einen Ort fürwahr", bemerkte Raleigh bitter, „wo junge Mädchen von allem abgesperrt werden, was das Leben süß und schön macht. Denke dir die wunderbar schönen Haare Lauretta's unter der Klosterscheere fallend. Schon die bloße Vorstellung könnte einen toll machen. — Du sprachst von dem Elemente der Schönheit im katholischen Kult. Nun ja, ein solches ist darin vorhanden und unser protestantischer Gottesdienst dagegen ist von einer Gemüth und Phantasie abstoßenden Nüchternheit. Du solltest mal erst so ein puritanisches Bethaus in Neu-England sehen. Das ist so steifleinene Prosa, daß, damit verglichen, euer lutherischer Ritus und unser anglikanischer noch hohe Poesie sind. — Aber, lieber Freund, mag mir auch das Puritanerthum herzlich zuwider sein, ein standhafter Protestant will ich sein und bleiben."

„Freilich, freilich", versetzte Schiller heiter. „Du protestirst, daß Lauretta ihrer schönen Haare beraubt werde, und, beim olympischen Zeus! ich schließe mich deinem Protest mit ganzer Seele an. Indessen, glaube mir, Fräulein Windsbraut wird die heilige Scheere von ihren Locken entfernt zu halten wissen. Es ist ganz und gar kein Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß sie sich ohne weiteres werde zu einem Nönnchen machen lassen. Ich möchte wetten, schon jetzt tanzt das ganze Kloster, wo sie sich befindet, nach ihrer Pfeife."

Digitized by Google

„Aber welches Kloſter iſt dies? Befindet ſie ſich überhaupt in einem Kloſter? Hat man den Chevalier nicht vielleicht abſichtlich irre geführt?“

„Hm, nach alledem, was du mir über dieſen Mann ſagteſt, ſcheint er mir keiner zu ſein, dem man ſo leicht eine Naſe dreht. Sein Billet an dich trägt auch durchaus den Stempel der Aufrichtigkeit. Ueberdies kommt es mir ganz glaubhaft vor, daß man dem wilden Kind einſtweilen ein Kloſter zum Aufenthalt anwies. Der Herzog, weißt du, gehört ſelber der katholiſchen Konfeſſion an, und obgleich er in religiöſen Dingen viel zu liberal denkt, als daß er es je hätte unternehmen wollen, ſeine Wirtemberger zu ſeinem Glauben zu bekehren, ſo mag ihm doch gerade bei dieſem Vorkommniß die Beobachtung eines katholiſchen Brauches ganz paſſend geſchienen haben. Für ein Mädchen, das den Einfall hatte, ſich entführen zu laſſen, iſt ein zeitweiliger Aufenthalt in einem Kloſter gar nicht ſo übel gewählt. Ich ſehe darin um ſo weniger etwas Bedrohliches, als ich überzeugt bin, daß bei dem ganz entſchieden lebhaften Intereſſe, welches Karl dem Fräulein von jeher bezeigte, Lauretta gewiß Mittel und Wege finden wird, ihre klöſterliche Haft abzukürzen.“

„Höre, lieber Freund, eine Gewiſſensfrage! Glaubſt du, Fräulein Lauretta ſei die Tochter des Herzogs?“

„Ich möchte es glauben, denn viele Anzeichen ſprechen dafür, wie ich dir ſchon bei einer früheren Gelegenheit geſagt. Aber deine Frage beſtimmt zu beantworten, dürften nur der Herzog oder Lauretta ſelbſt oder vielleicht auch die Generalin Wimpfen im Stande ſein.“

Raleigh ſchwieg eine Weile nachdenklich. Dann ſagte er:

Digitized by Google

„Sei alledem, wie ihm wolle, Lauretta soll und muß erfahren, daß sie treue Freunde habe.“

Unter diesem Gespräche hatten die beiden Reisenden die Neckarbrücke bei Kannstadt passirt und waren durch die stillen Gassen des alten Ortes geritten. Als jenseits desselben ihre Pferde langsam die gen Waiblingen zu ansteigende Straße hinanschritten, bemerkten die Freunde vor sich einen Fußgänger, dessen Scharlachrock in der Morgensonne glänzte.

„Schwerenoth, so wahr ich lebe, der Sammetdoktor!“ rief Schiller aus.

„Ei freilich, der Sammetdoktor“, versetzte der Genannte, sich umkehrend und in seiner gewohnten ceremoniösen Weise grüßend.

Die Freunde hielten ihre Pferde an und erwiderten den Morgengruß.

Der alte Herr drückte den goldenen Knopf seines mächtigen Rohrstocks an die Nase, blinzelte schelmisch und sagte:

„Glück auf, meine irrenden Herren Ritter, Messieurs les chevaliers sans peur et sans reproche! Also an diesem gesegneten Morgen, wo anständige Leute, nachdem sie da drunten in dem alten Nest ihren Sauerbrunnen getrunken haben, einen der Gesundheit zuträglichen Spaziergang machen, reitet eine thatendurstige Jugend auf Abenteuer aus? Soll ich sagen, wie der Held de la Mancha und sein edler Sancho Pansa? Oder vielleicht wie der große Sir Hudibras und sein tapferer Knappe Ralf? Denn die Fahrt geht, scheint es, hinauf ins katholische Land und da ist es wahrscheinlich à la Hudibras auf Bekehrungen abgesehen.“

Digitized by Google

„Doktor, seid Ihr des Teufels?“ sagte der Dichter lachend. „Wer hat Euch gesagt, daß wir ins katholische Oberland wollen? Ich fange nun doch bald zu glauben an, daß Ihr, wie die Leute sagen, einen spiritus familiaris besitzt.“

„Einen spiritum familiarem, lieber Sohn, wenn es Euch, beliebt. Auf die Frage wen oder was setzt man den Akkusativum, wißt Ihr? Ja, freilich besitze ich so einen dienstbaren Geist, meinen gesunden alten Menschenverstand. Der sagt mir, ihr Herren seid zwar nicht auf Drachen oder Ungläubige aus, wohl aber nach einem gewissen irrenden Fräulein, nomine Turbinella.“

Raleigh, dem diese Mitwissenschaft des Sammetdoktors nicht sehr angenehm war, vermochte eine Bewegung der Ungeduld nicht zu unterdrücken. Sie entging dem Falkenauge des alten Herrn nicht, aber er ließ sich dadurch sein Koncept nicht verrücken.

„Ich will euch nicht lange aufhalten“, sagte er, „denn ich sehe es meinem werthgeschätzten Herrn Amerikaner an, daß er Eile hat. Im übrigen liebe ich es, wenn Jugend abenteuerlustig ist. Also nur frisch zu! Aber wie der Jugend die That, so steht dem Alter der Rath an. Will euch daher rathen, etwas weniges; nachher könnt ihr thaten, wie es euch beliebt.“

Schiller gab seinem Freunde mit den Augen einen Wink und erwiderte:

„Ja, rathet uns, lieber Doktor, denn ich sehe nun schon, daß Ihr wißt, wohin wir wollen und warum wir dorthin wollen.“

„Freilich, freilich. Ihr meint, es dürfte der göttlichen Turbinella in dem gmünder Kloster, in welches man sie gethan, um für einen kurioſen Seitensprung Buße zu thun, schier zu langweilig werden, nicht wahr? Ihr meint ferner, es sei eure

Digitized by Google

ritterliche Pflicht und Schuldigkeit, der schönen Dame zur Abkürzung dieser langweiligen Situation zu verhelfen, so oder so, nicht wahr? Wohl, gefällt mir das, bei allen Göttern aller Mythologieen! Gefielen mir all mein Lebtag derartige Schnurren, wobei der Mensch mit einem Fuß oder auch mit beiden über die prosaischen Polizeischranken keck hinwegspringt. Will euch aber was sagen, liebe Kinder. Maßen Fürsicht bekanntlich die Mutter der Tapferkeit ist, müßt ihr vor allen Dingen gehörig fürsichtig sein. Was ihr auch unternehmen wollt, bedenkt, ihr unternehmt es als Ketzer in einem katholischen Lande und habt es dabei mit der hochwürdigen Geistlichkeit zu thun. Ihr versteht mich? Auch mit dem Magistrat einer freien — lucus a non lucendo — Reichsstadt könnt ihr es zu thun bekommen und in letzter Instanz mit dem Herzog von Wirtemberg. Nehmt euch daher gehörig in acht! Sollte mir leid thun, euch in eine dumme Schwulität hineingerathen zu sehen, veritabel leid. Hütet euch vor Anwendung gewaltsamer Mittel! Haben nicht die größten Feldherren und Staatsmänner auf die Anwendung von Gewalt verzichtet, wo immer sie mit der List ausreichen konnten? So thaten sie, ist ein historisches Faktum. Wohl, seid also listig, gescheid, klug wie die Schlangen und laßt andere einfältig sein wie die Tauben. Und — ah, da fällt mir ein, lieber Schiller, Ihr seid ein Schnupfer."

„Was soll nun das wieder?"

„Werdet es sogleich hören. Hier nehmt eine Prise aus dieser meiner Dose und dann thut mir den Gefallen, dieselbe als ein pretium affectionis von dem alten Armbruster einzustecken. Ist zwar nur eine schon ältliche und, wie Ihr seht, ganz unschein-

Digitized by Google

bare Horndose, könnte sie Euch und Eurem Freunde aber dennoch von einigem Nutzen sein."

„Wie so denn?"

„Paßt nur auf! Lebt da droben in der Nähe von Gmünd, in den Bergen des Aalbuch ein alter Mann, der Pater Aloisius, als Einsiedler. Er hat seine Klause und Kapelle auf dem Bernhardusberg, weßwegen er vom Volke der Umgegend gewöhnlich nur der Bernhardspater genannt wird. Ist selbiger Bernhardspater der Mann, welchen ich, obgleich meine Ansichten über Welt und Menschen von den seinigen bedeutend differiren, unter allen Menschen am meisten achte. Ist 'ne Art Heiliger, der Aloisius; ein wunderlicher, meinen die Leute, ein wirklicher, sag' ich. Könnte jetzt Abt von Wiblingen oder von Zwiefalten sein, wenn er gewollt hätte. Wollte ein einfacher Konventual bleiben und ist zuletzt ein armer Einsiedler geworden. Trotzdem aber könnte er euch unter Umständen sehr nützlich sein; denn er hat in jener ganzen Gegend bei Weltlich und Geistlich einen großen Stand. Er ist so zu sagen der gute genius loci, daneben ein rechter Kosmopolit, ein Gelehrter, ein Theosoph, die Fleisch und Bein gewordene Milde, Wahrhaftigkeit und Heiterkeit, ohne eine Spur von süßlichem Nebengeschmack. Er hat viel gesehen und erlebt, auch viel Unglück. Aber es ist auf dem Grunde seiner Seele davon keine Schärfe oder Säure zurückgeblieben. Summa: ein Prachtmensch."

„Ihr schildert ein Ideal, Doktor."

„Ist auch eins, der Pater Aloisius, so ich je eins gesehen. Sag' euch, wenn euch in eurem vorhabenden Unternehmen irgendeiner Beistand leisten kann oder will, so ist's der Bernhardus-

Digitized by Google

pater. An ihn wendet euch. Ihr werdet es in keiner Hinsicht bereuen."

„Aber wie sollen wir uns bei ihm einführen?"

„Bah, der Aloisius hat seine Thüre noch keinem verschlossen. Um euch jedoch alle weitläufigen Präambeln zu ersparen, rath' ich: bietet dem Pater eine Prise aus meiner Horndose und sprecht dabei die Worte: Bruder Serapion grüßt den Bruder Spiridion."

„Ein mysteriöses Paßwort!"

„Ja, wenn ihr wollt; aber sag' euch, es wird den Bernharduspater zu eurem Freunde machen."

„Desto besser. Aber sagtet Ihr nicht, Doktor, der Pater heiße Aloisius?"

„Das ist sein Klostername. Aber ich merke, die Namen Serapion und Spiridion kitzeln eure Neugierde. Kann euch einstweilen nicht helfen. Wendet sie an, die Namen nämlich, wie ich euch sagte; die gute Wirkung wird nicht ausbleiben. Damit basta und gute Verrichtung, auch gute Fürsicht — verstanden? Und schließlich guten Morgen!"

Damit kehrte er sich ab und ging rasch den Weg nach Kannstadt hinunter, ohne weiter Rede zu stehen.

„So ist er", sagte Schiller. „Er sagt sein Sprüchlein und geht ab."

„Ich kann aus diesem Manne nicht klug werden", bemerkte Raleigh. „Woher weiß er alles? Er scheint voll Theilnahme und Wohlwollen, und doch — darf man ihm trauen?"

„Ich bürge für ihn. Er meint es gut mit uns, gar kein Zweifel. Auch wundert es mich nicht, daß er bei seinen vielerlei

Digitized by Google

Verbindungen, welche bis in die höchsten Regionen der Residenz hinaufreichen, das Geheimniß von Lauretta's Aufenthalt in einem gmünder Kloster bereits erlickert, wie wir Schwaben sagen."

Indem die Freunde ihre Pferde wieder in Gang setzten, zog Schiller die Dose des Sammetdoktors hervor und betrachtete sie aufmerksam. Es war eine ganz einfach aus Horn gearbeitete Dose, die jedoch einige eigenthümliche Kennzeichen hatte. Auf dem Deckel stand nämlich in halbverwischten goldenen Lettern der Name Lorenzo, und als der Dichter den Deckel öffnete, fand er auf der Rückseite desselben oben das Wort Perfectibilitas*) und weiter unten den Satz: Lux vincet tenebras!**) geschrieben.

Er wies seine Entdeckung dem Freunde hin und sagte:

„Hm, es scheint mit dieser Dose doch eine eigene Bewandtniß zu haben. Lorenzo? Lorenzo? Der Doktor heißt nicht so. Es kann der Name eines Freundes sein, von welchem er die Dose zum Geschenk erhalten. Vielleicht der eigentliche Name des Bernharduspaters, auf dessen Bekanntschaft ich ungemein begierig bin."

„Wart' mal", versetzte Raleigh, die Dose näher betrachtend. „Mir ist, als müßte ich ein ganz ähnliches Stück von Schnupftabaksbehälter schon früher gesehen haben. Wo nur? Ja, auch auf jener Dose stand der Name Lorenzo. — Ah, ich hab's! Drüben in meinem Vaterland war es und in den Händen des heldischen Deutschen, der so glorreich für unsere Sache focht und

*) Vervollkommnung.

**) Das Licht wird die Finsterniß überwinden.

Digitized by Google

von Washington so hoch geschätzt wird, in den Händen des Barons von Steuben sah ich eine solche Dose. Es muß doch wohl etwas dahinter stecken."

„Freilich, freilich, und jetzt hab auch ich's! Wie dumm, daß mir die Sache nicht gleich eingefallen. Ich hörte bei der Frau von Wolzogen einen Reisenden, der mit dem gleim'schen Kreise in Halberstadt und mit dem jakobi'schen in Pempelfort viel verkehrt hatte, davon sprechen. Diese Dose ist eine sogenannte Lorenzodose."

„Eine Lorenzodose?"

„Ja. Erinnerst du dich des Franziskanermönchs Lorenzo in Sterne's ‚Sentimentale Reise'? Diesem und der Freundschaft zu Ehren, welche der gute Yorik mit ihm schloß, kamen diese Dosen auf, soviel mir bekannt, hauptsächlich auf Anregung der Gleim und Jakobi, die ja aus der Freundschaftlerei eine Art Kultus zu machen suchten. Am Besitz solcher Dosen sollten sich die Anhänger desselben erkennen und diese Art Freimaurerei der Freundschaft hat ohne Zweifel viele ehrenwerthe Männer mit einander in Verbindung gebracht, ist aber sicherlich auch von manchem Lump ausgebeutet worden, wie ja dies auch bei der eigentlichen Freimaurerei der Fall ist."

Raleigh fixirte den Freund scharf und machte mit der Hand einige seltsame Zeichen, die aber der Dichter nicht verstand, worauf jener sagte:

„Du sprichst mit nicht sehr großem Respekt von dem ehrwürdigen Maurerorden, und doch sind demselben, wie ich hörte, in Weimar vor kurzem Männer wie Goethe, Herder und der Herzog Karl August beigetreten."

Digitized by Google

„So? Es mag sein. Ich kenne übrigens die Maurerei allzusehr nur vom Hörensagen — die populären Fabeleien darüber glaub' ich natürlich nicht — um im besonderen mir ein Urtheil über den Gegenstand erlauben zu dürfen. Im allgemeinen aber darf ich wohl sagen, daß ich allem Mysterienhaften abgeneigt bin. Warum so geheimnißvoll thun? Was wahrhaft gut, edel, schön ist, soll frei und offen hervortreten wie das Licht, wie die Sonne. Was kann, was will eine Gesellschaft, welche die Erkenntniß zu monopolisiren trachtet?"

„Aber wer sagt dir, daß die Maurerei das thut? Ist es bei dem Bildungsstande der Massen rathsam, edle Wahrheiten sogleich auf den offenen Markt zu werfen? Würden sie dort verstanden? Nein, mißverstanden und entweiht. Die Wahrheit soll sein wie die Sonne, ja. Aber vermögen die blöden Augen der Menge den Anblick dieser Sonne unvorbereitet zu ertragen? Mit nichten. Zu allen Zeiten hat es edle Geister gegeben, welche die Nothwendigkeit erkannten, in wohlbehüteten engeren Kreisen das Licht der Erkenntniß erst an Kraft und Macht zunehmen zu lassen, damit es dann, in die freie Luft gebracht, vom Zugwind der Vorurtheile nicht mehr ausgelöscht werden könne. So das Licht der Vernunft, der Humanität, der Toleranz und Bruderliebe zu pflegen, um es, wenn die rechte Stunde gekommen, aller Welt zu enthüllen, das ist die Aufgabe, welche sich der Maurerbund gestellt hat."

„Gewiß eine erhabene Aufgabe! Aber, alle Wetter, du sprichst so begeistert davon, daß ich am Ende in dir selbst einen Meister vom Stuhl zu veneriren habe?"

„Nein", entgegnete Raleigh ernst. „Ich bin einstweilen

Digitized by Google

nur ein bescheidener Geselle am Bau des Tempels Salomonis."

„Also doch auf dem Wege zum Meisterstuhl? Doch verzeih', lieber Freund, den leichten Ton, in welchem ich von einer, wie ich jetzt merke, dir heiligen Sache rede. Es gibt vieles, welches wir, als anderen heilig, achten müssen, auch wenn es unserem eigenen Wesen widerstrebt. Mir nun widerstrebt alles Mysterienwesen. Es mag dasselbe zu allen Zeiten edle Geister angezogen haben, aber gewiß ist auch, daß es zu allen Zeiten von der Arglist mißbraucht wurde, um die Augen der Menschen zu blenden und ihre Gemüther zu verwirren. Wie gesagt, ich liebe die Verhüllung der Wahrheit mit symbolischen Draperien überhaupt nicht. Die Wahrheit ist schön. Die Schönheit aber, oh, ist sie nicht doppelt herrlich in der keuschen Hüllenlosigkeit ihrer Reize?"

„Lieber Freund, dein Geist schreitet in den Regionen der Ideale mit einer Sicherheit einher, die ich beneiden könnte. Aber meine Natur ist mehr auf die Wirklichkeit gestellt. Du nimmst die Menschen, wie sie sein sollten, ich nehme sie, wie sie sind. Sie bedürfen der Formen, der Symbole, der Verhüllungen, ja vielleicht sogar der Gaukeleien. Bringt das nackte Marmorbild einer griechischen Göttin auf den rohen Menschen die erhebende Wirkung hervor wie auf den gebildeten, auf den Künstler? Kann die nackte Wahrheit die Menge gewinnen? Erinnere dich doch daran, was du heute schon von der Wirkung des katholischen Kultus gesagt. Da hast du die Macht der Symbolik. Uebrigens, was die Mängel der Maurerei betrifft, so theilt sie nur das Loos alles Menschlichen. Es wohnt ihr aber die Kraft der

Digitized by Google

Regeneration inne und gerade in Deutſchland hat ſich für das in die Maurerei eingeſchlichene dunkelmänniſche Gift bereits ein Gegengift gefunden. Du haſt wohl ſchon vom Illuminatiſmus gehört?"

„Nur unbeſtimmtes. Profeſſor Abel ſprach mir unlängſt davon. Die Illuminaten ſollen eine Sekte der Freimaurer ſein, geſtiftet von dem Profeſſor Adam Weishaupt in Ingolſtadt. Abel fand es ſeltſam, daß dieſer aufkläreriſche Verſuch gerade in Baiern ſeinen Urſprung nahm, einem Lande, welches man ſo ziemlich als das deutſche Böotien zu betrachten gewohnt war."

„Kam nicht auch gutes aus Nazareth? — Die illuminariſche Bewegung ſcheint mir von großer Bedeutung zu ſein. Sie kann eine zeitgemäße Reform der Maurerei zuwegebringen. Und wart' mal, zeig' mir doch die Doſe des Sammetdoktors. Das Wort Perfectibilitas, welches auf der Innenſeite des Deckels ſteht, ſpielt, wie ich hörte, eine vortretende Rolle unter den Formeln der Illuminaten und der Spruch: Lux vincet tenebras! iſt wohl nichts anderes als ein illuminariſches Symbolum. Jetzt ahne ich den Zuſammenhang der Sache. Der Sammetdoktor iſt, wie ich weiß, Maurer. Wahrſcheinlich iſt er auch Illuminat, was auch der Einſiedler ſein mag, an welchen er uns gewieſen hat."

„Du kannſt recht haben. So erklärt ſich auch der ſonderbare Gruß, den er uns aufgetragen. Serapion und Spiridion ſind wohl illuminariſche Ordensnamen. Sieh, ſieh! Nun, ich habe nichts dagegen, einen Illuminaten kennen zu lernen, welcher zugleich Mönch und Anachoret iſt. Auch Loſungswort und Glaubensbekenntniß des Ordens laſſ' ich mir von Herzen ge-

Digitized by Google

fallen. Vervollkommnung! und: Das Licht wird die Finsterniß besiegen! Amen von ganzer Seele. — Aber sieh mal, da unten ist das Remsthal und wir werden sogleich in Waiblingen sein."

Wir lassen die Freunde in das alte Hohenstaufenstädtchen Waiblingen einreiten und von da ihres Weges thalaufwärts weiter ziehen, während wir den geneigten Leser einladen, uns auf einem kurzen kulturgeschichtlichen Ausflug zu begleiten, dessen Zweck ist, das vorstehende Gespräch zu kommentiren.

Das achtzehnte Jahrhundert ist ohne Zweifel eins der merkwürdigsten in der Weltgeschichte. Wer den unermeßlichen Reichthum seiner Erscheinungen unter dem kärglichen Begriff der Zopf- und Reifrockzeit zusammenfassen zu können glaubt, beurkundet damit nur eine klägliche Unwissenheit. Wir halten dafür, daß der allgemeine Charakter jener großen Zeit am richtigsten sich bezeichnen lasse durch die hier nur scheinbar sich widersprechenden Worte zerstörend-schöpferisch. Innerhalb dieses allgemeinen Charakters welche Gegensätze im besonderen! In kaleidoskopisch buntem Nebeneinander erscheinen hier die kühnste Abstraktion und die raffinirteste Genußsucht, mystisch-verzücktestes Fühlen und das edelste wissenschaftliche und dichterische Streben, philisterhaftestes Verrottetsein und revolutionärstes Denken und Trachten, kolossale Laster und reinster Idealismus, kynischer Skepticismus und kindlichster Glaube, verhärtetste Selbstsucht und sentimentalste Schwärmerei, schamloseste Wegwerfung alles Vaterländischen und glühendste Regungen des patriotischen Gefühls. Es ist ein Sittenbild, das, in künstlerischer Vollendung dargestellt, wechselsweise tiefes Grauen und tiefes Entzücken einflößen müßte. Die

Digitized by Google

Masse der Nation, wozu auch viel vornehmer Pöbel gehörte, steckte noch tief im Mittelalter, während die auserwählten Geister ihrem Volke um Jahrhunderte vorauseilten. Zwischen diesen und der stumpfsinnigen Menge, was klaffte da für eine ungeheure Kluft! Während die Klopstock, Lessing, Kant, Herder, Goethe ihre unsterblichen Geistesthaten verrichteten, während Friedrich II. und Josef II. vom Throne herab Revolution machten, sagte noch ein adelsstolzer Graf und hoher Beamter: „Ein Mensch von bürgerlicher Herkunft kann nichts ordentliches gelernt haben."

Wie hier ein schroffer Gegensatz sich herausstellt zwischen der Konservirung feudalistischer Barbarei und der neuen Stellung, welche das deutsche Bürgerthum mittels des Sturmschritts der nationalliterarischen Bewegung im Kulturleben der Nation sich errungen hatte, so anderwärts besonders auf dem religiösen Gebiete. Wir sprechen nicht von den konfessionellen Reibungen und Feindseligkeiten, von den theologischen Zänkereien und Stänkereien: wir berühren nur die beiden Gegenpole des Rationalismus und des Mysticismus, zwischen welchen, buntest nüancirt, das religiöse Fühlen und Glauben unserer Väter, Großväter und Urgroßväter sich bewegte.

Es war die Zeit der Aufklärung, aber es war zugleich die Zeit der Mysterien. Ein extremer Rationalismus, in seinem Bestreben, alles Wunderbare und Geheimnißvolle zu erklären, zu verwerfen, auszurotten, eine Art gefrorenen Fanatismus entfaltend, machte alle weniger prosaischen Gemüther einer gewissen Schwärmerei geneigt, die bei vielen gar leicht in Wundersucht und Mysterienkram ausschlug. Andere Motive kamen hinzu. Auf der einen Seite hatte der intrikenhafte Charakter der Politik

Digitized by Google

den Sinn für freie Bewegung in der Oeffentlichkeit vernichtet, auf der andern suchte und fand die übersättigte Genußsucht in dem Spiel mit Geheimnissen, und wären es auch noch so läppische gewesen, einen neuen Anreiz. Hieraus erklärt es sich unschwer, daß die Aufklärer auf den Gedanken kamen, den Geheimbundapparat auch zu ihrem Vortheil zu benutzen, was aber im ganzen und großen mißlingen mußte, weil die Idee der Freiheit zu ihrem Gedeihen schlechterdings Licht und Luft der Oeffentlichkeit nöthig hat. Selbst beste und begeistertste Vorschrittsmänner übersahen das gänzlich und so ist es im Hinblick auf die unermeßliche geistige Regsamkeit des achtzehnten Jahrhunderts begreiflich, daß geheime Orden wie Pilze aufschossen. Wunderbarer Irrthum des Menschengemüthes! Ein tiefes, glühendes Sehnen nach allseitig freier Entwickelung und Entfaltung der Individualität ging durch jene ganze Zeit und dennoch unterwarfen sich Hunderte, Tausende, oft gerade die Strebsamsten, dem Zwange komplizirter Geheimbundsysteme, ließen sich die Fesseln einer oft ebenso lästigen als albernen Symbolik gefallen und schwuren unbedingten Gehorsam — unbekannten Oberen.

Die Grundlage der aufklärerischen Geheimbündlerei war und blieb der Freimaurerorden. Die maurerischen Legenden von einem unvordenklichen Alter dieser Genossenschaft haben der historischen Kritik unserer Tage nicht standzuhalten vermocht. Der berühmte Orden, über welchen noch vieler Orten unter dem Volke ganz abgeschmackt ungeheuerliche Vorstellungen herrschen, ist, obgleich auf die Erinnerung an die mittelalterlichen Baugilden oder Bauhütten gegründet, bekanntlich von verhältnißmäßig jungem Ursprung. Die genannten Baugilden des Mittelalters

Digitized by Google

hatten in Deutschland, in Frankreich, in England ihre eigene Gerichtsbarkeit gehabt und daher hießen ihre Mitglieder Freie Maurer, Franc-maçons, Free-masons. Mit der mittelalterlichen Baukunst waren diese Genossenschaften von Künstlern und Handwerkern allmälig in Verfall gerathen. Am längsten hielten sich die Baubrüderschaften in England und hier erfuhren sie unter der Regierung Georgs I. ihre Umbildung zur modernen Freimaurerei. Im Jahre 1717 wurde zu London die erste große Loge (lodge, nur eine Uebersetzung des deutschmittelalterlichen Wortes Bauhütte) gestiftet. Die äußere Organisation der Logen, die Rangordnung der Mitglieder (Lehrlinge, Gesellen, Meister, Meister vom Stuhle), die Symbole (Hammer, Kelle, Winkelmaß, Schurzfell), die Losungen und Ceremonieen wurden aus den alten Bauhütten herübergenommen. Aber die Logen waren jetzt nicht mehr Zünfte von Künstlern und Handwerkern, sie waren die mittels komplizirten Ceremoniels vor dem profanen Haufen abgeschlossenen Vereinigungspunkte freier und gebildeter Männer aller Stände. Der Freimaurerbund war keine handwerksmäßige Gilde mehr, sondern ein reinmenschlicher Bund, dessen Wahlspruch: Toleranz und Nächstenliebe! lautete und der, mit Verwerfung aller trennenden konfessionellen und konventionellen Schranken, darauf ausging, den Menschen auf den Adel seines eigenen Wesens zu stellen.

Von England aus verbreitete sich die Freimaurerei über den Kontinent und kam hier rasch sehr in Aufnahme. Auch in Deutschland. In der Blüthe seiner Reinheit und Wirksamkeit verband er eine Menge durch Geist und Lebensstellung ausgezeichneter Männer durch das Band geheimer Brüderschaft. Wir

Digitized by Google

nennen nur Friedrich den Großen, welcher als Kronprinz Maurer geworden war und auch als König den Orden schätzte, bis er aus demselben trat, weil ihm die mystische Spektakelei, zu welcher die Logen mißbraucht zu werden anfingen, höchlich mißfiel. Auf diesen Mißbrauch gründeten die geheimbündlerischen Abenteurer, deren Glanzperiode um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufging, ihre industrieritterlichen Spekulationen. Die Geheimnißsucht, welche sich, vielfach mit der pietistelnden Richtung verwoben, aus den früher berührten Gründen der Gesellschaft bemächtigt hatte, kam diesem unsauberen Treiben zu Hilfe. Wie es immer geht: wenn die Leute Wunder haben wollen, so finden sich Wunderthäter. Von Wien her veröffentlichte Mesmer die inbetreff der magnetischen Materie von ihm gemachten Beobachtungen und der scientiven Seite des Magnetismus gesellte sich alsbald eine mystische. Zur selben Zeit führte in Schwaben der Pater Gaßner das Skandal seiner Wunderheilkunst auf und trieb zu Leipzig der Kaffeewirth Schröpfer seine Geisterbeschwörungen, bis er, von der Wucht seiner Gaunereien erdrückt, zum selbstmörderischen Pistol greifen mußte. Ein anderer Wundermann, der Graf Saint-Germain, Alchymist, Diamantenverfertiger und Lebenselixirbesitzer, berührte, nachdem er mit seinen chemischen Künsten und seinem Diamantenschatz eine Weile Ludwig XV. und die Pompadour ergötzt hatte, ebenfalls den deutschen Boden und starb in den Armen seines Verehrers, des Prinzen Karl von Hessen, Statthalters von Schleswig-Holstein.

Alle diese Erscheinungen hingen mit der Freimaurerei zusammen. Denn ungefähr seit 1760 hatte sich innerhalb der letzteren eine sogenannte Geheimlehre auszubilden angefangen, welche

Digitized by Google

behauptete, daß uralte Weisheit, von Moses und Zoroaster herstammend, durch Vermittelung des Templerordens auf einen gewissen Christian von Rosenkreuz und durch diesen auf andere Meister des Wissens (Adepten) vererbt worden sei. Diese Disciplin, bei Licht betrachtet auf dunkelmännische Intriken, auf mystisch-kabbalistischen Aberwitz und Charlatanismus hinauslaufend, gab vor, das Geheimniß des „Steins der Weisen" zu besitzen, das heißt der Verwandlung unedler Metalle in Gold, und der Bereitung des Lebenselixirs, welches den rosenkreuzerischen Adepten eine unendlich lange Lebensdauer sichere. Die Rosenkreuzerei begann die Maurerei zu überwuchern. Leute, namentlich aus den höheren Ständen, welche mühelos in den Besitz solcher, wie sie wähnten, mit sehr realen Vortheilen verbundener Weisheit zu gelangen suchten, drängten sich massenhaft den Logen zu. Pfiffige Charlatane und berechnende Reaktionäre stifteten die sogenannten inneren Systeme und das System der strikten Observanz, wo außer den herkömmlichen drei Johannisgraden noch eine Menge höherer Weihungen statuirt und mit rosenkreuzerischen Symbolen, Hieroglyphen, Eidschwüren und phantastischen Ceremonieen kurzsichtige und vertrauensvolle Mysterienflüchtlinge geblendet und genasführt wurden. Die Maurer der strikten Observanz waren, daher der Name, zu striktem Gehorsam gegen die unbekannten Oberen verpflichtet, deren geheimnißvoller Großmeister unter dem Titel des Ritters von der rothen Feder (Eques a penna rubra) verehrt wurde.

Das System der strikten Observanz erfuhr aber von seiten der ihren ursprünglichen Tendenzen treugebliebenen, aufklärerischen Maurerei energischen Widerstand und auf einem großen

Digitized by Google

Freimaurerkonvent im Wilhelmsbad bei Hanau im Jahre 1782 unterlag es der von Bode und Knigge geführten Opposition, so daß statt seiner das System der sogenannten eklektischen Maurerei für die deutschen Logen angenommen wurde. Es erklärten die Führer dieser Richtung damals offen, der Zweck des Ordens sei die Vernichtung des Aberglaubens und aller Despotie. Hierin nun fiel die Freimaurerei mit dem Illuminatenorden zusammen, welchen im Jahre 1776 zu Ingolstadt der Professor Weishaupt in Verbindung mit dem Studenten Zwackh gestiftet hatte und welchen dann der Freiherr von Knigge, unter dem Ordensnamen Philo bekannt, maurerisch organisirte. Schon 1778 zählte der Illuminatismus in Baiern, Franken und Tirol zwölf Logen, in Wien ausgezeichnete Männer wie Sonnenfels zu seinen Mitgliedern und verbreitete sich durch die Bemühungen Bode's und anderer Brüder auch nach Mittel- und Norddeutschland.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Der Poet als Courmacher und ein unbeachteter Fremder. — „Ach, mein Herr!“ — Legende von einem geraubten Kuß. — Der „Salvator“. — Eine Prozession. — Es schneit Rosen. — Der Dichter im Halbdunkel. — Die Ursulinerin. — Ein gefährliches Tête-à-Tête.

„Ach, mein Herr!“

Dies wurde gesprochen in einer Morgenstunde in dem Schenk- und Speisezimmer des alten Gasthauses zur blauen Ente in der alten Reichsstadt Gmünd von der Tochter des Hauses zu einem Gast, welcher ihr angelegentlich die Cour machte. Die Sprecherin war eine große, volle, frische, weiße Blondine mit einem hübschen Stumpfnäschen und einem schmachtenden Blick, welcher vermuthen ließ, daß sie den Werther oder wenigstens den Siegwart gelesen habe, im übrigen nicht übertrieben gescheid, aber doch recht appetitlich aussehend. Der, zu dem es gesprochen wurde, war unser reisender Dichter, welchem die hübsche Wirthstochter vorhin seinen Morgenkaffee gebracht hatte.

Außer dem Poeten und dem Mädchen befand sich nur noch ein Gast in der Stube, welcher in einer entfernten Ecke hinter einem Tische saß, in verschiedene vor ihm liegende Briefschaften

Digitized by Google

vertieft. Schiller, mit einem für ihn anziehendern Gegenstand beschäftigt, achtete des Mannes nicht, obgleich das Aeußere desselben zu einer andern Stunde seine Aufmerksamkeit wohl hätte erregen dürfen.

Der Fremde, reich, vielleicht übertrieben reich gekleidet, war klein von Gestalt, dabei ziemlich korpulent und ungewöhnlich breitschulterig. Sein runder Kopf war mit dicken, dunkelschwarzen und krausen Haaren besetzt, welche sich dem Zwang der Frisur nur nothdürftig fügten. Unter einer gedrungenen Stirne und starken dunkeln Brauen glühten schwarze, trübschimmernde, stets rollende Augen. Der feingerundeten, etwas gebogenen Nase entsprach nicht sehr der große Mund mit dickwulstigen Lippen, dagegen das feste, runde Kinn. Er schien sehr vollblütig, denn durch die braungelbe Gesichtsfarbe schimmerte überall das Blut hervor. Auf drei Schönheiten konnte er übrigens Anspruch machen: er besaß ein kleines und feines Ohr, eine kleine und fleischige Hand und einen kleinen und überaus wohlgebildeten Fuß. Dem Räuspern nach zu schließen, welches er von Zeit zu Zeit hören ließ, mußte er eine wohlklingende Stimme besitzen.

Der Dichter achtete des Mannes nicht. Er war vollauf beschäftigt, zu frühstücken und daneben seine Galanterie sehen zu lassen.

„Ja, Mamsell Senzele*)“, sagte er, „in der guten alten blauen Ente hab' ich mich gleich wieder recht heimisch gefühlt. Wie oft bin ich als kleiner Junge mit Vater und Mutter an diesem Tische da gesessen! Sie freilich, Sie Böse, haben sich des

*) Zärtliche Verkleinerung für Kresenz, Kresenzia.

Digitized by Google

alten Spielkameraden nicht wieder erinnert. Und doch war ich vor Zeiten so zu sagen Ihr anerkannter Schatz."

„Ach, mein Herr!" lispelte die gebildete Wirthstochter und wurde gebührendermaßen roth, was sie keineswegs häßlicher machte.

„Wissen Sie noch, Mamsell Senzele", fuhr der Courmacher fort, „wie Sie mich des Vertrauens würdigten, Ihnen die große schöne Puppe, die Ihnen der Santiklaus gebracht hatte, an- und ausziehen zu helfen? Ich weiß noch ganz gut, wie allerliebst Sie sich dabei anstellten und wie ungeschickt ich und wie so hübsch Sie mich schalten und auszankten. Beim Jupiter, wie sind Sie seither groß und schön geworden!"

„Ach, mein Herr!"

„Die liebe Puppe ist wohl schon lange den Weg aller Puppen gegangen und Sie, theures Senzele, spielen jetzt statt mit nürnberger Spielzeug mit armen Männerherzen."

„Ach, mein Herr!"

„Meiner Treu, ich merke, in der blauen Ente ist's noch immer gut sein. Respekt vor diesem Kaffee! Der hat den rechten Duft. Und wie mild und süß dieser Milchrahm! Aber ich wette meinen Kopf, Ihre kirschrothen Lippen, Mamsell Senzele, die müssen noch zehntausendmal milder und süßer sein."

„Ach, mein Herr!"

Wir vermuthen, der Dichter würde die blonde Schöne veranlaßt haben, diesen Ausruf noch zu verschiedenen malen zu wiederholen, wäre nicht durch den Eintritt Raleighs das Gespräch unterbrochen worden.

Der Amerikaner, von einem in der Frühe gemachten Aus-

Digitized by Google

gange zurückkehrend, schien nicht so gutgelaunt zu sein wie sein Freund. Er warf den Hut auf den Tisch und nahm schweigend Platz.

„Hast du eine Spur gefunden?“ fragte ihn Schiller leise.

„Keine“, erwiderte Raleigh einsilbig.

Der Poet hätte gerne seine galanten Bemühungen um das hübsche Senzele wieder aufgenommen, aber er war zartfühlend genug, es zu unterlassen, aus Schonung für die Stimmung des Freundes.

Die gebildete Tochter des Gasthauses zur blauen Ente hielt sich mit Recht für verpflichtet, das eingetretene Stillschweigen zu brechen und die Gäste zu unterhalten. Sie fragte daher mit sittsam gesenkten Augen hinter ihrem Strickzeug hervor:

„Werden die Herren die heutige große Prozession nach dem Salvator mitansehen?“

„Ist heute dort eine große Prozession zu sehen?“ erwiderte Schiller.

„Oh freilich. Wir sind jetzt in der Zeit um den Himmelfahrtstag herum. Da geht bei uns in der Gegend alles mit dem Kreuz.*) Heute kommen die Leute aus den umliegenden Ortschaften scharenweise in die Stadt herein und dann geht die große

*) Mit dem Kreuz gehen, d. h. dem vorangetragenen Kreuze und den Kirchenfahnen folgen, das ist in der Gegend, von welcher hier die Rede, die gewöhnliche Bezeichnung der feierlichen Bittgänge, welche zur Zeit des Himmelfahrtsfestes, auch an gewöhnlichen Wochentagen, von den Dorfgemeinden unternommen werden. Autor hat in seinen Knaben- und Jünglingsjahren solcher Flurgänge viele mitgemacht. Er ist des Dafürhaltens, daß dieselben nur die christliche Umbildung der Frühlingsumgänge altgermanischen Gottesdienstes seien.

Digitized by Google

Prozession von der Pfarrkirche aus nach dem Salvator. Da wird dann eine Predigt gehalten und nachher ein feierliches Hochamt."

„Das müssen wir sehen, William", sagte Schiller lebhaft. „So eine Prozession ist ein prächtiges Schauspiel. — Sie gehen doch auch nach dem Salvator, Mamsell Senzele? Gewiß, Sie dürfen da nicht fehlen, Sie unter den schönen Mädchen von Gmünd das allerschönste."

„Ach, mein Herr!"

„Nicht wahr, Mamsell Senzele, die Landleute kommen im festlichen Anzug mit Kreuzen und Fahnen?"

„Ja, und sie sind jetzt wohl schon auf dem Wege. Der Zug ordnet sich dann auf dem großen Gottesacker bei der Pfarrkirche. Die gesammte hochwürdige Geistlichkeit der Stadt geht mit, auch alle die hochwürdigen Herren Religiosen aus den Klöstern gehen in dem Zug, ebenso die Klosterfrauen aus dem Klösterle in der Stadt und von Gotteszell draußen. Der Stadtzinkenist mit seinen Musikanten musizirt der Prozession voran. — Wenn nur nicht immer an diesem Tage droben auf dem Salvator ein so gar arges Gedränge wäre."

„Das thut nichts, Mamsell Senzele. Seien Sie ganz unbesorgt. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich in diesem Gedränge Ihren Beschützer abgeben dürfte."

„Ach, mein Herr!"

Raleigh hatte bis jetzt an dem Gesprächsgegenstand wenig Antheil genommen. Jedoch die Erwähnung der Klosterfrauen machte ihn aufmerksam und er war im Begriff, eine Frage an Mamsell Senzele zu thun, als ihm der fremde Herr in der Ecke, welcher inzwischen seine Papiere zusammengepackt hatte und auf-

Digitized by Google

geſtanden war, zuvorkam, indem derſelbe in einem ſchrecklich gebrochenen, halb franzöſiſch, halb italiſch klingenden Deutſch die Tochter des Hauſes fragte, ob es gewiß ſei, daß auch die Kloſterfrauen an der Prozeſſion theilnehmen würden.

Auf die bejahende Antwort des Mädchens verließ er mit einem leichten Kopfnicken gegen die Freunde das Zimmer.

„Wer iſt der Herr?“ fragte Raleigh, welcher den Fremden flüchtig fixirt hatte.

„Ein führnehmer Herr, ein fremder Graf“, lautete die Antwort. „Er reiſ't mit Equipage und Dienerſchaft und wohnt ſchon ſeit ein paar Wochen bei uns in der blauen Ente. Er hat das große rothe Zimmer gegen den Franziskanerkloſtergarten hinaus inne und das kleine grüne daneben. Wenn man ihn nur beſſer verſtehen könnte.“

„Hm“, ſagte Schiller. „Er ſcheint ſchon der Mann zu ſein, der ſich verſtändlich machen kann. Mamſell Senzele, nehmen Sie Ihre wunderſchönen himmelblauen Augen vor den hölliſchſchwarzen dieſes fremden Herrn in acht.“

„Ach, mein Herr! Warum nicht gar? — Jetzt ganget Se mer aber!“

Lachend über dieſen klaſſiſch ſchwäbiſchen Ausdruck, welcher verrieth, daß die ſchwäbiſche Natur über die ſtädtiſche Kultur von Mamſell Senzele zeitweilig den Sieg davontrug, verließ der Dichter mit ſeinem Freunde das Haus. Es ſei dies jedoch, behauptet eine handſchriftliche Chronik von Gmünd, nicht geſchehen, bevor er den erfolgreichen Verſuch gemacht hätte, zu erfahren, ob die kirſchrothen Lippen des Mädchens, welches den Herren bis zur Hausthüre das Geleite gab, wirklich ſo mild und

Digitized by Google

süß seien, wie er galant vorausgesetzt hatte. Wir wissen nicht recht, ob wir diese Sage ohne weiteres für wahr halten sollen; wenn wir aber den historisch sicheren Umstand erwägen, daß unser Dichter zur ersten Aufführung seiner ‚Räuber' in Mannheim ums Haar zu spät gekommen wäre, weil ihn auf der Reise dahin zu Schwetzingen ein schmuckes Wirthstöchterlein über Gebühr lange aufhielt, so möchten wir die gmünder Legende von einem im Halbdunkel des Hausgangs der blauen Ente kühn eroberten Kuß wenigstens für sehr wahrscheinlich halten. Es gibt so Augenblicke im Menschenleben, wo man viel kußräuberischer gesinnt ist als sonst.

Raleigh schien sich des guten Humors seines Freundes zu freuen, ohne jedoch denselben theilen zu können. Indem sie über den schönen großen Marktplatz der Stadt schlenderten, sagte er:

„Du scheinst dir hier im Lande nicht übel zu gefallen, lieber Friedrich, und ich werde, wenn du so fortmachst, der Bande im Ochsen zu Stuttgart nicht wenig von deinen freibeuterischen Thaten hier oben zu erzählen haben."

„Ach, du spielst auf die Lippenprobe an, die ich vorhin gemacht? Siehst du, dergleichen allerliebste Gelegenheiten kann man sich zu Nutzen machen, wenn man sich hütet, Herz und Sinn von einer großen und tiefen Leidenschaft gefangen nehmen zu lassen. Es lebe der Mann, der das Sprichwort erdacht: Ein ander Städtchen, ein ander Mädchen!"

„Ich erstaune: du sprichst ja wie ein rechter Bruder Leichtfuß."

„Möglich, aber was willst du? Es sitzt jedem der Narr unter der Haut. Zuweilen muß er heraus und seine Kapriolen

Digitized by Google

machen, ſonſt ſchlägt einem die Narrheit nach innen und richtet da allerhand Unheil an. — Ernſthaft geſprochen, ich habe dir, glaub' ich, meine Anſicht von der Liebe und von den Frauen bereits bei einer früheren Gelegenheit mitgetheilt und ich fand ſeither keinen Grund, ſie zu wechſeln. Es iſt gewiß ſchrecklich, ohne eine mitfühlende Seele zu leben; aber es iſt auch ebenſo ſchrecklich, ſich an irgendein Herz zu hängen, wo man, weil doch in der Welt nichts Beſtand hat, nothwendig einmal ſich losreißen und verbluten muß. — Wenn ich überhaupt je an eine dauernde Verbindung werde denken können, ſo wird das jedenfalls noch lange anſtehen. Einſtweilen jedoch, wenn da und dort eine Blume an meinem Wege blüht, bin ich entſchloſſen, ihres Farbenſchmelzes und Duftes mich zu erfreuen. — Aber wohin wollen wir denn jetzt eigentlich?"

„Ich denke, nach der Wallfahrtsſtätte, von welcher die Mamſell geſprochen."

„Ah, nach dem Salvator?"

„Ja, denn da die Bewohnerinnen der beiden hieſigen Nonnenklöſter an der Prozeſſion theilnehmen werden, ſo wäre es doch möglich —"

„Ich verſtehe. Doch horch, da beginnen die Glocken auf den Thürmen der Stadt ſchon zu läuten und Markt und Gaſſen füllen ſich mit Menſchen. Wir wollen eilen, uns noch einen guten Platz zu ſichern. Ich kenne den Weg, komm' nur."

Sie gingen an der uralten Johanniskirche vorüber, die Bocksgaſſe entlang und zum gleichnamigen Thore hinaus. Dann wandten ſie ſich rechtshin an der Stadtmauer hinab, paſſirten die Brücke über den Waldſtätterbach und kurz darauf eine

Digitized by Google

zweite, durch deren Joche die Rems fließt. Ein mit Pappeln besetzter Weg führte sie jenseits der Remsbrücke binnen wenigen Minuten an den Fuß des Salvators.

Diese Wallfahrtsstätte, an der nordwestlichen Seite des schönen Thalgeländes zu bewaldeten Höhen ansteigend, hat eine reizende Lage. Ein vielfach geschlängelter Weg windet sich den Hügel hinan und an diesem Wege siehst du eine Reihe von Kapellen, in welchen mittels lebensgroßer Figuren aus Holz und Stein die aufeinanderfolgenden Scenen der Passion Christi dargestellt sind. Oben auf der Höhe steht eine größere Kirche, welche in drei Räume zerfällt. Da ist zuerst eine offene Vorhalle, an deren äußerer Strebewand eine Kanzel angebracht ist, denn an großen Wallfahrtstagen wurde hier unter freiem Himmel gepredigt. Von der Vorhalle gelangt man in die eigentliche Kirche und unter dieser liegt das Hauptheiligthum, eine Art Krypte, welche nicht gebaut, sondern in den lebendigen Stein hineingehöhlt ist. Eine Legende will, in dieser Höhle hätten vor Zeiten die ersten Christen der Gegend ihre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten. Von der Vorhalle führt eine breite Treppe zu dieser halbdunkeln Krypte hinab und zugleich auf einen kleinen freien Platz, auf welchem eine hölzerne Tribüne aufgeschlagen ist, von welcher aus die Wallfahrer sowohl die Predigt hören, als mit den Augen den Akten der am Altar der offenen Halle celebrirten Messe folgen konnten. Wendest du dich von der erwähnten steinernen Treppe aus zur Rechten, so betrittst du eine umfriedigte Terrasse, auf welcher die Kreuze Christi und der Schächer in die Luft ragen. Von der Balustrade dieser Terrasse aus rollt sich deinem Auge ein anmuthiges Landschaftsbild auf. Unter dir liegt die Stadt,

Digitized by Google

mit ihren Gärten in ein ſmaragdenes Wieſengelände eingebettet. Thalauf und thalab liegen zerſtreute Gehöfte inmitten von Baumgruppen und da und dort blickt das Thürmchen einer Kapelle hervor. Die gegenüberliegende Hügelhalde ſteigt in ſüdöſtlicher Richtung zu dem ſtraßdorfer Plateau auf und über dieſem ragen drei iſolirte Pyramiden empor, rechts der Hohenſtaufen, in der Mitte der Hohenrechberg, links der Hohenſtuifen. Noch weiter zur Linken hinter dieſem blicken fernblau die Bergwälder des Aalbuch herüber.

Die ganze Stätte des Salvators hat, verbunden mit der Ausſicht, welche ſie bietet, viel Maleriſches und beſitzt einen gewiſſen romantiſchen Zauber, der noch dadurch erhöht wurde, daß zur Stunde, wo die Freunde den Ort betraten, der ganze Glanz eines ſchönen Maimorgens auf der Landſchaft lag und das vieltönige Glockengeläute von den Thürmen der Stadt die Luft von melodiſchen Klängen vibriren machte.

Unſere beiden Reiſenden waren eben mit der Beſichtigung der Oertlichkeit nothdürftig fertig geworden, als ein dumpfes Geräuſch von der Stadt her errathen ließ, daß die Prozeſſion ſich in Bewegung geſetzt habe. Bald auch ſahen ſie die Spitze des Zuges aus der Wölbung des Bockthorthurmes herauskommen, worauf ſogleich die Glocken der Salvatorkirche, ihren Schweſtern im Thale drunten antwortend, den Wallfahrern ihr Willkommen entgegenriefen. Nun war es ſchön anzuſehen, wie ſich der lange Zug über die Remsbrücke und durch die Pappelallee allmälig an den Fuß des Salvatorhügels herausbewegte. Es verging jedoch eine geraume Weile, bis er die Anhöhe heraufkam, denn er hielt bei den einzelnen „Stationen" an und es wurden dort

Digitized by Google

die bezüglichen Stellen des „Rosenkranzes" gebetet. Endlich langte die Prozession auf dem kleinen Plateau an.

Da kamen zuerst der Stadtzinkenist und die Stadtpfeifer und Stadtpauker mit ihren Instrumenten, unter welchen selbst eine kleine tragbare Orgel nicht fehlte, und der Chorregent und der Kantor der Stadt mit ihren Singknaben und Orgelschülern und „Cäcilienjungfern". Dann bewegte sich die hochwürdige Geistlichkeit der Stadt zur Vorhalle der Salvatorkirche herauf, oben empfangen von dem Pater Benefiziaten und von dem Herrn Frühmesser*) der Wallfahrtsstätte. Und die hochwürdigen Herren trugen alle den schwarzen Talar und darüber das schneeweiße faltige Chorhemde und die Stola, auf dem Kopf oder auch in der Hand das schwarze vierkantige „Biret". Ein hochpreislicher Rath und Magistrat hatte den Ehrenplatz hinter der Stadtgeistlichkeit inne, und es schritten, unter Vortritt Sr. Gnaden des Bürgermeisters, die würdigen Väter der Stadt einher in schwarzen Taffetmänteln und wohlgepuderten Perrücken, mit wagerecht an ihrer linken Hüfte paradirenden Degen. Und überall sah man Fahnen von allen Farben, worauf unzählige Heilige gemalt und gestickt waren, und eine Schar Ministranten in scharlachrothen Tuniken und weißen Ueberwürfen trug brennende Kerzen und allerhand kirchliches Geräthe oder schwang die Rauchfässer, daß die ganze Atmosphäre von Weihrauchduft erfüllt wurde. Hinter einem hochpreislichen Rath gingen die Nonnen aus dem Stadtklösterle, alte verwitterte oder auch junge frische Gesichter aus dem eigenthümlich geformten und gefältelten Linnen

*) Frühmessenleser.

Digitized by Google

ihrer Weihel hervorsehen lassend; dann die Ursulinerinnen von Gotteszell, strenger verhüllt und das Antlitz hinter schwarzem Schleier bergend. Und ihnen folgten unter Führung ihrer Prioren und Superioren die Mönche der vier Stadtklöster, in braunen, schwarzen und weißen Kutten. Man sah da etliche asketische Physiognomieen, aber viele wie mit Butter gesalbte Vollmondgesichter und gottselige Dickbäuche. Dann kamen die frommen Frauen und züchtigen Jungfrauen von Gmünd, geschmückt mit silbernen Busenketten und zierlich gestalteten, kleinen Flügelhauben von Golddraht und Silberzindel, und hierauf unter Vortritt ihrer Zunftmeister die verschiedenen Zünfte und Gewerke. Dann erst folgte das Landvolk aus den umliegenden Dörfern, jede Gemeinde von ihrem Seelenhirten geführt, unter Vortragung von Kreuzen und Fahnen. Da sah man die ehrliche Bauersame, angethan mit langen, ziegelrothen Röcken, schwarzen Plüschwesten, kurzen schwarzen Lederhosen, weißlinnenen Strümpfen und Schnürstiefeln, den kolossalen Nebelspalter unter dem Arm, und ihre Weiber und Töchter in kurzen, unermeßlich faltenreichen schwarzen Röcken, blauen Strümpfen mit rothen Zwickeln, bunten Schürzen und Brustlätzen, großen seidenen Halstüchern und schwarzen Florhauben, deren Flügel an den Ohren weit hervorstanden. Und es waren genug hübsche Mädchen darunter, dralle, vollbusige Gestalten mit blauen und braunen Augen, die sehr andächtig zu Boden, aber auch recht munter in die Welt zu blicken verstanden.

Als sich dieser mächtige Menschenstrom auf das Plateau des Salvators ergossen hatte, wie er, nach Raum und Ordnung suchend, hin und her wogte, bis er sich endlich staute, wie dabei

Digitized by Google

allmälig die bunteſte Zuſammenwürfelung der Geſchlechter, Stände, Trachten ſtattfand, wie die ſo gemiſchte Menge auf dem vielfach zerklüfteten Terrain, auf den Terraſſen, Treppen und Plätzen in den mannichfaltigſten Stellungen und Gruppen ſich darſtellte: ſo gewährte das ganze ein ſo belebtes und höchſt maleriſches Bild, daß es wohl ein Dichterauge zu entzücken vermochte.

Schiller war daher dieſer Anſchauung ſo hingegeben, daß er einen plötzlichen halbunterdrückten Ausruf Raleighs überhörte und es auch weiter nicht beachtete, daß er im Gedränge von dem Freunde getrennt wurde.

Dieſer aber hatte guten Grund, bewegt zu ſein. Als nämlich die Abtheilung der Prozeſſion, in welcher die Nonnen von Gotteszell, ſchon gemiſcht mit der übrigen Menge, gingen, an der Terraſſe, wo er mit dem Freunde bis dahin geſtanden hatte, vorüberkam, hatte er bemerkt, wie der fremde Herr, welchen er in der blauen Ente geſehen, raſch einer der Nonnen zur Seite trat und derſelben äußerſt geſchickt ein Papier in die Hand ſteckte. In dieſem Augenblick hob ein Luftzug den Schleier der Nonne weit genug, um darunter ein Antlitz wahrnehmen zu laſſen, welches das Herz des jungen Mannes hoch ſchlagen machte. Er drängte ſich vorwärts, aber die Gunſt des Augenblicks war ſchon vorüber. Gerade hier, auf dem Wege zu der nahegelegenen Vorhalle der Salvatorkirche, ſtaute ſich die Menge der Wallfahrer am dichteſten. Der Fremde und die Nonne waren ſeinen Augen entſchwunden und er ſah ſich in eine Menſchenmaſſe eingekeilt, welche zu durchbrechen ſelbſt mit Anwendung offener Gewalt kaum möglich geweſen wäre.

Digitized by Google

Während der so gefangene Amerikaner, von keineswegs sehr andächtigen Gefühlen bewegt, sich in Geduld fassen mußte, war Schiller glücklicher, sofern ihn der Zufall dem eigentlichen Schauplatze der gottesdienstlichen Feier ganz nahe brachte. Da sich nämlich von der von Wallfahrern wimmelnden Terrasse aus alles jenem Schauplatze zudrängte, wurde er von der Flut mitfortgeschoben, aber in einer andern Richtung als in jener, wo Raleigh festsaß. Erst ging es kunterbunt bergab, dann um einen mit einer Kapelle gekrönten mächtigen Felsen herum, dann rechtshin auf den Platz vor der Tribüne und endlich gewann unser Poet einen Ruhepunkt hart am Fuße der Treppe, welche von dem Eingang der Krypte außen nach der Vorhalle hinaufführt.

Droben in der Halle und der daranstoßenden Kirche wurden rasch die Vorbereitungen zum Gottesdienst getroffen. Man hörte die Musiker ihre Instrumente stimmen und bald erklang unter ihrer Begleitung der Gesang, welcher die Predigt einleitete.

Mit einmal glaubte der Dichter durch diese Klänge hindurch seinen Namen zu hören und zwar ganz aus der Nähe. Er schaute sich um, da er aber jetzt erst bemerkte, daß ihm der Freund von der Seite gekommen, welcher ihn unter dieser Masse von Fremden doch wohl allein bei seinem Namen angesprochen haben konnte, so nahm er die Sache für eine wunderliche Sinnestäuschung und gab sich wieder unbefangen seinen Beobachtungen hin.

Da fiel ihm auf seinen Hut, den er vor sich an der Brust hielt, eine prächtige Rose nieder. Er nahm sie, steckte sie ins Knopfloch und sah nach der Balustrade der Halle hinauf, vermuthend, die Blume möchte einer der Cäcilienjungfern entfallen

Digitized by Google

ſein, deren helle Stimmen da oben klangen. Aber an der Baluſtrade ſtanden nur Weltprieſter und Mönche. Nun kehrte er ſich um nach der Treppe, aber auf den breiten Stufen derſelben waren nur ſtrengverſchleierte Urſulinerinnen wahrzunehmen, vermiſcht mit höchſt andächtigen alten Stadtfrauen und Bäuerinnen und weder dieſe noch jene ſahen darnach aus, als ob ſie ſich mit Roſen zu ſchaffen machten.

Der zweckloſen Nachforſchung müde, ſog der Dichter den Duft der Blume ein und ſprach bei ſich: „Wenn es einem Roſen auf den Hut ſchneit, ſo kann man ſich ja derſelben erfreuen, ohne ſich darüber Sorgen zu machen, woher ſie kommen.“

Er hatte auch keine Zeit, dem Roſengedanken weiter nachzuhängen, denn jetzt trat droben der Prediger auf die Kanzel heraus und da gab es wieder ein lebhaftes Hin- und Herſchieben unter der Menge, weil die einen von da, die andern von dort aus die Predigt am beſten zu hören glaubten. Da unſerem Freunde an der Behauptung ſeines Platzes nicht viel lag, wandte er keine Mühe darauf und ſo ſah er ſich unverſehens in die Krypte hineingedrängt, was ihm baß gefiel, weil es hier, im Gegenſatz zu dem heißen Sonnenſchein draußen, hübſch kühl war. Er ſchaute ſich in dem Halbdunkel der kleinen Höhlenkirche nach einem Sitz um, und da er an der Hinterwand einen großen Gitterſtuhl ſtehen ſah, ergriff er davon Beſitz. Von dieſem ſicheren Winkel ließ er ſeine Blicke in den dämmerigen Raum hinausſchweifen und bemerkte, daß derſelbe mit Landleuten angefüllt war, welche, auf den Knieen liegend, die Lippen im eifrigen, halblauten Gebet bewegten und dazu die Kugeln ihrer Roſenkränze, welche in jener Gegend den wunderlichſt aus

Digitized by Google

Paternoſter verſtümmelten Namen Pfotter führen, abrollen ließen. Das gab ein ſummendes Getön, mit welchem ſich die ſtoßweiſe von draußen hereindringenden Sätze der Predigt ſeltſam miſchten.

Der Dichter erinnerte ſich, daß er mit ſeiner Mutter und ſeiner geliebten Schweſter Chriſtophine in ſeinen Knabenjahren von Lorch aus mehrmals den Salvator beſucht hatte, und die Bilder ſeiner Theuren ſtiegen vor ihm auf. Die Schwingen der Phantaſie trugen ihn weit das Land hinab nach der Solitude. Er ſah den ſtrengen und doch ſo trefflichen Vater in ſeiner Baumſchule beſchäftigt und inzwiſchen ſaßen Mutter und Schweſter in der beſcheidenen Wohnung der Familie bei ihrer Arbeit und dieſe fragte: „Wo iſt jetzt wohl der Fritz?“ und jene erwiderte: „Oh, der wird ſich jetzt droben im Oberlande gute Tage machen.“ Worauf die Schweſter: „Daran thut er recht.“ Und dann nahm ſie aus dem geheimen Behälter ihres Nähkiſſens den launigen Brief, in welchem der Bruder die Seinigen von ſeinem Ausflug in Kenntniß geſetzt, und las ihn — oh, zum wievielten male! — der Mutter vor und beide Frauen lachten herzlich mitſammen über die ſcherzhaften Ausdrücke, in welchen ſich ihr Fritz als angehenden irrenden Ritter geſchildert hatte.

In ſolche Träumereien verſunken, beachtete er es nicht, daß draußen die Predigt zu Ende war und droben in der Halle die feierlichen Klänge des Hochamtes laut wurden. Der Geſang des Prieſters am Altar, die Reſponſen des Chors, die Töne der begleitenden Muſik wiegten ihn nur in tieferes Sinnen, als er plötzlich daraus auffuhr, weil er eine flüſternde Stimme ſeinen Namen nennen hörte.

Digitized by Google

Diesmal war es keine Täuschung. Der Name war zu deutlich gesprochen worden und zwar von einer weiblichen Stimme, die er zu kennen glaubte. Er blickte aber vergeblich suchend in die Krypte hinaus: er sah dort nur die ihre Gebete hermurmelnden Bauersleute.

Da sagte die flüsternde Stimme und zwar hart neben ihm: „Lassen Sie den Vorhang vor Ihrem Sitze herab, lieber Schiller, und legen Sie das Ohr an das Gitter. Ich will mit Ihnen reden."

Höchlich überrascht, ließ der Dichter mechanisch den grünen Vorhang herab, so daß er allfällig von der Krypte herkommenden Blicken verborgen war, und wandte nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge dem kleinen viereckigen Gitter zu, das die eine Abtheilung des Stuhls von der andern trennte. In dieser sah er eine Nonne knieen, im Habit der Ursulinerinnen von Gotteszell, aber unter dem zurückgeschlagenen Schleier hervor leuchteten ihn die Augen der Turbinella an.

„Lauretta!" rief er in freudigem Schreck halblaut aus.

„Still! Reden Sie leise, damit wir nicht unterbrochen werden. — Es ist doch prächtig komisch, Sie gerade hier zu treffen."

Und ein reizendes Lächeln umzog ihre Lippen, welche einen Augenblick die herrlichen Zähne sehen ließen.

„Ich gestehe, theures Fräulein", sagte er, seine Stimme dämpfend, „ich gestehe, daß mir Ihre Erscheinung als Nonne weit mehr einen tragischen als einen komischen Eindruck macht."

„Bah, mein Freund, es ist für mich nur eine Verkleidung

Digitized by Google

wie eine andere. Ich wollte die heutige Prozession nach dem Salvator mitmachen, wahrscheinlich von der Ahnung getrieben, daß ich Sie hier sehen würde, und da war es das klügste, mich dieses Kleides zu bedienen. Es kostete freilich viel Mühe, die Mutter Monika, über welche ich mich sonst nicht zu beklagen habe, zu überreden, mir die Erlaubniß zu ertheilen. — Ah, ich bemerke, Sie haben meine Rose ins Knopfloch gesteckt. Es machte mir Spaß, zu sehen, wie Sie gen Himmel guckten, als ob es Blumen regnen würde. Und doch hätten Sie sogleich wissen müssen, daß die Blume von mir komme, vergeßlicher Mensch Sie! Haben Sie mich nicht vor Zeiten eine Fee genannt und kündigen die Feen ihr Kommen nicht immer durch Rosen an?"

So plauderte das schöne Mädchen harmlos und herzig wie ein Kind, aber durch dieses Geplauder klang ein warmer Herzenston, welcher bezeugte, daß Lauretta durch die unerwartete Erscheinung des Dichters froh bewegt war.

„Aber", fuhr sie fort, „die Zeit drängt und wir wollen sie daher nicht damit vergeuden, daß wir durch die Blume sprechen. — Sagen Sie mir, was führt Sie denn hierher?"

„Wie können Sie fragen! Wer oder was anderes als Sie?"

„Ich?"

„Ja."

Lauretta's reizendes Antlitz näherte sich so sehr dem Gitter, daß der Dichter den süßen Athem des Mädchens auf seiner Wange fühlte, und ihre Augen überschütteten ihn mit stralenden Fragen. Doch nur für einen Augenblick, denn im nächsten verschleierten die langen dunkeln Fransen der Wimpern die zwei

Digitized by Google

blauen Sterne und Lauretta beugte sich zurück, das liebliche Erröthen ihrer Wangen verbergend.

Es entstand eine kurze Pause, bevor sie in dem früheren leichten Ton fortfuhr, und man konnte bemerken, daß ihr die Wiedergewinnung desselben einige Anstrengung kostete.

„Sie sind gekommen, nach mir zu sehen?“ sagte sie, einen eigenthümlichen Nachdruck auf das „Sie“ legend; „Sie haben mich aufgesucht? Wie gut und lieb von Ihnen! Und Sie haben auch meine verunglückte Flucht aus Stuttgart nicht falsch ausgelegt, nicht wahr? Sonst wären Sie ja nicht gekommen. Wie danke ich Ihnen! Wäre nur das Gitter da nicht, ich wollte Ihnen herzlich die Hand drücken.“

Wir hegen die stille Vermuthung, auch der Dichter habe dasselbe gewünscht. Zwar die Zeit der Laura-Oden war, wie wir wissen, eine vergangene, aber — aber — mit so einem bezaubernden weiblichen Wesen im Halbdunkel zu sein, nur durch ein leichtes Holzgitter getrennt, ist für einen Poeten von noch nicht dreiundzwanzig Jahren doch immerhin eine etwas bedenkliche Situation. Zu seinem Glück vermochte die Regung von Eitelkeit, welche er empfand, nichts über die Lauterkeit seiner Seele.

„Wenn“, sagte er, „überhaupt von Dank die Rede sein könnte, so gebührte mir derselbe erst in zweiter Linie.“

„Wie?“

„Ein anderer als ich faßte zuerst den Gedanken, nach Ihnen auszusehen und Sie, wenn immer möglich, aus der Haft zu befreien.“

„Ein anderer?“

Es klang in dieser Frage etwas wie herbe Enttäuschung.

Digitized by Google

„Ja, ein anderer und zwar ein Trefflicher: mein Freund William Raleigh.“

„Der?“

„Oh, theure Lauretta, sprechen Sie nicht in diesem Tone von ihm!“

„Warum nicht? Was soll mir der? Ihn liebe ich nicht!“

Hätte Schiller weniger an seinen Freund und mehr an sich gedacht, wäre das Verhältniß zu Lauretta überhaupt jemals von seiner Seite das einer tiefen Herzensneigung gewesen, so hätte die Art, wie das Mädchen die letzten Worte sprach, diese Neigung zu heller Glut anfachen müssen. So aber sagte er:

„Oh, Fräulein, Sie würden ihn lieben, wenn Sie ihn kennten.“

„Warum nicht gar!“

„Oh doch! Und wenn Sie wüßten, mit wie ganzer Seele er Ihnen zugethan ist! Er liebt Sie und er verdient Ihre Liebe.“

Lauretta machte eine heftige Bewegung und versetzte dann fast lauter, als die Vorsicht, welche dieses sonderbare Tête-à-Tête erheischte, gestattete:

„Und das sagen Sie mir, Schiller, gerade Sie?“

Der Dichter stutzte einen Augenblick. Eine egoistische Regung wollte sich in ihm emporarbeiten, aber sein Freundschaftsenthusiasmus kämpfte dieselbe siegreich nieder.

„Warum sollte ich es nicht sagen? Ich bin ihm so gut und achte ihn so hoch.“

„Den kalten, stolzen Amerikaner?“

Digitized by Google

„Theure Lauretta, er ist weder kalt noch stolz. Er ist des tiefsten Gefühls fähig und dabei tüchtig um und an. Erinnern Sie sich, was Shakspeare im ‚Julius Cäsar' den Antonius von Brutus sagen läßt:

. . . . . So mischten sich in ihm die Elemente,
Daß die Natur aufstehen durft' und sagen:
Das war ein Mann!

Sehen Sie, diese Worte möchte ich auf William Raleigh anwenden."

„Ei, mein Freund, Sie gerathen ja ganz in Ekstase", versetzte Lauretta oder vielmehr die Turbinella, denn ihr Ton war plötzlich ein herb spottender geworden.

„Und wenn", fuhr der Dichter fort, „so habe ich guten Grund dazu. Oh, wenn Sie William näher kennten, Lauretta! Führwahr, seine Huldigung würde Sie nicht kalt lassen. Wie ist er fest und sicher in sich, während wir anderen alle unsicher an den Problemen des Lebens herumtasten. Wie abgerundet seine Bildung, wie edel sein Sinn! Und was hat er alles in so jungen Jahren schon erlebt und gethan! Er hat im Kampfe für die Freiheit mannhaft gestanden wie ein Held und für seines Landes Unabhängigkeit von fremdem Joch ehrenvolle Narben davongetragen. Seine Bescheidenheit gestattet ihm nicht, viel davon zu reden, aber ich weiß, der große Washington, der Heros der neuen Welt, hält ihn seiner Achtung und Freundschaft würdig."

„Wirklich? Nun, es mag sein, aber was geht das alles mich an? — Doch sagen Sie, wenn der Herr Amerikaner sich die Schrulle in den Kopf setzte, mir nachzulaufen, wie hat er denn meinen Aufenthalt in Gotteszell erfahren?"

Digitized by Google

„Durch den Chevalier.“

„Ah, durch meinen Entführer? Was iſt denn eigentlich aus dieſem galanten Herrn geworden?“

„Man hat ihn laufen laſſen.“

„So? Und warum hat man mich nicht ebenfalls laufen laſſen?“

„Theure Lauretta, Ihre Feſſeln ſollen Sie nicht lange drücken. Raleigh wird alle Hebel in Bewegung ſetzen —“

„Raleigh und immer Raleigh? Sie wollen ſagen, er beabſichtige, mich aus Gotteszell zu befreien. Und Sie?“

„Ich werde ihm nach Kräften beiſtehen.“

„Als Knappe des Ritters aus Atlantis? Ich hätte, verzeihen Sie mir, dem Dichter der ‚Räuber‘ etwas mehr Ehrgeiz zugetraut.“

„Was wollen Sie, daß ein armer, unerfahrener Teufel von Poet thun ſoll?“

„Was? Ich könnte es Ihnen vielleicht ſagen. — Doch geſetzt nun, ich hätte überhaupt gar keine Luſt, von dem Aufenthalt im Kloſter, welchen mir mein gütiger Beſchützer, der Herzog von Wirtemberg, in ſeiner Weisheit angewieſen, erlöſt zu werden? Geſetzt, ich beabſichtigte, dieſes Kleid, welches ich heute im Scherze trage, ſchon morgen im Ernſte zu tragen? Es wäre am Ende das beſte für mich.“

„Theure Lauretta, Sie können unmöglich im Ernſte ſo ſprechen! So viel Schönheit, ſo viel Geiſt, ſo viel Berechtigung zum Glück darf nicht in Kloſtermauern verkümmern.“

„Meinen Sie? — Wenn ich nun anderer Anſicht wäre? — Doch laſſen wir das einſtweilen. — Aber als die zu Befreiende

Digitized by Google

werde ich ja wohl wissen dürfen, welchen Befreiungsplan Sie oder vielmehr Herr Raleigh entworfen hat. Wie ist's damit?"

„Ich glaube nicht, daß William schon einen förmlichen Plan entworfen hat. Wir kamen erst gestern hier an. Mein Freund weiß auch noch gar nicht, in welchem Kloster Sie sich befinden. Wenn er meiner Ansicht folgen will, so wird er sich vor allen Dingen bei einem Manne Raths erholen, an welchen uns ein Freund gewiesen und welcher in der ganzen Gegend großes Ansehen und bedeutenden Einfluß besitzen soll."

„Wer ist der Mann?"

„Der Pater Aloisius, Einsiedler auf dem Bernhardusberg."

„Der Bernhardspater?"

„Ja. Sie hörten von ihm?"

„Die Mutter Monika spricht viel von ihm. Sie verehrt ihn als einen Heiligen. Eine alte Klosterschwester sagte mir freilich, der Heilige sei eigentlich ein Erzketzer. — So, hinter den Bernhardspater will sich Herr Raleigh stecken? Ihr Held aus Atlantis ist kühn, das muß ich sagen."

„Theures Fräulein, gewiß verdient mein Freund solchen Spott nicht. Wenn er, wie es bei einem solchen mitten in einer katholischen Gegend gewiß nicht ganz unbedenklichen Unternehmen erforderlich ist, Vorsicht walten läßt, so geschieht es sicherlich hauptsächlich aus Rücksicht auf Sie."

„Ja, ja, Vorsicht ist die Mutter der Tapferkeit, wie ich einmal das wunderliche Original, den Sammetdoktor, sagen hörte. — Im übrigen, mein Freund, wird es mich amüsiren, zu sehen, wie das Drama, betitelt: Turbinella's Befreiung aus Gottes-

Digitized by Google

zell, in Scene gesetzt werden soll. Ich lebe des tröstlichen Glaubens, daß ein Unternehmen, zu welchem sich ein Freiheitskämpfer, den der große Washington achtet und liebt, ferner ein Dichter, welcher die ‚Räuber' geschrieben hat, und endlich ein Eremit, der zugleich ein Heiliger und Erzketzer sein soll, mit einander verbinden, nicht fehlschlagen kann. Aber nur recht vorsichtig, um Gotteswillen vorsichtig! — Doch horch, da oben stimmt der Priester das Ite, missa est an. Es ist die höchste Zeit, daß ich mich entferne. Addio, caro mio!"

Sie ließ den Schleier über das Gesicht fallen und huschte weg.

Als der Dichter im Wirrwarr seiner Empfindungen den Vorhang vor seinem Sitze in die Höhe zog, sah er das seltsame Mädchen mit der Gewandtheit einer Lacerte durch die dichtgedrängten Reihen der andächtigen Landleute schlüpfen und in der Thüre verschwinden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

„Meiner Heimat Berge dunkeln, flutend ob der Wälder Grün.“ — Ein Stück klassischen Bodens. — In der Einsiedelei auf dem Bernhardusberg. — Der Lebenslauf eines Philosophen in der Eremitenkutte. — Getäuschte Liebe, Verzweiflung und Ehrgeiz. — Die ewige Roma. — Ein Schaffot. — Kämpfe des Zweifels. — Quietismus. — Ein evangelisches Wort. — Geheimbündisches. — Ein Scheiterhaufen. — Flucht in die Bergeinsamkeit.

Von den Thalniederungen der beiden kleinen, dem Neckar tributären Flüsse Fils und Rems eingeschlossen, erhebt sich ein Hügelland, an dessen Abfällen hüben und drüben die Städte und Städtchen Gmünd, Aalen, Heidenheim, Geißlingen und Göppingen liegen. Den Höhepunkt seiner Naturschönheit und seiner geschichtlichen Bedeutung erreicht diese Landschaft zwischen der zuerst und der zuletzt genannten Stadt. Hier ragen auf einem mannichfach von Wald und Thal, Schlucht und Bach durchschnittenen Plateau die drei Kalksteinbergkegel Rechberg, Staufen und Stuifen in die Luft, wie die Winkel eines unregelmäßigen Dreiecks einander gegenübergestellt. Sie gewähren dir einen schönen Anblick, wenn du, von Ulm herkommend, das Filsthal zwischen

Digitized by Google

Geißlingen und Göppingen auf der Eisenbahn hinabdampfest. Aber um sie recht zu würdigen, mußt du sie besteigen.

Wähle den Hohenrechberg: er bietet die weiteste Rundsicht von allen dreien. Du übersiehst hier, was patriotische Schwaben nicht mit Unrecht ein Stück klassischen Bodens zu nennen pflegen. Dieser Fleck Erde ist die Heimat des hohenstaufischen Kaiserhauses, welches die Geschichte und das Unglück mit einem doppelten Nimbus von Poesie umgeben haben. Sieh, dort drüben, in gerader Linie mit der Burgruine unter dir, dem Stammsitz des alten Geschlechtes Rechberg-Rothenlöwen, gipfelt der Hohenstaufen, von welchem Friedrich der Rothbart in die kleine Dorfkirche herabstieg, die Messe zu hören, und auf dessen Höhe Konradin zum letztenmal seiner Väter Land überblickt, bevor er auszog nach Welschland, um nimmer wiederzukehren. Die stolze Kaiserburg ist bis auf den letzten Stein verschwunden und der Berg steht jetzt mit seiner kahlen Spitze wie ein Ausrufungszeichen hinter dem ewig wiederkehrenden Satze von der Vergänglichkeit menschlicher Macht und Größe. — Der gefällige Pfarrherr, welcher auf dem Rechberg seinen Wohnsitz hat — ich setze voraus, es hause noch immer, wie vor Zeiten, dort ein gefälliger Pfarrherr — wird dir seinen Tubus auf ein altes Bauwerk richten, welches am nördlichen Fuße des Hohenstaufens beim Flecken Wäschenbeuren steht. Das ist das Wäscherschlößchen,

Wo seinen Ursprung nahm der Kaiserstamm ....

Er wird dir auch drunten im Remsthale auf einem Hügel das Kloster Lorch zeigen, wo mehrere Hohenstaufen, wenn auch nicht die berühmtesten, begraben liegen. — Doch du wendest dich aus diesen historischen Erinnerungen zur heiteren Naturgegenwart

Digitized by Google

zurück und umspannst mit deinen Blicken das vor dir aufgerollte Panorama, voll von gesegneten Ebenen und Thälern, Forsten und Hügelketten, Städten und Dörfern, Schlössern und Burgruinen. Südwärts schließt in weiter Ferne der blaue Bergzug der schwäbischen Alp mit ihren kühnen Felsengipfeln Teck, Neuffen und Achalm die Aussicht. Doch nein, du entdeckst bei günstiger Beschaffenheit der Luft noch drüber hinaus weiße Punkte, die du für Wolken halten magst: es sind aber die Firne der vorarlberger Alpen. Westwärts siehst du weit hinab in das wirtemberger Land und siehst am äußersten Horizont den Kamm der Vogesen blauen. Gegen Norden öffnen sich Dir, über den welzheimer Wald hinweg, die Flutgebiete des Kochers und der Jaxt und von der Gränze des Frankenlandes herab schimmert weiß das Schloß von Ellwangen. Gegen Osten verriegelt der gewaltige Stuifen und links von ihm der Hochwaldzug der Aalbuchberge die Fernsicht.

Dieser Bergzug, ein Ausläufer der schwäbischen Alp, wird von der letzteren durch einen tiefen Thaleinschnitt getrennt, in welchem das Städtchen Weißenstein liegt. Von hier läuft er, ostwärts vom Härdtfeld begrenzt, in nördlicher Richtung hinüber ins Kocherthal. Vortretende unter den Aalbuchbergen sind der Rosenstein und der Bernhardusberg. Auf diesem finden wir unsere beiden Reisenden wieder.

An einem heimeligen Orte stand da, beschattet von zwei alten Linden, die Kapelle, welche dem Heiligen des Berges geweiht war, denn Sankt Bernhardus genoß in der ganzen Gegend großer Verehrung: auch in der Wallfahrtskirche auf dem Rechberg hatte er einen Altar. Etwas zurück von der Bernhardskapelle lag die Einsiedelei, eine bescheidene, doch nicht unwohnliche

Digitized by Google

Holzhütte, maleriſch mit dem Rücken an eine Felswand gelehnt. Es fehlte ihr nicht der Schutz und Schatten von ein paar ernſten Tannen und etlichen fröhlichen Buchen. Auch eine Steineiche breitete ihre knorrigen Aeſte, die kaum ſich zu belauben angefangen hatten, über das niedrige Dach hin, welches unter einer Fülle von Epheuranken verſchwand. Vor den zwei kleinen Fenſtern des Häuschens mit ihren runden, in Blei gefaßten Scheiben war ein Blumen- und Gemüſegärtlein eingefriedigt und daneben quoll mittels einer plumpen hölzernen Röhre ein prächtiger Quell aus dem Felſen.

Unſere Freunde waren mit der Morgendämmerung von Gmünd ausgeritten und bei guter Vormittagszeit auf dem Bernhardusberge angekommen. Jetzt war es Abend und ſie waren noch immer da. Nicht nur hatte das heftige Gewitter, welches am Nachmittag über den Bergen ſich entladen, ihre Rückkehr verzögert, ſondern auch hatte das Wohlgefallen, welches ſie an dem Einſiedler gefunden, dieſe Verzögerung ihnen ſehr annehmlich gemacht. Der Pater Aloiſius war ein Greis, mit welchem gute Menſchen raſch ſich zu befreunden vermochten. Außerdem hatte der Gruß vom Bruder Serapion an den Bruder Spiridion, welchen die jungen Männer getreulich beſtellten, die beſte Wirkung gethan. Der Bernharduspater zeigte ſeinen Gäſten, daß ſie ihm beſtens empfohlen waren. Wohldenkende Menſchen vermögen ſich ja, falls nicht äußerliche Umſtände ſtörend zwiſchen ſie treten, raſch unter einander zu verſtändigen.

So hatten die drei den Tag unter vertraulichem Gedankenaustauſch verlebt. Der Einſiedler war von den jungen Männern von der Angelegenheit unterrichtet worden, welche ſie in dieſe

Digitized by Google

Gegend und zu ihm geführt. Er hatte, nachdem er sich von der Redlichkeit der Absichten Raleighs überzeugt, seine Theilnahme ausgesprochen und, die Art und Weise, wie der Liebende verfahren wollte, billigend, demselben einen warmen Empfehlungsbrief an die Mutter Monika, Superiorin von Gotteszell, gegeben.

Jetzt saßen sie, während es draußen noch immer nebelte und regnete, bei traulichem Lampenschein in dem Stübchen der Einsiedelei mitsammen am tannenen Tisch, auf welchem die Reste einer Bewirthung standen, wie sie eben der Ort zu bieten vermochte. Die Unterhaltung war eine sehr belebte, obgleich nur einer sprach, der Bernhardus pater, welcher der Bitte seiner Gäste, ihnen seine Geschichte zu erzählen, nachgegeben hatte.

Der Erzähler war ein hagerer, hochgewachsener Greis, der wenig jünger sein mochte als sein Freund, der Sammetdoktor. Unter einer hohen, von jenen Furchenpfaden, wie sie der Gedanke und der Schmerz tritt, durchzogenen Stirne blickten große braune Augen klar hervor, zugleich „still und bewegt". Es war in diesem intelligenten Gesichte keine Spur weder von dem indolenten Behagen, wie es in der Luft der Klöster und Einsiedeleien zu gedeihen pflegt, noch von asketischer Vergrämung und Verbitterung. Welche Stürme, äußere und innere, auch immer über diese Züge hingegangen sein mochten, sie hatten darauf nur die heitere Ruhe des Weisen zurückgelassen. Mochte man zweifelhaft sein, ob der Greis, wie er so dasaß im Schmuck seines Silberbartes, der in reichen Wellen über der schwarzen Kutte auf die Brust herabfloß, mehr einem griechischen Weisen der Akademie oder der Stoa gleichsähe oder aber einem christlichen Märtyrer, der aus schweren Prüfungen siegreich hervorgegangen, immer war seine

Digitized by Google

Erſcheinung eine zugleich höchſt ehrwürdige und Vertrauen erweckende.

Die beiden Freunde hingen an den Lippen ihres Wirthes, deſſen Stimme noch immer ſo ſonor klang wie in früheren Zeiten, wo ſie zum Entzücken großer Gemeinden von der Kanzel herab erſchollen war.

„Ja, liebe Kinder", fuhr der Bernhardinerpater in ſeiner Erzählung fort, „auch ich habe jene Entzückungen und jene Qualen erfahren, welche die Menſchen Liebe zu nennen pflegen und welche den Frühling des Lebens ſo ſtürmiſch machen. Als ich mich getäuſcht ſah, als ich in dem Götterbild, welches ich in dem Tabernakel meines Herzens aufgeſtellt hatte, eine Puppe der Selbſtſucht und Eitelkeit erkennen mußte, da glaubte ich, mein in dem Feuer der Trübſal noch nicht geſtähltes Herz müßte brechen. Aber das Menſchenherz iſt nicht nur ein eitel und verzagt Ding, es iſt auch ein zähes. Es erwachte wieder in mir mit all ſeinen wechſelnden Pulſen, als ich im Kloſter, wo ich in meiner Verzweifelung die Tonſur genommen, wieder zu klarer Beſinnung kam. Die dumpfe Gleichgiltigkeit, in welcher ich über ein Jahr lang ſo hingebrütet, wich von mir. Ein Weib zwar hab' ich nie mehr geliebt, aber ich liebte die Wiſſenſchaft und den Ruhm. Die Oberen fanden gern Gelegenheit, mich auszuzeichnen. Ich galt für einen Gelehrten, für einen guten Prediger, für eine künftige Stütze der Kirche. Ein brennender Ehrgeiz verzehrte mich. In kühnen Träumen vermaß ich mich, es jenen großen Geiſtern, jenen Gregoren und Innocenzen, die von einer Stufe der Hierarchie zur andern geſtiegen, an dem ungeheuren Plan, die Welt zu einem Gottesreich zu machen, gearbeitet hatten,

Digitized by Google

gleichthun zu können und zu wollen. Gehört es doch zu den schönsten, aber auch gefährlichsten Vorrechten der Jugend, an das Wort Unmöglichkeit nicht glauben zu müssen und sich auf den Schwingen der Phantasie verachtungsvoll über die Prosa der Wirklichkeit erheben zu können, bis diese Prosa mit eiserner Hand hinaufgreift, um den Schwärmer aus den luftigen Räumen in die Region der Alltäglichkeit herabzuziehen.

Ich wurde, da man in mir ein gewisses diplomatisches Talent entdeckt zu haben glaubte, häufig in Geschäften des Ordens auf Reisen geschickt. Ich machte dabei hohe kirchliche und fürstliche Bekanntschaften, wurde eingeweiht in das Getriebe der geistlichen und weltlichen Politik und endlich auch mit einer wichtigen Sendung nach Rom betraut. Wie ward mir, als ich die ewige Siebenhügelstadt betrat! Als mir alle die Pracht der Säulen, Siegesbogen, Tempel und Paläste entgegenstieg! Als mir vergönnt war, die Kunst in ihren herrlichsten Offenbarungen anzustaunen! Als ich den Riesenbau erblickte, dessen Kuppel Michel Angelo in die Luft gethürmt! Als überall in Bild und Farbe himmlische Gestalten wie selige Wunder mir entgegenblühten! Als ich inmitten der ganzen Prachtentfaltung der Kirche den heiligen Vater selbst, den Statthalter Christi, im Sankt Peter das Hochamt celebriren und dann von der Loggia herab der Christenheit seinen feierlichen Segen ertheilen sah, urbi et orbi! Oh, nur in Rom selber ist der ganze Zauber Roms zu empfinden und zu verstehen! Ich war hingerissen, außer mir, berauscht! Ich athmete in einer Atmosphäre der Begeisterung und kühner Entschlüsse. In meiner Seele baute sich das Ideal der Kirche auf, riesenhaft, weltumspannend, segen-

Digitized by Google

triefend, und ich Thor wähnte, es müßte, es könnte verwirklicht werden."

Der Einsiedler hielt eine Weile inne. Die Erinnerung an die Zeit, von welcher er sprach, hatte ihn offenbar tief ergriffen. Seine Augen glänzten und seine blassen Wangen hatten sich geröthet. Es gibt Eindrücke junger Jahre, welche selbst in das höchste Alter hinein einen stralenden Widerschein werfen. — Als Schiller später jene glühenden Verse schrieb, in welchen Mortimer der Königin Maria seine Erlebnisse in Rom schildert, da mochte er sich der Worte des Anachoreten vom Bernhardusberg erinnern.

Dieser nahm wieder das Wort und erzählte, wie folgt:

„Stimmungen der Art, wie ich sie so eben andeutete, sind zu hoch, zu unnatürlich gespannte, als daß sie lange dauern könnten, und es bedarf oft nur eines einzigen Windstoßes, um die riesigen Traumprachtschlösser in Trümmer zu werfen. Aus solchen Ruinen sprossen dann gerne die wilden Schößlinge des Zweifels und zischen die Schlangen des Spottes. — Ich habe das in Rom an mir erfahren. Mit dem skeptischen Stachel in der Seele kehrte ich über die Alpen zurück. Ein schrecklicher Schlag, der alle meine Gefühle in jammervollen Aufruhr brachte, erwartete mich da.

Mein Weg hatte mich in eine große Stadt an der Donau geführt, einen Erzbischoffitz, wo ich mich mehrerer Aufträge entledigen mußte. Es herrschte da eine große Aufregung und alle Welt sprach nur von einem, von der bevorstehenden Hinrichtung einer Giftmischerin aus vornehmem Hause, die erst ihre zwei Stiefkinder und dann deren Vater, ihren Eheherrn, mit

Digitized by Google

Gift ermordet hatte. Mit andern Gedanken beſchäftigt, achtete ich der Sache nicht ſehr und erſtaunte daher nicht wenig, als mir eröffnet wurde, die arme Sünderin habe den Wunſch ausgeſprochen, daß ſie von mir zum Tode vorbereitet werde. Ich folgte dem Gebote der Pflicht und der Stimme des Mitleids. Aber, gerechter Himmel, welcher Blitz des Schreckens traf mich, als ich beim Eintritt in den Kerker in der Verurtheilten die Geliebte meiner Jugend erkannte!

Sie war es, die Unglückſelige, die ich ſo ſehr geliebt, die mich zum Mönch gemacht, weil ſie mich ſchnöde verlaſſen und verläugnet hatte, um einem ungeliebten, aber reichen und vornehmen Manne ihre Hand zu reichen. Sie war es, noch immer ſchön, ja ſelbſt jetzt noch in der Bläſſe ihrer Verzweifelung kaum weniger reizend als damals, wo ich ſie den Engel meines Lebens genannt. Oh, ich hatte ihr nicht geflucht, ſelbſt in jener Stunde nicht, als ſie mir mit kaltem Lächeln anzeigte, daß ſie, ſie, die mir tauſend heilige Schwüre zugeſchworen, die Braut eines freiherrlichen Bewerbers ſei, nein, ich hatte ihr nicht geflucht und das, nur das war es, was mich jetzt aufrecht erhielt. — Ihre Ehe war unglücklich geweſen. Der Bund weiblicher Eitelkeit und Selbſtſucht mit männlicher Rohheit und Genußgier hatte ſeine Früchte getragen, Früchte der Thorheit, der Ausſchweifung, des Verbrechens zuletzt. Die Beichte der Unſeligen enthüllte mir Abgründe des Menſchenlebens, die einem das Blut in den Adern gerinnen machen. Was ich zu jener Stunde litt, dagegen ſind alle Qualen der Verdammten, wie ſie der große Dante in ſeinen Viſionen erblickte, bloßer Tand. — Als dem Freiherrn die Kraft zum Sündigen ausgegangen, wollte er es auch ſeinem Weibe

Digitized by Google

verwehren. Sie spottete seiner. Da zeigte er, daß Wollust und Grausamkeit stets Zwillingsschwestern sind. Seine satanische Lust, physische und moralische Martern für sie zu ersinnen, weckte den Dämon in ihrer Brust. Sie gestand mir, daß sie, zum äußersten getrieben, nur noch die eine Vorstellung, nur noch den einen Gedanken gehabt, zu erproben, ob es wahr sei, daß die Rache eine Speise für Götter. So vergiftete sie zuerst die beiden Kinder ihres Mannes, welche er mit einer Art thierischer Leidenschaftlichkeit liebte, und dann ihn selber. Und sie schauderte nicht davor zurück, mir zu sagen, daß kein Trank aus dem Taumelbecher der Lust, aus dem sie mit vollen Zügen getrunken hatte, ihr jemals ein so wildes Entzücken erregt habe wie der Anblick der Todesqualen des Verhaßten. — Und doch sollte die Bitterkeit, in welcher mein Herz bei Anhörung solcher Bekenntnisse schwamm, noch mehr anschwellen. Das geschah in dem Augenblick, wo mir das so gränzenlos verworfene und unglückliche Weib, als ich sie meinem Amte gemäß zur Reue und zur Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes ermahnte, mit einem Blick, der mir Herz und Nieren durchdrang, sagte, ich glaubte selber nicht an das, was ich sie glauben machen wollte. Ach, die Elende hatte nur allzu recht: meine Brust war damals von Glauben und Hoffnung so leer wie die ihrige. — Ich wollte fliehen, aber eine schreckliche Magie hielt mich zurück. Ich sollte sie, bat sie, aufs Schaffot begleiten, und ich versprach es. — Die Stunde kam und jahrelang hat mir der Ton der Armensünderglocke in den Ohren geklungen, jahrelang habe ich den höhnisch-kalten Blick nicht vergessen können, welchen die Verurtheilte vom Schaffote herab über die Menge hinschweifen ließ,

Digitized by Google

jahrelang hat mir das letzte Wort, welches sie angesichts von Block und Beil zu mir sprach: ‚Auf Nimmerwiedersehen! Ich gehe ins große Nichts!‘ schmerzlich in der Seele nachgezittert.

Von der unseligen Stätte hinweg, wo ich ihr Haupt fallen, ihr Blut springen gesehen, floh ich nach meinem in der Nähe der Reichsstadt Ulm gelegenen Kloster zurück. — Die Träume des Ehrgeizes waren dahin und mit ihnen noch viel anderes, besseres. Eine gränzenlose Unruhe hatte sich meiner bemächtigt. Ich sehnte mich nicht hinaus in die Welt, aber ich war beständig auf der Flucht vor mir selbst. Mir graute, in mein ödes Inneres zu blicken, und doch mußte ich es thun, weil, ob ich mich auch mechanisch den Klosterregeln fügte, meine Umgebung mir kein Interesse mehr einflößen konnte. Es begann für mich eine lange, lange und unsaglich trostlose Zeit wildester Zweifel und rasender Versuche, dieselben zu bändigen und zum Glauben zurückzukehren. Ich verbrachte lange kalte Nächte, mir die Kniee auf den Altarstufen wundknieend und aus der Tiefe meiner Verzweifelung zu Gott schreiend um Gnade und Erleuchtung oder um den Tod. Meine Selbstquälerei erging sich in unbändigen Kasteiungen, meine Bußgeißel tropfte von Blut, ich entzog mir den Schlaf, ich fastete bis zur Erstarrung der Lebenskräfte. Aber mein Körper trotzte allen diesen sinnlosen Versuchen. — Endlich suchte ich Trost und Beruhigung in den Wissenschaften, die ich früher nur an ihrer Oberfläche gestreift. Als Pater Bibliothekarius unserer reichen Prälatur hatte ich die reichsten Hilfsmittel des Studiums zur Hand und es störte mich nur sehr selten einer der Brüder bei meinen Büchern.

Digitized by Google

Indem ich auf die furchtbare Frage nach des Menschenlebens Sinn und Frommen, welche jedem nicht ganz gewöhnlichen Menschen wenigstens einmal in seinem Leben mit der ganzen Wucht ihrer Schwere nahetritt, in den Büchern aller Zeiten eine befriedigende Antwort suchte, gerieth ich nur immer tiefer in das Labyrinth des Zweifels hinein. Ich eignete mir mit Eifer die materialistische Philosophie des Jahrhunderts an. Ihre rücksichtslosen Argumente, ihre scheinbare Konsequenz, ihre kühnen Schlüsse blendeten mich. Ich fand mit einer Art düsterer Befriedigung, daß schon der gramschwere Prediger Salomo's zu dieser Philosophie sich bekannt habe. Der bittere Hohn, womit er sein: ‚Alles ist eitel!' wiederholt, entsprach meiner Stimmung. Ich lernte die vieltausendjährige Arbeit, womit die Menschheit um ihre Entwickelung sich abgemüht, als eine tolle Illusion, die Hoffnung auf persönliche Fortdauer nach dem Tode als einen Ausfluß feiger Selbstsucht ansehen: ich wurde ein ausgemachter Materialist, Atheist, Nihilist, der Voltaire's Skepticismus als einen kindisch-zahmen verachten zu müssen glaubte.

Aber, meine lieben Söhne, im absoluten Nichts kann der Mensch auf die Länge nicht athmen. Will er nicht aufhören zu leben, so muß er etwas glauben, etwas hoffen, etwas lieben. Und wäre wirklich alles, was aus diesen drei Regungen der Menschenseele fließt, nur Traum und Schaum, nur Illusion, wohlan, der Mensch hat diese Illusion so nöthig wie das tägliche Brot. Mit meiner, wie ich wähnte, durch und im Unglauben errungenen Ruhe war es nichts. Die eingebildete Befriedigung war keine. Denn ich suchte vergeblich die ruhelosen Fragen abzuweisen, die immer und immer wieder aus der Tiefe meiner Brust aufstiegen.

Digitized by Google

Wenn die Welt zwecklos ist, warum ist sie dann überhaupt? Wenn mit der Existenz im Diesseits für den Menschen alles aus ist, warum kann er, ohne befragt zu werden, in ein Dasein gezwungen werden, welches für die ungeheure Mehrzahl nur eine drückende Last ist? Warum soll der Mensch, falls sein Dasein auf diese Spanne von Zeit beschränkt ist, unglücklicher sein als das Thier, welches sich aus der Naturbefangenheit nicht zur Geistigkeit, nicht zum Bewußtsein erhebt, aus den Schranken der Endlichkeit nicht zum schmerzlich-süßen Gefühl der Unendlichkeit? Ist nicht der Menschenbrust eine Vorstellung, die der Gerechtigkeit, unvertilgbar eingegraben? Wozu diese ewige Vorstellung, wenn die Welt nur ein alberner Zufall, für die Minderzahl ein Zufall zum Lachen, für die Mehrheit ein Zufall zum Weinen wäre? Die wenigen, denen das Leben leicht dahinfließt in Glück und Heiterkeit, ja, die mögen sich genussessatt am Ende darein finden können, sich auf das Sterbelager zu strecken mit dem Gedanken, nach so viel Aufregungen und Strapazen des Vergnügens sei die ewige Ruhe im Nichts ein sehr wünschenswerthes. Aber die Millionen und aber Millionen, deren Herzen in Sorge und Leid und Demüthigung verbluten, ohne auch nur einmal recht frei und glücklich aufgeathmet zu haben, soll auch ihnen das einzige entzogen werden, was sie aufrecht erhält, die Hoffnung, daß es drüben eine Ausgleichung und Vergeltung gebe? Und müßte nicht jeder denkende Mensch, wenn er sich vorstellt, daß die Armen und Betrübten nur da seien, den Reichen und Glücklichen zur Folie zu dienen, verzweifelnd ob diesem ungeheueren Jammer an der nächsten besten Wand den Kopf sich zerschellen?

Schaut um euch, meine Söhne! Die Erde, so schön ihr

Digitized by Google

Antlitz ist, birgt dennoch tiefen Gram unter der lächelnden Maske. Oh, wer das Schweigen der Mitternächte kennt, der weiß, daß einem oft ist, als stöhne die arme Erde auf in entsetzlicher Todesqual. Wie viel des Gräßlichen hat sie erlebt! War sie nicht verdammt, unermeßliche Ströme des Blutes ihrer Kinder einzusaugen? Wohin immer ihr den Fuß setzt, tritt er auf den Staub von Opfern und Märtyrern. Sollten sie alle vergeblich gelitten haben und gestorben sein, gezeugt nur, um zu leiden und schließlich eine Stelle in dem furchtbaren Reigen des Todtentanzes auszufüllen, welcher die Erde durchras't? Und wie, können wir uns nicht täglich überzeugen, daß, was die Menschen Glück nennen, Reichthum, Macht, Ansehen, Wechsel der Zerstreuungen, in fast diametralem Gegensatz zum Verdienste steht? Ist nicht die Geschichte der größten Wohlthäter, der wahren Helden der Menschheit nur eine große Martyrologie? Hat nicht der pfiffige Schurke, der gewissenlose Heuchler, der schamlos grundsatzlose Niederträchtige, der Lug und Trug spinnende Klügling, der alles Recht mit List oder Gewalt höhnende Frevler unendlich mehr Aussicht, in der Welt vorwärts zu kommen, als der ehrliche, gute und hochgesinnte Mensch? Inbetracht alles dessen, angesichts der riesenhaften Summe von Schmerzen, Nöthen und Uebeln aller Art, welche die Sonne täglich bescheint, mag sich am Ende ein stoischer Sinn mit der Vorstellung trösten, das Dasein von Erde und Menschheit sei nur eine störende Episode in der seligen Ruhe des Nichts. Mit der Erde, die ja, wie einige Naturforscher wollen, dereinst wie ein Tropfen Wasser in die Unermeßlichkeit des Raumes verdunsten wird, werde auch diese Episode in die ewige Leere verschwinden. Aber ist dieser

Digitized by Google

stoische Gedanke wirklich tröstlich? Läßt sich der mit unwiderstehlichem Zug auf die Zukunft gerichtete Menschengeist jemals davon abbringen, hinter dem Nichts immer wieder ein Etwas zu erblicken? Ist die absolute Leere nicht geradezu undenkbar?

Man sagt, der große Newton sei durch den Anblick eines fallenden Apfels auf das Gesetz der Schwere geführt worden. Mir auch ward so eine Erleuchtung, wenn ich es so nennen darf. Nach einer in Zweifeln und Kümmernissen verbrachten Nacht hörte ich, das Fenster meiner Zelle öffnend, die erste Schwalbe zwitschern. Sie war gekommen, fernher getrieben von ihrer Frühlingsahnung. Sie wußte nicht, daß der Frühling kommen werde, aber sie ahnte und glaubte es und ihr Glaube hatte sie nicht betrogen. Ist das Bedürfniß der Menschenseele, an eine künftige Fortdauer zu glauben, nicht die Frühlingsahnung der Schwalbe? Liegt nicht in dieser Ahnung selbst die Garantie der Erfüllung?

Indem ich wieder zu glauben begann, fing ich auch an, in der weltgeschichtlichen Entwickelung der Menschheit wieder etwas anderes zu sehen, als eine wüste und grausame Komödie des Zufalls. Die Märtyrer haben nicht vergebens gelitten, die Opfer sind nicht vergebens gefallen. Die Weltgeschichte ist kein Chaos, es ist Plan, Ordnung, Vorschritt in ihr. — Auf diesem Wege kam ich auch zu einer höheren Auffassung der religiösen Idee. Ich lernte sie als nothwendigstes Erziehungsmittel der Menschheit, als Urquell alles Idealismus und zugleich als höchste Form desselben begreifen und verehren: ich lernte mich hineinfühlen in die göttliche Weltseele und durch Vermittelung des Pantheismus, welchen mich der erhabene Platon und der glorreiche Märtyrer Giordano Bruno lehrten, gelangte ich zur Wiederversöhnung

Digitized by Google

mit dem Chriſtenthum. Aber die chriſtliche Lehre von der Nichtigkeit der Welt führte mich zunächſt zu jenem verwerflichen Quietiſmus, welcher alles gethan zu haben glaubt, wenn er aus dem Mantel der Reſignation hervor mit Verachtung auf die Welt blickt. Dieſe zu verachten iſt freilich leichter, als ſie zu beſtreiten, und ſo verſank ich in ein theilnahmloſes, pflanzenhaftes Vegetiren und als höchſte Weisheit galt mir der Spruch des orientaliſchen Dichters:

Iſt einer Welt Beſitz für dich zerronnen,
Sei nicht im Leid darüber: — es iſt nichts;
Und haſt du einer Welt Beſitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber: — es iſt nichts!
Vorüber gehn die Schmerzen und die Wonnen,
Geh' an der Welt vorüber: — es iſt nichts!

Viele Jahre hatte ich ſo hingelebt. Man ließ mich in Ruhe. Ich galt für einen Träumer und Bücherwurm, mit welchem nichts anzufangen ſei. Anderen galt ich auch wohl geradezu für einen Narren, denn ich hatte ja zwei Gelegenheiten, zu hohen und höchſten klöſterlichen Würden zu gelangen, unbeachtet vorübergehen laſſen, nicht aus Demuth oder Beſcheidenheit, ſondern einzig und allein aus Gleichgiltigkeit. Wie hätte mich die Ausſicht, die Inful eines Abtes zu tragen, aus meiner quietiſtiſchen Beſchaulichkeit herauslocken können? Nur die Gewißheit, daß mir dieſelbe durch Mittel, wie man ſie in den Klöſtern immer zur Hand hat, verkümmert werden würde, wenn ich einen Zweifel an meinem Gehorſam aufkommen ließe, vermochte mich, unweigerlich eine Sendung zu übernehmen, welche mich nach Baiern und Oeſtreich führte und für welche man meine früher erworbene Kenntniß dortiger Verhältniſſe nutzbar machen wollte.

Digitized by Google

Auf dieſer Reiſe ließ mich ein glücklicher Zufall die Bekanntſchaft meines theuren Freundes Armbruſter machen, der mich unter dem Namen Serapion in den Illuminatenbund einführte.

Ihr wißt nicht, liebe Kinder, was es heißen will, erſt in alten Tagen zum erſtenmal einen Freund zu finden, wie ich in Armbruſter einen fand. So eine Freundſchaft iſt wie die Entdeckung einer neuen Welt, wie ein Verjüngungsbad. Serapion zeigte mir die Nichtigkeit meines Quietiſmus. Er bewies mir, daß ein quietiſtiſches Chriſtenthum ein unermeßliches Uebel wäre, denn, ſiegreich geworden, müßte es die Welt in einen todten Sumpf, die Menſchheit in einen faulenden Kadaver verwandeln. Er verwies mich auf jene erhabenſte Stelle der Schrift beim Evangeliſten Lukas, wo Chriſtus ſpricht: ‚Der Geiſt des Herrn iſt in mir und er hat mich geſendet, den Armen die frohe Botſchaft zu verkündigen, aufzurichten die geſchlagenen Herzen, den Gefangenen zu predigen, daß ſie los ſein ſollen, und den Blinden, daß ſie ſehend, und den Unterdrückten, daß ſie frei und ledig ſein ſollen.‘ Er machte mich aufmerkſam, daß die Morgenröthe einer neuen Zeit am Horizont heraufſteige, daß die Geiſter erwacht ſeien, daß die Völker ſich rührten, den bleiernen Schlaf der Knechtſchaft von ihren Wimpern zu ſchütteln. Er gewann mir Theilnahme ab für die Wirklichkeit, für die Zeit und ihre Strebungen, für das Vaterland. Er war ein eifriger Illuminat und er machte auch mich dazu. Wir beide gehörten zu denen, welche ſich für Verbreitung dieſes kosmopolitiſchen und humaniſtiſchen Bundes in Süddeutſchland große Mühe gaben und nicht ohne Erfolg. An Enttäuſchungen, zum Theil ſehr ſchmerzlichen, fehlte es freilich nicht, aber dafür entſchädigte doch auch wieder die

Digitized by Google

Wahrnehmung, daß Sinn und Trieb des beſſeren in einer Menge von Herzen vorhanden ſei. Lux vincet tenebras! Das iſt noch jetzt mein Glaube und meine Hoffnung.

Die Zeit, welche ich an der Seite Serapions in gemeinſamer Thätigkeit mit ihm verbringen durfte, war die glücklichſte meines Lebens. Endlich mußte ich in mein Kloſter zurückkehren. Vielleicht, angehaucht von dem Geiſte des Eifers, welchen der Freund in mir erweckt hatte, würde ich verſucht haben, dieſe Feſſeln zu brechen; aber, liebe Kinder, wenn man einmal das ſiebzigſte Jahr hinter ſich hat, iſt die Zeit der kühnen Entſchlüſſe für den Menſchen vorbei. Dennoch ſollte ich nicht im Kloſter ſterben. Die Empörung über eine Ruchloſigkeit, wie ſie unſerem Jahrhundert zur Schmach gereicht, vertrieb mich aus meiner Zelle und ich werde es bis zu meinem Tode beklagen, daß meine alten Augen noch ſolch einen Gräuel ſehen mußten. — Ein junger Student aus dem Dorfe Söflingen war in der Vakanz aus Tübingen, wo er der Jurisprudenz ſich widmete, nach ſeiner Heimat gekommen. Ich kannte ihn von früher her: er war ein aufgeweckter Jüngling, dabei ſeelengut, aber heftig und vorlaut. Schon erfüllt von den Ideen der Zeit, machte er in Ulm die Bekanntſchaft des genialen und unglücklichen Schubart, welcher dort ſeine ‚Deutſche Chronik‘ ſchrieb. Das ward ihm von allen Feinden dieſes Mannes — und es wimmelte in der Gegend von ſolchen — ſchon als Verbrechen angerechnet. Man beobachtete ihn, ich ließ ihn vergeblich warnen. Da ſchäumte eines Abends an einem öffentlichen Orte der brauſende Moſt des Jugendübermuths in dem Unglücklichen über. Noch in der Nacht wurde er aufgehoben und in unſerem Kloſter in ein ſcheußliches Gefängniß

Digitized by Google

geworfen, denn Söflingen lag innerhalb der Gerichtsbarkeit unseres Abtes. Unter den Habseligkeiten des Verhafteten fand man Schriften von Voltaire, von Rousseau, von Lessing, Wieland und Goethe. Dieser Umstand, zusammengehalten mit jenen unbesonnenen Aeußerungen und seinem Umgang mit dem verhaßten Schubart, genügte, ihn der Ketzerei und Gotteslästerung anzuklagen. Man müsse ein Exempel statuiren, hieß es. Vergebens vertheidigte sich der unglückliche junge Mann mit Geschicklichkeit und Muth. Die Wuth wollte ein Opfer haben. Das Urtheil lautete auf Enthauptung und Verbrennung. Alle Anstrengungen, die ich dagegen machte, waren eitel und ich konnte nicht einmal einen kurzen Aufschub der Sentenzvollstreckung erwirken. Man verweigerte mir auch die Bitte, dem Unglücklichen den letzten Trost bringen zu dürfen. Er wurde enthauptet, sein Leichnam verbrannt, seine Asche in den Illerfluß gestreut.

Der Boden, auf welchem solches geschah, solches im achten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts geschehen durfte und konnte, trug mich nicht mehr. Ich erbat mir die Gunst, an der Stelle des eben verstorbenen Einsiedlers auf dem Bernhardusberg die von dem Kloster abhängige Siedelei beziehen zu dürfen. Man ließ mich gerne ziehen, denn mein Benehmen während der schnöden Inquisitionsprozedur hatte mich meinen Brüdern zu einer lästigen und widerwärtigen Person gemacht. Seither hab' ich in dieser Bergeinsamkeit gelebt und von hier werde ich, wenn die Stunde kommt, eingehen zur Ruhe in Gott. — Doch, liebe Kinder, ich habe eure Geduld auf eine lange Probe gestellt. Die Lampe hat ihr Oel aufgesogen, und es ist Zeit, daß ich euch eure Schlafstätte zeige."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel,

worin in der Kürze gezeigt wird, daß es in der guten alten Zeit nicht nur ernste, sondern auch recht humoristische Superiorinnen gab und daß das fatale Wort „Zu spät" auch damals schon erfunden war.

Der Dichter schlief noch fest, als ihn sein mit der ersten Morgendämmerung erwachter Freund weckte.

Während sich jener reckte und dehnte und dann lässig seinen Anzug besorgte, öffnete Raleigh den Laden des fensterlosen Schlafkämmerchens und mit der morgendlich kühlen und würzreichen Bergluft strömten zugleich die Klänge des Glöckleins der Bernhardiuskapelle herein.

„Unser Wirth ist schon auf", sagte Raleigh, „und verrichtet, wie es scheint, seine Frühandacht. — Komm' hinaus."

Sie verließen die Hütte. Das Glöcklein in der Kapelle drüben war verstummt. Ein leises Wehen ging über die Berggipfel. Sonst heilige Morgenstille ringsum. Drunten in den Thälern brauten die Nebel.

Von einem Gefühle der Andacht angehaucht, gingen die Freunde auf die Kapelle zu und traten leise ein, gefolgt von dem

Digitized by Google

zahmen Reh des Einsiedlers, welches sie mit seinen schwermüthigen Augen verständig ansah.

Es war ein bescheidenes, aber freundliches Kirchlein. Durch das runde Fenster hinter dem nach Osten gerichteten Altar blickte das Morgenroth. Im Lichte desselben sahen sie den Bernhardus-pater auf den Altarstufen knieen, in stilles Gebet versunken.

Jetzt erhob er, ohne der Zeugen seiner frommen Uebung gewahr geworden zu sein, das Haupt und stimmte mit seiner klangvollen Stimme den schönen Hymnus an:

„Magnificat anima mea dominum —"

In diesem Augenblicke brachen die ersten Stralen des aufsteigenden Tagesgestirns durch das runde Fenster und umwoben den Silberscheitel des ehrwürdigen Greises mit einer leuchtenden Gloriole.

Still, wie sie eingetreten, traten die Freunde wieder hinaus, denn eine ehrfurchtsvolle Scheu hieß sie jede Störung des weihevollen Moments vermeiden.

Eine Stunde später stiegen die beiden nach dem Weiler in den Bergen hinab, wo sie ihre Pferde gelassen. Der Bernhardus-pater hatte sie noch eine Strecke Weges bergabwärts begleitet und der Abschied von ihm war sehr herzlich gewesen.

„Daß sich doch", sagte Schiller im Gehen, „sympathisch gestimmte Menschen im Leben meistens nur finden sollen, um sich wieder zu trennen. Wie kurz war unser Zusammensein mit diesem herrlichen Greis und doch, wie hat er uns angezogen! Mir ist, als müßte ich wieder umkehren, um ihm noch einmal meine Achtung und Liebe zu bezeugen. — Welch ein reiches und doch verlorenes Leben! Welche Erinnerungen, Entsagungen und

Digitized by Google

Schmerzen! — Nie, ich geſtehe es, iſt mir die Religion ehrwürdiger erſchienen als in dem Bilde des Einſiedlers, da er vorhin vor dem Altar kniete und, vom erſten Sonnenlicht umſtralt, ſeinen Lobgeſang erhob. Es war das innigſte, dankvollſte Aufathmen der Kreatur zum Himmel, von welchem ich je Zeuge geweſen."

Raleigh ſtimmte bei und durch den ſchönſten Maimorgen hin ſchritten ſie thalwärts. Die höher ſteigende Sonne drückte die Nebel zu Boden und machte ſie in Geſtalt von Millionen Thautropfen auf Gras und Kraut funkeln. In der Ferne ſchimmerten die Thurmknäufe der Reichsſtadt, prächtig blickte der Hohenſtaufen herüber, auf dem Thurme der Kirche des näher gelegenen Rechberg läutete es zur Meſſe, aus den Dörfern der weithin gedehnten Gemarkung antworteten die Glocken, die Wieſenthäler dufteten herauf, badend in Thau und Blüthenſchnee, die Lerche ſtieg tirilirend, der Bergfink ſchlug auf dem Weißdornbuſch, die Grasmücke ſang im Ginſter, der Bergbach rauſchte unſern Wanderern zur Seite klingend in ſeinem felſigen Bett und dort drüben trieb ein junger Schäfer ſeine Schafe aus dem Pferch und ſang dazu, daß es hell von der tannenbekrönten Halde widertönte:

„Herziges Schätzle du,
Haſt mer au all mei Ruh
G'ſtohla, du loſer Dieb,
Hab' di doch lieb!

Wenn d'r ins dunkelblau,
Funkelhell Schelmaug' ſchau,
Mein' i, i ſäh in mei
Himmelreich 'nei."

Und der in seinem Schatz Vergnügte ließ die schöne Weise in einen Jodler ausklingen und setzte als Trumpf einen prächtigen Juheischrei darauf.

Des Dichters Brust weitete sich.

„Oh, wie schön ist die Welt!“ rief er aus.

„Ja“, sagte Raleigh zerstreut. — „Ein recht hübsches Liedchen, und was der Bursch für eine Stimme hat! — Aber ist das wohl der Thurm der Klosterkirche von Gotteszell, welcher dort weit unten, rechts von der Stadt, hervorsieht?“

„Aha“, lachte Schiller, „da denkt in der Gegend außer dem Schäfer noch einer an ein dunkelblau, funkelhell Schelmaug'. Sieh, sieh! — Den Thurm von Gotteszell jedoch kannst du von hier aus nicht sehen. Das Kloster liegt zu tief im Thale. Indessen tröste dich, wir können noch vor Mittag dort sein, wenn wir erst wieder zu Pferde sitzen.“

„Ich gestehe“, versetzte der Amerikaner, „das wäre mir lieb. Seit meinem Erwachen heute in der Frühe fühle ich bei dem Gedanken an Lauretta eine wunderliche Unruhe, eine unbestimmte Ahnung von Hindernissen und Widerwärtigkeiten. — Ich werde dir zweifelsohne recht albern vorkommen —“

„Ei was, lieber William! Du solltest mich, ich will nicht einmal sagen aus Freundschaft, sondern schon aus simpler Höflichkeit für ein hinlängliches Stück von Poeten halten, um mir zuzutrauen, daß mir deine Herzensnöthen keineswegs unter dem Gesichtspunkt der Albernheit erscheinen. — Wärest du nur vorgestern in der Krypte auf dem Salvator an meinem Platze gewesen! Ich habe ohnehin ein nicht sehr angenehmes Gefühl, als hätte ich dort eine recht klägliche Rolle gespielt. — Aber sag', nun

Digitized by Google

du den Schlüssel in der Tasche hast, welcher uns das verwunschene Kloster öffnen soll, wohin geht eigentlich dein Anschlag? Habe zwar, wie männiglich bekannt, den Schuft, meinen Spiegelberg, in den ‚Räubern' ein Nonnenkloster flott stürmen lassen, fürchte aber trotzdem, daß ich mich in Praxi dabei sehr linkisch anstellen würde."

„Lieber Freund, wir leben jetzt nicht in der phantastischen Sphäre deiner ‚Räuber', sondern in der Wirklichkeit. Auf Stürme und dergleichen mehr ist es vor der Hand gar nicht abgesehen. Unser Verhalten wird sehr einfach sein. Wir verlangen Gehör bei der Mutter Superiorin, das Empfehlungsschreiben des Bernhardspater wird uns dieses Gehör verschaffen und, wie ich hoffe, auch das Wohlwollen der frommen Dame. Dann —"

„Dann?"

„Setze ich der Superiorin den Fall auseinander, bitte sie, mir in ihrer Gegenwart eine Unterredung mit Lauretta zu gewähren, und biete, falls mir diese Zusammenkunft bewilligt wird, dem Mädchen meiner Wahl meine Hand an. Wird, was ich freilich kaum zu hoffen wage, mein Anerbieten angenommen, so bin ich von Gottes- und Rechtswegen der legitime Beschützer Lauretta's, und diesem seine Braut unter einem geschickten Vorwande auszuliefern, wird sich die Superiorin wohl bestimmen lassen. Wenigstens glaubte das auch unser einsiedlerischer Freund und hat daher, wie er mir mittheilte, in seinem Schreiben an die Mutter Monika darauf Rücksicht genommen. Hierauf nehme ich Postpferde, eile mit meiner Erwählten auf dem kürzesten Wege Paris zu, lasse unsern Bund durch unsern Gesandtschaftskaplan einsegnen und führe Lauretta zu Schiffe, damit meine Mutter

Digitized by Google

unter meinem Dach am Ufer des Potomak sie als ihre Tochter in die Arme schließe."

Schiller machte zu dieser Eröffnung große Augen, blinzelte dann nach seiner Gewohnheit stark damit, schüttelte den Kopf, blies die Backen auf und ließ einen Pfiff hören, welcher ziemlich bedenklich lautete.

„Ich sehe, mein Plan gefällt dir nicht", sagte Raleigh.

„Ohne Umstände, nein."

„Er kommt dir ohne Zweifel viel zu prosaisch, zu gewöhnlich, zu philisterhaft vor?"

„Freilich, freilich. Aber wie er mir vorkomme, das hätte wenig zu sagen. Dagegen möcht' ich dir doch zu bedenken geben, daß Lauretta diesen Plan leicht allzu nüchtern finden könnte. Sie liebt das Ueberraschende, das Kühne, das Romantische —"

„Ich verstehe dich", sagte Raleigh mit einem Seufzer, fuhr aber dann sogleich mit seiner gelassenen Ruhe fort: „Du weißt, ich könnte für Lauretta vieles thun, sehr vieles, ungewöhnlichstes, wenn du willst; aber was ich für kein Weib der Erde, auch für sie nicht thun kann, ist, meinem ganzen Wesen entgegen den Romanhelden zu spielen. Ich bin, wie ich dir schon früher sagte, kein Werther, ich bin auch kein Ritter, sondern ein schlichter amerikanischer Bürger, ein Landmann und, wenn du willst, auch ein Bißchen Kaufmann. Daß mich meine Bürgerpflicht in das Kriegsleben geführt, daß ich dieser Pflicht mit jugendlichem Seelenschwunge zu genügen suchte, hat an meinen bürgerlichen Neigungen nichts verändert. Nein, ich bin nicht dazu gemacht, weder den seufzenden Seladon noch den hirntollen Orlando zu spielen. Die ernste Schule des Lebens, welche ich durchgemacht,

Digitized by Google

ließ solche Willkür der Phantasie nicht in mir aufkommen, vorausgesetzt auch, ich hätte von Natur irgendwelche Anlage dazu gehabt. — Glaub' mir, ich habe mich im geheimen lange und schmerzlich gegen diese plötzlich erwachte Neigung zu einem Mädchen gesträubt, welches in so vielem einen schroffen Gegensatz zu meinem Wesen bildet. Das Sträuben half nichts, aber zu einem romantischen Narren soll mich meine Leidenschaft doch nicht machen. Ich hasse alle krummen Wege und gehe gerne geradeaus. — Doch da sind wir ja bei dem Weiler angelangt. Laß uns eilen, in die Stadt zu kommen."

Die guten Klosterfrauen von Gotteszell hatten sich an diesem Tage etwas später als gewöhnlich aus dem Refektorium zurückgezogen. Es hatte heute beim Imbiß viel Gezischel und Gemunkel unter den frommen Schwestern gegeben und mehr als ein diplomatischer Versuch war gemacht worden, die verehrte Domina Monika über ein Ereigniß reden zu machen, welches seit gestern den ganzen Konvent lebhaft beschäftigte. Aber die leutselige Superiorin war heute ganz ungewöhnlich verschlossen gewesen, und nachdem das Dankgebet gesprochen und die Legende der Tagesheiligen gelesen worden, hatten sich die Schwestern in ihre Zellen zurückgezogen.

Die Pförtnerin saß in ihrem Lugaus zur Seite der Klosterpforte und war gerade im Begriff, ein wenig einzuschlafen, als der Klang der Thorglocke sie aus ihrem behaglichen Lehnstuhl aufschreckte.

Grämlich, wie eine alte Pförtnerin unter solchen Umständen zu sein wohl berechtigt ist, ging die Schwester Regula hinaus, öffnete das Guckfensterchen am Thorflügel und fragte nach dem Begehren der beiden draußen stehenden jungen Männer, unserer

Digitized by Google

Freunde. Sie erbäten, lautete die Antwort, eine Audienz bei der hochwürdigen Domina Superiorin, welcher sie ein Schreiben vom Pater Aloisius auf dem Bernhardusberg zustellen wollten.

Darauf hin schloß Schwester Regula die Pforte auf und ließ die Besucher eintreten, sagend, sie möchten ihr in das Sprechzimmer folgen und dort warten, bis sie der hochwürdigen Mutter Meldung gemacht hätte.

Indem die beiden Folge leisteten und der Pförtnerin über den Klosterhof nachtraten, murmelte die Schwester Regula für sich hin: „Der eine hat rothes Haar und eine tüchtige, so zu sagen vogelschnabelartige Hakennase. Tritt auch, scheint's, recht ordentlich stolz auf. Richtig, der muß es sein."

Der Dichter und sein Freund hatten keine Zeit, über den seltsamen Umstand, sich plötzlich in dem Oratorium eines Nonnenklosters zu befinden, Betrachtungen anzustellen oder auszutauschen, denn sie hatten nur wenige Minuten gewartet, als die Domina Superiorin hinter dem eisernen Sprachgitter erschien, welches das Gemach vom Boden bis zur Decke in zwei Hälften schied.

Wenn aber die jungen Männer sich auf das Erscheinen einer altehrwürdigen, strengen und griesgrämigen Klosterbeherrscherin gefaßt gemacht hatten, so sahen sie sich angenehm enttäuscht. Die Mutter Monika stand zwar bereits in einem Alter, welches man ein für ihr Geschlecht kritisches zu nennen pflegt, aber sie war immerhin jetzt noch eine stattliche Superiorin und ihre haselbraunen Augen blickten lebhaft und keineswegs mürrisch und streng, sondern vielmehr eher ein Bißchen schalkhaft.

Die Domina erwiderte die ehrerbietige Begrüßung der jungen Männer mit gewinnender Freundlichkeit und nahm das

Digitized by Google

Schreiben des Bernhardinerpater, welches ihr Raleigh durch das Gitter darreichte, huldvoll entgegen.

Nachdem sie es entsiegelt und gelesen, sagte sie:

„Welcher von Ihnen, meine Herren, ist der, dessen Angelegenheit mir der hochwürdige Herr Pater Aloisius so dringend empfiehlt?"

Raleigh trat vor und verbeugte sich.

„Ah", sagte die Superiorin, nachdem sie ihn aufmerksam betrachtet hatte, mit einem Ausdruck wohlwollenden Bedauerns, „Ihr Aussehen ist wacker, mein Herr, und ich glaube gerne, daß etwas besseres als jugendliche Laune und Leichtfertigkeit Sie hierher geführt habe. — Sie sind ein Amerikaner, wie mir der verehrungswürdige Pater schreibt. Also werden die jungen Leute jenseits des Weltmeers ebenfalls von Liebesnöthen heimgesucht? Wunderlich! Ich glaubte bisher, besagte Nöthen seien bloß in der alten Welt Mode."

Raleigh lächelte, Schiller lächelte und die Domina lächelte auch.

„Gott Amor herrscht eben überall mit Omnipotenz", sagte der Dichter, dem die Sprechweise und das ganze Gebaren der Mutter Monika überaus gefielen.

„Was, mein Herr", versetzte die Domina, wieder einen Blick in den Brief werfend, „was, Sie sprechen von heidnischen Göttern in einem Konvent von Ursulinerinnen? Gut, daß keine meiner frommen Schwestern Ihre Ketzerei hörte; ich müßte Ihnen sonst eine tüchtige Disciplin geben. — Sie heißen Schiller, sind ein Doktor, ein Mediziner — ach, das sind mir saubere Christen, die Herren Doktoren! Aber ich will hoffen,

Digitized by Google

Sie wissen vom Gott Amor nur vom Hörensagen. Sie sind ja noch blutjung. Oder —"

„Entschuldigen Sie, Verehrungswürdige, daß ich Ihnen widersprechen muß."

„Wie? Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie wirklich schon das gewesen, was die Weltkinder verliebt sein nennen?"

„Doch, Verehrte, und jetzt heftiger als jemals!"

Domina Monika war über das dreiste Wesen des Dichters ein wenig verblüfft und rüstete sich, dem kecken jungen Mann ein strafendes Wort zu sagen. Aber das wollte sich nicht recht machen. Der Sünder, obgleich keineswegs ein Ausbund von Schönheit, hatte dennoch in seinem ganzen Wesen etwas eigenthümlich edles, was ihm die Herzen der Menschen gewann.

Raleigh fand für gerathen, sich ins Mittel zu legen.

„Verzeihen Sie, verehrte Frau, meinem Freunde seine sonderbare Redeweise", sagte er. Sie müssen wissen, er ist ein Poet."

„Ah so, ein Poet ist er?" sagte die Domina und zeigte dabei ein versöhnliches Lächeln. „Nun, den Poeten muß man vieles nachsehen. Sie reden gerne in — in — ei, wie heißt man es doch? — in Hyperbeln, glaub' ich."

„Verehrungswürdige —" begann Schiller wieder, aber die Domina, den schelmischen Zug um seinen Mund gewahrend, unterbrach ihn mit den Worten:

„Nein, nein, mein Herr Poet. Sie sehen mir gerade darnach aus, als ob Sie auf Ihrem Pegasus säßen; aber so ein heidnisches Thier darf in einem Konvent ehrsamer Ursulinerinnen seine Kapriolen nicht machen."

Digitized by Google

Sie ſprach das voll Güte und ſogar mit humoriſtiſchem Ausdruck, aber doch zugleich auch ſo, daß man unſchwer merkte, dieſe Frau ſei zwar entſchieden keine bigotte und devote, allein dennoch wiſſe ſie ſehr wohl die Gränzlinie einzuhalten, wo der Humor aufhörte und ihre Würde als Nonne und Superiorin anfing.

„Mein Herr Amerikaner", fuhr ſie zu Raleigh gewandt fort, „obgleich Sie in ſo ſchlimmer Geſellſchaft reiſen, beklage ich es doch lebhaft, ſehr lebhaft, daß ich in der Angelegenheit, welche Sie hierher geführt, nichts thun kann."

„Wie, verehrte Frau?" fragte Raleigh erſchrocken.

„Ja, ich wiederhole es mit Bedauern: ich kann nichts für Sie thun."

„Aber der Pater Aloiſius —"

„Empfahl Sie meinem Beiſtand unter Vorausſetzungen, die nicht mehr vorhanden ſind. — Sie kommen um einen ganzen Tag zu ſpät! Der ſchöne, wilde Vogel iſt ausgeflogen."

„Lauretta hat Gotteszell verlaſſen? — Sie iſt entflohen?" riefen Raleigh und Schiller wie aus einem Munde.

„Sie ſagen es, meine Herren."

„Wie ging das zu?"

„Ich weiß es nicht. Es kam ſo überraſchend. Vorgeſtern noch, nach unſerer Zurückkunft von einem Bittgang nach dem Salvator hatte das arme, liebenswürdige und doch, wie ich annehmen muß, ſo tiefverwilderte Kind mir die Mittheilung gemacht, es wäre nicht abgeneigt, für immer bei uns zu bleiben. Lauretta war dabei ſehr traurig. Ich dachte mir, die Wallfahrt habe ihr ſtörriges Gemüth plötzlich beſänftigt und dem

Digitized by Google

Heile zugewandt. — Gestern Morgen war sie fort, spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen waren vergeblich. — Ich kann mir nicht denken, wie sie ihre Flucht bewerkstelligte und wer ihr dabei geholfen. Ein Verdacht, den ich auf eine meiner Klosterschwestern warf, hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Ich weiß nicht, wie ich mir die Sache vorstellen, und noch weniger, wie ich den schlimmen Fall bei Sr. Durchlaucht dem Herzog von Wirtemberg entschuldigen soll, der sich unserem Konvent mehrmals als ein gnädiger Gönner erwiesen hat."

Und den tiefen Schmerz in Raleighs Mienen wahrnehmend, setzte die gutmüthige Domina hinzu:

„Ich würde Sie meiner innigen Theilnahme versichern, mein Herr, wenn ich nicht fühlte, daß unter solchen Umständen jeder Trostversuch ein eitler sein muß."

„Ich danke Ihnen dennoch, verehrte Frau", entgegnete Raleigh tonlos und mühsam nach Fassung ringend. „Glauben Sie mir, ich bin Ihnen für Ihre gütige Aufnahme und Ihre edle Theilnahme von Herzen dankbar. — Aber — aber, lieber Schiller, wir haben hier nichts mehr zu thun und wollen der hochwürdigen Superiorin nicht länger lästig fallen."

Damit war diese Audienz im Sprechzimmer von Gotteszell beschlossen.

Als die beiden Freunde das ihnen von der Pförtnerin geöffnete Hofthor hinter sich hatten, wurde das Guckfensterchen desselben aufgethan und das Gesicht der Schwester Regula erschien in der Oeffnung.

„Bst, bst!" machte sie, ließ einen Brief herausfallen und schloß dann schnell wieder den Laden.

Digitized by Google

Schiller hob das Papier vom Boden auf. Es war versiegelt und an ihn adressirt. Die graziösen Schriftzüge Lauretta's erkennend, riß er hastig das Siegel ab und las die wenigen Zeilen:

„Ich fürchte, theuerer Freund, Ihre und des Herrn Ritters aus Atlantis Vorsicht ist so groß, daß ich auf die daraus resultirende Tapferkeit gar zu lange warten müßte. Das Warten ist nun aber nicht sehr nach meinem Geschmack. Ich gehe also in die weite Welt, nachdem ich unterwegs noch eine schreckliche Bestellung, die mir vor Zeiten meine arme Mutter aufgetragen hat, ausgerichtet haben werde. — Sorgen Sie sich nicht um mich und vergessen Sie die wilde Turbinella! Fühlen Sie sich wieder einmal in der Stimmung, Laura-Oden zu dichten, so wird sich wohl unschwer eine andere und bessere Laura finden. — Leben Sie wohl, mein Freund, vielleicht für immer! Und doch — bah, es lebe der Wechsel, das Abenteuer, der Humor! — Und — ja, das noch! Vergessen Sie nicht, an Ihren Freund meine gehorsamste Empfehlung zu bestellen und ihm gelegentlich zu sagen, wer den Ritter spielen wolle, thue gut, die Tapferkeit ins vordere und die Vorsicht ins hintere Treffen zu stellen. — Addio, caro mio!"

„Wie herzlos!" sagte Schiller voll Zorn.

Raleigh sagte gar nichts und so schritten die beiden sehr schweigsam der Stadt zu.

Auch ihr Abzug aus Gmünd am folgenden Tage war still. Raleigh trieb zum Aufbruch. Er hatte sich am Abend zuvor in der blauen Ente eiligst nach dem fremden Grafen erkundigt, und als man ihm gesagt, derselbe sei gestern Morgen, kurz

Digitized by Google

nachdem die beiden Freunde ihren Ritt in die Berge angetreten, mit Wagen und Dienerſchaft abgereiſ't, hatte er einen Fluch zwiſchen den Zähnen zerdrückt.

Mamſell Senzele war nach der Abreiſe der Freunde den ganzen Tag ſehr übler Laune. Sie vermochte es ſich nicht zu erklären, warum der Geſpiele ihrer Jugend, als ſie denſelben beim Abſchied durch den langen und dunkeln Hausgang begleitete, ſo gar nicht bemerkt hatte, daß ihm die günſtigſte Gelegenheit geboten ſei, ihr noch eine Freundlichkeit zu erweiſen.

Beim Hinabreiten durchs Remsthal machte Schiller den Vorſchlag, das Kloſter Lorch zu beſichtigen, aus welchem die Mönche ſchon zur Zeit des Bauernkrieges vertrieben worden und welches jetzt der Sitz eines herzoglich wirtembergiſchen Kaſtenamtes war. Er wollte dem wortkargen, in düſtere Gedanken verſunkenen Freund eine Zerſtreuung bieten und zugleich die Spielplätze ſeiner Jugend wieder einmal beſuchen, welche ſeiner Erinnerung ſtets ſo theuer geblieben waren.

Nachdem ſie in der Herberge zur Sonne, in welcher die ſchiller'ſche Familie während ihres mehrjährigen Aufenthalts in Lorch gewohnt hatte, ihre Pferde untergebracht, gingen ſie hinaus und ſtiegen den Hügel am Fluſſe hinan, auf deſſen Spitze die alten Kloſtergebäude ſtehen. Es iſt ein ſchöner Punkt, das ſtille Waldthal der Rems zu überblicken, auf welches der Rechberg und der Staufen ernſt niederſehen.

Sie ließen ſich die Kloſterkirche öffnen, wo ſo viele Männer und Frauen des hohenſtaufiſchen Hauſes unter den Steinplatten ruhen. Schiller, von ſeinen Erinnerungen aus der Frühlingszeit des Lebens lebhaft aufgeregt, machte den geſprächigen

Digitized by Google

Cicerone, ohne den Freund aus seinem Schweigen aufrütteln zu können.

Indem sie aus dem Mittelschiffe der Kirche, wo der Sarkophag des Stifters vom Kloster Lorch steht, in das Seitenschiff rechter Hand traten, sagte der Dichter:

„Sieh, da unter diesem Steine schläft die Kaiserstochter aus Byzanz, die Königin Irene. Ihr Tod war ein Triumph der Frauentreue. Der Gram brach ihr Herz bei Empfang der Schreckenskunde, daß ihr Herr und Gemahl, König Philipp, von Otto dem Wittelsbacher ermordet worden sei."

Raleigh antwortete nur mit einem Achselzucken und mit einem spöttisch-ungläubigen Lächeln, wie es ihm sonst ganz fremd war.

Den Dichter überkam ein unheimliches Gefühl, sich mit dem brütenden Freunde und den stillen Todten länger in die verwitternden Wände der alten Kirche eingeschlossen zu sehen.

Der Sonnenschein draußen, der Anblick der ihn anheimelnden Landschaft, der fröhlich aus dem nahen Walde herüberschallende Vogelgesang ermunterten ihn wieder. Er führte seinen Begleiter geschäftig umher, zeigte ihm alles und setzte sich zuletzt mit ihm unter die vielhundertjährige Klosterlinde. Dann sprang er wieder auf, umschritt den klafterdicken Stamm des ehrwürdigen Baumes und sagte:

„Wie viel hundertmal bin ich in Knabenjahren mit meiner geliebten Schwester Christophine und mit dem guten Konz hier gewesen! Was haben wir in dieser Linde Schatten alles gespielt, geschwatzt, geträumt! — Wie ist mir das ringsher alles so lieb und vertraut! — Konz war voriges Jahr im Frühling hier

Digitized by Google

und da hat der Gute eine gar herzige Ode an mich gedichtet. Sie hat mich damals tief ergriffen und drängt sich mir jetzt unwillkürlich auf die Lippen:

Sieh, hier auf den Auen der Heimat,
Jetzt unter dem Schirm der alten Linde,
Ach! — der Pflegerin meiner Kindheit —
Jetzt am rieselnden Quell,
Der patriarchalisch sein schwarzblaues Wasser
Geußt aus der hölzernen Urn'
In das Becken, gewölbt von der Künstlerhand der Natur —
Jetzt an den Krümmungen des Walds,
Der widertönt vom Gesang der Vögel,
An schattigen Tannen und Eichen,
Wo mir kläglich herabtönt der Holztaube Gegirr;
Dort vor mir der hochdrohende Rechberg
Und weiter hinten, wo unten die Flur,
Vom Weidenbach durchschlängelt,
Halb umkränzet den Wald,
Majestätisch emporhebend den Riesenrücken,
Dein Stolz, Suevia,
Der mächtige Staufenberg!
Ach, wie sie mir vorübergaukeln vor'm Phantasieblick
Die Freuden der Kindheit!
Wie mir jeder Fußtritt, jede Stätt'
Ist ein Blatt,
Worauf lebendig mich anspricht
Mein Knabengefühl!
Und oh, wie du schon da
Manche kindische Freuden mit mir theiltest,
Da noch schlummernd in uns
Ruhte der Funke, der jetzt
Aufzulodern begann —"

Der Dichter war selber aufgelodert bei diesem Erguß einer der seinigen befreundeten Poetenseele. Aber da fiel sein Auge auf den

Digitized by Google

theilnahmlos vor ſich hinſehenden Freund und er vergaß im Mitgefühl um dieſen ſeine Erinnerungen. Er brach raſch ab, faßte Raleigh bei der Hand und ſagte nur:

„Armer Freund!“

William ſchaute auf, ſchüttelte ſich, als wollte er einen läſtigen Alp entfernen, erwiderte den Druck der Freundeshand und ſagte, indem er aufſtand:

„Sei unbeſorgt, theuerer Friedrich, der Traum iſt aus, der Zauber iſt gebrochen. Es war nach dem Unglückstag bei Kamden, als die amerikaniſche Sache nahezu verzweifelt ſtand, da hört' ich den großen Waſhington den Kreis ſeiner bekümmerten Freunde mit einem Worte des römiſchen Dichters aufrichten. Rebus angustis animosus atque fortis adpare*), ſo lautet, glaub' ich der Spruch. Ich hab' mir den Sinn wohl gemerkt, und mag es unſtatthaft ſein, jenes in einer Stunde großer öffentlicher Noth geſprochene und dadurch geweihte Wort auf kleines perſönliches Unglück anzuwenden, eins iſt gewiß: es gilt auch mir zu dieſer Stunde und macht mich fühlen, daß es meines Vaters Sohn gezieme, ein Mann zu ſein.“

*) In Noth und Drangſal ſtelle du deinen Mann!

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Auf Hohenasperg. — Ein alter Bekannter. — Der Verfasser des „Siegwart". — Von Feuer- und Wassergeistern. — Eine schubartische Huldigung. — Ein Stück deutscher und amerikanischer Geschichte. — Vom deutschen Sumpfdrachen und vom „edlen" Rieger. — Sängers Fluch.

„Bei Gott, heute heißt es nicht für mich: Gefang'ner Mann, ein armer Mann! sondern vielmehr: Gefang'ner Mann, ein froher Mann! — Hätte Tag meines Lebens nie geglaubt, daß mir's auf dieser verwünschten Erdwarze, auf meinem Scherbenberg, Aschberg, Thränenberg da oben so wohl ums Herz werden könnte. Ist ja eine himmelblaue Gottesgnade von oben! — Schenkt ein, liebe Menschenkinder! Du, Herzbruder Miller, Ihr, Schiller, Prachtkerl von einem Poeten, und Sie, liebwerther junger Freund aus Amerika, schenkt ein und stoßt an mit mir! Es lebe, was wir lieben: die Freiheit, die Poesie, die Kunst, die Freundschaft, das Vaterland! Hurrah!"

An die Zimmerdecke, welche diesen Trinkspruch auffing, hatte jedenfalls seit ihrem Bestehen noch kein solcher geklungen, wenn überhaupt einer. Es war ein bedenklich einfaches Gemach mit vier weißen Kalkwänden, die aber nicht sehr weiß aussahen. Eine Pritsche mit zerwühlten Bettstücken in einer Ecke, ein Tisch

Digitized by Google

mit ein paar Stühlen, ein ſinnreich auf eine Art Pfahlwerk gelegtes Bret, bedeckt mit einem kleinen Chaos von Büchern und Skripturen, das war das Mobiliar der Stube, die man dennoch um ihres Bewohners willen mittels eines ſtarken und engen Eiſenſtäbegitters vor dem Fenſter von außen verwahren zu müſſen geglaubt hatte. Aber wie kerkerlich und ärmlich die Stube auch immer ausſah, ſie war doch ein üppiges Prachtzimmer, verglichen mit dem ſchrecklichen unterirdiſchen Gelaß im Thurme drüben, in welchem ihr Inſaſſe das erſte Jahr ſeiner Gefangenſchaft auf Hohenaſperg verjammert hatte.

Und da ſaß er mit drei Beſuchern an dem Tiſche, auf welchem Flaſchen und Gläſer ſtanden, der berühmte Gefangene der Baſtille von Wirtemberg, Chriſtian Friedrich Daniel Schubart. Er war dicker geworden, ſchwammiger als damals, wo wir ihn von der Solitude aus ins Exil wandern ſahen. Der gelbe Schatten der Gefängnißluft lag auf ſeinem Geſicht und ſeine Haare bedurften des Puders kaum mehr, um grauweiß zu erſcheinen. Aber im übrigen war er der Alte geblieben, war er immer noch der Schubart, welcher in der Glorie ſeines genialen Leichtſinns vor Zeiten in den Weinſtuben von Ludwigsburg, Augsburg und Ulm Witze ſprühend, aufkläreriſche Zornblitze ſchleudernd, bedenkliche Kapitel aus der höfiſchen Skandalchronik illuſtrirend das Entzücken der einen, das Aergerniß der andern ſeiner Zuhörer geweſen. Auch ſeine Züge zeigten noch die alte ſeltſame Miſchung von Genie und Gemeinheit, hochherziger Stürmerei und ſchlaffer Zerknirſchung; aber das Unglück hatte inzwiſchen die Gedankenfurche zwiſchen den Brauen des Mannes tiefer gegraben und in ſeinem Augenaufſchlag wurde zuweilen ein gewiſſes etwas be-

Digitized by Google

merkbar, was zwiſchen frommer Schwärmerei und frommer Heuchelei bedenklich ſchillerte. — Das pädagogiſche Experiment, welches Herzog Karl durch den Feſtungskommandanten, Generalmajor Rieger, ſeit fünf Jahren an Schubart hatte vollziehen laſſen, war in der That nicht ganz mißlungen, inſofern es Rieger glücklich dahin gebracht hatte, die urſprüngliche Zerfahrenheit des Gefangenen noch beträchtlich zu erhöhen. Es war dem pietiſtiſchen General nämlich geglückt, dem Poeten und Muſiker eine gewiſſe ſervile Heuchelei anzudreſſiren, durch welche dann bei Gelegenheit der angeborene Titanismus Schubarts immer wieder gar wunderlich durchſchlug. — Jetzt war Rieger todt, etwa vor Monatsfriſt inmitten eines ſeiner jähen Zornanfälle durch einen Herzſchlag weggerafft, und unter dem Regiment des neuen Kommandanten von Hohenaſperg, des humanen Generals von Scheler, athmete der Gefangene ordentlich neu auf.

Es war heute nicht zum erſtenmal, daß Schiller den ſeiner Familie von altersher befreundeten Unglücklichen beſuchte. Er war im vorigen Jahre bei ihm geweſen, doch mehr auf Betreiben Riegers als aus eigenem Antrieb, denn Verſchiedenheit des Alters und der Lebensſtellung hatten einen Verkehr verwehrt, der ohnehin, ſolange Schiller in der Akademie ſich befand, eine Unmöglichkeit geweſen wäre. Aber als die ‚Räuber‘ erſchienen waren, hatte der Kommandant vom Aſperg den Einfall, die beiden Dichter zuſammenzubringen. Rieger war nämlich neben ſeinen frömmelnden Anfällen auch Anfällen von Schöngeiſterei ausgeſetzt und in einem derſelben hatte er Schillers Freund Hoven vermocht, den Verfaſſer der epochemachenden Tragödie zu einem Beſuch auf dem Aſperg einzuladen. Rieger führte den Dichter zu ſeinem

Digitized by Google

Gefangenen und ſtellte ihn demſelben als einen Doktor Fiſcher vor. Schubart, ſei es, daß er in dem jungen Regimentsarzt den Knaben Fritz wirklich nicht wiedererkannte, ſei es, daß er ſchlau genug war, dem General die beabſichtigte Ueberraſchungsſcene nicht verderben zu wollen, genug, er geht auf das von Rieger in Gang gebrachte Geſpräch über die ‚Räuber‘ ein, lieſt dem angeblichen Doktor Fiſcher eine enthuſiaſtiſche Recenſion über das Stück vor und drückt ſchließlich den Wunſch aus, den Dichter wieder einmal perſönlich zu ſehen. „Da ſteht er vor Ihnen“, ſagt Rieger, worauf Schubart Schiller mit Freudethränen um den Hals fällt. Seither waren die beiden Poeten in einigem Verkehr mit einander geblieben und erſt geſtern hatte die in Stuttgart lebende Gattin des Gefangenen Schiller einen Gruß von ihrem Manne beſtellt. In jener kraftgenialiſchen Manier, die in Schubarts Briefen vom Aſperg mit pietiſtelndem Gewimmer und erhabenen Zornausbrüchen ſo ſeltſam wechſelte, hatte er an ſeine Frau geſchrieben: „Schiller iſt ein großer Kerl — ich lieb' ihn heiß — grüß' ihn!“

Angeregt durch dieſen Gruß, hatte der Dichter ſeinem Freunde Raleigh, der ſich rüſtete, von Stuttgart abzureiſen, den Vorſchlag gemacht, den armen Gefangenen zu beſuchen. So waren ſie denn bei guter Morgenzeit nach Ludwigsburg herausgeritten, hatten ſich dort von Hoven, der infolge militärärztlicher Inſpektionen, die er auf dem Aſperg vorzunehmen hatte, daſelbſt wohlbekannt war, eine Empfehlung an den Kommandanten mitgeben laſſen und waren dann zu Fuße die Wegſtunde von Ludwigsburg bis zu dem berühmten, iſolirt in der Ebene ſtehenden Hügel herausgewandert, welchem Schubart die Namen: verwünſchte

Digitized by Google

Erdwarze, Thränenberg und noch ganz andere, etwas weniger reinliche geschöpft hatte.

Am Fuße des Aspergs, da, wo ein den bezeichnenden Namen Schwitzgäßle führender Fußweg steil zu der ersten Umwallung emporführte und wahrscheinlich noch emporführt, hatten die beiden einen Mann eingeholt, der offenbar das gleiche Ziel verfolgte und den seine Kleidung und ein gewisses, nur dem ganz ungeübten Auge nicht auffälliges eckig-feierliches Gebaren als einen protestantischen Geistlichen signalisirten. Man hatte sich begrüßt und beim langsamen Hinansteigen durch das Schwitzgäßle hatte ein Wort das andere gegeben, so daß die beiden Freunde, bevor man das äußere Thor der Festung erreichte, wußten, sie hätten den Münsterprediger Miller von Ulm vor sich, den gefeierten Verfasser der Klostergeschichte „Siegwart", und derselbe sei, auf einer Reise nach Heilbronn begriffen, gekommen, seinen Freund Schubart zu besuchen. Schiller hatte den würdigen Mann, der, in den ersten Dreißigern stehend, in seinen Zügen die geistliche Amtsmiene wenig, desto mehr dagegen die sanfte Warmbrüderlichkeit seiner Dichterei hervortreten ließ, mit Herzlichkeit als Bruder in Apollo begrüßt, was ein paar Jahre später kaum noch geschehen sein dürfte, denn binnen kurzem sollten die tiefgehenden Unterschiede zwischen den einzelnen Fraktionen der großen literarischen Bewegungspartei jener Zeit schroff und immer schroffer hervortreten. Sämmtliche Mitglieder dieser Partei, welche das deutsche Leben mit ganz neuen Kulturkeimen befruchtet hat, waren Stürmer und Dränger. So die Hainbündler im Norden, Goethe's rhein- und mainländische Genossenschaft im Westen, der schubart-schiller'sche Kreis im Süden von Deutschland.

Digitized by Google

Sie alle verdienten reichlich die Bezeichnung als Revolutionäre, Wühler, Umstürzler, Anarchisten, womit man im neunzehnten Jahrhundert politische Kinder zu schrecken gelernt hat. Aber während weitaus die meisten der Stürmer und Dränger über den revolutionären Sturm und Drang gar nie hinauskamen und in den trüben Wogen einer von Grund aus aufgewühlten Zeitstimmung versanken, war es nur wenigen Auserwählten, streng genommen nur zweien, gegönnt, über die thürmenden Fluten hinweg die Gestade einer neuen idealischen Welt zu erblicken und den Nachen der deutschen Bildung mit fester Hand dorthin zu lenken, wo im Sonnenlichte des modernen Griechenthums die leidigen mittelalterlichen Gespensterfratzen erblassen mußten. Das war jedoch eine erst noch bevorstehende Entwickelungsphase des deutschen Geistes. Zu der Zeit, von welcher wir hier handeln, war selbst ein Goethe noch über seine Ziele unklar, und was die Masse der literarischen Bewegungsmänner angeht, so konnte man sie mit einer aus der Naturwissenschaft entlehnten Bezeichnung füglich in Vulkanisten und Neptunisten eintheilen. Zu den Feuergeistern gehörten die Goethe, Klinger, Schiller, zu den Wassergeistern, welche die Welt statt mit Feuer mittels einer Thränenflut vom bösen und philisterhaften reinigen wollten, über welcher Thränenflut die Taube der christlichen Liebe schweben sollte, den Oelzweig der Empfindsamkeit im Schnabel, gehörten die meisten Anhänger Klopstocks, die Hölty und Miller, die Jakobi und Lavater. Mitten inne zwischen den Feurigen und Wässerigen hielt sich eine Anzahl von Schaukelmännern, die bald in Flammen aufloderten, bald in Thränen zerflossen. Ein rechter Typus dieser Fraction war der Gefangene von Hohenasperg.

Digitized by Google

Nachdem die drei Besucher der Festung die militärischen Förmlichkeiten, welche mit dem Beschreiten der Thore, Zugbrücken und kasemattirten Aufgänge verbunden waren, durchgemacht, hatten sie von dem Kommandanten ohne weitere Umstände die Erlaubniß erhalten, nach Belieben mit Schubart zu verkehren, dessen Haft damals aus dem Stadium grausamer Einkerkerung schon lange in das mildere, wenn auch nicht weniger rechtlose der sogenannten Festungsfreiheit übergegangen war. Raleigh, welcher von Schiller erfahren, daß der Gefangene neben andern Poeteneigenschaften alten Stils auch die eines perennirenden Durstes besitze, hatte dafür gesorgt, daß aus dem Wirthshause der Festung ein ausreichender Weinvorrath in Schubarts Zelle geschafft wurde, und unter dem Einfluß dieses erheiternden Getränkes, mehr aber noch, zu seiner Ehre sei es gesagt, unter dem Einfluß der Freude über das Wiedersehen Millers und Schillers war der gefangene Poet zu jener erhöhten Stimmung gelangt, von welcher wir zu Anfang des Kapitels eine Probe gegeben. Eine weitere kam sogleich.

Während nämlich die drei Besucher ihre Gläser niedersetzten und Miller einen gar bedenklichen Blick auf das offenstehende Fenster warf, fuhr Schubart nach dem erwähnten, mit Büchern und Papieren beladenen Tisch, kramte hastig in dem Chaos herum, riß endlich ein Papier daraus hervor und sagte:

„Lieber Schiller, Herzenskerl, ich habe Euch meinen Dank für die Zusendung Eurer Anthologie noch nicht abgestattet, muß es jetzt thun. Habe das Buch gelesen und Respekt! sag' ich. Ha, Euer Feuer hat die Flamme in meinem Herzen, die ich schon

Digitized by Google

ganz niedergebrannt glaubte, wieder einmal entzündet. Hört meinen Dank!“

Und sofort begann er mit Pathos zu lesen:

„Dank dir, Schiller, für die Wonne,
Die deinem Gesang entquoll!
Meines Berges Genius, der Riese,
Ein Schätzer hohen Sangs,
Lauscht' dir, daß der Kolbe von Stahl
Entsank seiner wolkigen Rechten!

Auch ich schlang deinen Gesang,
Wie der Langdurstende
Mit wollüstig geschlossenem Auge
Schlürft aus des Baches Frische.

Sah nicht des eisernen Gitters Schatten,
Den die Sonne malt
Auf meines Kerkers Boden!

Hörte nicht Fesselgeklirr am wunden Arm,
Denn du sangst!
Schiller, du sangst!

Deiner Lieder Feuerstrom
Stürzte tönend nieder vor mir;
Und ich horchte seinem Wogensturze,
Hoch empor stieg meine Seele
Mit dem Funkengestäube
Seiner Flut!“

So ging das Gedicht noch lange fort und allmälig in eine immer schwindelndere Höhe hinauf, wo es zuletzt in halb unartikulirten Lauten von Seraphen und Cheruben, von Höllenschlund, Gnade und Verklärung verklang. Es war eine echt schubartische Rhapsodie. Die Muse des unglücklichen Mannes zeigte auch hier, wie nur überhaupt zu oft, ein verschwommenes Nebel-

Digitized by Google

geſicht, über welches einzelne Silberblicke des Genius hinleuchteten.

Schiller ſaß recht wie auf Nadeln. Dieſe Ovation kam ihm bis zur Lächerlichkeit unpaſſend vor. Er wußte, als Schubart geendigt, nur mit wenigen abgebrochenen Worten die überſtiegene Huldigung als unverdient abzulehnen, und hütete ſich, Raleigh anzuſehen, weil er den Freund ironiſch blicken zu ſehen fürchtete. Miller dagegen fand das Gedicht, weil im Geſchmacke der klopſtock'ſchen Schule gehalten, ganz vortrefflich und lobte es höchlich, worauf Schiller, um ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, das Geſpräch auf den Dichter des ‚Meſſias' lenkte. Da waren nun Miller und Schubart recht in ihrem Element. Der letztere ſchlug vor, des verehrten Meiſters Geſundheit zu trinken, und nachdem es geſchehen, ſagte er:

„Ihr ſolltet mal meinen Miller erzählen hören, wie er und ſeine göttinger Dichtergenoſſen an Klopſtock ſich heraufbildeten, wie ſie den Hainbund geſtiftet haben, um das alte Bardenthum zu erneuern. Miller, Bruderherz, erzähl' uns davon!"

Der gute Münſterprediger, bei dieſer Erinnerung an ſeine Univerſitätsjahre warm werdend, ließ ſich nicht lange bitten. Es gibt in der Menſchenſeele Saiten, die nie erſchlaffen, ſondern erklingen, ſo oft ſie berührt werden.

Er ſchilderte zuerſt in etwas trockenem Predigerton, wie ſich zu Anfang der ſiebziger Jahre ein Kreis von ſtrebenden Männern und Jünglingen in Göttingen zuſammengefunden, die alle mehr oder weniger poetiſch begabt waren, wie dann aus den Zuſammenkünften von Boie, Göckingk, Voß, Hölty, Claudius, Bürger, Hahn, den beiden Stolberg und Miller ſelbſt

Digitized by Google

mälig ein förmlicher Dichterbund entſtand, mit feſtgefugter Ordnung, der Hainbund, zu deſſen Schutzpatron Klopſtock gekürt wurde, deſſen Gelübde auf „Religion, Tugend, Empfindung und reinen, unſchuldigen Witz“ lautete und der ſich auf ein (freilich ganz unhiſtoriſches und willkürliches) Ideal von altem Germanenthum ſtützte. Ein kritiſcher Geiſt konnte den patriotiſchen Glauben dieſer Jünglinge, die Schäden der Zeit und des Vaterlandes mit der Panacee klopſtock'ſchen Teutoniſmus heilen zu können, ſehr wunderlich finden. Aber wie Millers Ton von der Wärme ſeiner Erinnerungen allmälig höher und höher gefärbt wurde, klang das alles in ſeiner Erzählung ſo treuherzig, ſo echt deutſch naiv und vertrauensvoll! Seine tiefgemüthliche Ausdrucksweiſe, die das zeitweiſe Hinabgleiten in ſentimentale Weichheit überhören ließ, machte anſchaulich, daß, wenn auch das aus harmloſer Idyllik und idealiſchem Nationalgefühl ſeltſam gemiſchte Beſtreben der Hainbündler, das Poetiſche zu verwirklichen, mißlang und mißlingen mußte, dennoch dieſem Bunde die Anerkennung gebühre, zur Erfriſchung der öffentlichen Meinung, zur Verjüngung deutſchen Sinnes weſentlich mitgewirkt zu haben. Wie edel ſteht, insbeſondere dem anderweitigen wüſten Studententreiben jener Tage gegenüber, dieſer göttingiſche Hainbund da, in deſſen Mitte die lange verſchollen geweſenen Worte: Deutſches Vaterland! Deutſche Nation! Deutſche Sitte! zuerſt wieder als heilige anerkannt wurden.

„Ach, wie wird mir ſo frei und glücklich ums Herz“, fuhr Miller in ſeiner Erzählung fort, „wenn ich an den zwölften September des Jahres 1772 denke. Da gingen wir, Voß, die Seele unſeres Bundes, Hölty und die andern Freunde, noch

Digitized by Google

des Abends nach einem nahegelegenen Dorfe. Der Abend war heiter und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir fanden im freien Felde einen kleinen Eichengrund und da kam uns allen sogleich zu Sinne, den Bund der Freundschaft in diesem Hain zu beschwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, tanzten, uns bei den Händen haltend, um den heiligen Baum herum, riefen Mond und Sterne zu Zeugen unseres Bundes an und gelobten uns ewige Treue. Dann beschlossen wir, unsere schon vorher festgesetzten Versammlungen behufs der Vorlesung und Beurtheilung neugefertigter Gedichte und ihrer Eintragung ins Bundesbuch noch regelmäßiger und feierlicher zu halten. — Voß hat nachmals jene Weihestunde in einer Ode, betitelt: Die Bundeseiche, verewigt. Daraus klingen mir noch frisch im Gemüthe die Strophen:

Wir, reger Freundschaft Jünglinge, wandelten
Feldwärts im Mondlicht, und von geeichelten
Laubkränzen all' umhüllt die Scheitel
Fügten wir Bund mit getreuem Handschlag.

‚Wem anvertraut ward heiliger Genius,
Den läutre Wahrheit ewiger Kraft, zu schaun,
Was gut und schön sei, was zum Aether
Hebe vom Wahn und Gelust des Staubes.

Voll stiller Ehrfurcht ahn' er die Göttlichkeit,
Die Menschen einwohnt, weiseren Alterthums
Aufflug (der Freiheit Schwing' erhöht' ihn!)
Merkend in Red' und Gesang und Hochthat.

Durch Harmonien dann zähm' er des Vaterlands
Anwachs, ein Orpheus, Lehrer der Frömmigkeit
Und Ordnung, unbiegsam dem Ansehn,
Frank, ein Verächter dem Neid und schamhaft!'

Digitized by Google

So Wort und Handdruck. Hell aus der ziehenden
Duftwolke blinkt' uns unter dem Aſt der Mond
Und leiſ' herab im dunkeln Wipfel
Säuſelte Klang, wie von Geiſterharfen.

Den zweiten Juli, Klopſtocks Geburtstag, haben wir einmal in feierlicher Bundesverſammlung herrlich gefeiert, wie nur immer unſere Armuth es geſtattete. Eine lange Tafel war gedeckt und mit Blumen geſchmückt. Daran ſaßen wir Bardenſchüler, mit Eichenlaub bekränzt. Obenan ſtand ein Lehnſtuhl für Klopſtock ledig, aber die ſämmtlichen Werke des theuren Mannes darauf, ſein im Geiſte Gegenwärtigſein andeutend. Unter dem Stuhl lag Wielands ‚Idris' zerriſſen. Die Fidibus waren aus Wielands Schriften gemacht. Boie, der nicht rauchte, mußte doch auch einen anzünden und auf den ‚Idris' ſtampfen. Hernach tranken wir in Rheinwein — welchen beizuſchaffen wir manchen Tag trockenes Brot gegeſſen hatten — Klopſtocks Geſundheit, Luthers und Hermanns Andenken und das Verderben des Sittenverderbers Wieland. Wir ſprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopf, vom deutſchen Vaterland, von Tugendgeſang. Zuletzt verbrannten wir Wielands ‚Idris' und Bildniß."

Schubart blickte zur Seite, denn dieſes Autodafé gefiel ihm kaum beſſer, als es Schiller gefiel, der von Wielands Verdienſten um die deutſche Geiſteskultur eine ganz andere Vorſtellung hatte als die einſeitigen Teutonen des Hainbundes.

Der gute Münſterprediger, in ſeine Erinnerungen vertieft, fuhr unbefangen fort:

„Wenn ich an jene Tage weihevoller Freundſchaft und hochfliegender Begeiſterung zurückdenke, kommen ſie mir wie ein

Digitized by Google

ſeliger Traum vor. Wie war es uns heiliger Ernſt mit unſerer Liebe zu allem guten und ſchönen! Wie ſchwärmten wir für den ‚Meſſias‘, für Oſſian, für das Vaterland, für Tugend und Freundſchaft! Wie lebten wir einer im andern und alle für einen! Noch jetzt bebt mir das Herz vor Wehmuth, wenn ich mich an die ſchmerzlichen Stunden erinnere, wo unſer trauter Kreis allmälig ſich lichtete. Ach, der ſchwerſte Abſchied war der von den Gebrüdern Stolberg, die es nicht verſchmäht hatten, ihr reichsgräfliches Wappenſchild in unſerem Bardenhain aufzuhängen. Was war das für ein Abend voll tiefſter Seelentraurigkeit! Einigen ſah man geheime Thränen des Herzens an — des jüngeren Grafen Geſicht war fürchterlich — die ſchrecklichen drei Stunden, die wir noch in der Nacht beiſammen waren, wer kann die beſchreiben? Die Thränen blieben nach und nach aus. Jetzt ſchlug es drei Uhr. Nun wollten wir den Schmerz nicht länger verhalten und ſuchten uns wehmüthiger zu machen.“

Warum nicht gar! dachte Schiller. Er hatte die überſtiegen empfindſame Phaſe der kraftgenialiſchen Periode längſt hinter ſich. Schubart war gerührt oder ſtellte ſich wenigſtens ſo an. Raleigh endlich konnte ein Lächeln über dieſe Erinnerung an exorbitant breiweiche Freundſchaftlerei nicht unterdrücken.

Miller bemerkte es und es wandelte den guten Prediger mit dem Taubengemüthe, der ſeit jenen Scenen thränenſeliger Schwärmerei doch auch ein Jahrzehent älter geworden, halb und halb das Gefühl an, er könnte ſich ein Bißchen lächerlich gemacht haben. So ſagte er denn zu Raleigh:

‚Ich vermuthe, mein werther Herr, die Stimmungen, welche

Digitized by Google

meine Erzählung darlegte, kommen Ihnen seltsam und verwunderlich vor."

„Aufrichtig gestanden, ja", erwiderte der Amerikaner. „Wie sehr ich auch durch die Schilderungen meiner theuren Mutter und meines guten Onkels Bechtold auf die Eigenthümlichkeiten Deutschlands vorbereitet sein mochte, dennoch habe ich mich in dieselben noch nicht sehr zu finden vermocht. Was ich unlängst aus dem Munde des originellen Doktor Armbruster über die Geniewirthschaft am Hofe von Weimar, was ich andern Ortes über die Seelenkämpfe ausgezeichneter Menschen in katholischen Lebenskreisen und was ich heute endlich von Ihnen, Herr Münsterprediger, über das Treiben einer vielberufenen Dichtergenossenschaft vernommen habe, das alles macht zusammen ein Bild von deutschem Leben aus, welches in meine amerikanischen Anschauungen nicht passen will. Jedes Land entwickelt sich in seiner eigenen Weise, seiner eigenen Natur gemäß, ich weiß es — und ferne sei es von mir, von dem Heimatlande meiner Mutter gering zu denken — aber, verzeihen Sie mir, meine Freunde, das vermag ich nicht zu verhehlen, daß ich fürchte, Deutschland werde noch lange, lange Zeit brauchen, bis es dahin kommt, eine Urkunde aufzustellen und zu realisiren, wie sie unser Kongreß am 4. Jul 1776 aufgestellt und das amerikanische Volk seither von Tag zu Tag mehr realisirt hat."

„Ach", rief Schubart elektrisirt aus, „die Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Staaten!"

Und mit von Enthusiasmus leuchtendem Gesichte deklamirte er gehobenen Tones die Eingangssätze des glorreichen welthistorischen Dokuments, das noch immer und überall jedes nicht

Digitized by Google

in Selbstsucht und Servilismus verholzte Menschenherz höher schlagen gemacht hat. Es übte jetzt auch in dem Dichtergefängniß auf Hohenasperg seine Wirkung, wie damals allenthalben im civilisirten Europa, und ehe sich's Raleigh versah, war er in ein belebtestes Gespräch über den Unabhängigkeitskampf seines Landes verwickelt. Der Strom seiner Erinnerungen riß ihn fort. Er erzählte, wie sein väterliches Gut am Potomak in der Nähe der Besitzung der Familie Washington gelegen sei und wie die beiden Familien gute Nachbarschaft mitsammen gehalten. Da habe er den Mann, dessen Name der erlauchteste der modernen Geschichte werden sollte, Georg Washington, den jetzigen Obergeneral der vereinigten Staaten, schon von Kindheit an achten und lieben gelernt. Er schilderte des großen Mannes stattliche Persönlichkeit, sein ernstes, intelligentes Gesicht, die edle Haltung, das würdevoll ruhige Benehmen, die männliche Anmuth, womit er zu Pferde saß, die Lauterkeit seiner Seele, seinen verständigen, in allen Gefahren und Nöthen standhaften Patriotismus. Er malte den begierig Horchenden die Scene aus, wie Abgeordnete des Kongresses zu Mount Vernon erschienen, um Washington seine Berufung zum Obergeneral anzukündigen, und wie der Erwählte mit Worten einfacher Herzlichkeit seinen Entschluß kundgegeben, die ihm auferlegte unermeßlich schwierige Pflicht auf sich nehmen zu wollen. Da habe er, Raleigh, seiner Mutter und seinem Oheim die Erlaubniß abgerungen, einen Adjutanten des Obergenerals, der in eiliger Sendung nach Massachusetts hinaufging, in den Krieg begleiten zu dürfen, und dort, vor Boston, habe er zum erstenmal in einem Treffen gestanden.

Das sei an jenem denkwürdigen 16. Juni 1775 gewesen,

Digitized by Google

an welchem Tag die Engländer, geführt von den Generalen Gage, Howe und Pigot, aus Boston rückten, um den von der amerikaniſchen Miliz während der Nacht leicht befeſtigten Bunkershügel zu erſtürmen. Praleriſch hätten die Rothröcke geſagt, die rebelliſchen Bauern, ſchlecht bewaffnet und ſchlecht diſciplinirt, wie ſie waren, würden vor ihrem erſten Angriff zerſtieben wie Spreu vor dem Winde. Aber die Schlacht, obgleich die amerikaniſchen Verſchanzungen zuletzt den vereinigten und wiederholten Angriffen der engliſchen Armee und Flotte erlagen, hätte den Feind eines andern belehrt und mit einem furchtbaren Verluſte hätte derſelbe die Einſicht erkauft, daß es mit der Beſiegung der Amerikaner nicht ſo ſchnell und leicht gehen dürfte. Raleigh ſchilderte dann im einzelnen den Gang des Treffens, welches für die Amerikaner die Wirkung eines Triumphes hatte, inſofern es ihnen Selbſtvertrauen einflößte; er beſchrieb das entſetzliche Getöſe der Schlacht, den Donner der Geſchütze, das Platzen der Bomben, das ſcharfe Knallen der amerikaniſchen Rifles, das Geſchrei der Kämpfenden. Er wußte als Augenzeuge und Mithandelnder eine Menge heroiſcher Einzelzüge anzuführen und veranſchaulichte ſeinen Zuhörern die Erſcheinung des hochherzigen Bauerngenerals Putnam, wie derſelbe in Hemdärmeln, mit einem Hieber, der von ſeinen muſkulöſen Schultern herabhing, und mit vom Pulverdampf geſchwärztem Geſicht auf dem Kampfplatz umherritt, überall anweſend, wo Gefahr und Noth am größten war. Tiefergriffen ſchilderte der Erzähler auch den Heldentod des edlen Patrioten Warren, der auf dem Bunkershügel fiel und deſſen Verluſt als ein allgemeines Unglück empfunden und betrauert wurde. Ein Freund hatte ſich bemüht, Warren abzu-

Digitized by Google

halten, daß er sein kostbares Leben in dieser Stunde aufs Spiel setze; aber der Treffliche habe sich zur Antwort ins dichteste Kampfgewühl gestürzt, mit dem Ausruf des alten Römers: Dulce et decorum est, pro patria mori.

„Ja", sagte Schiller, still erglühend, „ja wohl ist es süß und ruhmvoll, zu sterben fürs Vaterland! Ach, wie unglücklich müssen wir Deutschen bei Anhörung solcher Großthaten uns fühlen. Gegen solches gehalten, wie ärmlich ist auch das beste, was wir thun können. Wir mühen uns ab im Reiche der Träume und kommen nicht dazu, die rettende Brücke zur Wirklichkeit hinüber zu schlagen."

„Nur nicht hoffnungslos!" tröstete Miller. „Auch die Stunde wird und muß einst kommen, wo der Deutsche die hohen Ideale, die er in der Brust trägt, zu verwirklichen anfängt."

„Ich hoffe es", sagte Schubart, „und gewiß alle, die es gut meinen mit dem Vaterlande, hoffen es. Aber, liebe Freunde, verhehlen dürfen wir uns nicht, daß die Sonne einer besseren, freieren und glücklicheren Zeit wohl erst unsern Enkeln und Urenkeln aufgehen wird. Ach, daß uns ein Held und Retter erstünde, welcher den Sumpfdrachen der deutschen Philisterei endlich erschlüge. Dieser Drache ist Deutschlands gefährlichster Feind. Haben ihn die Sonnenpfeile des Genies, welche ein Lessing, ein Goethe auf ihn abdrückten, getödtet? Nein, sie haben dem trägen Ungeheuer kaum den Schuppenpanzer geritzt. Was hab' ich selbst im Kampfe mit dem scheußlichen Gewürm für Leid und Unbill erfahren! Als ich zu Augsburg die ersten Blätter meiner ‚Deutschen Chronik' erscheinen ließ, hatte ich am Schlusse der Anzeige gesagt: ‚Und nun werf' ich mit jenem Deutschen,

Digitized by Google

als er London verließ, meinen Hut in die Höhe und spreche: Oh England, von deiner Laune und Freiheit nur diesen Hut voll!' Gleich stand der Bürgermeister Kuhn im Senat auf und perorirte: ‚Es hat sich ein Vagabund hereingeschlichen, der begehrt für sein heilloses Blatt einen Hut voll englischer Freiheit! Nicht eine Nußschale voll soll er haben.' Natürlich wurde der Druck meines Blattes sogleich untersagt und mußte ich es in Ulm erscheinen lassen. So war die Freiheit einer freien deutschen Reichsstadt beschaffen. Im übrigen ist das noch eine der mildesten Quälereien, die mir von seiten der deutschen Philisterei widerfahren sind. Ich könnte Dutzende von ärgeren anführen. Aber tiefstes Herzeleid hat mir doch eine Begegnung zu Kirchheim an der Teck bereitet. Damals, als mich der elende Judas, der Klosteramtmann Scholl auf wirtembergisches Gebiet gelockt hatte und ich nach meiner Verhaftnahme in Blaubeuren durch den Major Varnbühler von diesem im Schlitten nach dem Asperg geschleppt wurde, übernachteten wir auf dieser Jammerreise in dem genannten Städtchen. Ich wurde in der Wirthsstube von ledernen Philistern des Ortes bewacht und da raunten sich meine Wächter laut genug einander in die Ohren: ‚Das ist der Schubart, der Malefizkerl! Man wird ihm mal den Grind herunterfegen!' Ich sah, daß ihnen mein Unglück ordentlich Freude machte. Und auch für solche Dreckseelen hatte ich gekämpft, gelitten, war ich verfolgt und in Banden!"

Der Münsterprediger, dem die Wendung des Gesprächs nicht recht behagen mochte, schlug vor, auf den Wall hinauszugehen und sich an der berühmten Aussicht von demselben hinab zu erfreuen. Dem sanften Miller war alles gewaltsame zuwider,

Digitized by Google

denn von den aufgebauschten Tendenzen des Hainbundes war ihm nur mehr die empfindsame geblieben.

Sie gingen hinaus und umwandelten den Wall. Der Anblick des in sommerlicher Fülle zu ihren Füßen sich ausbreitenden schwäbischen Unterlandes war prächtig, doch fehlt der Landschaft das Auge, das Wasser. Die in geringer Entfernung von einander aufgestellten Wachtposten gaben zu dem Wort Festungsfreiheit einen eigenthümlichen Kommentar ab.

Raleigh konnte sich nicht enthalten, zu sagen, er wäre nicht im Stande, täglich von dem Wall hinab die Freiheit da draußen zu erblicken, ohne Leib und Leben an den Versuch zu setzen, sie zu gewinnen.

„Ja, das traue ich Ihnen zu, werther Freund", bemerkte Schubart darauf. „Die Narbe da auf Ihrer Wange gibt Zeugniß, daß Sie etwas, alles sogar wagen könnten, um nicht eine so jahrelange Mißhandlung, wie ich sie erfuhr und erfahre, ertragen zu müssen. Aber was wollen Sie, daß so ein armes Kerlchen von schwäbischem Poeten und Musikus thun soll?"

„Ei", entgegnete Schiller, „ich bin auch nur ein armes Kerlchen von schwäbischem Poeten, lieber Schubart, aber ich glaube fast, ich würde es machen wie mein Freund Raleigh."

„Ja", sagte der Gefangene, „Ihr beide seid jung und Jugend hat hohen Muth. Aber ich? Ich bin ein gebrochener Mann, bin nur noch eine Ruine. — Seht", fuhr er fort und deutete auf den Thurm, in dessen Verließ er zuerst eingekerkert gewesen, „seht, wenn ihr einmal ein Jahr lang da unten gesessen hättet, da würde wohl auch euch das beste Mark in den Knochen vertrocknen. Oh Freunde, ihr wißt nicht und kein

Digitized by Google

Mensch außer mir kann es ermessen, was alles ich auf diesem verfluchten Fleck Erde gelitten! War ich nicht diesem wunderlichen Pedanten und Despoten, diesem Rieger, auf Gnade und Ungnade preisgegeben? War ich nicht wie ein Klumpen Wachs in seiner gefühllosen Eisenfaust, die den letzten Rest von Männlichkeit aus mir herauspreßte? Ach, man wird schnell, sehr schnell alt und schlecht in einer solchen Hölle, deren Beherrscher zugleich furchtbar und lächerlich war."

Und nun erzählte er in einem aus Ingrimm und Humor seltsam gemischten Tone von dem kürzlich verstorbenen General. Rieger, als Kommandant eines Truppenkorps, in welchem die Desertirlust epidemisch grassirte, war auf allerlei wunderliche Heilmittel dieser Krankheit verfallen. Er hatte den Soldaten täglich im Festungshof zum Tanze aufspielen lassen, bis sie müde znm Umsinken waren; denn, hatte er gesagt, dann lassen sie sich's vergehen, ans Davonlaufen zu denken. Sie mußten aufs Kommando tanzen, gerade wie sie zum Gassenlaufen, Lattenliegen und Krummgeschlossensein kommandirt wurden. Auch zum Komödienspielen richtete Rieger die armen Teufel ab und da wurde denn Schubart zur Verfertigung von allerlei Schau- und Singspielen kommandirt. Es wurde auf dem Asperg eine förmliche Bühne errichtet, deren Schauspieler Soldaten waren. Auch der Herzog wohnte mitunter den Vorstellungen bei, aber nie fiel ein Blick der Gnade auf den unglücklichen Dichter, der in dieser Sklavenfrone sein Talent vergeuden und, immer auf Kommando, den Fürsten und den General in Prologen lobhudeln mußte, während seine geschändete Feder doch lieber glühende Flüche aufs Papier geschleudert hätte. Es fehlte bei diesem Treiben nicht an

Digitized by Google

wahrhaft unglaublichen grotesken Vorkommnissen. Einmal, zum Geburtstage des Generals, hatte Schubart auf Befehl ein Stück verfertigt, dessen Prolog mit den Worten anfing: „Edler Rieger!“ Bei Anhörung derselben klatschte der General, höchlich erbaut, in die Hände und rief: „Dacapo!“ und abermals mußte der Prologsprecher anheben: „Edler Rieger!“

„Ach, meine Freunde“, sagte der gefangene Dichter, von seiner Erzählung zu wildester Empörung der Seele gestachelt, an die Einfassungsmauer des Walles vortretend, „ach, wenn Flüche, in schlaflosen Nächten auf thränenbenetztem Lager hervorgesprudelt, die Luft verfinstern könnten, wahrlich, ich sage euch, zwischen hier und Stuttgart müßte sie für alle Ewigkeit verfinstert sein. Da hinaus habe ich Verwünschungen gegen meine Verfolger geworfen, die einen Teufel erbeben machen könnten.“

Der gute Münsterprediger faßte den Aufgeregten beschwichtigend bei der Hand, aber Schubart machte sich mit einer Bewegung voll Seelenadel von dem Aengstlichen los, erhob seine Arme und fuhr fort:

„Dir aber, oh mein geliebtes deutsches Land, dir fluche ich nicht, nein, dir nicht! Und wenn mir mit Foltern befohlen würde, dir zu fluchen, die Flüche müßten sich gleich denen Bileams in der Schrift zu Segenssprüchen wandeln. — Oh Vaterland, Gott weiß, ich habe dich geliebt! Noch sind sie nicht alle todt deine freien Biederseelen; aber sie ächzen in den Fesseln des Despotismus, sie jammern über das Verderben ihrer Kinder, sie setzen sich wie Elias unter die Wachholderstaude und sprechen: Es ist genug, so nimm, oh Herr, meine Seele zu dir! — Segen über dich! Wann ich versammelt werde zu meinem Volke — denn

Digitized by Google

auch nach dem Tode und in künftigen Ewigkeiten hoff' ich euer Mitgenosse zu sein, ihr meine deutschen Brüder — so will ich dort noch flehen für dein Heil. Für alle die unzähligen Freuden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weisen Männer, deine sanften Frauen, deine Kinder, deine Berge, deine Thäler, deine Flüsse, deine Luft, deine Städte, deine Dörfer, deine Gärten gemacht haben, nimm meinen tausendfachen Thränendank! Und nun — noch einige Spannen Erde von dir zu meinem Grabhügel — dann leb' ewig wohl!"

Nachdenklich, bewegt, erschüttert verließen die beiden Freunde mit dem Münsterprediger die Festung, jeder damit beschäftigt, die empfangenen Eindrücke sich zurechtzulegen.

Unter der Wölbung des Thores stand Schiller einen Augenblick still, faßte den Freund am Arme und sagte laut und nachdrücklich:

„Was auch kommen möge, hier herein — niemals!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel,

worin auch ein Fluch ausgesprochen wird, aber nicht in der Weise Bileams, und worin einer etwas, ohne es zu fordern, empfängt, was zu empfangen ein anderer sich große Mühe gegeben hätte.

„Regimentsfeldscherer Schiller, Er hat sich heute Abend um vier Uhr im Schlosse zu Hohenheim zur Audienz bei Sr. Durchlaucht zu melden."

Der Regimentschef, General Augé, sprach das so kalt unfreundlich, wie er sonst dem Dichter gegenüber, den er wohl leiden mochte und dem er manches nachsah, nicht zu sprechen pflegte. Der ominöse Befehl wurde dadurch noch ominöser. Aber vollzogen mußte er werden, da half nun schon nichts dagegen.

So stieg denn Schiller nachmittags die steile Steige nach Degerloch hinauf und wandte sich von diesem Ort aus linkshin nach Hohenheim hinüber.

Seine Stimmung auf diesem Gange war um so düsterer, als er, von den Nachwehen einer heftigen Grippe noch nicht befreit, auch körperlich leidend war. Wir sagen „auch", denn sein Geist litt noch mehr. Sein Gemüth war voll nagender Unruhe.

Digitized by Google

Verschiedene Begegnisse hatten ihm in letzter Zeit die Seele verwirrt und getrübt.

Die Abreise Raleighs, der einen Abstecher in die Schweiz machte und von dort nach Amerika heimkehren wollte, hatte eine schwer empfundene Lücke in dem Dasein des Dichters verursacht. Er hatte sich so sehr an den trefflichen Freund gewöhnt, daß ihm jetzt dessen Gegenwart auf Schritt und Tritt mangelte, und das Gefühl dieses Verlustes wurde noch peinlicher dadurch, daß er überzeugt sein mußte, William habe — obgleich derselbe seit jener Scene unter der Klosterlinde von Lorch seine frühere männliche Ruhe und Fassung wieder vollständig gewonnen zu haben schien — eine tiefe Herzenswunde aus dem alten Schwabenlande mitfortgetragen.

Mitten in der schmerzlichen Aufregung über das Scheiden des Freundes hatte er mit Eifer nach einem ihm gebotenen Mittel der Zerstreuung gegriffen. Die Frau von Wolzogen, welche ihm ein mütterliches Wohlwollen bezeigte, hatte den Wunsch geäußert, einer Darstellung der ‚Räuber' beizuwohnen. Auch Schillers Hauswirthin, die Frau Hauptmännin Vischer, wollte mit von der Partie sein, und so wagte er zum zweitenmal, ohne einen Urlaub nachzusuchen, dessen Verweigerung er voraussah, nach Mannheim zu gehen. Diese mit den genannten beiden Damen unternommene Reise hatte ihm viel Genuß bereitet, aber die Nachwirkungen derselben waren nur um so bitterer. Er hatte sich abermals von dem gewaltigen Eindruck seines Stückes auf das Publikum überzeugt und durfte sich ohne Scheu einem erhöhten Selbstgefühl überlassen. Mannheim und die ganze Pfalz hatte ihm bei diesem Besuch noch besser gefallen als beim

Digitized by Google

ersten. Es schien ihm dort eine mildere Luft zu wehen als daheim. Er hatte wahrzunehmen geglaubt, daß dort ein Hauch griechischer Lebensheiterkeit die Gemüther durchziehe und sie empfänglich mache für die Offenbarungen des Schönen durch die Poesie. Die Fernen stehen ja stets verklärt. Der Gedanke war in ihm aufgestiegen, die Heimat zu verlassen, welche nun einmal doch seinem Talente weder Licht noch Raum zur Entwickelung gewähren wollte, und sich in der Pfalz eine neue, seinem ganzen Wesen mehr zusagende Existenz zu gründen. Er hatte darüber mit dem Freiherrn von Dalberg, dem Leiter des kurfürstlichen Theaters zu Mannheim, gesprochen. Er hatte demselben seine ganze Lage aufgedeckt, hatte auf sein der Vollendung entgegengehendes zweites Trauerspiel, auf den „Fiesco" hingewiesen, hatte angedeutet, er würde auch seinem Berufe als Arzt mehr Geschmack abgewinnen können, falls er denselben als freier Mann in der Pfalz statt in der soldatischen Zwangsjacke in Stuttgart ausübte. Er hatte in Dalbergs Blicken, in Dalbergs Händedruck reges Mitgefühl und unverhohlene Billigung seiner Absichten zu erkennen gemeint; aber er wußte nicht, daß der Freiherr eine jener schwankenden Gönnernaturen war, deren Eitelkeit es zwar höchlich kitzelt, wenn sie sich den Anschein geben können, ein Talent „entdeckt" zu haben und zu „protegiren", die jedoch sich ängstlich davor hüten, ihre Protektion so weit zu treiben, daß sie sich dadurch irgendwie kompromittiren könnten. Wenn daher Schiller im Drang seiner Seele gegen Dalberg äußerte, er lege sein ganzes Schicksal vertrauensvoll in die Hände desselben, so bewies er eine Naivität, deren hochgespannte Erwartungen bald genug getäuscht werden sollten.

Bei seiner Zurückkunft aus Mannheim, als zu seinen

Digitized by Google

Sorgen noch körperliches Unwohlsein gekommen war, hatte er mißmuthige Vergleichungen zwischen jener Stadt und Stuttgart angestellt. Dort war er der gefeierte Dichter gewesen, hier war er wieder der unbeachtete oder gar der gehudelte Feldscherer, gegen knappen Sold zum Mitmachen von allerlei militärischer „Alfanzerei" gezwungen. Ging er nach der Solitude hinauf, so fehlte es von seiten des Vaters nicht an strengen Vorhalten und Verweisen, und wenn er gegenüber der Mutter in seiner Ungeduld ein Wort davon verlauten ließ, daß er sich, koste es, was es wolle, seiner schwäbischen Fesseln entledigen müsse und werde, so verstand zwar die Gute den Mißmuth des Sohnes besser als der Vater, aber sie wußte ihn doch nur unter Thränen zu ermahnen, sich in Geduld zu fassen und ihr nicht dadurch das Herz zu brechen, daß er sich ins Unglück stürze. Am besten wußte das ganze Peinliche seiner Stellung seine gemüthsstarke und tiefsfühlende Schwester Christophine zu würdigen. Das edle Mädchen, welches dem von ihr gränzenlos geliebten Bruder in Gesichtszügen und Charakter ähnlich war, hatte ihm unlängst zur Antwort auf seine Klagen das muthige Wort gesagt: „Lieber Fritz, die Welt ist weit und ihr Männer habt vor uns den unermeßlichen Vortheil voraus, überall zu Hause zu sein." Das war ein besserer Trost gewesen, als er bei den Symposien der „Bande" im Ochsen holen konnte. Er fühlte sich dem burschikosen Treiben nachgerade entwachsen. Seine Erlebnisse in Mannheim, sein Umgang mit Raleigh und dem Sammetdoktor, sein Ausflug ins Oberland, seine literarische Korrespondenz hatten ihm allmälig den Blick in größere und bedeutendere Verhältnisse geöffnet und bei diesen erweiterten Anschauungen kam ihm das kraftgenialische

Digitized by Google

Treiben seiner akademischen Freunde mitunter schon recht schal und unersprießlich vor.

Zu alledem gesellte sich noch die mißliche Gestaltung seines Verhältnisses zu seinem fürstlichen Landesherrn und Gebieter, in welchem er gewissermaßen auch seinen Erzieher anerkennen mußte. Die Erziehung des Dichters war allerdings nicht sehr nach den Wünschen des hohen Pädagogen ausgefallen und man konnte auch nicht sagen, daß der Herzog sich sehr angegriffen habe, Schiller bei dessen Austritt aus der Akademie eine Stellung zu verschaffen, welche den Versprechungen entsprochen hätte, die er den Eltern des Dichters seiner Zeit gemacht hatte. Dessenungeachtet ist es wahr, daß Karl dem jungen Stürmer noch einige Zeit nicht nur mit Aufmerksamkeit, sondern auch mit Theilnahme zusah. Das titanische Genie seines Zöglings konnte und wollte er freilich weder verstehen noch schätzen, aber dennoch schmeichelte es seiner Eitelkeit nicht wenig, daß auch ein Poet aus seiner Akademie hervorgegangen. Hätte sich der arme Poet nur nach der Schnur des herzoglichen Geschmackes ziehen lassen! Aber daß Schiller seine eigenen Wege ging, das mußte dem despotischen Sinne des Fürsten, der für die allwärts sich kundgebenden Freiheitsregungen unter den Völkern weder Auge noch Ohr hatte, ein Gräuel sein. Sein Mißfallen, schon durch die Tendenz eines Stückes, wie die „Räuber" waren, höchlich erregt, war kürzlich noch gesteigert worden durch verschiedene Gedichte in der Anthologie, die nicht nur die schiller'sche Chiffre Y führten, sondern die volle Signatur vom Geiste des Dichters der „Räuber" trugen. So hatte insbesondere die zornsprühende Ode „Die schlimmen Monarchen" dem Herzog wie Hochverrath und Rebellion ge-

Digitized by Google

klungen. Außerdem hatten allerlei Zuträgereien und Hetzereien den Fürsten mit den zwei ohne Urlaub unternommenen Ausflügen des Dichters nach Mannheim, ins „Ausland", und mit noch anderem bekannt gemacht, was seinen Zorn reizte. Daher meinte er denn, es sei hohe Zeit, einzugreifen und dem jungen Tollkopf von Poeten zu zeigen, wer sein Herr und Meister sei. Um dem Herzog gerecht zu werden, muß man sagen, daß er sich zu solchem Eingreifen nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet glaubte. Er handelte dabei ganz genau nach den Grundsätzen des sogenannten patriarchalischen Despotismus, welcher von den Rechten der Persönlichkeit keine Vorstellung hatte. Zu keiner Zeit noch sind die Forderungen individueller Freiheit und die Ansprüche absoluter Despotie so nahe und unvermittelt neben einander oder einander gegenüber gestanden wie im achtzehnten Jahrhundert. Maßlosigkeit hüben und drüben.

Wir brauchen nicht zu sagen, daß der Gang nach Hohenheim für Schiller ein schwerer war. Er ahnte, was die Vorladung zu bedeuten habe; er sah einen Sturm fürstlichen Zornes und fürstlicher Ungnade voraus und er zeichnete sich ein Benehmen vor, welches die dem Herzog schuldige Ehrfurcht einhalten sollte, aber ohne Selbsterniedrigung. Der Dichter hatte sich schon zu sehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, sein Heimatland mit dem Rücken anzusehen, als daß er gewillt gewesen wäre, sich irgendwie zu erniedrigen, um sich in Wirtemberg eine erträgliche Existenz zu schaffen. Trotzdem ging er der Audienz, zu welcher er kommandirt worden, nicht ohne lebhaftes Bangen entgegen. Wußte er doch, daß Karl in den Paroxysmen seines Jähzorns noch immer der ärgsten Gewaltsamkeiten fähig wäre.

Digitized by Google

Auf dem stillen Landsitze des Fürsten angekommen, meldete er sich, wie ihm befohlen worden, auf der Adjutantur, erhielt aber aus dem herzoglichen Kabinette den Bescheid: „Soll warten bis zum Abend.“ Da er so noch mehrere Stunden vor sich hatte, ging er in den Park, welchen Bau- und Gartenkunst im Verein zu einer der großartigsten Anlagen dieser Art in Europa gemacht hatten. Der sinnreichste Wechsel von Erfindungen der Architektur, Skulptur und Hortikultur breitete sich vor der herrlichen Façade des Schlosses auf einer weiten, sanftgeneigten Fläche aus, bis hinüber zu dem Dorfe Plieningen und noch weiter, so weit, daß man sich der Täuschung überlassen konnte, nur die fern herüberblauenden Berge der schwäbischen Alp bildeten die Gränzmarken dieser prächtigen Gärten.

Der Dichter hätte müssen keiner sein und die Elastizität der Jugend schon verloren haben, wenn er nicht im Genusse des schönen Sommerabends in solcher Umgebung die bedrohliche Ursache seines Hierseins so ziemlich vergessen hätte, Er ließ die Reize des Ortes zuletzt ganz unbefangen auf seine Sinne und sein Gemüth wirken. Er fand, daß dieses Hohenheim, welches die Idyllik einer großbäuerlichen Landwirthschaft mit allen Launen fürstlicher Prachtliebe vereinigte, eine sehr eigenthümliche Schöpfung sei, eigenthümlich auch darin, daß alle diese Pracht sich doch gewissermaßen ganz prunklos darstellte und bei Abwesenheit alles höfischen und militärischen Getümmels und Wirrwarrs die Weihe ländlicher Stille und Einsamkeit trug.

In jene vagen Träumereien versenkt, aus deren Nebelhüllen hervor oft plötzlich Gebilde voll Größe oder Anmuth vor das Dichterauge treten, hatte sich Schiller in entferntere Partieen des

Digitized by Google

Parkes verloren und ſchon hatte Phöbus, nach dem ſchönen Ausdruck eines altengliſchen Poeten, Lebewohl geſagt an Blatt und Blüthe, als er ſich des Zweckes ſeines Hierſeins wieder erinnerte. Die Mondſichel hing ſilbern im leichten Sommernachtgewölke und machte den Dichter auf die vorgerückte Abendzeit aufmerkſam. Er erſchrak und ging eilends dem Schloſſe zu.

Wie er aber, bei demſelben angelangt, die Façade entlang auf das Portal zuſchritt, deſſen Säulenſchäfte den großen, nach den Gärten hinausſchauenden Balkon tragen, machten ihn Sprachlaute, welche von dort herabklangen, ſtilleſtehen. Er unterſchied die Stimme des Herzogs und eine weibliche, die ihm ebenfalls bekannt vorkam. Oder war das nur eine Täuſchung? Gewiß, es konnte nur eine ſolche ſein, und doch — eine dritte Stimme, gleichfalls die einer Frau und dem Dichter auch bekannt klingend, miſchte ſich von Zeit zu Zeit beſchwichtigend in den Streit der beiden andern.

Denn um einen Streit handelte es ſich.

Der Dichter, von einer natürlichen Neugier getrieben, näherte ſich dem Balkon ſo weit, daß er das Geſpräch deutlicher vernehmen konnte.

Der Park lag ruhig in der Mondlichtdämmerung. Im Schloſſe war auf der Gartenſeite nur da und dort ein Fenſter erhellt. Ueberall herrſchte Stille, ſo daß man in den Gärten die Springbrunnen rauſchen, die Nachtigallen ſchlagen, die Grillen zirpen hörte. Aber mit dieſem Frieden der Natur ſchien das Geſpräch, welches in dem runden Salon, der auf den Balkon hinausgeht, geführt wurde, nicht zu harmoniren. Es mußte im Gegentheil dort ſtürmiſch hergehen.

Digitized by Google

Wenn der lauschende Dichter seine Augen über das Blätterwerk von wilden Weinpflanzen erhob, deren Ranken an den Säulen empor sich wanden und droben die steinerne Brustwehr des Balkons unter der grünen Fülle ihres Laubwerkes verschwinden ließen, so konnte er auf den weißen Seidengardinen der hohen Thürfenster einen von dem Kerzenlichte drinnen verursachten schwarzen Schatten hin und her gleiten sehen, wie von einer in dem Gemache heftig auf und ab wandelnden Person. Er hörte auch, denn der Flügel einer der Fensterthüren stand halb offen, den schweren Tritt eines gestiefelten Männerfußes und erkannte darin das Auftreten des Herzogs.

Aber er hörte noch mehr.

„Ich sag', das ist Wahnwitz, purer Wahnwitz!" rief droben der Fürst aus. „Alberne Romane haben dir den Kopf verrückt, thörichtes Kind! Aber ich werde dafür sorgen, daß du kurirt wirst. Ja, das werd' ich, verlaß dich darauf. Und zum ersten verbiet' ich dir jetzt, weiter zu reden. Ich sag', du schweigst, hörst du?"

„Sie haben mir nichts mehr zu verbieten, noch etwas zu gebieten", entgegnete eine Altstimme, die, obgleich offenbar im höchsten Affekt sprechend, dennoch seelenvollsten Klanges war. „Sie sind schon lange nicht mehr mein Herr. Die Sklavin hat die Fesseln Ihrer Launen, Ihrer Gunst oder Ungunst zerrissen. — Ich bin frei wie die Luft!"

„Wie eine Närrin, willst du sagen."

„Oh, ich weiß, man wird immer närrisch gescholten, wenn man den Tyrannen die Wahrheit sagt."

Ein zorniges Aufstampfen des Herzogs machte den Horcher drunten auf die Gefahr seiner Lage aufmerksam. Wie, wenn

Digitized by Google

der Fürſt einen Blick durch die halboffene Glasthüre warf und den Lauſcher bemerkte, der eine ſo verfängliche Unterredung mitanhörte? Die altwirtembergiſche Unterthanenangſt, noch erhöht durch ein Gefühl der Scham über ſeine Horcherei, bemächtigte ſich des jungen Mannes ſo gewaltig, daß er auf den Fußſpitzen über den freien Raſenplatz vor dem Balkon hinweglief und dann in die erſte beſte Allee hineinſtürmte, geflügelten Laufes, als wäre der Feind hinter ihm.

Während ſo der Poet durch ein Labyrinth von Boſketten, Alleen, Blumenbeeten, Gewächshäuſern, griechiſchen Tempeln, römiſchen Bädern, Grotten und Einſiedeleien hinfloh, belauſchte nur noch der Mond den Fortgang der eigenthümlichen Scene in dem Balkonzimmer.

Die klangvolle Altſtimme ſagte wieder:

„Mein Auftrag iſt erfüllt. Herzog von Wirtemberg, ich habe die Beſtellung, die mir meine arme Mutter hundertmal aufgetragen, die ſie mir, als die mörderiſche Kugel ſie getroffen, noch mit röchelnder und im Tode brechender Stimme in die Seele prägte, treulich ausgerichtet. Ich habe den Fluch Ihres Opfers in Ihre Ohren geſchmettert und, ich ſehe es an Ihrer Wuth, er haftet in Ihrer Bruſt. Mögen Sie es verſuchen, darüber zu lachen, wenn Sie es können. Und wenn Sie es verſuchten, von der eiſigen Höhe Ihrer eingebildeten Unverletzlichkeit herab, und wenn Sie zu dieſer Stunde ſich ſagten: Die Rachegöttin ſchläft! — dennoch wird eine andere Stunde kommen, wo ſie ihr Erwachen furchtbar Ihnen kundgibt. — Oh, es iſt ſo leicht, im Deſpotentaumel der Allmacht Frevel auf Frevel zu häufen. Aber früher oder ſpäter, in der Helle des Tages oder im Grauen der

Digitized by Google

Nacht, richtet ſich doch das Gewiſſen, der bleiche Mahner, in lautloſer Schrecklichkeit vor dem ſtolzen Sünder auf und ſeines geſpenſtigen Fingers Deuten macht den Rauſch der Sicherheit zerſtieben. — Ah, das Gewicht meiner Worte erdrückt Sie? Vergeblich iſt Ihr Bemühen, mir Ihr Beben zu verbergen. Hinter der rothen Maſke Ihres Zorns erblicke ich Ihre blaſſe Seelenangſt. — Oh, meine Mutter, du biſt gerächt!"

„Wahnſinniges Geſchöpf!" ſchrie der Herzog wüthend auf. „Was hindert mich, dich zu Staub zu zermalmen?"

Zugleich hörte man ein Geräuſch wie von einem gewaltſam zu Boden geſchleuderten Geräthe und dann den Ton einer mit wüthender Haſt gezogenen Glocke.

In dieſem Augenblicke wurde die Balkonthüre aufgeriſſen. Eine weibliche Geſtalt ſtürzte heraus, ſchwang ſich mit Gedankenſchnelle über die Baluſtrade, glitt mit der Behendigkeit eines Eichhorns an dem Weinrankengewinde einer der Säulen herab, flog über den Raſenplatz hinweg und hatte ſich ſchon in dem Baumdunkel des Parkes verloren, als der Herzog an die Bruſtwehr des Balkons voreilte.

„Die Raſende!" rief er mit halberſtickter Stimme aus. „He, hollah, Trabanten, Läufer! Wo ſind die Leute vom Dienſt? Alles ſoll mit Fackeln in den Park!"

„Nicht ſo, gnädigſter Herr", ſagte eine Frau, die hinter den Fürſten getreten war und ihm jetzt beſchwichtigend die Hand auf die Schulter legte. „Warum einen Eclat machen? Was ſollten die Leute denken? Das offenbar halb verrückte Kind kann Ihnen nicht entlaufen, wenn man in aller Stille den Beamten der umliegenden Bezirke die nöthigen Befehle zukommen läßt."

Digitized by Google

Der Herzog wandte ſich heftig um, aber er ſah in die Augen der Gräfin von Hohenheim, die ſtets einen ſänftigenden Zauber auf ihn übten.

„Du haſt Recht, Franziska“, erwiderte er. „Ich will ſogleich die nöthigen Ordres ausfertigen.“

Dann fuhr er ſich mit der Hand über das Geſicht und fügte faſt tonlos hinzu:

„Das war eine üble Stunde. Das Mädchen blickte wie eine Furie — wie — doch, bah, fort damit!“

„Aber warum ſich überhaupt weitere Ungelegenheiten mit dem Wildfang machen?“ fragte die Gräfin. „Haben Sie, mein theurer Herr und Gebieter, nicht die leidige Erfahrung machen müſſen, daß alle Ihre Güte und, ich darf es wohl ſagen, auch die meinige an eine Undankbare weggeworfen war? Und nun vollends dieſe Scene!“

„Ja, es war affreus. Der ſinnloſeſte Undank!“

„Am Ende wäre es das klügſte geweſen, ſie damals mit dem Venetianer laufen zu laſſen.“

„Nein und abermals nein! — Sie muß pariren lernen, ich ſag', ſie muß! Ich will ſie bändigen, ich ſag', ich will!“

Inzwiſchen hatte ſich Schiller von ſeinem paniſchen Schrecken wieder erholt. Indem er ſich im Gewinde der Alleen zu orientiren ſuchte, kam ihm ſeine Flucht ſo lächerlich vor, daß er bei ſich gelobte, von dieſem Abenteuer die „Bande“ nichts erfahren zu laſſen, denn er glaubte ſchon Peterſens und Kapffs ſchlechte Witze über ſein „Auskneifen“ zu hören. Er ſchlug den Rückweg nach dem Schloſſe ein, deſſen erleuchtete Mittelfenſter in der Ferne durch die dunkeln Baumgruppen ſchimmerten.

Digitized by Google

„Es wird die höchste Zeit sein, den Kelch dieser Audienz zu leeren, welcher ja doch kaum an mir vorübergehen dürfte", brummte er in sich hinein und beschleunigte seine Schritte.

Plötzlich stand er überrascht. Beim Heraustreten aus einem dichten Bosket sah er in dem bleichen Mondlicht eine weibliche Gestalt gerade auf sich zueilen.

Ein gegenseitiger Ruf des Erstaunens entfuhr ihm und der Kommenden im gleichen Augenblick.

„Lauretta!"

„Schiller!"

Sie kam rasch auf ihn zu und ergriff seine ihr dargebotene Hand.

Ihre Augen leuchteten, in vom eiligen Gehen losgebundener Ueppigkeit fielen ihre prächtigen Haare an den glühenden Wangen auf die marmornen Schultern und den herrlichen Busen nieder, dessen ungestümes Klopfen seine leichte Hülle verrätherisch halb verschoben hatte.

„Ihnen, mein Freund, muß ich hier noch begegnen?" sagte sie mit geflügelter Zunge. „Was thun Sie hier?"

Er konnte nur sagen: „Ach, Lauretta!" und blickte sie dabei vorwurfsvoll an.

„Ah, ich verstehe Sie", sagte sie hochaufathmend. „Sie zürnen mir, weil ich in Gotteszell nicht auf Ihr und des Ritters aus Atlantis rettendes Erscheinen gewartet habe? Aber das Warten ist nun einmal nicht meine Liebhaberei. Vollends in diesem Augenblicke nicht! Daher nur noch ein Wort. Ich habe so eben eine Mission erfüllt, die ich erfüllen mußte. Jetzt schüttle ich den Staub dieses Landes von meinen Füßen, hoffentlich für

Digitized by Google

immer. Und Sie, Poet, ſollten das auch thun, hören Sie! Hier, unter dieſer pedantiſchen Tyrannei, gedeihen Ihre Ideale nicht. Weg mit dieſer garſtigen Livree, die Ihre Geſtalt verunſtaltet, weg mit dem altwirtembergiſchen Zopf! Sie, gerade Sie, mein Freund, bedürfen der Luft der Freiheit, um zu wachſen. Wollen Sie Ihren Genius unter dem Druck von all dieſem ärmlichen Kram verkümmern laſſen? Nein! Dem wagenden Sinne gehört die weite Welt und auch dem Dichter gehört ſie. Seine wahre Heimat iſt überall und nirgends, ſein Wohnſitz nur das Univerſum. Leben Sie wohl und Glück auf!"

Sie zog ihre Hand aus der ſeinigen und wandte ſich, zu gehen.

Aber plötzlich kam ſie noch einmal zurück. Von traumhaft ſeliger Ueberraſchung durchſchauert, fühlte er ihre Arme um ſeine Schultern ſich ſchlingen, ihre Bruſt an der ſeinigen pochen, ihren Kuß auf ſeinen Lippen brennen und — weg war ſie.

Das war gekommen und gegangen wie ein Blitz.

Er ſpähte umher, er lauſchte, aber der ſchöne, wilde Flüchtling war ſpurlos verſchwunden und nur die Waſſerkünſte rauſchten eintönig durch die Stille der Nacht und wie drohend befehlend ſchimmerten die Lichter vom Schloſſe herüber.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eine Stunde der Entscheidung. — Fürst und Dichter. — „Er war in die Demoiselle verschossen, Er Hanns Narr?" — Von einem Skandal und von einem Wechselbalg. — Der Genius und die Gewalt. — Herzog Karls Poetik und Politik. — Wie einer nachträglich für einen empfangenen Faustschlag quittirt. — „Schreib' Er keine Komödie mehr, bei meiner Ungnade, bei Festungsstrafe!"

„Soll kommen!" hatte der Herzog dem Offizier vom Dienst gesagt, welcher ihm gemeldet, daß der Regimentsfeldscherer Schiller von Augé's Grenadieren noch immer auf Audienz warte.

„Bös Wetter, schüli*) bös Wetter, Herr Doktor. Nehmen Sie sich in acht!" flüsterte der Hoftürke, Melchior Thut aus Glarus, ein Riese, der sieben Fuß und sechs Zoll hoch in seinen Schuhen stand und ebenso gutmüthig als lang war, unserem Dichter zu, als dieser die prachtvolle Treppe heraufgekommen und in die Vorhalle zum Balkongemach getreten war.

Damit schlug der Koloß vom Fuße des Glärnisch den Vorhang vor der Flügelthüre zurück, öffnete diese und ließ den

*) Abscheulich.

Gewarnten eintreten. Dann schloß er hinter demselben geräuschlos die Thüre und brummte in seinen Türkenbart: „Ein jung hitzig Blut und drinnen der Herr, der einen extraordinäri Zornrabbel hat, bi Gott, das ist wie Stahl und Stein. 's wird Funken geben, bim Eid!"

Es gab Funken.

„Was will Er?" herrschte dem eingetretenen Poeten Herzog Karl entgegen, der in seiner Aufregung für einen Augenblick vergessen haben mochte, daß er gerade vorhin den Eingetretenen herbefohlen hatte.

Schiller näherte sich seinem Landesherrn ehrfurchtsvoll, aber ohne sklavische Furcht. Der Herzog, man muß es ihm zu seiner Ehre nachsagen, hatte die Zöglinge seiner Akademie gewöhnt, offen und frei mit ihm zu reden. So verblüffte der barsche Empfang den Dichter nur momentan. War doch auch er in hocherregter Stimmung. So that er denn seine drei Verbeugungen ab und entgegnete:

„Gnädigster Herr, ich bin zur Audienz bei Ew. Durchlaucht kommandirt."

Der Dichter konnte Zeit seines Lebens nie an diese Stunde zurückdenken, die für ihn eine Stunde der Entscheidung war, ohne daß ihm das Herz stärker geklopft hätte. Die Umstände der Audienz prägten sich seinem Gedächtniß in allen ihren Einzelnheiten unverwischbar ein. Er hat dankbar anerkannt, daß insbesondere die Gegenwart der Gräfin von Hohenheim den Muth, welchen er bei dieser verhängnißvollen Unterredung entwickelte, aufrecht erhielt. Wie sie so dasaß auf den rothseidenen Polstern des vergoldeten Kanapees in ihrem weiten Reifrock mit schlanker

Digitized by Google

Taille, mit ihrer hohen gepuderten Frisur, auf der hoch oben eine gelbe Bandschleife wie ein Kanarienvogel klebte, ist ihr Bild mit den anmuthigen und wohlwollenden Zügen seiner Erinnerung nie entschwunden.

Herzog Karl, im einfachen Hauskleid, ging mit auf den Rücken gelegten Händen und heftig auftretend auf dem blanken Parkett des Salons hin und her. Sein Gebärdenspiel war energisch, sein Ausdruck decidirt, wie immer. Aber sein Blick und das ungewöhnlich rasche Herausstoßen der Worte zeigten hinlänglich, daß der Hoftürke Thut guten Grund gehabt, von bösem Wetter zu reden.

„Hör' Er", begann der Herzog nach einer Weile wieder, „ich hab' Ihn herbefohlen, damit Er sich verantworte."

Dabei sah er den Dichter von der Seite an und setzte seinen Gang nicht aus.

„Ew. Durchlaucht", lautete Schillers ehrerbietige, aber feste Antwort, „eine Verantwortung setzt eine Anschuldigung voraus. Wie diese laute, weiß ich nicht, aber ich bin mir keines Unrechts bewußt."

„So? Ei, ja wohl! Er ist wohl so unschuldig wie ein neugebornes Kind, nicht wahr?"

Ein neckischer Dämon mußte seine Hand im Spiele haben, daß sich Schiller ganz unwillkürlich das Wort auf die Lippen drängte:

„Gnädigster Herr, ich erhebe mich nicht: wir sind Sünder allzumalen."

Die Gräfin von Hohenheim entfaltete rasch ihren Fächer und fuhr damit vors Gesicht. Sie mochte ein Lächeln verbergen wollen.

Digitized by Google

Der Herzog war jedoch nicht in jener Laune, wo er sich einen Scherz gefallen ließ. Er warf dem Dichter einen Blick zu, welcher denselben sehr an seine Stellung erinnerte, und sagte:

„Was da? Ich glaube gar, Er ist impertinent genug, mit mir spaßen zu wollen. Laß Er sich das vergehen, wenn ich Ihm gut zu Rathe bin. Wir sind jetzt nicht in der Akademie, wo sich in neuerer Zeit ein dummdreist jokoser Ton eingenistet hat, den ich auszufegen wissen werde."

Was sich doch die Menschen für Illusionen machen, auch die Fürsten. Herzog Karl wußte nicht, daß in seiner Akademie ein Ton großgewachsen, mit dem nicht mehr so leicht fertig zu werden war. Sollte er doch ein paar Jahre später die schmerzliche Erfahrung machen, daß eine Rede im alten Stil, die er an die Karlsschüler hielt, von diesen ihm ins Angesicht förmlich ausgepfiffen wurde.

Den Herzog schien jedoch in diesem Augenblick ein anderer Gegenstand viel angelegentlicher zu beschäftigen als Schillers wirkliche oder angebliche Verschuldigungen. Er durchmaß mit verdoppelt raschen Schritten das Gemach und warf, ohne stillzustehen, dem Dichter plötzlich die Frage zu:

„Hör' Er, hat Er die Demoiselle Lauretta gekannt, die — die in der Ecole sich befand?"

Dem Dichter rieselte es kalt den Rücken herauf. Das Terrain, auf welches der Herzog so mit einmal hinübergesprungen, war ein sehr verfängliches.

„Ew. Durchlaucht", erwiderte er nach einigem Bedenken, „ja, ich hatte und habe die Ehre, Demoiselle Lauretta zu kennen."

Digitized by Google

„Wo und wann hat Er das Mädchen zuletzt gesehen?“

Schiller stand auf glühenden Kohlen. Aber das Wahrheitsgefühl seiner Seele hielt ihn bei dem Entschlusse fest, auch hier, wie bei dieser Unterredung überhaupt, streng bei der Wahrheit zu bleiben, und so versetzte er:

„Vorhin im Park, gnädigster Herr.“

„Vorhin im Park? Wie ging das zu?“

„Ich weiß es selbst nicht. Ich war unbeschreiblich überrascht, Fräulein Lauretta plötzlich zu begegnen.“

„Was sagte sie Ihm?“

„Sie sagte mir Lebewohl, gnädigster Herr.“

„So? — Wie hat Er denn überhaupt die Bekanntschaft der Demoiselle gemacht?“

„Auf einer Redoute, zu welcher ich als Begleiter des Fräuleins kommandirt zu werden die Ehre hatte.“

„Und daraus leitete Er das Recht ab, der Demoiselle ins Ausland nachzustreichen, nach Gmünd?“

„Ew. Durchlaucht, dies that ich aus Freundschaft für William Raleigh aus Amerika. Auch hatte ich Urlaub von meinem Regimentschef.“

„Er wollte am Ende gar Seinem Freunde, dem Amerikaner, das Mädchen entführen helfen, nicht wahr? Wußte Er denn nicht, daß die Demoiselle auf meinen Befehl in Gotteszell sich befand?“

„Ich wußte es, gnädigster Herr, aber —“

„Aber?“

„Ich kannte die Redlichkeit der Absichten meines Freundes.“

„Dieser Herr Raleigh beabsichtigte, der Demoiselle einen Heiratsantrag zu machen?“

Digitized by Google

„Ja, gnädigſter Herr.“

„Erzähl' Er mir dieſe ganze Geſchichte, doch nehm' Er ſich in acht, daß ich Ihn auf keiner Lüge ertappe.“

Schiller entſprach dem Befehl, und nachdem er ſeine Erzählung beendigt, ſagte der Fürſt in etwas milderem Tone als bisher:

„Ich ſag', Er iſt wenigſtens kein Lügner, und das freut mich. — Er weiß alſo nicht, was es mit dem Verſchwinden des Mädchens aus Gotteszell für eine Bewandtniß hatte?“

„Nein, Ew. Durchlaucht.“

„Wohl, ſein Bericht ſtimmt mit dem, was mir dieſer ſonderbare Menſch von Amerikaner mittheilte, als er mir vor einigen Tagen hier ſeine Aufwartung machte. — Was hält Er von dieſem Raleigh?“

„Oh, gnädigſter Herr, das iſt ein trefflicher Mann! Ich achte ihn hoch und liebe ihn ſehr!“

„So? — Und was hält Er von der Demoiſelle Lauretta?“

„Durchlaucht“, antwortete Schiller, von dem ruhigen, faſt gütigen Ton, womit dieſe Frage geſtellt wurde, verleitet, der Wärme ſeiner Empfindung freien Ausdruck zu geben, „Fräulein Lauretta iſt ein wunderbares Geſchöpf, ſchön wie ein Engel, voll Geiſt und Humor, ein verkörperter Dichtertraum!“

„Ei, Er poetiſirt ja mächtig, Er fingerfertiger Verſeſchmied! Er hat wohl auch die Gedichte an Laura gemacht, die in der geſchmackloſen Scharteke ſtehen — Anthologie, glaub' ich, heißt ſie?“

„Gnädigſter Herr, ich geſtehe, Fräulein Lauretta ſchwebte mir vor —“

Digitized by Google

„Und da hat Er mit seinen Schwarbeleien den Wirbelkopf des Mädchens noch wirbeliger gemacht? — Er war in die Demoiselle verschossen, Er Hanns Narr, nicht?"

Schiller merkte, daß das Gespräch eine bedenkliche Färbung annahm. Der Ton des Herzogs war schon nicht mehr so mild wie vorhin. In seiner Beklemmung warf er einen bittenden Blick zu der Gräfin hinüber, der nicht wirkungslos blieb.

„Gnädigster Herr", sagte Franziska, „bitte, sehen Sie doch, in welche Pein Sie den jungen Menschen versetzen. Es kann nicht angenehm sein, daran erinnert zu werden, daß man seine poetische Glut vergeblich aufgewandt hat."

„Ei was, mein Schatz", gab der Herzog zur Antwort, „der Schiller ist da, daß ich ihm den Kopf zurechtsetze, in allem und jedem und ein= für allemal. Sag' Er, hat die Lauretta Seine tollen Phantasieen ermuntert?"

„Gnädigster Herr, ich flehe Sie an, mich nicht weiter damit zu quälen. Es war eine Illusion, von Enttäuschungen gefolgt, die schmerzlich genug für mich gewesen sind."

„Er meint, die Demoiselle habe Seine — Seine — nun, Seine Huldigungen unbeachtet gelassen?"

Diese Frage empörte den Dichterstolz des jungen Mannes.

„Das nicht, gnädigster Herr", versetzte er.

„Wie? Er bildet sich am Ende gar ein, die Demoiselle sei auch in Ihn verschossen gewesen? Da müßte sie einen guten Geschmack gehabt haben, in der That!"

Und um diese Worte noch kränkender zu machen, maß der Herzog, auf seinem Gange innehaltend, den armen Feldscherer mit höhnischen Blicken vom Scheitel bis zur Sohle.

Digitized by Google

Schillers Wangen brannten, aber die erlittene Kränkung drückte ihn keineswegs zu Boden. Im Gegentheil, in eben dem Maße, in welchem der Fürst ihn wegwerfend behandelte, wuchs seine innere Würde und verlieh auch seinem Aeußeren eine Haltung, die den Fürsten, wenn er dafür Augen gehabt, hätte aufmerksam machen müssen, daß er es mit einer Natur von edlem Metalle zu thun habe. Der Dichter fühlte, daß eine einläßliche Erörterung seines Verhältnisses zu Lauretta hier weggeworfen wäre, und so begnügte er sich zu sagen:

„Gnädigster Herr, die souveräne Macht der Schönheit wirkt auf jeden und jeder hat nach Maßgabe seiner Empfänglichkeit das Recht, ihr zu huldigen."

„Phrasen! — Ich sag' Ihm, statt von Rechten zu sprechen, hätte Er lieber Seiner Pflichten eingedenk sein sollen. Statt Verse zu schmieren, hätte Er Seine Nase in Seine medizinischen Bücher stecken, und statt den Galan machen zu wollen, hätte er Seine Grenadiere im Lazareth fleißiger besorgen sollen. — Was aber das andere dumme Zeug angeht, so sag' ich, Er sollte sich schämen, in Seinem Alter Seine Zeit mit Liebeleien zu vernutzen."

Schiller drückte ein bitteres Lächeln zurück, welches ihm auf die Lippen treten wollte bei dem Gedanken, was alles in Sachen der Liebe der Herzog schon durchgemacht hatte, als er in seinem Alter stand.

Mehr und mehr in Aerger und Zorn sich hineinredend, fuhr Karl fort:

„Er weiß wohl, daß ich es gut mit Ihm vorhatte, schon Seinem Vater zu lieb, der mir stets ein treuer Diener gewesen.

Digitized by Google

Aber wie hat Er meinen guten Absichten entsprochen? Schlecht, sag' ich Ihm, undankbar —"

„Oh nein, Ew. Durchlaucht, das nicht! Es wäre mir schmerzlich, glauben zu müssen, daß mein Fürst mich für undankbar halten könnte."

„So, das wäre Ihm schmerzlich? Und warum hat Er nicht darnach gehandelt, Mußje?"

„Gnädigster Herr, ich beklage es, wenn der Erfolg meinem guten Willen nicht entsprach. Aber ich glaube sagen zu dürfen, daß ich mich bemühte, meine Anlagen so auszubilden, daß sie Ew. Durchlaucht zur Ehre gereichen möchten."

„Wirklich? Ei, ja wohl! Er gereicht mir zur Ehre, das muß ich sagen! Zur Schande gereicht Er mir, mir und meinem Lande, weiß Er das?"

„Nein, gnädigster Herr!"

„Er will sich wohl gar noch sperren und spreizen? Aber nehm' Er sich wohl in acht! Ich bin Sein Herr, versteht Er mich? Sein Herr ganz und gar! Und ich sag,' ich will dem Unwesen, das Er treibt, ein Ende machen. Habe diesem Unwesen ohnehin schon zu lange zugesehen. Hätte bälder eingreifen sollen. Wäre dann das Skandal nicht passirt, daß ein Zögling meiner Akademie — versteht Er mich? meiner Akademie — ein Monstrum von Komödie schreibt und drucken läßt, über welche alle verständigen und redlichen Leute im deutschen Reiche vor Aergerniß die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen."

„Ew. Durchlaucht —"

„Schweig' Er! Wie hat Er sich unterstehen können, ohne Vorwissen Meiner, der ich in allen Dingen Sein natürlicher

Digitized by Google

Herr und Gebieter bin, das affreuſe Stück drucken zu laſſen? War es nicht genug, mehr als genug, daſſelbe geſchrieben zu haben? Und auch mit dem Drucke war's dem Mußje von Poetaſter noch nicht gethan. Die Komödie mußte auch noch auf die Bühne, zu rechtem Skandal und Aerger. Weiß Er, was Ihm da Seine knabenhafte Eitelkeit für einen Streich geſpielt? Weiß Er, daß ich Ihm wegen Felonie den Prozeß machen laſſen könnte, weil Er ſich ohne Vorwiſſen Meiner mit dem Ausland eingelaſſen? Und weiß Er, daß Er eigentlich nicht nur ein ſchlechter Poete, ſondern auch ein Deſerteur iſt, ein Fahnenflüchtiger? Hat Er ſich nicht zweimal nach Mannheim begeben, heimlich wie ein Dieb in der Nacht? Hatte Er auch zu dieſen Ausflügen Urlaub?"

„Nein, Durchlaucht; aber ich glaubte, mein Fürſt würde zu groß denken, um einen Vater deßhalb zu ſtrafen, weil er ſich ſehnte, ſein Kind, ſein Schmerzenskind zu ſehen."

„Flauſen! Komm' Er mir nicht mit Redensarten! — Ein ſauberes Kind, dieſe Räuberkomödie! Ich ſag', ein ungeheuerlicher Wechſelbalg iſt Sein Stück. Weiß Er auch, was Er damit für eine Mord- und Brandfackel in die Welt geſchleudert? Weiß Er, daß das abominable Ding nach Hochverrath und Rebellion ſtinkt von der erſten Seite bis zur letzten? Und wenn Er ſich nicht fürchtete, darüber vor Seinem Landesherrn ſich verantworten zu müſſen, wo wollte Er die Todſünde gegen den guten Geſchmack verantworten, welche Sein Stück iſt?"

„Vor dem Richterſtuhl der Leidenſchaft und der poetiſchen Wahrheit, vor welchem der große Brite Shakſpeare ſeinen Richard und Macbeth, ſeinen Jago und Othello verantwortete."

Digitized by Google

Der Herzog blieb ſtehen und blickte den kühnen Feldſcherer wie überraſcht an.

Schillers Geſtalt hatte ſich aus ihrer ehrerbietigen Haltung zu ihrer vollen Höhe aufgerichtet und es war etwas in ſeinem Auge, was Achtung einflößen konnte. Man möchte ſagen, der Genius lüftete ſeine Schwingen, um über die ihn bedrohende Gewalt triumphirend ſich zu erheben.

Der Fürſt rüſtete ſich zu einer zornigen Erwiderung, aber da paſſirte es ihm, wie oft geſchah, daß ihn der Schulmeiſter in den Nacken ſchlug.

„Shakſpeare und immer Shakſpeare", ſagte er docirend. „Das iſt nun ſo ein Stich- und Modewort, womit ihr einfältigen jungen Leute alles ausrichten zu können glaubt. Auch Er beruft ſich auf dieſen Shakſpeare, den wollte er nachahmen? Weiß Er nicht, daß Er ſich da das unglücklichſte Muſter auserwählte? Kennt Er die vortrefflichen Verſe nicht, worin Michaelis die Anfänger vor ihm warnt:

Ein Shakſpeare, Freund, taugt für den Schüler nicht!
Sein Leben war ſo kühn wie ſein Gedicht.
Der kleinſte Zug bleibt auf dem Jüngling haften,
Er wird zu groß für kleine Wiſſenſchaften
Und ſieht zu ſpät, es glücklich zu bereu'n,
Für große ſich im Alter einſt zu klein.

„Aber ich ſag' Ihm", fuhr der fürſtliche Docent fort, „Sein Shakſpeare war überhaupt nur ein wilder Querkopf, der keine Idee von gutem Geſchmacke beſaß. Weiß Er nicht, daß Voltaire den Briten als einen betrunkenen Wilden charakteriſirte und daß König Friedrich von Preußen mit wohlgerechtfertigtem Abſcheu von den abominablen Pièçen deſſelben ſprach?"

Digitized by Google

„Durchlaucht wollen mir zu Gnaden halten, ich bewundere Friedrich den Einzigen als Regenten und Feldherrn —“

Oh weh, das war ein arger Mißgriff! Schiller hätte sich erinnern sollen, daß der große Fritz seinem vormaligen Mündel und Zögling Herzog Karl im siebenjährigen Krieg gar übel mitgespielt hatte.

„Was, was?“ fuhr Karl erzürnt heraus, wieder hin und her gehend, daß das Parkett krachte. „Er will sich am Ende gar erfrechen, über gesalbte Häupter Seine Meinung zu sagen? — Sag' Er mir, wie ist Er dazu gekommen, Sein zugleich albernes und böswilliges Stück zu schreiben?“

„Durchlaucht“, entgegnete der Dichter, mehr und mehr empört über die Mißhandlung, welche er zu erdulden hatte, „ich schrieb die ‚Räuber‘ als ein Gefangener, der mit seinen Ketten klirrte.“

„Was soll das?“

„Sie meinten es gut mit mir, Durchlaucht, ich weiß es, und könnten Sie in meinem Herzen lesen, so würden Sie finden, daß auch die Härte, die ich zu dieser Stunde ertragen muß, das Gefühl der Dankbarkeit dort nicht austilgen kann. Aber Sie fragten mich und ich muß antworten, komme, was da wolle. Ich war ein Gefangener in der Akademie, ja. Eine wohlgemeinte, aber unerträgliche Disciplin, ein meinem innersten Wesen widersprechendes Studium brachten mich zur Verzweifelung. — Es war mein Ideal und, ach, die Lebenshoffnung meiner geliebten Mutter gewesen, daß ich Prediger werden sollte. — Sie wollten es anders, Durchlaucht —“

„Allerdings, Mußje, und ich sag', die Disciplin in der

Digitized by Google

Akademie muß noch lange nicht ſtreng genug geweſen ſein, wenn ſie Ihn nicht einmal zu der Einſicht bringen konnte, daß ich und nur ich zu wollen habe und ihr andern zu gehorchen und nur zu gehorchen habt. Ich bin der Herr und ihr ſeid die Unterthanen, meine Unterthanen. Merk' Er ſich das!"

„Gnädigſter Herr, ich fühlte in mir den Drang erwachen, meine Gefühle und Gedanken in poetiſche Form zu bringen."

„Dagegen hätt' ich an und für ſich nichts einzuwenden. Aber warum hat Er ſich nicht an die rechten Muſter gehalten? Warum hat Er nicht Seinen Boileau, Seinen Corneille, Racine und meinetwegen auch Seinen Voltaire ſtudirt? Die hätten Ihn den rechten Weg führen und Ihm zeigen können, daß Geſetz, Regel und guter Geſchmack die Schönheit machen."

„Durchlaucht, die Franzoſen befriedigten mich nicht. Ich ahnte, daß die Poeſie eine tiefere und reinere Quelle haben müſſe als Konvenienz und formale Regelmäßigkeit. Die neuen Welten, welche unſere vaterländiſchen Dichter, ein Klopſtock und Wieland, ein Leſſing und Goethe aufſchloſſen, erhoben meine Ahnungen zur Gewißheit. Shakſpeare's Einfluß — verzeihen Sie mir — kam dazu. Ich erkannte an der Hand dieſer Führer, daß nicht die kalte Regel, wie der nüchterne Verſtand ſie lehrt, nein, Phantaſie und Leidenſchaft, Freiheit und Wahrheit das Weſen der Dichtkunſt ausmachen und daß das Amt des Dichters ſei, die Völker zu erleuchten und zu zünden mit der Rede Feuerbränden. Und ich war jung, Durchlaucht, und in meiner Bruſt ſchlug ein glühendes Herz, vielleicht zu glühend, aber, das darf ich ſagen, nie ſchlug es für Gemeines. Ich legte die Maßſtäbe meines an den Autoren der Alten, an der Heldenwelt Griechenlands und

Digitized by Google

Roms genährten Idealismus an meine Zeit, an meine Umgebungen und so — schrieb ich die ‚Räuber‘.“

„Ja, Er Abstraktor und Wolkenwandler, Er schrieb diese Komödie, die eine Welt in Brand stecken würde, wenn mit Druckerschwärze beklexte Papierfetzen zünden könnten. Und dieses wüste Produkt nennt Er einen Ausfluß Seines Idealismus? — Was ist überhaupt dieser Idealismus, von welchem jetzt ein so großes Geschrei erhoben wird? Kindische Phantastik, welche einen bösen Geist der Widersetzlichkeit und strafbarster Unbotmäßigkeit als Bastardkind in die Welt setzt. — Muß ich es denn in meinen alten Tagen noch erleben, daß alles verrückt und toll wird? Glaubt Er denn, Er, der doch nicht gerade auf den Kopf gefallen ist, das sogenannte Ideale lasse sich in dieser Welt jemals verwirklichen?“

„Nicht geradezu verwirklichen, aber einwirken, wohlthätig und segensreich einwirken auf die Wirklichkeit wird das Ideale, in immer bedeutenderem Maße, wenn die Menschheit nicht stillstehen soll auf ihrer Bahn.“

„Ei, ja wohl! Ich sag', Er gibt sich ja ganz das Air eines Propheten.“

„Oh, mein Fürst, spotten Sie meiner nicht! — Ich weiß nicht, welch ein Geist mich treibt, so kühn mit Ihnen zu reden, aber ich glaube, es muß ein guter sein. — Ihr Scharfblick, Durchlaucht, ist zu groß, als daß Sie die Zeichen nicht sähen, welche rings um uns her das Anbrechen einer neuen Epoche ankündigen. Es ist der Menschheit zu enge geworden in ihren alten Formen; nach Luft und Licht ringend schickt sie sich an, diese Formen zu zerbrechen. Ein neuer schöpferischer Geist ist auf allen

Digitized by Google

Gebieten menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit erwacht. Von jenseits des Weltmeers kam ein wunderbarer weltgeschichtlicher Anstoß nach vorwärts. Die Gemüther athmen auf und die Völker regen sich, in dem Kampf der alten Satzungen mit den neuen Ideen Partei zu ergreifen."

„Die Völker!" entgegnete der Herzog mit dem Ausdruck unsaglicher Verachtung. „Was weiß Er von den Völkern! Ich will Ihm sagen, wozu sie da sind. Sie sind dazu da, um von uns, die wir von Gottes- und Rechtswegen ihre Herren sind, regiert zu werden, zu ihrem eigenen Besten. Was aber den neuen Geist betrifft, von dem Er faselt, den Geist der Schwindelei und Rebellerei, so soll derselbe nicht aufkommen, solange ich lebe, wenigstens im Lande Wirtemberg nicht. Versteht Er mich? — Weil Er jedoch so große Stücke auf die Völker hält, so sag' Er mir, warum Er sich's beigehen ließ, in seinem wüsten Räuberstück ein fremdes Volk so gröblich zu beschimpfen?"

„Ein Volk? Ich?"

„Ja, Er, Mußje. Hat Er nicht das Land Graubünden ein Spitzbubenklima, ein Athen der Gaunerei genannt? Weiß Er, was Er mir dadurch für Ungelegenheiten zugezogen? Soll es mir etwa lieb sein, daß man im Ausland glauben kann, ich habe solche impertinente Leute zu Unterthanen, ich ziehe sie gleichsam groß? Weiß Er, daß zu meinem tiefen Aerger die dumme Sache so in öffentlichen Blättern verhandelt wird? Weiß Er, daß der churer Magistrat durch Vermittelung meines Garteninspektors Walter in Ludwigsburg eine Beschwerde an mich hat gelangen lassen?"

„Durch Vermittelung des Garteninspektors Walter?"

Digitized by Google

„Ja.“

„Durchlaucht, ich habe gute Gründe, zu glauben, daß dieſer Walter mir perſönlich abgeneigt ſei und daß er daher die Sache abſichtlich übertrieben und verhetzt habe.“

„Was, was? Er unterſteht ſich, einen treuen und eifrigen Diener bei mir anſchwärzen zu wollen? Ich ſag', es iſt hohe Zeit, daß ich Ihm Seinen Herrn und Meiſter zeige. Nehm' Er ſich, wenn ich Ihm gut zu Rathe bin, ein abſchreckend Exempel an dem Schubart.“

„Oh, mein Fürſt, Gnade für den unglücklichen Mann! Wenn Ew. Durchlaucht wüßten, was der Arme gelitten —“

„Was geht das Ihn an? Er hätte wahrhaftig Urſache genug, für ſich ſelbſt um Gnade zu bitten. Ich ſag' Ihm, mit meiner Nachſicht iſt's zu Ende. Und jetzt hör' Er! Ich befehl' Ihm, Er ſchreibt von nun an nichts mehr, gar nichts mehr, läßt auch nichts mehr drucken, als was in Sein Berufsfach einſchlägt, mediziniſche Sachen alſo — verſteht Er mich?“

Das war ein Keulenſchlag.

Wäre Schiller weniger aufgeregt geweſen, als er es war, ſo hätte ihm die bedrohliche Veränderung auffallen müſſen, welche ſchon ſeit einer Weile im Ausdrucke des Herzogs vorgegangen. Karl ſprach nicht mehr heftig, brauſend, wie zuvor, ſondern im Tone eines kühlen, aber unbeugſamen Deſpotismus.

Der Dichter ſtand verſtummt. Ihm ſagen, er müſſe aufhören zu dichten, hieß ihm ſagen, er müſſe aufhören zu leben.

Es gibt aber, mit einem großen Geſchichtſchreiber zu reden, keine Macht auf Erden, ſie mag ſo groß ſein, wie ſie will, welcher es geſtattet wäre, das innerſte Gefühl der Menſchen zu mißhan-

Digitized by Google

deln; unter der Macht der Faust kann wohl der Mund der Gemißhandelten schweigen, aber ihre Mienen reden unwillkürlich.

Auch Schillers Mienen sprachen so laut, daß es, wenn auch keineswegs den Herzog, so doch die Gräfin Franziska erbarmte und zu einem Vermittelungsversuch bewog.

„Gnädigster Herr", sagte sie, „sollte man nicht dem jungen Manne Gelegenheit geben, von seinen Irrthümern zurückzukommen? Ist das Verbot, poetische Sachen zu schreiben, nicht zu hart für ihn? Heißt das nicht dem Vogel das Singen verbieten? Wie wäre es, wenn er Sie, Durchlaucht, unterthänigst bäte, sein Lehrmeister im guten Geschmacke zu sein? Wenn er Ihnen zu diesem Ende seine Gedichte vor Veröffentlichung derselben zur Durchsicht und Genehmigung vorlegte?"

„Was meint Er dazu?" fragte der Fürst.

In dem Dichter kämpfte es einen Augenblick, aber auch nur einen Augenblick.

„Gnädigste Frau", sagte er dann, „genehmigen Sie, ich bitte, daß ich Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank für Ihr schönes Wohlwollen zu Füßen lege. Aber ich darf nicht unwahr sein gegen meinen Fürsten, gegen Sie und gegen mich selbst; ich darf nicht etwas versprechen, was ich nicht halten kann. Das Schaffen des Dichters, soll es überhaupt ein solches sein, kann nur ein freies, muß ein freies sein! Fesseln, seien sie von Eisen oder von Gold, erdrücken und ersticken die Muse. Ich kann Ihren Vorschlag nicht annehmen, gnädigste Frau."

Der Herzog sah die Gräfin an, als wollte er sagen: Siehst du, er ist unverbesserlich.

Digitized by Google

Dann wandte er sich mit einem Blick gefrorenen Zornes zu Schiller und sagte:

„Er ist der Fürsprache einer so illustren Dame gar nicht würdig. Er ist also ein fertiger Rebell? Ich sag' Ihm aber, ich will schon mit Ihm und seiner Rebellion fertig werden. Er geht von hier aus immediat auf die stuttgarter Hauptwache, übergibt dem wachthabenden Offizier Seinen Degen und meldet sich bei demselben als Arrestant auf vierzehn Tage. Da hat Er Zeit, über all das thörichte und freche Zeug, was Er heute vorgebracht, nachzudenken. Jetzt geh' Er und nehm' Er zum Andenken und zur Beherzigung noch das Wort von Seinem Herrn mit sich: Ich sag' Ihm, bei Kassation und Festungsstrafe schreibt Er keine Komödie mehr!"

So endigte die Audienz des Dichters bei dem „Philosophen von Hohenheim".

Digitized by Google

Viertes Kapitel,

welches darthut, daß der Käfig nicht immer den Adler zähmt, sowie, daß der Sammetdoktor zuweilen bedenkliche Novellen in seinem Neuigkeitskasten hatte.

Die Schwüle eines Hochsommertages brütete auf dem Thalkessel von Stuttgart und machte sich auch unserem Dichter drückend fühlbar, welcher in dem Arrestantengelaß der Hauptwache lässig auf der harten Pritsche ausgestreckt lag. Die vierzehn Tage seines Arrestes gingen aber mit heute zu Ende und so verscheuchte die Aussicht auf baldige Erlösung aus dieser niederdrückenden Lage einigermaßen die schwermüthigen Gedanken, welche Gefängniß und Einsamkeit in dem jungen Mann wachgerufen hatten.

Er sprang auf, trat an das offene Fenster und blickte durch das Eisengitter in den stillen Hofraum hinaus. Dort zwischerten Sperlinge und wühlten sich, die Federn sträubend, in den Staub des Bodens ein, als wollten sie, da ihnen das Wasser fehlte, ein Sandbad nehmen, wie die Araber in der Wüste.

„Glückliche Vögel!“ seufzte Schiller. „Wer Flügel hätte wie ihr! — Aber habe ich denn nicht wenigstens Seelenflügel?

Digitized by Google

— Oh, heilige Poeſie, holde Tröſterin, wie dank' ich dir! Wie überallhin, biſt du mir auch an dieſen abſcheulichen Ort gefolgt und haſt mir das kummervolle Herz geſchweigt und in ſüße und ſtolze Träume gewiegt. Und dich möchte ein herzlos tyranniſcher Wille von mir trennen? Nein, das ſoll, das darf, das wird nie geſchehen! Rüſte dich, brutale Gewalt, mit allen deinen Schrecken, ich verachte dich und biete dir Trotz! — Oh, meine gute Chriſtophine hat recht und Lauretta — wo mag das arme wilde Kind jetzt umirren? — hat ebenfalls recht. Der heimatliche Boden weigert meinem Talent das Gedeihen. Vielleicht, falls ich mir eine ſo ſtolze Hoffnung geſtehen darf, werden kommende Generationen meiner Landsleute dereinſt geneigt ſein, anzuerkennen, ich wäre nicht unwerth geweſen, daß das alte Schwabenland mich milder gepflegt hätte. Aber jetzt — nicht nur dieſer Raum da mit ſeinen kahlen ſchmutzigen Wänden, ganz Wirtemberg kommt mir wie ein Gefängniß vor und ſein Himmel wie eine eherne Decke, die mich zu erdrücken droht. Ich will und muß fort!"

Er ging eine Weile haſtig auf und ab, trat dann zu dem mit Papieren bedeckten Tiſch und durchlas nachdenklich ein großes Blatt, welches er mit den raſchen Schriftzügen ſeiner Hand angefüllt hatte.

„Ja", ſagte er, „ſo iſt's recht! Sie haben mir Zeit und Muße — Kerkermuße — zum Nachdenken gegeben, wohlan, ſie ſollen erfahren, daß ich dieſelbe gut benutzte. Sie ſollen erfahren, daß es nicht immer ungeſtraft bleibt, einen Poeten willkürlich einzukerkern. Ich bin kein wankelmüthiger, gebrochener Schubart, der ſchmeichelnd die Hand leckt, welche ihn ſchlägt. Zum ab-

Digitized by Google

ſchreckenden Exempel ſollte ich mir den Gefangenen vom Hohenaſperg nehmen, befahl der Herzog. Ja wohl, ich thue es, aber in meinem Sinne. Ich will nicht an Geiſt und Charakter bankrott werden wie dieſer unglückliche Mann. Sie werden von mir nie einen Prolog zu hören bekommen, welcher anhebt: Unſterblicher Karl! oder: Edler Rieger! — In dieſem Drama, deſſen Plan die Kerkermuße mich ausſinnen ließ, will ich ſie zeichnen, wie ſie ſind, alle, alle! Ich will dich zeichnen in deiner Nichtigkeit, Verderbtheit und Gemeinſchädlichkeit, kriechendes, ſchmarotzendes, kabalirendes Hofgewürm! Man ſoll mit Fingern auf euch deuten können. Und auch du, liebwerther Monſieur Walter, tückiſcher Zuträger, ſollſt mir nicht entgehen. Ich will euch zeigen, daß der Dichter nicht allein, wie ihr glaubt, dazu da iſt, ſeine Zeitgenoſſen zu amüſiren, ſondern auch und vielmehr, ſie zu richten und der ganzen Sippſchaft und Wirthſchaft der Tyrannei, Bosheit, Dummheit und Niederträchtigkeit ein unvergänglich Brandmal auf die Stirne zu drücken. Du aber, ſchuldvolles und doch ſo edles Weib, du ſollſt finden, daß die grauſame Demüthigung, welche mir in deiner Gegenwart widerfahren, dennoch das Gefühl der Dankbarkeit nicht in mir erſtickte. Du haſt mir eine Regung frauenhafter Güte bezeigt in jener furchtbaren Stunde der Prüfung, ich ſetze dir dafür dankbar ein Denkmal. Wenn es in einer Kothlache ſteht, ſo iſt das nicht meine Schuld; aber ich will Sorge tragen, daß in den Zügen meiner Lady Milford die Menſchen die deinigen erkennen und mit Theilnahme, Nachſicht und Mitleid betrachten ſollen. Ah, mein Herr Herzog von Wirtemberg, du haſt mich einen Abſtraktor und Wolkenwandler geſcholten; gut, du ſollſt finden, daß ich die

Digitized by Google

allerwirklichſten Steine vom Boden der Wirklichkeit aufgeleſen, um ſie dem Deſpotismus ins Angeſicht zu ſchleudern. Ich habe in Fiesko die Tyrannei in der Vergangenheit gebrandmarkt, jetzt will ich ſie in der Gegenwart brandmarken. Ein Gemälde meiner eigenen Zeit ſoll mein neues Drama ſein. Wird es ein lichtloſes Nachtſtück, was kann ich dafür? Läßt nicht Shakſpeare ſeinen Hamlet mit Recht ſagen, der wahre Zweck des Schauſpiels ſei, der Natur den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert den Abdruck ſeiner Geſtalt zu zeigen? — So mir je die Muße günſtig geweſen, ſei ſie es mir jetzt, damit die, welche nach uns kommen, ſagen können: Ja, ſo war jene Zeit, ſo waren ſie, von denen unſere armen Väter tyranniſirt wurden. Oh, möchten unſere Söhne und Enkel — wie heiß wünſche ich es! — hinzufügen können: Es iſt anders geworden, beſſer, freier und menſchlicher!"

Nach dieſem leidenſchaftlichen Selbſtgeſpräche durchflog der Dichter noch einmal Schema- und Perſonenverzeichniß ſeines neuen dramatiſchen Entwurfes. Dann nahm er raſch die Feder, ſtrich den Titel „Luiſe Millerin", welcher an der Spitze des Blattes ſtand, und ſchrieb dafür: „Kabale und Liebe — ein bürgerliches Trauerſpiel."

Er malte ſich das Thema, welches er in dem Stücke dramatiſch geſtalten wollte — das vergiftende und verderbliche Hereingreifen einer verrotteten, ſelbſt in ihren beſten Tendenzen unheilvoll wirkenden vornehmen Welt in die Kreiſe ehrbar bürgerlicher Sitte, die Darſtellung der Konflicte idealiſcher Neigungen und Leidenſchaften mit den gemeinen Gelüſten und lichtſcheuen

Digitized by Google

Ränken einer herz- und sittenlosen Beamten- und Höflingswelt — in Gedanken weiter aus und konnte eine unwillige Regung nicht unterdrücken, als das Zurückschieben des Riegels an der Thüre eine Störung von draußen ankündigte.

In der Thüre erschien aber ein Freund, der Leutnant Scharffenstein, welcher heute auf Wache war.

„Ich denke", sagte er, „mein lieber Arrestant wird nichts dagegen haben, wenn ich ihm die Langeweile durch Einführung eines Besuches verkürze. Eigentlich geht's gegen das Reglement, aber da der visitirende Hauptmann schon seine Runde gemacht hat, so will ich's in Gottesnamen auf mich nehmen."

„Ja, nehmt's in Gottesnamen auf Euch, wilder Kriegsmann und berühmter General in spe", sagte die Stimme des Sammetdoktors auf dem Gange draußen. „Einstweilen aber macht Platz, damit anständige Leute hanc in speluncam eintreten können."

Scharffenstein trat beiseite und ließ den alten Herrn eintreten, welcher von einem blonden, schüchtern blickenden und schüchtern auftretenden jungen Manne begleitet wurde.

„Unterhaltet euch nur hübsch ohne Lärm, damit ihr mich in keine Schwulität bringt", ermahnte der Leutnant. „Du weißt, Freund Schiller, seit einiger Zeit ist der große Brummbär droben in Hohenheim in brummigster Laune und da glauben ihm alle die kleinen und kleinsten Bären hier unten unterthänigst nachbrummen zu müssen."

„Das ist der Lauf der Welt, edle Seele im Leutnantsrock", sagte der Doktor. „Seid Ihr nie eines Sommerabends an einem Frösche tümpel vorbeigegangen? Wenn da so ein alter, großer,

Digitized by Google

vom souveränen Gefühl seiner Froschheit aufgeblasener Frosch sein Brekekekex anstimmt, gleich fallen alle die kleinen und kleinsten Frösche mit ihrem Koaxkoax ein. Die Moral von dieser naturgeschichtlichen Parabel ist, daß dermalen alle Philistäer und Philistäerinnen von Stuttgart, deren Zahl, Gott weiß es, ungefähr gerade so groß ist wie die Einwohnerzahl unserer löblichen Residenzstadt, ihr schadenfrohes Koaxkoax über einen gewissen Poeten nomine Friedrich Schiller anstimmen, maßen sie vernahmen, der Hauptfrosch des Pfuhls habe ein ungnädiges Brekekekex über besagten Poeten verlauten lassen."

Scharffenstein zog sich zurück, um den gefangenen Freund und seine Besucher beizeiten von etwaigen Störungen benachrichtigen zu können, und jetzt that der Sammetdoktor erst in aller Form seine Begrüßung ab und präsentirte dem Dichter seine Dose mit Spaniol.

„Ihr sprecht von dem verdammten Geklatsche unserer Philister und Fraubasen, Doktor", sagte Schiller; „aber was geht das mich an? Wüßte ich nur, ob der Brief, worin ich die Meinigen über die mir zugestoßene Fatalität zu beruhigen suchte, die gewünschte Wirkung gethan. Meine gute Mutter —"

„Läßt ihren Fritz schön grüßen", fiel der alte Herr ein.

„Wie?"

„Ja seht, lieber Sohn, ich duselte heute früh so meinen Morgenspaziergang den Hasenberg hinauf, und weil der Morgen so frisch war, ging ich immer vorwärts durch den Wald und ohne zu wissen wie war ich mit einmal auf der Solitude. Da sah ich ganz zufällig Eure Mutter und das gescheide Mädchen, Eure Schwester Christophine, und da es gerade so mein Humor war,

Digitized by Google

tröſtliche Dinge zu reden, ſo that ich's und es iſt mir nicht übel gerathen, denk' ich."

„Dank Euch, mein alter, mein treuer Freund! Aber ſprecht mir nicht davon, daß Ihr bloß zufällig nach der Solitude gekommen. Ihr wolltet meiner Mutter Troſt bringen, Doktor — ich dank' Euch von Herzen!"

„Bah, bah, hat ſich was zu danken'! Aber, Donner und Doria! wie neueſtens die Bande zu ſchwören pflegt — ach, lieber Schiller, ich fürchte, nebenbei geſagt, mit der Bande hapert's und ſie wird ſich wohl auflöſen — der Hauptmann fehlt ihr und überhaupt ſcheint hier alles aus dem Leim gehen zu wollen — das kommt daher, daß die jungen Genies ſich flügge fühlen und die Flügel probiren möchten. Hm, ja, was wollt' ich ſagen? Richtig! Daß ich der unhöflichſte Menſch von der Welt ſei. Entſchuldigen Sie mich, meine Herren. Ich beeile mich, meine Ungeſchliffenheit möglichſt gutzumachen."

Und mit der Förmlichkeit eines Ceremonienmeiſters ſtellte er die beiden jungen Männer einander vor, indem er ſagte:

„Mein lieber Sohn, ich habe die Ehre, Euch hier einen jungen Künſtler, Herrn Andreas Streicher, zu präſentiren, welcher Eure werthe Bekanntſchaft zu machen wünſcht. Er iſt Muſiker von Beruf und ein Menſch von Ingenium. — Herr Streicher, ich beehre mich, Ihnen meinen Freund Schiller vorzuſtellen, den Dichter der ‚Räuber', nebenbei Regimentsmedikus bei Augé's Grenadieren und praesenti momento Arreſtant."

Schiller blickte, dem jungen Muſiker die Hand gebend, in ein ſanftes, intelligentes und dabei echtſchwäbiſches Geſicht, denn es fehlte demſelben der launige Zug um den Mund nicht.

Digitized by Google

Streicher seinerseits erwiderte voll Herzlichkeit den Handdruck des Dichters, vermochte aber dessen freundliche Begrüßung nur mit abgebrochenen Worten zurückzugeben.

„Ah", sagte der Sammetdoktor lachend, „ich sehe, wie es steht. Der gute Streicher erwartete, in dem Verfasser der ‚Räuber' einen wilden Kerl, ein ungeheuerlich aussehendes Kraftgenie zu finden, und kann sich nun vor Erstaunen nicht fassen, einen so civil und manierlich sich darstellenden Regimentsmedikus vor sich zu haben. Ist's nicht so?"

Der Dichter lächelte. Streicher wurde roth wie ein verschämtes Mädchen. Dann faßte er sich und sagte:

„Ich gestehe, ich hatte mir von der Persönlichkeit Herrn Schillers eine andere Vorstellung gemacht. Ich konnte mir nicht denken, daß man noch so jung und doch schon so berühmt sein könne."

Das war, Schiller fühlte es, mehr als ein gewandtes Kompliment: es war der herzliche Ausdruck des naiven Enthusiasmus einer jungen Künstlerseele. —

Der Dichter kam der treuherzigen Annäherung des Musikers mit offenem Wohlwollen entgegen. Er fühlte aus dem Gespräch über Poesie und Musik, welches sich jetzt entspann und in dessen Fortgang ihm Streicher mittheilte, daß er sich zu einer Reise nach Hamburg vorbereite, um dort unter dem Sohne des großen Bach, dem bekannten Karl Philipp Emanuel Bach, die Komposition zu studiren, aus diesem Gespräche fühlte er mit sicherem Instinkte heraus, daß ihm in dem jungen Künstler ein neuer und treuer Freund sich genähert habe.

Und so war es. Der Jüngling, welcher ihn im Gefängniß

Digitized by Google

aufgesucht hatte, um ihm seine Huldigung darzubringen, sollte ihm in den trübsten vielleicht und jedenfalls ruhelosesten und sorgenvollsten Tagen seines Lebens ein lieber Genosse werden.

Als der junge Musiker erst seine mädchenhafte Befangenheit gegenüber seinem neuen Bekannten, welcher nur um ein paar Jahre älter als er selbst und doch „schon so berühmt war", überwunden hatte, gab er Schiller Gelegenheit, mit Vergnügen der Ausdrucksweise dieses reinen und enthusiastischen Gemüthes zu horchen. Der gute Andreas verhielt sich zu seiner Kunst wie Schiller zu der seinigen, aber da ihm noch in vollem Maße die jugendliche Sorglosigkeit zu eigen war, so erfaßte er das Leben mit einem Idealismus, an welchem gleichsam noch der Thau des Schöpfungsmorgens hing, den der rauhe Wind der Erfahrung schon von der Seele des Dichters geschüttelt hatte.

Schiller erhielt im Verlaufe des Gespräches nicht nur zum erstenmal eine klarere Vorstellung, was die großen Tondichter Bach und Händel, Benda und Hiller, Haydn und Gluck für die deutsche Kunst gethan und was Mozarts Genius gegenwärtig für sie thue, sondern er gewann auch die Ueberzeugung, daß ihm hier ein Freund zugeführt sei, dessen ideale Natur höchst wohlthuend und anregend auf die seinige wirken werde. Hat er doch das Bedürfniß der Anregung von gleichgestimmter Seite her sein Lebenlang lebhaft empfunden und diese Empfindung unlange nach der hier geschilderten Scene in den Worten ausgesprochen, auch der feurigsten Phantasie und der thätigsten Schöpfungskraft sei eine elastische Feder nöthig, die sie in Schwung bringen und darin erhalten müsse, und die Maschine werde noch erwartet, die sich ewig selbst forttreibe, ohne aufgezogen zu werden.

Digitized by Google

Dem Schicksal dankbar für eine Gunst, welche er zu dieser Stunde doppelt empfand, benahm sich der Dichter gegen den neuen Freund mit der ganzen Liebenswürdigkeit, die ihm verliehen war. Der junge Künstler wurde förmlich bezaubert und faßte für Schiller eine schwärmerische Zuneigung. Daß der Dichter viel und oft eine solche Anhänglichkeit einflößte, daraus sproßten die tröstlichsten Rosen seiner dornenvollen Lebensbahn. Es hat vielleicht wenige Menschen gegeben, die von ihren Freunden, Männern und Frauen, so innig geliebt wurden, wie Friedrich Schiller es wurde.

Auch der Sammetdoktor erwies sich theilnahmevoll, in seiner Art freilich, die es liebte, mitten in pathetische Stimmungen plötzlich ein humoristisches Kapriccio hineinschnurren zu lassen.

Als man sich endlich trennen mußte, fragte der alte Herr den Dichter noch, ob Raleigh seit seiner Abreise nichts von sich habe hören lassen, und da der Gefragte verneinte, sagte er:

„Ja, der wird jetzt in den schweizerischen Alpen so viel herrliches zu schauen haben, daß ihm die Lust vergeht, an die stuttgarter Misère zurückzudenken. Ich lobe das; man muß dem Augenblicke voll und ganz zu leben wissen. Vielleicht begegnet er auch in jenem wundervollen Lande seiner treulosen Flamme wieder. Ich meine so eine entfernte Andeutung von dieser Möglichkeit in einem dieser Tage von Lavater an mich eingegangenen Briefe gefunden zu haben."

„Wie, Doktor, was sagen Sie?"

„Nun, nun, lieber Schiller, nur nicht so hitzig! Es ist nur eine unklare Vermuthung von mir, weiter nichts. Aber was ich

Digitized by Google

Euch noch ſagen wollte, lieber Sohn — halt, laſſen Sie mich doch gefälligſt ganz kollegialiſch Ihren Puls fühlen. — Hm, ich möchte Euch freundſchaftlichſt eine baldige, eine recht baldige Luftveränderung anrathen — aus puren Geſundheitsrückſichten, verſteht ſich. — Unſer Freund Streicher da ſtreicht auch demnächſt ab und er thut wohl daran. Junge Leute, abſonderlich Poeten und Muſiker, müſſen die Welt ſehen. Sie ſind auch, die Poeten und Muſiker nämlich, ganz paſſende Kumpane, um mitſammen eine Reiſe zu thun, vermuth' ich. — Ja, und wißt Ihr auch ſchon, Herr Kollega, deſſen Puls ich bedenklich aufgeregt finde, die große Neuigkeit? Vielleicht wird dadurch die ſeit einiger Zeit merkwürdig ſchlechte Laune unſeres allergnädigſten Landesherrn wieder verbeſſert. Er erwartet ſeinen Bruder Friedrich Eugen und deſſen Tochter, ſeine Nichte, die Großfürſtin Maria Feodorowna, mit ihrem Gemahl Paul, dem künftigen Kaiſer von Rußland, zu Beſuch. Es werden ungeheure Vorbereitungen zum Empfang der hohen Herrſchaften getroffen. Es ſoll bei dieſer Gelegenheit hoch hergehen, ganz wieder im alten Prachtſtile Herzog Karls. Eine Unzahl von Gäſten wird erwartet. Es wird ein Getümmel, Getreibe und Gelärme geben, daß einem poetiſchen Gemüthe, vermuth' ich, angſt und bang werden könnte, bis zum — Davonlaufen. — Ja, und, halt' mal, auch das noch! Denkt Euch, lieber Schiller, der Schubart, der närriſche arme Kerl hat, hört' ich, dieſer Tage hierher geſchrieben, der Herr General von Scheler habe ihm geſagt, es ſei wahrſcheinlich, ſehr wahrſcheinlich, daß er, Schubart nämlich, bald einen Bruder in Apollo auf dem Aſperg begrüßen würde, zu längerem Beiſammenſein daſelbſt. Der Herzog habe ihm, dem General, das eigen-

Digitized by Google

mündig mitgetheilt. — So, jetzt ist mein Neuigkeitskasten geleert. — Adieu, lieber Schiller, und nehmt meinen Glückwunsch, daß Ihr morgen aus dieser verwünschten Spelunke loskommt. Es wohnt sich häßlich hinter vergitterten Fenstern und — es lebe die Freiheit!“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Flüchtling, ein verwirklichtes Gedicht.

„Herrlich steht sie und hält den Rebenstab und die Tanne hoch in die seligen, purpurnen Wolken empor" — hat ein genialster und unglücklichster Sohn des alten Schwabenlandes von Stuttgart gesungen, als er die Stadt eines sonnigen Herbsttages in ihrem Prachtbette von Reblaub daliegen sah. In Wahrheit, wer zur Herbstzeit von der Höhe der feuerbacher Haide oder noch besser auf der entgegengesetzten Seite von der Höhe der alten eßlinger Steige herab auf die Stadt blickt, dürfte jenen Ausruf kaum zu überschwänglich finden. Etwas unbeschreiblich Wohliges, Heimeliges ist dann dem alten Stuttgart eigen, wenigstens in den Augen des Schwaben, und ein echter wird sich dieses Bild der Stadt in der Ferne nie zurückrufen, ohne daß ihm leises Heimweh die Seele rührte.

Ja, Stuttgart zur Herbstzeit ist schön, umringt von seinen in den feurigsten Tinten prangenden Rebhügeln. Aber im September 1782 war ein übriges geschehen, um der Stadt auch im Innern ein recht stattlich Aussehen zu verleihen. Wenn die

Digitized by Google

Fürſten Beſuch bekommen, putzen ſich die Reſidenzen kokett heraus. Ein Schalk, wie der Sammetdoktor, würde ſagen, das geſchehe, damit die Fürſten den fremden Potentaten dadurch beweiſen könnten, wie wohlhäbig glücklich und ſchönheitſinnig ihre Unterthanen ſeien.

Die erwarteten hohen Gäſte waren eingetroffen mit einem zahlreichen Gefolge und Stuttgart und Ludwigsburg hatten ſich mit gegen fünfhundert fürſtlichen, gräflichen und freiherrlichen Beſuchern gefüllt, die von nah und fern gekommen, den in Ausſicht geſtellten Feſten anzuwohnen. Ihre Erwartungen wurden nicht getäuſcht. Im Herzog Karl war wieder einmal die alte Prunkliebe in voller Stärke erwacht. Der Gedanke ſchmeichelte ihm, dem Gemahl ſeiner Nichte, Rußlands künftigem Czaren, zu zeigen, wie ein Herzog von Wirtemberg fürſtliche Gäſte zu bewirthen im Stande ſei, und er hatte demzufolge ſeine Anſtalten getroffen. Die Paläſte der beiden Reſidenzen ſowie die Luſtſchlöſſer Solitude und Hohenheim öffneten ihre weiten Prachträume, welche, in Verbindung mit den herzoglichen Gärten und Wildparken, einer Reihe rauſchender Feſte zu Schauplätzen dienten. Jagden, Bankette, Koncerte, Opern und Bälle, die in wohlberechnetem Wechſel ſich ablöſten, erzeugten einen Rauſch von Zerſtreuung und Vergnügen, welcher zwei Wochen lang währte. Die Krone der Feſtlichkeiten ſollte eine Hirſchjagd in den Umgebungen der Solitude bilden. Aus allen Revieren des Landes hatte man zu dieſem Zwecke ſechstauſend Hirſche in den Forſt zuſammengetrieben, welcher das Jagdhaus am Bärenſee, das ſogenannte Bärenſchlößchen, umgibt. Tauſende von fronenden Bauern mußten den Wald Tag und Nacht umzingelt halten,

Digitized by Google

um die Thiere am Durchbrechen zu verhindern. Die Jagd war darauf angelegt, ſchließlich den ungeheuren Hirſchrudel eine ſteile Anhöhe hinab und in den See zu jagen, wo die edlen Thiere dann von einem eigens zu dieſem Zweck erbauten Pavillon aus von den vornehmen Schützen mit aller Bequemlichkeit erlegt werden konnten. Auf dieſes fürſtliche Vergnügen ſollte am Abend, während die Herrſchaften im Feſtſale der Solitude bankettirten, eine allgemeine prachtvolle Illumination des Schloſſes und ſeiner Gärten folgen.

Aber wir haben die feſtbeſchreibende Kurialfeder des dicken Bibliothekars Uriot nicht geerbt nnd müſſen daher darauf verzichten, ein Bild dieſer pomphaften Hoffeſte dem geneigten Leſer vorzumalen. Mag er uns nicht ungerne zu ſtilleren Scenen folgen!

Wir führen ihn nach dem kleinen Graben, in die ihm ſchon bekannte „Höhle“, wo es heute in der That noch höhlenmäßiger unordentlich ausſah als gewöhnlich und auch noch leerer, ſo daß es ſchien, es müſſe da eine Art Ausräumung kürzlich ſtattgefunden haben. Auf dem Stubenboden lagen Papierfetzen und ſonſtiger Trödel umher und auf dem Tiſche ſah man gar ein Paar Piſtolen, die aber bei näherem Betrachten nicht ſehr gefährlich erſchienen, denn der einen dieſer Waffen fehlte die Zündpfanne, der anderen das beſte Stück vom Hahn.

Der Dichter, in ſeiner Feldſchereruniform, lehnte am Schreibpult, von wo aus er durch das Fenſter auf die ſtille Gaſſe ſah. Denn ſtill war ſie, ſtill wie die ganze Stadt, die man für ausgeſtorben halten konnte. Alles, was Beine hatte oder wenigſtens ſeine Beine in beliebiger Richtung in Bewegung ſetzen

Digitized by Google

konnte, war den Hasenberg hinauf nach der Solitude geströmt, um je nach Stellung oder Gunst des Zufalls etwas von dem großen Jagdfest, das heute da droben im Gange war, abzubekommen.

In der Frühe des Tages war Schiller auch droben gewesen. Er hatte dem Vater gegenüber, dem er verhehlen wollte und mußte, was er der Schwester schon früher mitgetheilt hatte und jetzt auch der Mutter mitzutheilen sich gedrungen fühlte, eine peinlich bange Stunde verlebt. Zum Glück war der Hauptmann Schiller in Dienstgeschäften abgerufen worden, noch bevor er mit Aufzählung aller der Herrlichkeiten, welche heute die Solitude zum geräuschvollsten Ort im deutschen Reich machen sollten, zu Rande kam, und so hatte der Dichter mit den beiden Frauen ungestört noch eine schmerzlich süße Stunde verleben können. Als der gute Streicher, der seinen Freund begleitet hatte, endlich die Bemerkung machen mußte, es sei jetzt Zeit, nach der Stadt zurückzukehren, da waren in der bescheidenen Wohnung der schiller'schen Familie heiße Thränen geflossen und nicht nur aus weiblichen Augen.

Jetzt war es Abend und über den Gassen der stillen Stadt schwebte schon jenes bleiche Licht, welches in Städten eintritt, sobald die Sonne zur Rüste geht.

Der einsame Dichter ist, nach einem an widerwärtigen Sorgen und Aufregungen reichen Tage, jetzt damit beschäftigt, eine Rhapsodie zu Papier zu bringen, deren Idee ihm aufgegangen, als er vormittags mitten durch das Gedränge von Wagen, Reitern und Fußgängern hindurch, welches sich nach der Solitude wälzte, vom Hasenberg in den stuttgarter Thalkessel herabgestiegen.

Digitized by Google

Bald wirft er eine Strophe aufs Papier, bald geht er, von innerer Unruhe verzehrt, haſtig in der Stube hin und her.

Eben hatte er die Verſe hingeſchrieben:

Wie hoch aus den Städten die Rauchwolken dampfen,
Laut wiehern und ſchnauben und knirſchen und ſtampfen
Die Roſſe, die Farren;
Die Wagen erknarren
Ins ächzende Thal.
Die Waldungen leben
Und Adler und Falken und Habichte ſchweben
Und wiegen die Flügel im blendenden Stral —

als es an der Thüre klopfte und auf ſein ungeduldiges Herein! die ungeſchlachte Figur des Fourierſchützen Kronenbitter erſchien.

„Nun, was ſoll's?"

„Hab' dem Herrn Doktor zu melden, daß der Koffer zu der Wittfrau Streicherin geſchafft iſt und daß ſelbige Wittfrau den Herrn Doktor zum Veſperbrot erwartet."

„Gut."

„Hab' ferner zu melden, daß mir der Herr Leutnant Kapff in der Rothenbildſtraße begegnet iſt und dem Herrn Doktor ſagen läßt, er ſolle machen, daß er bald nachkomme. Die andern ſeien ſchon nach der Solitude voraus."

„Freilich, freilich. Aber du, Kronenbitter? Möchteſt du nicht auch gerne hinauf, das Spektakel zu ſehen? Ich hab' dich heute nicht mehr nöthig."

„Sehr wohl. Aber 's iſt halt wägerle 'ne leidige Sach', wiſſen's, Herr Doktor. Wenn ich 'nen Berg hinaufgehe, krieg ich juſtement immer einen ganz erſchrecklichen Durſt und — und — hm — ja, 's iſt 'ne leidige Sach'."

Digitized by Google

„Aha, ich verstehe", sagte der Dichter, zog den Geldbeutel und gab dem Fourierschützen ein Stück Geld.

Der Bursch riß die Augen weit auf, dankte und drehte sich mit einem unbeschreiblichen Kratzfuß zur Thüre hinaus.

Der Dichter machte eine Bewegung, ihn noch einmal zurückzurufen, denn er empfand das Bedürfniß, dem Burschen all dem Aerger zum Trotz, welchen ihm derselbe verursacht hatte, noch ein gütiges Wort zu sagen; aber er besann sich und ließ ihn gehen.

Er schüttete den Inhalt der Börse, die er noch in der Hand hielt, auf den Tisch aus und zählte das Geld.

„Dreiundzwanzig Gulden!" sagte er mit einem Seufzer. „Mein ganzes Vermögen! Und dazu haben die Mutter und das arme Phinele ihren letzten Sparpfennig gesteuert. Streicher wird ungefähr gerade so viel haben — hm, eine hübsche Kriegskasse, um den Feldzug gegen das Schicksal zu eröffnen!"

Die Kehrseite seines Vorhabens wandte sich in ihrer ganzen Bedrohlichkeit seinem inneren Auge zu. Er durchmaß unruhig das Zimmer, trat zum Schreibpult, ergriff die Feder, warf sie wieder weg, faßte sie dann abermals und schrieb unter die vorhin mitgetheilte Strophe diese beiden weiteren:

Den Frieden zu finden,
Wohin soll ich wenden
Am elenden Stab?
Die lachende Erde
Mit Jünglingsgebärde
Für mich nur ein Grab!

Steig' empor, o Morgenroth, und röthe
Mit purpurnem Kusse Hain und Feld!
Säus'le nieder, Abendroth, und flöte
Sanft in Schlummer die erstorb'ne Welt!

Digitized by Google

Morgen — ach, du rötheſt
Eine Todtenflur,
Ach, und du, o Abendroth, umflöteſt
Meinen langen Schlummer nur.

Mit dieſem Schluß ſteht das Gedicht unter dem Titel „Der Flüchtling“ in der Sammlung von Schillers Werken. Es iſt nur ein Bruchſtück ohne alle Einheit: es gibt abgeriſſene, in klagenden Molltönen verhauchende Klänge einer leidenſchaftlichen Stimmung. Haſt und Unruhe ſprechen aus jeder Zeile.

Der Dichter wollte weiter ſchreiben, aber es ging nicht mehr. Der Gedanke, welcher ihn zu dieſer Stunde am meiſten quälte, wurde laut, als er jetzt vor ſich hinmurmelte:

„Nein, was ich auch immer dem Herzog zutraue, das traue ich ihm doch nicht zu, daß er es meinen Vater entgelten laſſen werde. Es wäre ſchnöder Undank von mir, wenn ich den Fürſten für ſo gemein halten wollte. Nein, nein, und — im Nothfall kann ja der Vater ſein Ehrenwort geben, mit dem beſten Gewiſſen von der Welt, daß er von meinem Vorhaben nichts gewußt habe —“

Es klopfte wieder draußen, aber Schiller war ſo in ſeine ſorgenvollen Gedanken vertieft, daß er es überhörte.

„Richtig!“ ſagte der eintretende Streicher. „Da haben wir's! Er iſt an ſeinem Schreibpult, das heißt auf dem Parnaß, und hat meiner Mutter Veſperbrot und die ſpäte Stunde und den Kutſcher und alles vergeſſen. Dacht' ich mir's doch!“

„Ah, Sie ſind's, lieber Freund? Entſchuldigen Sie meine Nachläſſigkeit. Haben Sie ſich hinſichtlich der Thorwache vergewiſſert? Wie iſt's mit Scharffenſtein?“

Digitized by Google

„Alles in Ordnung. Er hat die Wache. Aber wir müssen uns sputen.“

„Gut. Sie sehen, ich bin völlig bereit. Will nur noch meine Brieftasche und die Pistolen da einstecken. So, jetzt ein Lebewohl dir, alte Räuberhöhle!“

Um zehn Uhr abends rollte eine Haudererchaise, auf deren Rückbret zwei bescheidene Koffer gepackt waren, dem eßlinger Thore zu, über welches die Stadt seither weit hinausgewachsen ist, denn der Platz, wo es in der Nähe des Waisenhauses stand, ist jetzt so zu sagen der Mittelpunkt von Stuttgart oder wenigstens von demselben nicht weit abgelegen.

Der Soldat vom gablenzischen Infanterieregiment, welcher unter der Thorwölbung auf Posten stand, trat, um nach damaligem Brauch die Abreisenden anzuhalten, dem Wagen entgegen und rief den Korporal heraus.

„Wer sind die Herren?“ fragte dieser, an den Schlag tretend.

„Doktor Ritter und Doktor Wolff“, klang es in ziemlich schüchternem Ton aus dem Wagen.

„Wohin?“

„Nach Eßlingen.“

„Passirt!“

„Higg!“ machte der Kutscher, seine Pferde antreibend.

Während sie langsam anzogen, glitt auf der dem Stehpunkt des Korporals und des Soldaten entgegengesetzten Seite des Wagens eine männliche Gestalt rasch an den Schlag, steckte den Kopf hinein, flüsterte die geflügelten Worte: „Glück und Segen über dich, theurer großer Fritz, und vergiß draußen nicht ganz

Digitized by Google

deiner Freunde daheim!“ und huschte wieder rasch in das Offizierswachtzimmer zurück, woher sie gekommen.

Als der Wagen das Thor hinter sich hatte, fuhr er noch eine Strecke weit auf dem Wege nach Eßlingen hin. Dann schaute der Hauderer vorsichtig rückwärts und lenkte sofort das Gefährt linkshin auf einen Feldweg. Es währte nicht sehr lange, bis die Reisenden wieder glatteren Chausseeboden unter den Rädern fühlten.

„So“, sagte der Hauderer rückwärts in den Wagen hinein, „das ging ja wie geschmiert. Da sind wir auf der ludwigsburger Straße.“

Auf dieser rollte der Wagen, nachdem erst der jähe „Stich“ der Galgensteige überwunden war, rasch in die Nacht hinein.

Nachdem es etwa eine Stunde oder mehr so fortgegangen, hielt der Hauderer seine Pferde an und sagte:

„Sehen Sie doch, meine Herren, da droben ist's wie im Himmel!“

Ein bewunderndes Ah! schallte aus dem Wagen und zwei jugendliche Männerköpfe bogen sich heraus.

Links droben brannte der Gipfel des Waldberges, von welchem die Solitude in die Ebene schaut, in dem Lichtmeer einer feenhaften Illumination. Die edlen Linien des Schlosses hoben sich von dem dunkeln Hintergrund in voller Klarheit ab. Es schien in der Luft zu schweben und das blendende Licht, welches von ihm ausstralte, übergoß den ganzen Scheitel der Anhöhe mit märchenhaft zauberischen Reflexen.

„Das ist wunderwoll!“ sagte der eine der beiden Reisenden, mit kindlicher Fröhlichkeit in die Hände klatschend. „Wir können uns einbilden, das alles sei uns zu Ehren veranstaltet.“

Digitized by Google

Sein Reisegefährte gab keine Antwort, sondern blickte unverwandt hinauf, aber nicht nach dem Mittelpunkt des prächtigen Bildes, nicht nach dem Schlosse, sondern nach einem der kleinen weißen Häuschen, die hell aus dem Schatten mächtiger Linden und Kastanienbäume hervortraten.

„Oh, meine Mutter!“ seufzte er dann tiefbewegt auf und schlug die Hände vors Gesicht. Halbersticktes Schluchzen hob seine Brust und zwischen den seine Augen bedeckenden Fingern rollten große Thränen hervor.

Mit dem sicheren Takt liebevollen Zartgefühls unterließ es der andere, diesen Moment des Schmerzes durch einen Trostversuch zu stören. Er versagte es sich sogar, dem Gefährten die Hand zu drücken, wie er doch gar zu gerne gethan hätte, und gab nur dem Hauderer ein leises Zeichen, die Pferde wieder in Gang zu bringen.

So fuhr der Wagen weiter und im Flammenschein versank die Heimat hinter dem fliehenden Dichter.

Ende des ersten Bandes.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/Neckar

Digitized by Google